hs
402

I
8
82

Colleg. Soc. JESU august. 1753.

Nothwendige Vernunft-Schlüsse,

Uber die Wahre Religion;

In dreyen Theilen vorgestellt:

Davon der erste wider die Atheisten beweißt: daß ein GOtt seye; der andere: die Sendung Christi des Messiä; und der dritte: daß unter allen Glaubens-Partheyen, die sich Christlich nennen, nur eine die wahre Lehre Christi haben könne.

Deme beygefügt ist:

Gründlich und deutlicher Beweiß Der

Catholischen Wahrheit, wider die Protestanten.

Aus einigen französischen Wercken zusammen gezogen,

Durch

R. P. Augustinum Dornblüth, Priesteren Ord. S. Bened. des Gottshaus Gengenbach.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Augspurg, verlegts Matthäus Rieger, 1751.

[library stamp]

APPROBATIO CENSORIS.

PRæſens Tractatus, nothwendige Vernunftſchlüſſe ꝛc intitulatus, veritatem Catholicæ Religionis inſigniter exponit, ac ſolidè propugnat, digniſſimus proin ut typo committatur. Auguſtæ Vindel. 5. April. 1751.

Imprimatur.

Nicolaus Anton. Seiz,
J. U. D. Sanctiſ. D. N. Prælatus Domeſticus, Ecclеſ. Cath. Aug. Canon. Capitular. Rev. & Ser. Princ. Epiſc. Aug. Vicar. in Spiritualib. Generalis, mppria.

Franc. Joſeph de Handl,
SS. Theol. Licent & Seren. Princip. & Epiſc Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pœnit. & Libr. Cenſor, nec non inſignis Eccleſ. ad S. Mauritium Canonicus & Parochus, mppria.

Vorrede.

WAnn unter vilen anderen so dringend als hochwichtigen Beweg-Ursachen sich der Religion zu unterziehen, gleich auch keine andere wäre, als, weilen ohne dieselbe unmöglich eine gute Sitten- und Polizey-Ordnung bestehen kan; so würde ja aus diesem allein einem jeden ehrliebenden Gemüth schon von selbsten einleuchten: die Religion widersprechen, seye eben so vil, als alle burgerliche und verträuliche Gemeinschaft der Menschen auf einmahl stören und aufheben, und dagegen die Welt zur lauteren Unordnung und Verwirrung, ja zur Mördergruben machen wollen. Massen ja nichts anders irgendswo zu ersin-

sinnen ist, welches die Haupt-Reglen gedachter Ordnung des gemeinschäftlichen menschlichen Lebens behörig mittheilen, erklären und vest stellen kan, als der alleinige Christliche Glaube. Folgt demnach allschon hieraus unwidersprechlich: sich zur Christlichen Religion bekennen, seye allwegen wohl und vernünftiglich gethan.

Weilen es aber hierin nicht blos und allein auf das vernünftig und geziemliche, sondern zumahl auf die Nothwendigkeit dem Christenthum beyzupflichten, und auf die gegründete Beweißthum solcher Nothwendigkeit ankommt; so hat man sich solches in diesem kleinen Wercklein, mittelst einer in Zusammenfügung, und gantz besonderer Eintheilung gewisser unstrittigen Haupt-Wahrheiten, bestehenden Erklärung handgreiflicher Beweißthumen GOttes, und der wahren Christlichen Religion, zu leisten vorgenommen. Dann weilen die Religion allen und jeden Menschen, ohne Ausnahm, unumgänglich, und unter Verlurst ihres ewigen Heyls, nothwendig ist; so muß man dieselbe auf eine Art und Weis, die dem Verstand und Begrif aller Leuten am bequemsten

sten ist, mithin ohne vile tieffsinnige Schluß-gründe, deren nicht jedermann fähig ist, zu erweisen trachten.

Die Materi ist freylich zwar so beschaffen, daß wann man allen etwanigen Einstreuungen glaubloser Freygeisteren vorbeugen wollte, dieselbe wohl weitläufiger verhandlet werden müßte! allein ist nicht wohl zu hoffen, daß man auch allen falls über dergleichen übel beschaffene Gemüther, die sich niemahl für überwunden bekennen wollen, sondern immerfort noch etwas ungereimtes gegen die auch offenbare Wahrheit auf die Bahn zu bringen sich vermessen, darmit gewinnen würde; wohl aber im Gegentheil zu beförchten: man würde auch das, so zuvor denen, die aufrichtig belehrt zu werden verlangen, gantz klar vorkam, durch solche Weitläufigkeit nur dunckel und verwirrt, oder wohl endlichen gar unbegreiflich machen. Man richtet dahero die Absicht dahier nur auf die, so von erstbesagter guter Willens-Beschaffenheit seynd, weilen diesen allein der Frid, will sagen, die vergnügliche Gemüths- und Gewissens-Ruhe auf Erden versprochen ist: Et in terra pax homi-

nibus

nibus bonæ voluntatis, und hoft demnach obigem Versprechen schon ein sattsames Genügen zu leisten, wann man zur Darthuung und Vestsetzung der wahren Religion solche Beweißthum beybringen, dieselbe auch so vorstellen wird, daß wann jemand in allen anderen Vorfallenheiten, wo nothwendig ein Entschluß gefaßt werden müßte, dergleichen vor sich hätte, er ohne offenbare Thorheit denenselben beyzufallen sich nicht entbrechen könnte.

Es ist nemlichen keineswegs vonnöthen, daß man das, so in Glaubens-Sachen zu erwegen vorkommt, also klar, als es wohl etwa der unmäßige Fürwitz wünschen möchte, vor sich sehe; sondern wird nur erfordert, daß man sich der angebohrenen Blödigkeit unseres geringfügigen Verstands ungeachtet, zu deme, was uns das wahrscheinlichst- und sicherste beduncket, ohne Forcht oder Gefahr einer ferneren vernünftigen Zweifelhaftigkeit, vest und unwanckelbar entschliessen könne. Dieses aber bestehet allein in deme, daß ob man schon bey Uberlegung eines Dings einige Beschwerlichkeit sich darzu zu entschliessen verspürt, man nichts

nichts destoweniger nach dessen reifferer Betrachtung, der Vernunft und klugen Vorsicht allwegen gemäs befinde, daß man sich ohne weiteres Besinnen, zu solchem Entschluß bequeme.

Nebst diesem aber wird der geneigte Leser, falls er anderst der gesunden Vernunft Platz geben will, durch den Begrif hienachstehender gantz klar, und in bester Ordnung aus einander abfolgenden Lehr-Sätzen, die hochwichtige Beweg-Ursachen, warum er in seinem Glauben unwanckelbar beharren, oder aber, wie er unter denen mehreren Religions-Gattungen des Christenthums, die allein wahre von denen übrigen unterscheiden und erkennen, folglich sodann allen anderen vorziehen solle, dermassen leicht und heiter wahrnehmen, daß er, ohne noch was weiters nöthig zu haben, nach dem Spruch des H. Petri, in allen Bedürftnuß-Fällen, **seines Glaubens Rechenschaft zu geben**, allen dagegen etwa auffsteigenden Einbildungen abzuhelffen, und denen widrigen Einstreuungen zu begegnen, genugsam im Stand seyn wird. Und ob man gleich diesem Wercklein vil-

leicht vorläufig ausstellen möchte: es wären bereits mehrere dergleichen Bücher zum Druck gekommen; so werden ihm jedoch die bisherige Anmerckungen nicht allein dagegen zur Rechtfertigung dienen können; sonderen ist über das noch zu erwegen, daß obschon zahlreich auf einander gefolgte Lehrer eben das nemliche gegeben; ein jeder sich darbey jedoch einer anderen Art und Weis seine Beweis-Gründe zu setzen, zu erklären, und begreiflich zu machen gebraucht habe, man zumahl in einer dem menschlichen Heyl so hoch nothwendigen Materi die verschidene Art des Vortrags derselben niemahl zu vil behäufen könne, damit man denen so mancherley Sinnen und Neigungen andurch genug thue, wozu indessen die, so kurtz und ohne vile Umschweife ist, und darneben eine leichte und richtige Eintheilung hat, wohl auch männiglichen die bequemste und angenehmste seyn därfte.

Register
Der Capitlen dieses Werckleins.
Erster Theil.
Verhandlung der ersten Haupt-Regul:
Wann GOtt etwas geredt/ oder geoffenbart hat, so ist selbiges glauben allwegen vernünftig.

Erstes Capitul.

Es gibt einen GOtt. . pag. 1.

Zweytes Capitul.

GOtt kan reden und sich denen Menschen zu verstehen geben. . 25

Drit-

Drittes Capitul.

Wann GOtt redt; so ist wahr was er redt. , , , 35

Viertes Capitul.

Wann man gleich auch das, so GOtt redt, nicht begreiffen kan; erfordert nichts destoweniger die Vernunft, daß man es glauben solle. , 37

Zweyter Theil.

Uber die

Zweyte Haupt-Regul:

Es ist vernünftig / daß man glaube: GOtt habe ein Ding geredt, wann dasselbe uns von seinetwegen durch einen so ehr- und glaubwürdigen, zumahl von ihme gevollmächtigten Lehrmeister, als da Christus ware, ist vorgetragen und verkündet worden.

Erstes Capitul.

Es ist ein Christus gewesen; derselbe hat

eine

eine neue Religion gestiftet, und Wunder gewirckt. = = 45

Zweytes Capitul.

Die Wahrheit der Wundern Christi erhellt aus dero eigenen Natur und Beschaffenheit. = = 85

Besondere Art und Weis/ wie man die Wahrheit der im Evangelio beschriebenen Wunderwercken Christi ergründen könne.

Erste Haupt-Regul.

Es gibt unstreitig Sachen, die man von hören sagen glauben muß. 109

Zweyte Haupt-Regul.

Unter allen Sachen, die man von hören sagen glaubt, oder glauben muß, seynd keine wahrhafter, glaubwürdiger und mehr bestättiget, als daß die Geschichten des neuen Testaments zur Zeit der ersten Jüngern Christi seyen beschrieben worden. = = 112

Dritte Haupt-Regul.

Weilen das Evangelium zur Zeit der ersten Jüngern Christi beschrieben worden; ist es eben darum glaubwürdig. = = = 114

Dritter Theil.

Uber die Dritte Haupt-Regul:

Was Christus gelehrt hat glauben/ seye allwegen vernünftig: wann dasselbe uns durch richtige Handreichung derjenigen, die er eigens darzu verordnet hat, zukommt.

Erstes Capitul.

Nicht alle, die sich Christen nennen, haben und befolgen die Lehre Christi. 197

Zweytes Capitul.

Zur Erkundigung und sichern Unterscheidung der wahren Lehre Christi, ist das Evangelium allein, ohne andere Glaubens-Reglen, nicht erklecklich. 209

Drit-

Drittes Capitul.

Um den eigentlichen Verstand der Lehre Christi zu erkundigen, muß man viel weiter als aufs Evangelium zuruck gehen. : : 221

Viertes Capitul.

Die Lehre und Stimm der von Christo verordneten Hirtenschaft, ist die alleinige unfehlbare Regul, durch welche man die wahre Lehre Christi erkennen kan. : : 235

Beylagen.

Oder Zeugnüsse der heydnisch- und anderer Scribenten, welche in diesem Werck-lein angeführt werden. : 204.

Ein-

Eintheilung des Wercks.

Damit ich aber vom Inhallt gegenwärtigen Buchs zum voraus einigen Begrif gebe; so bestehet dasselbe überhaupt in folgenden dreyen Haupt-Reglen, auf welche alle übrige sich beziehen.

ERstlichen: wann GOtt selbst etwas geredt oder geoffenbart hat, so seye selbiges glauben, allwegen vernünftig.

Zweytens: es seye vernünftig zu glauben, GOtt habe etwas geredt oder geoffenbart, wann wir dessen durch einen so ehr- und glaubwürdigen Lehrer, als da Christus ware, von seinetwegen berichtet, belehrt und überzeugt werden.

Drittens: seye ebenmäsig vernünftiglich zu glauben: Christus habe uns ein Ding

Ding gelehrt, und bezeugt, wann uns dasselbe durch die Hände deren, die er Christus selbst eigens darzu verordnet hat, zugekommen ist.

Oder, vom letzten zum ersten zuruck zukehren, laßt sich mit gleicher Bindigkeit schliessen:

Erstlichen: die Kirch lehrt uns die Glaubens-Articul unserer Religion; dasjenige aber, so die Kirch uns lehrt, kommt uns **zweytens** durch die Hände derjenigen zu, welche Christus selbst zu solchem Amt als Lehrer verordnet hat. Da nun aber **drittens** GOtt selbst alles das, was Christus ehedessen lehrte, und uns beyzubringen befahl, geredt und geoffenbart hat; so ist ja allwegen vernünftig, wann man glaubt: der Christliche Glaub seye die wahre Religion: weilen GOtt selbst uns solches durch die Lehre Christi, die uns durch die Hände deren, die er eigens darzu verordnet hat, zugekommen ist, geredt hat.

Zufolg dieser drey Haupt-Reglen, wird auch das Werck in drey Haupt-Theil, diese so fort in ihre Capitul und Absätze eingetheilt.

Erster Theil.

Verhandlung der ersten Haupt-Regul:

Wann GOtt etwas geredt oder geoffenbart hat; so ist selbiges glauben allwegen vernünftig.

I. Capitul.

Es gibt einen GOtt.

I. WIe sehr gleich auch das anfangs so edle Vernunft-Liecht, des in der Vollkommenheit erschaffenen Menschen, nach der Hand in dessen unglückseligen Nachkommenschaft durch die Erb-Sünd verfinstert, wie groß mithin auch dessen Dummheit geworden seye; hat es nichts destoweniger die göttliche Fürsehung noch dahin gefügt, daß die Empfindung eines GOttes jedem Menschen gleichsam angebohren, und von Natur eingegossen bleibt; wie wir dann dessen so gar von denen Heyden selbst eine, und eben darum um so unverdächtigere Zeugnuß haben.

Cicero nemlichen sagt: es seye kein so wildes und dummes Volck zu finden, welches nicht glaube, daß ein GOtt seye: *Nulla gens tam barbara, quam non imbuerit deorum opinio.* Und zwar ist dieser allgemeine Wahn aller Orten und zu allen Zeiten, unter allen Völckeren dermassen tief eingewurtzlet gewesen, daß, ob sie gleich sonst in ihren übrigen Meinungen, Sitten und Eigenschaften einander zuwider waren, sie nichts destoweniger in diesem einstimmten, und sich in ihrem heydnischen Aberglauben so weit vergiengen, daß sie, in erkannter Nothwendigkeit eines GOttes, lieber mehrere Götter zulassen, als gar keinen glauben wollten.

Diese allen Ständen der Menschen, allen Reich und Landen der Menschen so allgemein und unverschiedentlich eingedruckte Meinung aber, kan anderes nichts, als die unbetrügliche Empfindung der Natur selbst seyn; folgt mithin unwidersprechlich: wer keinen solchen Wahn von GOtt in sich empfindete, müßte eintweders ein Kind seyn, bey welchem die Natur noch nicht wircken kan, oder aber für eine abentheurische Mißgeburt, die keiner vernünftigen Erkanntnuß fähig ist, angesehen werden.

II. Nebst dieser der Natur selbst eingegossenen Empfindung GOttes aber, erhellt dessen nothwendiger Bestand des weiteren noch handgreiflich aus der steten und unverruckten Ordnung, die man an und in dem gantzen erschaffenen Weesen, besonders aber an dem Menschen bemerckt. Dann wo eine, und zwar so beständige Ordnung sich findet; muß nothwendig ein verständiges Wesen, von welchem solche

solche Ordnung ihren Ursprung, ihre Erhaltung und Leitung hat, schon vorhin bestehen. Und weilen dann dieses höchste verständige Weesen, von welchem die Ordnung herkommt und erhalten wird, eben das ist, so wir sonsten GOtt nennen; so folgt daraus nothwendig, es gebe einen GOtt.

Wollte aber jemand zweiflen: ob zu einer solch steten Ordnung, ein verständiger Urheber derselben erfordert würde; so betrachte er: ob eine Uhr zum Exempel, die die Stunden immerfort richtig anzeigt, ohne Zuthuung eines verständigen Meisters habe werden können? hat nun aber eine Uhr ihres verständigen Meisters vonnöthen; so wäre solches von der allgemeinen Ordnung der Welt widersprechen oder daran zweiflen wollen, eine um so grössere Unvernunft, weilen ja jeder auch geringster Theil der Welt ein weit vortreflicheres und bewunderens würdigeres Kunstwerck ist, auch eine weit schönere Ordnung anzeigt, als eine nur von wenig Stücken zusammen gefügte Uhr.

Dieses zu erkennen brauchts nur die Augen öfnen, und das gantze erschaffene Weesen mit Bedachtsamkeit anschauen. Massen alles, so wir allda erblicken, uns prediget, zuruft und beweißt: es seye ein GOtt: *Cæli enarrant gloriam Dei & opera manuum ejus annuntiat firmamentum: dies diei eructat verbum & nox nocti indicat scientiam:* Ps. 28. v. 1. 2. die so unbegreiflich grosse schimmerende Kuglen des Himmels-Gestirns (sagte ehedessen Zaleucus der heydnische Gesatzgeber zu seinen Locrienseren) die in so verwunderlicher Ordnung, in so steter Einträchtigkeit sich ober uns herum wen-

den, und ihren angewisenen so schnellen Lauf aufs genauest beobachten, mit ihrer Schönheit und Helle das Aug erquicken, und darneben noch die vortreflichste Wirckungen zu unserem Nutzen hervor bringen, die so richtig und unveränderlich auf einander folgende Täge und Nächte, Monat und Jahrs-Zeiten, sagt David, verkünden uns und allen denen, die ihre Ohren dieser starcken Stimm nicht geflissentlich verschliessen wollen, deine Macht O GOtt! und deine Herrlichkeit.

III. Ferners geben uns alle die so verschidene Pflantzen und Erdgewächse, deren jedes seine besondere Eigenschaft und Kraft hat, so vile Metallen, deren jedes zu seinem besondern Gebrauch gewidmet ist, so mancherley Thiere, welche mit ihren sonst auch widrigen Neigungen nichts destoweniger in deme durchaus übereins stimmen, daß sie ihr Weesen, ihr Leben, ihre Kraft und Eigenschaften von einem Obersten verständigen Ursprung empfangen haben, den Bestand und die Allmacht GOttes zu erkennen: alle Geschöpfe schreyen ja einhellig: *Ipse fecit nos, & non ipsi nos:* Ps. 99. v. 3. Er ists, unser HErr und GOtt, der uns erschaffen und gestaltet hat; wir haben uns nicht selbst gemacht; und so gar auch die natürliche Widrigkeit der vier Elementen selbst muß ihme dahin dienen, daß sie die Geschöpfe in ihrer Ordnung, und also die gantze Welt im Stand, in welchen er sie gesetzt hat, erhalten, beweisen aber zugleich, daß der, so nach Erwegung alles dessen noch keinen GOtt glauben will, eintweders niemahl einige Vernunft

ge-

gehabt, oder aber dieselbe verlohren habe, oder vilmehr geflissentlich unterdrucken wolle.

IV. Wollte einer muthmassen, es entstünde und geschehete alles also nur von ungefehr, zufälliger Weis, aus Schicksal, Glück oder Unglück; so soll er dann auch erklären: was ein Zufall, ein Schicksal, ein Ungefehr, ein Glück oder Unglück seye. Will er sagen: es seye etwas Blindes, Sinn- und Vernunftloses; wie kan es dann eine so beständige Ordnung der Dingen halten? antwortet er: es seye die Wirckung einer unbekannten und unbegreiflichen, darneben doch ordentlichen Ursach; so ist mir solches schon genug; massen er ja selbst darmit bekennt: jede Wirckung habe ihre ordentliche, obschon unbegreifliche Ursach; diese nemliche Ursach aber, die man unbegreiflich nennt, ist das, was ich GOtt heisse, derjenige GOtt, sprich ich, der die gantze Welt samt der so schönen, wundersamen und unverruckten Ordnung derselben erschaffen hat; deme zumahl um so mehrers ein Geist oder Verstand zugeeignet werden muß, weilen so gar auch nur eine Uhr, die die Stunden richtig anzeigt, ob sie schon in Vergleichung mit dem gantzen Welt-Gebäud für nichts zu rechnen ist, nichts destoweniger ihres verständigen Meisters vonnöthen hat.

Gesetzt auch, daß man einige geringe Dinge, welche weder Ordnung noch Zusammenhang erforderen, gleichwohl dem Zufall zuschreiben, und darüber keine oberste ordentliche Ursach erkennen wollte; so liesse sich jedoch von solchen keineswegs auf grössere Dinge, die eine Ordnung haben, schlies-

 sen.

sen. Also wann einer, zum Exempel, in der Buchdruckerey alle Schriften untereinander mischete, so dann blindlings und ungeschaut sechs Buchstaben daraus nähme, und diese das Wort Julius ausmacheten.

Gesetzt auch, er greifete nochmahlen also in die vermengte Schriften, langete noch fünf Buchstaben zu denen obigen heraus, und diese (welches schon etwas seltsameres wäre) stelleten das Wort Cæsar vor. Seye es auch (so doch unmöglich scheint) er ergreifete, auf vorbesagte Weis, noch 23. andere Buchstaben, und diese verzeichneten mit denen vorigen: *Julius Cæsar* ist der erste römische Kayser gewesen; wer wollte mit Vernunft daraus schliessen: es könnte deswegen auch ein gantzes Buch, welches die Geschichten Julii Cæsaris und aller folgenden Kayseren bis auf unsere Zeiten enthielte, also von ungefehr entstehen?

Gesetzt auch ferners: durch gählinges Fallen eines Bergs formireten die übereinander geschossene Steine eine bequeme Höle oder Wohnung von einem regulmäsigen Viereck, Boden und Tach; möchte man, falls gleich auch wircklich ein solches Haus in der Welt gezeigt werden könnte, darum mit Fug behaupten: es wäre der Münsterthurn zu Straßburg, zum Exempel, ebenmäsig aus einem solchen unversehenen Zusammenfall der Steinen entstanden? wann nun aber nicht einmahl oberwehnte Schrift von Julio Cæsare, geschweige ein gantzes ordentliches Buch, nicht einmahl ein geringes baukunstmäsiges Haus, geschweige ein prächtiger mit kostbaren Gemählden, und anderen zier-

zierlichen Geräthschaften ausstafirter Palast, oder das Kunst-Wunder des Straßburger-Thurns, jemahl also durch unversehene Zusammenfügung viler kleinen subtilesten Stäublen, aus Zusammenfall der Steinen, oder von ungefehr also aufgestellt worden, allsolches aber mit der Schönheit, Grösse und Ordnung, Maas und Beständigkeit des gantzen Welt-Gebäuds noch nicht verglichen werden kan; was für einen anderen Werckmeister desselben soll man sich wohl dann vorbilden mögen, als allein jenes höchste verständige Weesen, so wir GOtt nennen: *Quis ignorat, quòd omnia hæc manus Domini fecerit?* Job. 12. v. 9.

V. Ohne sich aber mit fremden Beweißthumen vil aufzuhalten, hat der Mensch um eines obersten göttlichen allmächtig und verständigen Weesens überzeugt zu werden, blos allein sich selbsten zu betrachten. Dann was verwunderlichers mag man sich wohl vorbilden, als da ist die Menge, die Geschmeidigkeit, die Einrichtung, die Maas und Zusammenstimmung so zahlreich und zerschidentlichen Gliederen, die doch an Materi, Gestalt, Platz, Bewegung und Verrichtung dermassen unterschiden, in sich selbst einander in vilem zuwider seynd, und nichts destoweniger zu einerley Wirckung einander so verwunderlich beyhelfen? wer muß nicht in allem diesem ein GOtt allein mögliches Kunstwerck erkennen? dringt aber der Mensch noch des weiteren in sich selbst hinein, und betrachtet allda seine Seele; O was weit deutlichere Proben eines GOttes muß er nicht in derselben wahrnehmen? jene allgemeine, folgsam de-

roselben gantz natürliche Neigung zum Guten, Forcht und Grausen hingegen vor allem Ublen, zeigen ja handgreiflich: es seye ein vollmächtiges höchstes Weesen, welches allen Menschen diese Bewegung eindrucke: die so heftige Gewissens-Qual, aus dero Trieb wir unsere auch geheimste und niemanden bekannte böse Wercke, ohne daß wir darum angeklagt werden, selbst mißbilligen und verdammen, erweißt ja genugsam: wir erkennen in uns selbsten, und von Natur, einen obersten Richter, dessen Wissen und Gewalt wir nicht entfliehen können, dessen Urtheil von niemanden kan geändert oder gestürtzt werden: die immerwehrende Unruhe und Bearbeitung des Hertzens sich diß oder jenes Glück oder Wohlseyn zu verschaffen, ohne daß es jedoch von dessen, ja aller irdischen Güteren wircklichem Besitz und Genuß jemahls vergnügt und gesättiget werde, ist ja ein offenbares Zeichen: dasselbe seye von einer, so zu reden, unendlichen Fähigkeit, welche von keinem anderen als dem höchsten und unendlichen Gut, so wir GOtt nennen, ausgefüllt und beruhiget werden könne.

VI. Wann aber über allsolches ein angeblicher Atheist seine Vernunft gleich auch dahin nöthigen, und zu glauben zwingen wollte: die Ordnung des gantzen sichtbarlichen Weesens wäre ohne Bedürftnuß eines ersten göttlichen Urhebers für sich selbst also entstanden; wem wollte er aber, auch dißfalls, die sonderbare Bestimmung jeder Materi zu dieser oder jener Gestalt, Ordnung oder Bewegung, die man an derselben bemerckt, zuschreiben? wann man ihm auch zugeben könnte: vorgedachte Lebens-

Be-

Beschreibung Julii Cæsaris und der übrigen Kayseren, und das Münstergebäud zu Straßburg wären blos von ungefehr also auf einander gefallenen Schriften und Steinen entstanden; wem wollte man so dann aber die ordentliche Form der Buchstaben, und die so verschidene, doch richtig auf einander treffende Figur der Steinen (ohne welche weder ein Buch noch Thurn daraus hätte werden können) zumessen? will er sagen: das Metall habe sich ohne Zuthuung eines verständigen Meisters selbst in solche verschiedene Schrift-Formen gestalltet, und die Steine haben sich bald auf dieser bald jener Seiten also abreiben können; daß sie also endlich zusammen gefügt worden seyen, das Eisen, Bley, Glaß, Holtz, Kalch rc. aus welchem dieses Gebäud bestehet, seyen grad also jedes an sein Ort zusammen geflogen, ohne daß sie von einem anderen verständigen Künstler besonders darzu bestimmt zu werden nöthig gehabt hätten; was ungereimtes wäre nicht, sich auch blos dergleichen einfallen lassen, geschweige behaupten wollen? wer ist wohl so dumm und unwissend, deme verborgen seyn könne: jede Materi seye ja aus und von sich selbst zu nichts eigentlichem gewidmet, sondern gäntzlich unbestimmt? sie würde mithin auch, falls es keine höhere Ursach ihrer Bestimmung gebete, immerfort unbestimmt bleiben, folgsam nicht das, so sie wircklich ist, seyn. Weilen sie nun aber wircklich zu diesem und jenem ins besondere also gewidmet und bestimmt ist; so folgt ja sonnenheiter; es müsse eine höchste und allmächtige Ursach solcher Bestimmung der Materi seyn: und eben das, was wir die erste

und höchste Ursach nennen, ist das so wir GOtt heissen.

VII. Will er sagen: die Bestimmung solcher Materien habe schon auch ihre anderwärtige vorhergehende Ursach gehabt; so muß er ja auch dieser vorher gegangenen Ursach ihre Bestimmung darzu irgendswo ausfinden. Will er sagen; es habe freylich jede vorher gehende Ursach wider die ihrige gehabt, und also bis auf unendliche Ursachen zuruck gehen? so weißt er eben selbst nicht mehr was er sagen will. Dann eintweders haben solche in unendlicher Anzahl von einander abfolgende Ursachen einen anderen ersten Ursprung der keine vorher gegangene Ursach gehabt, oder nicht? haben sie einen solchen Ursprung oder Anfang gehabt? so hat die Sach ihre Richtigkeit. Massen solcher Anfang GOtt ist. Will er aber keinen solchen ersten Anfang erkennen; so zerfallt seine gantze Gespunst solcher vorgegebenen unendlichen Ursachen-Folge von selbsten, und gehet zu nichts. Dann wann sie keinen ersten Anfang haben; so haben sie auch keinen zweyten; und weilen die zweyte, dritte, vierte und so fort alle aus einander folgende Ursachen sich nothwendig auf eine erste Ursach, die einer jeden aus ihnen ihre Bestimmung und Wirckung gegeben hat, beruffen müssen; so folgt handgreiflich: wann kein solcher erster Ursprung oder Anfang der Ursachen seyn soll; so könne nothwendig auch gar keine dergleichen Ursachen für sich selbst, und ins besondere seyn. Also wann man bey Erblickung einer hangenden Ketten, zum Exempel, mich fragete: was die Ursach des Hangens solcher

Kette

Kette wäre, und ich antwortete: es käme eben daher, weilen ein Glaich derselben an seinem vorderen Glaich hangete; so würde man sonders Zweifel solcher meiner Antwort lachen. Treibete man mich aber weiters; so müßte ich endlichen eine andere Ursach, ausserhalb der Ketten, angeben; den Nagel nemlichen, oder was anderes, woran sie hienge. Massen sich ja sonst weder die Kette, noch einiges Glaich derselben, falls deren gleich auch unzahlbare wären, von selbst hangend machen könnten.

Kan nun aber nicht jeder diese Schluß-Rede begreifen; so folgt daraus offenbar: alles, was unendlich ist, könne von unserem allzu eng beschranckten Verstand nicht gefaßt noch ergründet werden; seye mithin im Nachsuchen der Ursachen, auf das Unendliche oder Unzahlbare zuruck gehen, und darauf schliessen wollen, gantz und gar unvernünftig; das rathsamste hingegen, daß man sich des Grüblens und Nachsuchens auf dergleichen dunckle, verborgene und unbegreifliche Dinge, oder des Nachsinnens auf eine Haupt-Ursach der übrigen Ursachen auser GOtt, gar bemüßige, und sich anstatt dessen mit der unfehlbaren Regul begnüge: die Vernunft nemlichen könne, ihrer Beschaffenheit nach, unmöglich einige Wirckung, die nicht ihre Ursach habe, erkennen oder zulassen, obgleich hernach die eigentliche Beschaffenheit solcher Ursach ihro nicht bekannt ist. Indeme dahero die Vernunft die Ordnung so vilerley Wirckungen, und sichtbarlicher Dingen in der Welt beobachtet; muß sie nothwendig zugleich auch einen mit Verstand begabten Ursprung und Anfang solcher Ordnung,

als

als dero Ursach, erkennen, ob sie schon solchen Ursprung, oder ersten Anfang nicht fassen, noch ergründen kan; und eben das, so sie hierin zu ergründen nicht mächtig ist, ist das was wir GOtt nennen.

VIII. Will man sich aber über allsolches noch beklagen: einen GOtt zu glauben falle dem Verstand allzu beschwerlich; so betrachte man nur dagegen, daß ja die vermeintliche Proben der Atheisten vil mehreren und grösseren Beschwerlichkeiten unterworfen seyen, als alle unsere Beweißthum GOttes; also zwar, daß diese mit jenen auch nur in Vergleichung setzen wollen, wider alle Vernunft wäre. Dann gesetzt auch: die Proben, mit welchen wir erwisen haben, daß ein GOtt seye, kämen einem nicht eben durchaus so klar und begreiflich vor, als sie es in der That seynd; so müssen dieselbige jedoch bey jedem vernünftigen Menschen, der sich selbst nicht geflissentlich darüber zu betrügen sucht, nothwendig einen unvergleichlich leichteren Beyfall finden, als all anderes, so dagegen aufgebracht werden könte. Fallt nicht dann dem Verstand leichter zu glauben: eine Uhr, ein Buch, ein Kunstgebäud, rc. komme von einem verständigen Meister her; als, dieselbe seyen ungefehr für sich selbst also geworden? Ist nicht glaublicher: jede Materi, da sie von und aus sich selbst zu nichts besonderem bestimmt ist, habe ihre Bestimmung zu diesem oder jenem, die sie wircklich hat, nothwendig von einer anderen verständigen Ursach empfangen müssen, als gar keine Bestimmung erkennen wollen? Ists nicht vernünfti-

nünftiger, einen höchsten, ersten, und allgemeinen, in und durch sich selbst bestehenden Ursprung, von welchem alle Dinge ihr Weesen und Gestalt empfangen, glauben, als eine unendliche Abfolg eines aus dem anderen erdichten wollen?

IX. Gleichwie demnach in all anderen Gelegenheiten, wo man sich nothwendig auf etwas gewisses entschliessen müßte, man sich auf solche vernünftige Beweggründe gantz leicht und sicher lassen könte, und keineswegs anstehen würde; also muß fürwahr der jenige, der auf unsere bisherige Beweißthum noch ferners zweiflen wollte: ob ein GOtt wäre, eintweders hirnlos seyn, oder aber bekennen: er gehe in der Sach nicht aufrichtig, sondern suche sich geflissentlich zu betauben.

Man schreye dahero und klage so lang man wolle: ein göttliches Weesen, welches weder Anfang noch Ende habe, welches weder sich selbst gemacht, noch von wem anderen erschaffen worden seye, glauben, komme dem Verstand schwer vor; so finden jedoch die Atheisten bey ihrer vernunftlosen Dichtung, erwisener massen, ohne Vergleichung mehrere Beschwerlichkeit: weilen sie dieselbe mit gar nichts wahrscheinlichem besteifen, vilweniger unsere aus der gesunden Vernunft selbst herfliessende Beweggründe ableinen oder stürtzen können. Daß aber der Verstand des Menschen über alle solche klare und handgreifliche Beweißthum GOttes immer noch einige Beschwerlichkeit verspürt, ist eine offenbare Prob: GOt seye eben etwas unbegreifliches, anderseits hingegen unser Verstand dermassen blöd, schwach und eng beschranckt,

schranckt, daß obgleich derselbe den Bestand gewisser Dingen zu erkennen Liecht genug hat; könne er jedoch dero eigentliche Beschaffenheit, und wie es darmit zugegangen seye, oder noch zugehe, nicht begreifen.

Also nemlichen kan zwar der Verstand von sich selbst, zum Exempel, erkennen, daß er etwas wesentliches seye; was und wie aber dieses sein Weesen eigentlich beschaffen seye, begreift er nicht. Auf gleiche Weis muß er zwar klar erkennen, und für gewiß halten, daß ein GOtt von Ewigkeit her seye, von welchem all anderes herkomme; massen ja ein bloses Nichts nichts hätte vorbringen können; sobald er sich aber hernach solches ewiges göttliches Weesen weiters vorstellt und überlegen will, was ewig oder Ewigkeit seye; verliehrt er sich sogleich in denen Gedancken, und wird darüber dergestalten verwirrt, daß er keine Auskunft mehr zu finden weißt. Wäre nun wohl aber diese seine Verwirrung des Verstands eine genugsame Ursach zu sagen: es seye kein GOtt, weilen er dessen ewiges Weesen nicht fassen kan? Nein fürwahr; sondern eben diese Unbegreiflichkeit steift ihn in seinem Glauben, daß ein GOtt seye, weilen er wohl erkennt: sein so blöder Verstand, als was endliches, so seine und zwar sehr kurtze Maas hat, könne des vollkommenen Begrifs GOttes, als eines unendlichen, unermessenen ewigen Weesens, unmöglich fähig seyn; sonsten ja GOtt schon nicht mehr unbegreiflich, folgsam auch nicht mehr GOtt wäre; mithin dient ihme die Unbegreiflichkeit GOttes selbst zu einigem

Be-

Begrif desselben, oder wenigst in so weit, daß er sich einige Vorbildung von GOtt machen kan; und eben darum, weilen er seine natürliche Blödigkeit des Verstands, als etwas erschaffenen, dardurch erkennt; so verlangt er auch nicht über dessen Fähigkeit auszutretten, vilweniger die eigentliche umständliche Beschaffenheit des unendlichen ewigen göttlichen Weesens zu ergründen; sondern begnügt sich gantz getröstet mit deme, daß er weißt: es seye ein GOtt, ohne sich des weiteren zu bekümmeren: was und wie derselbe eigentlich in sich beschaffen seye.

X. Hierüber hat man sich auch von dem so ungereimt, als gottlosen Lehrsatz des Spinosa irren zu lassen keine Ursach, vilweniger die daraus folgende Einwendungen zu widerlegen nöthig; sondern ist das richtigste, und braucht mehr nicht, als daß man, um dessen Ungrund an Tag zu legen, demselben nur platterdingen widerspreche und schlechthin verwerfe.

Spinosa nemlichen vergieng sich in seiner Vermessenheit, oder besser zu sagen, in seiner Narrheit also weit, daß er sagte: *alles in der Welt seye nur eine eintzige Substantz oder Weesenheit;* welches so vil sagen will; ein Krauts-Kopf, zum Exempel, und der Verstand eines Weltweisen, ein Todter und der Mörder, der ihn entleibt hat, ein menschlicher Leib, und ein Kübel mit Wasser, dieser Geist und jener Geist, GOtt und die erschaffene Dinge seyen nur eines, nur eine nemliche Weesenheit. Gleichwie nun aber dergleichen Fabelwerck der natürlichen Erkanntnuß und

allem

allem Begrif der Vernunft sowohl als auch der Erfahrnuß der leiblichen Sinnen selbst schnur-grad entgegen ist; also wäre sich mit dessen Widerlegung vil aufhalten, allerdingen überflüßig; ist mithin das kürtzeste und sicherste, wann man schlechthin darauf sagt: Spinosa hat von der Sach geredt wie ein Mann ohne Kopf, und unverschamt gelogen: sein Vortrag ist ein unerweisliches Narren-Gedicht; können dahero auch die daraus entspringende Schlußfolgen um kein Haar besser seyn.

Es seynd zumahl die Proben, mit welchen Spinosa seinen verhönungswürdigen Lehrsatz zu besteifen vermeint, von gantz gleicher Gattung; dann anstatt die Proben allwegen klarer, gewisser und begreiflicher, als das so man darmit erweisen will, seyn, und dessen Gewißheit dergestalten offenbar darlegen sollen, daß sie jeden vernünftigen Menschen, ohne ferneren Anstand zum Beyfall vermögen können; seynd hingegen die Proben des Spinosa eben so dunckel und unbegreiflich als sein Hauptsatz selbst; darum nemlichen will er behaupten: es seye in der gantzen Welt nur eine eintzige Weesenheit, weilen eine Weesenheit die andere Weesenheit nicht hervorbringen könne.

Dieses aber ist dem allgemeinen Wahn der verständigen Menschen, und der Erfahrnuß selbst eben so sehr zuwider als das erstere; massen ja jedermann siehet, daß ein leibliches Weesen, ein Baum zum Exempel, einen Apfel (welcher ja schon ein anderes Weesen ist als der Baum) der Apfel so-fort,

fort, oder dessen Zweige und Kernen, einen oder mehrere andere Bäume, die abermahl gantz andere Weesenheiten haben, hervorbringe.

Dessen jedoch ungeachtet, will Spinosa besagte seine unschickliche Prob ferners mit dieser anderen besteifen: weilen nemlichen eine Weesenheit die andere Weesenheit nicht in sich begreifen könne. Wer siehet nicht aber, nebst deme, daß auch dieses im Grund falsch und der handgreiflichen Erfahrnuß entgegen ist, daß diese vermeintliche Prob an sich vil dunckler und unverständlicher seye, als die vorige selbst? massen es ja mehrere Mühe erfordert zu ergründen: ob unter zweyen Weesenheiten eine die andere in sich begreife; als zu erkennen: ob eine Weesenheit die andere hervorbringen könne?

Gleiches Zeugs seynd auch die übrige Proben dieses Schwindelgeists, als zum Exempel: Es gebe nicht zwo Weesenheiten von gleichen Eigenschaften, oder, welche unter sich etwas gemein haben.

Ist demnach das kürtzeste und beste, wann man denen Spinosisten trocken unters Gesicht sagt: euere Lehre ist dem allgemeinen Wahn, der Erkanntnuß und Erfahrenheit aller Menschen zuwider; folgsam närrisch, ungereimt, und dahero keiner anderen Antwort würdig, als daß man schlechthin dagegen sage: es gibt mehrere Weesenheiten in der Welt.

Sagen sie ferners: „Darum seye nur eine „Weesenheit in der Welt: weilen GOtt alle nur „mögliche Weesenheiten und Vollkommenheiten

„in sich begreife, folgsam, ausser GOtt, keine an„dere Weesenheit noch Vollkommenheit seye, son„dern alles, was wircklich bestehet, mit GOtt ei„ne Weesenheit und Wircklichkeit ausmache; seye „demnach auf der Welt nur eine Weesenheit, be„nanntlichen GOtt selbst; so ist ja solches abermahl eine offenbare Unwahrheit; massen ja GOtt nicht alle mögliche Weesenheiten, welche eine Maas haben, endlich und beschranckt seynd, sondern nur die unendliche und unermessene in sich begreift; oder, auf Art der Schulen zu reden, enthaltet zwar GOtt freylich eminenter, das ist, als die Quell, Ursach und der Ursprung aller Dingen, seiner höchsten Vortreflichkeit und Unermessenheit halben, alle Weesenheiten und Vollkommenheiten, die nur immer möglich, oder jedem Weesen, so GOtt noch erschaffen könte, ins besondere eigenthumlich seyn möchten; folgt aber hieraus gantz nicht, daß GOtt eben auch alle Weesenheiten jedes besonderen Geschöpfs, so von ihm ausgegangen ist, oder ausgehen könte, formaliter, förmlich, in seiner Gestalt, und nach seiner gantzen Beschaffenheit, in sich enthalten müsse. Ubrigens widersprechen ja die Spinosisten mit diesem ihrem Einwurf sich selbst, und bekennen darmit schon einen GOtt; stimmen mithin dieses Haupt-Punctens halben schon mit uns ein.

XI. Es prahle des weiteren ein anmaßlicher Atheist zur vermeintlichen Rechtfertigung seines freyen Lebens, so lang er wolle: es seye kein GOtt und keine Ewigkeit: er sinne auch darüber nach Belieben auf Beweißthum oder Vorwand seiner Einbil-

bildung; so wird er jedoch bey der auch schlimmsten Beschaffenheit seines Willens, seinen Verstand weiter nicht überzeugen, zwingen und treiben können; als daß er ihme gleichwohl bekenne: er sehe nicht klar genug, daß ein GOtt seye; wisse mithin nicht eigentlich: ob er einen GOtt glauben solle oder nicht. Ists wohl aber vernünftig gehandlet, wann er in solcher seiner blosen Zweifelhaftigkeit und steten Ungewißheit, ohne der Sach mit rechtem unpartheyischem Bedacht auf den Grund zu sehen, blos zur vermeinten Stillung seines bösen Gewissens, keck schliessen und sagen will: es seye kein GOtt und keine Ewigkeit? würde er wohl auch in jeder anderen zeitlichen Sach, an welcher ihm etwas gelegen wäre, auf ein solch zweifelhaftes vorbilden trauen, und darauf fürfahren? gibts dann zwischen wissen und zweiflen keinen Unterschied? oder was vermeint er etwa darmit zu gewinnen? gesetzt, es wäre kein GOtt, folgsam keine Ewigkeit; so bestehet eben alles, was er darvon für sich hoffen könte, in deme allein, daß er mit dem Tod zu nichts werde. Ist aber ein GOtt und mithin eine Ewigkeit; was greulichem Unheyl gibt er sich nicht dann blos, da er nicht darauf glauben, und sein Leben darnach einrichten will? muß er nicht selbst erkennen: die, so einen GOtt glauben, thun ein als anderen Weeg allwegen vernünftiger? dann gibts keinen GOtt? so haben sie eben so wenig als er eine Hölle zu förchten; gibts aber einen GOtt, so haben sie den Himmel, mithin einen vollkommenen Glückstand für ewig zu hoffen; das gröste Ubel hingegen, so sie darbey

zu befahren hätten, wäre: daß, falls sie sich in ihrem Glauben an GOtt betrügeten; sie nach ihrem Tod zu nichts würden; welches seines Orts das alleinige Glück ist, dessen er sich in seiner Zweifelhaftigkeit, obschon nicht ohne Forcht, schmeichlen kan.

XII. Nebst dieser seiner so gefährlichen Unbesonnenheit aber, kan man ihne noch klar überweisen, daß er nicht aufrichtig darein gehe, und die anmaßliche Finsternuß seiner Unwissenheit weit nicht so dick seye, daß er nicht darbey einen starcken, und zwar sehr vernünftigen Verdacht habe: es möchte ein GOtt seyn; dann beduncket ihne nicht von grosser Wichtigkeit zu seyn, daß, auser einem geringen Häuflein einiger Libertineren, oder verwegener muthwilligen Freygeisteren, alle übrige Menschen von allen Zeiten, Völckeren, und Religionen jederzeit einen GOtt erkannt haben? muß er eine so allgemeine Ubereinstimmung nicht auch, wider Willen, für etwas starckes und erhebliches ansehen, und bekennen: es wäre eine unerträgliche Vermessenheit, wann er alle diese für Thoren und hirnlose Leut, sich hingegen samt einigen wenigen seines gleichens allein für klug und vernünftig halten wollte? Muß ihme das, so wir hieroben von dem so erstaunlichen, in seiner Zierde und Ordnung stetsfort gleichen Weltgebäud, und dessen wunderbarlicher Erhaltung, vom Menschen, von denen Thieren, Elementen, Erdgewächsen, 2c. beygebracht haben, nicht wenigst einen starcken Verdacht erwecken: seine Einbildung seye ein bloser Betrug.

XIII. Fer-

XIII. Ferners ist ihme nicht verborgen, daß vile bewertheste Scribenten versicheren: sie haben vile alle Kraft und Macht der Natur übersteigende Wunder gesehen. Wollte er nun sagen: alle solche wären einfältige, dumme, und allzu leichtglaubige Leut, oder aber geflissentliche Betrügere gewesen, welche eintweders geglaubt hatten, sie seheten etwas, so sie doch nicht sahen, oder sie hätten die Welt vorsetzlich mit Unwahrheiten hintergehen wollen; so wäre solches eine unverschamte Vermessenheit; zu deme, hat er ja sonders Zweifel in weltlich- und sogar heydnischen Scribenten öffters Sachen gefunden, die er zu glauben keinen Anstand fand; warum wollte er dann so vilen, öffters über eine nemliche Geschicht durchaus übereinsstimmenden biblisch- und Kirchen-Scribenten alle Glaubwürdigkeit absprechen? gibt ihme nicht aber seine Vernunft selbst ein, daß, wann unter so vilen übernatürlichen Wunder-Geschichten, wenigst nur einige wahr wären, oder es dergleichen gebete; selbige von niemand anderem, als dem allmächtigen HErrn und Erschaffer der Natur selbst herrühren könten; massen er ja allein die Schrancken, die er derselben gesetzt hat, wann es ihme gefallt, überschreitten kan.

XIV. Des weiteren scheint nicht möglich, daß er jemahls geglaubt habe: seine Seele seye ein von und aus sich selbst bestehendes unendlich vollkommenes Weesen, welches von keinem anderen abhange, oder regiert werde; vilmehr ist zu vermuthen: er habe seine Gedancken niemahl so hoch erhebt.

Will er sich aber etwa einbilden : sie seye etwas blos materialisches; so frag ich ihn : ob er dann nicht

Erstlichen bey sich verspüre, daß er gedencke, und bald über dieses, bald jenes seine Vernunfts-Erwegungen mache? ob sein Verstand sich nicht in allerhand, ihme vorkommende, theils sichtbar-theils unsichtbare, allgemeine, und besondere, endlich- und unendliche Dinge hinein dringe, und darüber jederweilen betrachte oder urtheile?

Zweytens frag ich : ob er nicht vermercke, daß er in sich selbst hoffe, hasse, förchte, Begierden hege; welche seine Begierden zumahl sich gleichsam aufs unendliche erstrecken; so, daß sie von nichts gäntzlich beruhiget und gesättiget werden können, sondern verursachen, daß er immer zu seyn, und ohne Ende glückselig und vergnügt zu leben wünschete? hat er wohl aber

Drittens jemahls geglaubt: ein Stuck Holtz zum Exempel, seye auch also aus sich selbst, zu gedencken, zu lieben, oder zu hassen fähig : oder habe etwa durch seine Zertheilung, Zusammenfügung, Ruhe oder Bewegung seiner Theilen, dessen fähig werden können? hat er nicht vilmehr befunden: welchen Weeg man auch mit demselben umgehe, bleibe es doch immerfort das vorige Holtz, und ändere seine Gestalt zwar durch die Zertheilung oder Zusammenfügung, auch durch die Bewegung seinen Platz, nimmermehr jedoch seine Natur? diese und dergleichen Erwegungen müssen ihne fürwahr auch wider seinen Willen überzeu-

zeugen: seine Seele seye nicht etwas nur blos materialisches, folgsam müsse sie ein Geist seyn; erkennt er aber sie seye ein Geist; so muß er nothwendig auch glauben: sie seye unverwesentlich.

Erkennt er des weiteren: sie seye nicht von oder aus sich selbst; so muß er nothwendig glauben: sie seye von wem anderen, und zwar nicht von was leiblichem, sondern von einem unendlich verständigeren und vollkommneren Geist, als sie selbst ist, erschaffen; welcher kein anderer seyn kan als GOtt; mithin seye ein GOtt.

Es ist nur ein GOtt.

XV. Gleichwie nun aber aus allem bisherigen der Bestand GOttes unwidersprechlich am Tag ist; also ergibt sich daraus auch von selbst, daß dieser GOtt vollkommen und einig, das ist, alleinig seyn müsse, und unmöglich zween oder mehrere Götter seyn können.

Vollkommen nemlichen ist er: weilen er alle Vollkommenheiten, die man in denen Geschöpfen samt und sonders bemerckt, nothwendig in einem ohne Vergleichung höheren Grad besitzen muß; massen ja der Meister und Urheber eines Wercks jederzeit vollkommener als das Werck selbst ist; es bringt solches zumahl die alleinige Vorbildung GOttes, als eines unendlichen Weesens, von Natur mit sich; massen wir ja weder Maas, End noch Schrancken, auch kein höher- oder mächtigeres Weesen, welches ihme Schrancken setzen könte, an ihm und seinen Eigenschaften erfinden oder muthmassen können.

Eben solche seine Unendlichkeit, Vollkommenheit und Allmacht erweißt handgreiflich, daß kein anderer GOtt neben ihme seyn könne; dann wann jemand zween Götter behaupten wollte; so müßte er zugleich antworten: ob einer solcher Götteren die Allmacht des anderen hemmen oder hinderen könte oder nicht? könte er es nicht? so wäre er schon nicht allmächtig, folgsam kein Gott; könte er es aber? so wäre die Allmacht, mithin auch die Gottheit des anderen dardurch zernichtet; indeme dessen Macht und Gewalt von disem gehemmt und beschranckt wäre.

Es mag auch nichts dagegen dienen, wann man sagen wollte: weilen die beede Götter sehr weis und fürsichtig seyen; so bleiben sie jederzeit unter sich einig und widerstreben einander niemahl; dann wie weis und verständig man sie gleich auch mache; entstehet daraus nichtsdestoweniger immer eine neue Beschwerlichkeit. Eintweders nemlichen wären zehen solcher Götteren, zum Exempel, mächtiger als nur einer; oder sie wären nicht mächtiger? ersteren Falls wäre ja schon eine andere grössere Macht, als des einten Gottes vorhanden, einfolglich die Macht dieses einten Gottes nicht mehr die höchste, und nicht mehr unendlich; wären aber die zehen Götter insgesamt nicht mächtiger als dieser einte; zu was sollte dann dero Anzahl nöthig oder gut seyn?

II. Capitul.

GOtt kan reden und sich denen Menschen zu verstehen geben.

1. WIe heiter und unlaugbar gleich aber alles solches seye; haben jedoch die gewissenlose Freygeister, um sich über den wircklichen Bestand eines GOttes, der ihnen allzubeschwerlich ist, geflissentlich zu betauben, einen ferneren Zweifel erdichtet, und sagen: wann man gleich auch einen GOtt erkennen wollte; kônte man jedoch nicht begreifen: wie derselbe, als die hôchste und unermessene Majestât, sich also weit ernidrigen sollte, daß er des Menschen, der doch in Vergleichung mit ihme, vil weniger als ein Erdwûrmlein gegen einem Menschen zu schâtzen wâre, auch nur blos gedâchte, geschweige, mit demselben redete, oder sich ihme zu vernehmen gebete; weilen solches ihme spôttlich und unanstândig wâre.

Allein fallt dieser Einwurf gar bald von selbst hinweg, wann man betrachtet, daß der Mensch aller seiner Geringfûgigkeit und Verâchtlichkeit ungeachtet, nichtsdestoweniger in Ansehung seiner Seel, des Verstands und Willens nemlichen, einige Merckmahl der Gleichheit mit GOtt an sich habe; dann GOtt gedenckt; der Mensch gedenckt auch: GOtt will; der Mensch will auch; ist mithin der Mensch ein kleines Ebenbild GOttes nach

dessen vortreflichsten Eigenschaften; ja GOtt hat uns einiger massen sich selbst gleich gemacht; da er uns die Fähigkeit zu gedencken, zu begreifen, vernünftiglich über etwas zu urtheilen und zu schliessen, wie nicht weniger die Neigung, und die Empfindlichkeit gegeben hat. Weswegen dann auch die verständige Heyden, ob sie gleich des Christenthums keine Erkanntnuß hatten, durch das alleinige Liecht der natürlichen Vernunft erkannt haben: der Mensch seye der Seele nach ein Theil der GOttheit, solle mithin immer in Forcht und Sorgen stehen, daß er dieselbe nicht entunehre, oder durch irdische Beginnen verächtlich mache: *Atque affigit humi divinæ particulam auræ.*

II. Uber das aber ist ja der Mensch ein Werck GOttes, wollte sich demnach einer obiger Wahrheit noch nicht unterwerfen; so frage ich ihn: ob er dann glaube: es seye GOtt dem HErrn spöttlich, daß er uns erschaffen habe? gereicht nun aber die Erschaffung des Menschen ihme nicht zur Unehre; wie mag sich dann jemand vernünftig beyfallen lassen; GOtt mache sich durch Besorgung seines schon einmahl ohne Spott erschaffenen Wercks verächtlich?

III. Will man aber einwenden: eben dieses seye nicht zu begreifen, daß GOtt den Menschen erschaffen haben solle; weilen ja unserer Lehre nach ein allervollkommnestes Weesen seye, folgsam keines Dings nöthig habe, und zumahl vom Menschen nichts hoffen könne. Uber das komme seltsam vor, daß da GOtt des Menschens von Ewigkeit her hat entbehren können, er denselben erst so

spat

spat erschaffen haben solle; da er doch seinem Glück-stand nicht das mindeste beyzutragen vermöge. So dient zur Antwort: die Ursach, warum wir all solches nicht begreifen können, rühre lediglich von der Blödigkeit unsers Verstands her. Dann wann unser so beschrancker Verstand die Ursachen so viler anderer, obschon blos natürlich und irdischen Dingen, zu ergründen nicht mächtig ist; wie wollte er dann die Heimlichkeiten der ewigen Weisheit GOttes, und die Schätze dessen unendlicher Güte durchdringen können? doch kan er dessen ungeachtet, wenigst gar wohl fassen: es finde sich bey all solchem nichts, so GOtt nicht habe wollen können. Und weilen uns dann schon nicht mehr verborgen seyn kan, daß er uns erschaffen habe; so kan auch ein jeder leicht erkennen: das wahrscheinlichste, welches zumahl GOtt zur mehresten Ehre gereicht, seye, wann wir schliessen und glauben: GOtt habe den Menschen darum erschaffen, damit er, nebst Beförderung seiner Ehre, auch seiner unendlichen Güte eine Gelegenheit sich zu zeigen an die Hand gebete, und uns, falls wir ihme getreulich dieneten, darum belohnen könnte. Dann wem sollte wohl einfallen: GOtt habe uns blinderdingen, ohne einige Absicht auf sich, oder auf uns erschaffen; da ja doch ein jedes blos mit einem Schatten der Vernunft begabtes Geschöpf, bey allem seinem Thun und Lassen, eine Ursach und Absicht hat. Wann man dahero nichts dergleichen in GOTT erkennen wollte; müßte man ihme nothwendig die Haupt-Eigenschaften seiner Weisheit und Vorsichtigkeit absprechen.

Eben diese unendliche Weisheit und Vorsichtigkeit GOttes aber, macht ihme die unaussetzliche Vor- und Obsorg über uns dergestalten natürlich und eigenthumlich, daß diese seine höchste Eigenschaften darum nicht allein nicht gekränckt oder verächtlich gemacht, sondern dardurch vilmehr geehrt und verherrlichet werden.

IV. Anstatt aber diese vätterliche Vor- und Obsorg GOttes über die Menschen, frommen Seelen zum grösten und alleinigen Trost gereicht; fallt sie hingegen denen fleischlichen Menschen beschwerlich. Darum möchten sie dieselbe gern in ihrer Einbildung zernichten, und sagen: es wäre ja der Weisheit entgegen, wann ein so hohes majestätisches Weesen, als da GOtt ist, sich auch nur der Beobachtung, geschweige der Besorgung aller Kleinigkeiten, die den Menschen als ein so geringschätziges Geschöpf betreffen, beladen wollte; gleichwie auch einem irdischen Monarchen spöttlich wäre, wann er sich aller Sachen des Pöbels annähme. Und zwar seye dieses um so mehrers von der Hoheit GOttes zu gedencken, weilen auch der höchste Welt-Monarch so wohl, als jeder seiner Unterthanen, ein bloses Geschöpf, und also nicht einmahl mit GOtt zu vergleichen seye.

Allein erhellt der Ungrund dieses Einwurfs gar bald, wann man den Unterschied zwischen GOtt und einem irdischen König betrachtet. Dann daß die Könige der Welt sich nicht aller der mindesten Geschäften, Angelegenheiten und anderer Sachen des Pöbels annehmen können noch sollen, ist die Ursach, weilen sie als Menschen, in ihrem natür-

lichen

lichen Weesen, vil zu geringfügig und beschranckt seynd, als daß sie alles, so ihre Unterthanen ins besondere angehet, nur beobachten, geschweige, untersuchen, erörteren, entscheiden und besorgen könnten, mithin, wann sie sich der Kleinigkeiten eines jedwederen annehmen wollten, nothwendig die höhere und wichtigere Reichs-Geschäften vernachlässigen müßten. Mit GOtt hingegen hat es eine gantz andere Bewandnuß: es ist ihme nicht allein nichts unmöglich, sondern auch nichts beschwerlich: die Beobachtung, Besorgung, Anordnung und Verwaltung aller erschaffenen Dingen samt und sonders, verursacht ihme nicht die mindeste Mühe oder Arbeit. Gleichwie es demnach der Hoheit eines irdischen Monarchen nicht allein nichts benehmen, sondern wohl eine allerrühmlichste Eigenschaft seyn, ja die allgemeine Liebe seiner Unterthanen und alles Lob zuziehen würde, wann er durchs blose Wollen sie samt und sonders beobachten, besorgen, in guter Ordnung halten, alle in der menschlichen Gemeinschaft sich ergebende Ungemach und Beschwerden ableihnen, einem jeden das Recht ungekränckt erhalten, und alle glückselig machen könnte; also wird auch die höchste Majestät und Würde GOttes durch die Beobachtung und Besorgung aller seiner Geschöpfen, nicht allein nicht vermindert, sondern wohl im Gegentheil noch vilmehr bevestiget, und vermehrt. Massen es in der That eine seiner höchsten Vollkommenheiten zu schätzen ist, und seine Allmacht desto scheinbarer macht, daß ihme die Beobachtung und Besorgung der gantzen Welt, und wann deren noch andere

un-

unzahlbare wären, nicht das mindeste zu schaffen gibt, dann wann etwas, wie groß oder schwer man sich es gleich auch vorbilden mag, ihme Mühe oder Anligen verursachen könnte; so wäre er schon kein GOtt.

V. Wie soll man sich wohl aber einbilden können, (sagt ein leichtsinniger Freygeist) daß GOtt, da er von Beobachtung oder Besorgung der Menschen nicht den mindesten Nutzen oder Vortheil zu beziehen hat, sich nichts destoweniger dero völligen Thuns und Lassens annehmen solle? was nimmts oder gibts ihme dann, wann wir diese oder jene Vergnügung haben? was hat er darvon, ob wir gleich böß oder gut seynd? was benimmt es ihme, wann wir etwas, so man Sünd heißt, begehen? wer wollte zumahl glauben können, GOtt, als ein so hohes Weesen, nehme von einem so verächtlichen Ding, als da der Mensch ist, eine Beleydigung an?

Also nemlichen dichten die Bößwillige, damit sie ihrer freyen Ausgelassenheit desto ruhiger pflegen können. Allein ist sich hierüber nicht so sehr, als vilmehr über dieses zu verwundern, daß solch armseliger Irrwahn einem der auch nur blos noch einen duncklen Glast der Vernunft hat, erträglich vorkommen solle. Wer ist wohl dann so dumm, der nicht weißt, daß ja die Schwere des Verbrechens jederzeit von der Hoheit der andurch beleydigten Person abgemessen worden seye?

Wird nicht dann die Schmach, die einem Monarchen von seinen Unterthanen beschiehet, allwegen höher angezogen? ja man haltet darfür; es

seye

seye kümmerlich eine zu hinlänglicher Abstrafung solcher Unterthanen genugsame Pein auszufinden: weilen man nemlichen die Verletzung der Majestät darbey fürnemlich vor Augen hat. Es heißt: die *beleydigte* Majestät muß nach aller Schärfe gerochen werden.

Nebst diesem aber straft auch die Obrigkeit einen Ubelthäter ob gleich derselbe sie niemahl persönlich beleydiget hat, blos darum, weilen es die Gerechtigkeit also erfordert.

Obschon demnach die Sünden der Menschen GOtt dem HErrn nicht das mindeste schaden können; weilen er jedoch unendlich heilig, rein und gerecht ist; so geziemt es sich, daß er das Recht über die Schuldige ergehen lasse. Ja seine göttliche Weisheit und Heiligkeit muß nothwendig alles, was ausser der Ordnung ist, mißbilligen, die Ordnung hingegen lieben und handhaben. Gleichergestalten hat er zwar unseres Diensts, unserer Lieb und Verehrung nicht vonnöthen. Doch erkennt er: *wir* seyen ihme solche schuldig; muß mithin diejenige Schuldigkeit, die seine Gerechtigkeit, seine Allmacht, Weisheit und Güte von uns erheischt, auch nothwendig im Werck von uns erforderen.

Gleichwie dann ermelte Bestrafung des Bösen und Belohnung des Guten, und die Acht, so GOtt darüber auf die Menschen samt und sonders tragt, seine Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit nur mehrers verherrlichet und scheinbarer macht; also kan man mit aller Wahrheit behaupten: dieses seye auch der Nutz, den er vom Menschen beziehet; nicht zwar ein Nutz der Bedürftnuß, weilen sich

kein

kein solcher in GOtt finden kan; sondern ein Nutz der Gebühr, welcher ihm eigenthumlich ist, und gleichsam einen Theil seiner GOttheit ausmacht; weilen nemlichen seine Heiligkeit das Gute, so sie in ihren vernünftigen Geschöpfen bemerckt, von Natur liebt und belohnt; seine Gerechtigkeit hingegen das Böse, so sie an denenselben siehet, nothwendig mißbilliget, und straft.

Wann demnach der Nutz dene GOTT vom Menschen beziehet, hieraus unwidersprechlich am Tag ligt; so folgt nothwendig: sich dem Menschen offenbaren, auf denselben acht haben, und ihme seine Schuldigkeiten zu erkennen geben, seye seiner Majestät nicht allein nicht spöttlich, sondern vilmehr höchst geziemlich.

VI. Wollte aber jemand hierüber anstehen und fragen, auf was Weis GOtt dann mit dem Menschen reden könne; da ja der Mensch die Gedancken des anderen anderst nicht als durch dessen Stimm und Sprach erkennen kan; GOtt aber als ein purer Geist keiner solchen materialischen Stimm oder Sprach fähig scheine; so betrachte er dagegen nur die Beschaffenheit und Natur eben dieser menschlichen Sprach; in welcher er ein eben so seltsames Wunder bemercken, mithin sogleich auch zu zweiflen ablassen wird. Dann was für eine Verbindlichkeit, Gemeinschaft oder natürliche Gleichheit möchte man zwischen einem unsichtbarlichen Gedancken und der materialischen Stimm, aus welchen beeden die Sprach der Menschen bestehet, ausfinden können? und nichts destoweniger hat GOtt, als der Urheber der menschlichen Sprach, es wunder-

der-

derbarlich also gefügt, daß durch dieses Mittel, die Gedancken eines Menschen, die an sich etwas unsichtbarliches, und ein lauterer Geist seynd, denen äuserlichen und blos materialischen Sinnen des anderen Menschen, zu verstehen gegeben werden können. Hat nun aber GOtt dieses durch die wundersame Zusammenfügung des Geists und der Materi, der Gedancken nemlichen und der Stimm, wircklich also geordnet; warum sollte er es nicht dann eben so wohl durch ein unsichtbarliches Mittel, als zum Exempel, durch die innerliche Einsprechungen, welche ja dem Verstand des Menschen, als einem puren Geist, dem Ansehen nach, vil gleichförmiger geweßt wären, haben bewircken können? können nun aber die Menschen unter sich einander die Gedancken anderer, obschon unter sich so zerschidenen Gemütheren verstehen; warum sollen sie die Gedancken, den Willen und Befehl GOttes, falls er ihnen solche zu offenbaren nöthig erachtet, nicht verstehen mögen? und wircklich gibt sich *ja GOtt* denen Menschen durchs Gesatz der Natur also zu verstehen, und ihre gegen ihme so wohl als auch gegen sich untereinander obhabende Schuldigkeiten zu erkennen.

VII. Damit er sich aber, nebst diesem, noch mehrers nach ihrer leyder allzu materialischen Beschaffenheit richte; bedient er sich noch über das der Wunderwercken, als der begreiflichsten Mittlen sich ihnen verstehen zu geben. Und zwar wirckt er dergleichen Wunder alsdann, wann er einen in seinem Namen denen Menschen zu reden sendet, und dieser, zum Zeugnuß, daß er von seinetwegen

also zu reden gesendet seye, in dessen Namen Wunder wirckt. Massen ja die Wunder, eben darum, weilen sie über und wider die Natur seynd, unmöglich anderst als in Kraft und im Namen GOttes, als des alleinigen allmächtigen HErrns der Natur, und nach seinem Willen geschehen können.

Wirckt GOtt aber dergleichen Wunder; so ist auch gewiß, daß solches unmöglich zur Besteurung einer Lüge oder Unwahrheit geschehen könne; sonsten müßte man ihme zugleich auch zumessen: er wollte oder sagte etwas, so er doch in der That weder sagt noch will. Solches aber ist in GOtt, als der Heiligkeit und Wahrheit selbst, eben so wenig möglich, als daß er nicht GOtt seye.

Betrachtet und glaubt man nun jene Wunder, die Moyses vor Pharaone dem König in Egypten, so fort auch viertzig Jahr lang wehrendem Zug durch die Wüsten, in Ansicht alles Volcks gewirckt hat; so kan man folgsam auch ohne Unvernunft nicht mehr zweiflen: er Moyses seye von GOtt gesandt gewesen, und habe in dessen Namen dem hebräischen Volck, oder vilmehr GOtt selbst habe demselben durch die Stimm Moysis geredt. Erkennt und glaubt man hernach ferners die Wahrheit jener Wunderwercken, so die Evangelisten Christo JESU, welcher nach Moyse gedachtem Volck anstatt GOttes zu reden gekommen ist, zuschreiben; so kan man ja auch unmöglich mehr zweiflen, alles was Christus geredt hat, seye das Wort GOttes, mithin habe GOtt durch ihne denen Menschen geredt. Bleibt demnach vest gestellt: weilen GOtt erwiesener massen mit denen

Menschen reden kan; so könne er folgsam auch seine Geheimnüß, Willen und Gebott, nach Gutbefinden denenselben offenbaren; dieses könne zumahl nicht deutlicher oder glaubwürdiger geschehen, als durch die Wunderwercke, die er durch die uns in seinem Namen zur Unterweisung zugesandte wircken laßt.

III. Capitul.

Wann GOtt redt; so ist wahr was er redt.

I. Dieses zu begreifen, brauchts nur betrachten; gleichwie GOTT aus seiner Natur und Weesenheit nothwendig die ewige unendliche und unfehlbare Wahrheit selbst, zumahlen eben dieser seiner GOttheit wegen unendlich vollkommen, rein und heilig ist; also könne er nothwendig auch unmöglich etwas anderst als nach der Wahrheit reden, weder betriegen, noch betrogen werden.

II. Dann wann er betrogen werden könnte; so müßte seine Weisheit über die Erkanntnuß aller Dingen gebunden und beschranckt seyn. Und weilen sie dann also nicht unendlich wäre; so wäre er folgsam auch nicht GOtt.

Könnte er aber betriegen; so wäre er schon nicht unendlich rein und heilig, massen die höchste göttliche Vollkommenheit, die wir die Heiligkeit nennen, einen jeden Fehler oder Irrthum, wie auch

dessen Vertheidigung oder Behauptung gäntzlich ausschließt. Könnte nun aber GOtt betriegen; so würde einer ihme mit bestem Fug vorwerfen und sagen können; du O GOtt! bist selbst Ursach, daß ich geirrt, und das Falsche für wahr angesehen hab: du hast mich verführt: ich bin hintergangen worden, und schiebe also alle Schuld auf dich 2c. Wann nun aber dergleichen auch nur in geringen und schlechten Dingen von GOtt blos gedencken, eine allergreulichste Lästerung wäre; wie vilweniger ist dann ein auch nur mindester Betrug in Glaubens-Sachen, von Seiten GOttes, zu vermuthen, weilen ja der Glaub das allererste und fürnehmliche ist, was der Mensch für wichtig halten soll; indem alle Gemeinschaft GOttes mit dem Menschen, und des Menschen hinwiderum mit GOtt, lediglich im Glauben gegründet ist, wir folgsam die wahre Glückseligkeit, welche der alleinige Endzweck unseres Lebens ist, anderst nicht als durch den Glauben, weder erkennen noch erwerben können? wollte aber einer muthmassen: GOTT könnte uns auch nur in einem eintzigen Glaubens-Puncten betriegen oder irrführen; so müßte er ihne nothwendig für schalckhaft und einen solchen ansehen, welcher so wohl uns, als auch seiner eigenen Ehre zum Nachtheil etwas zu thun kein scheuen trüge. Wäre nun aber solches eben so unvernünftig als gottslästerlich; so folgt ja daraus vor sich selbst: wann GOtt uns zu dem Ende redt, damit er uns im Glauben, und über den Dienst, den er von uns erfordert, unterrichte, uns, nach dessen getreuer Leistung und Erfüllung, der ewigen Cron

wür-

würdig mache, so können wir unmöglich mit Vernunfft zweiflen: er rede allwegen die Wahrheit.

IV. Capitul.

Wann man gleich auch das/ so GOtt redt, nicht begreiffen kan; erfordert nichts destoweniger die Vernunfft, daß man es glauben solle.

I. WAnn GOtt, als der alleinige allmächtige HErr, nichts destoweniger so gnädig ist, daß er, erwiesener massen, mit denen Menschen reden, und sich ihnen zu vernehmen geben will; so folgt ja natürlicher Weis, daß man sich mit bereitwilligem Ohr und Hertzen gegen seinem göttlichen Wort einstellen, und mit dem jungen Samuel sprechen solle: Rede O HERR! dann dein Knecht merckt auf dich. Oder sollte wohl dann vernünfftigen Geschöpfen, die der Schöpfer seines eigenen Unterrichts würdiget, eine freywillige Unaufmercksamkeit zu verzeyhen seyn? wäre es nicht dann ein allergröbstes Laster des Ungehorsams, ja eine schmähliche Verletzung der Majestät, wann einer sich auf die Zeit, da der König seinen Willen zu erklären zum Volck redt, sich nicht stellen oder einfinden wollte?

Wann aber dieses; was Vorwand oder Entschuldigung möchten wohl dann die Glaubiose für sich aussinnen können, wann sie fernerhin ihren

Verstand deme, was GOtt selbst geoffenbart und in seinem Namen hat verkünden lassen, so bald sie einmahl wissen, daß GOtt es geredt habe, nicht unterwerfen wollten?

II. Will man einwenden: etwas so über oder wider die Vernunft ist, zu glauben seye allzuhart und beschwerlich; so betrachtet man nicht, daß weilen GOtt seiner Natur und Weesenheit nach die Vernunft selbst ist; er ja unmöglich etwas, so der Natur zuwider wäre, reden könne. Massen er, als der selbstige Ursprung der Vernunft, sich solchen falls zuwider handlete, folgsam solcher Unvollkommenheit wegen schon nicht mehr GOtt wäre.

Solchemnach ists dann ein bloser nichtiger Vorwand, mit welchem die Bößwillige sich, obschon umsonst, von der Erkanntnuß und schuldigen Befolgung der göttlichen Gebotten auszuhalfteren suchen, wann sie sagen: GOtt habe uns ja die Vernunft darum gegeben, damit sie uns in allem leiten, weisen und also erleuchten solle, daß wir keinem Ding, so sie uns nicht als vernünftig angibt, beyfallen. Noch ungereimter aber, wann man aus dieser übel verstandenen Regul hartnäckig behaupten will: wann man uns schon sagt und lehrt: GOtt habe dieses oder jenes gelehrt; seyen wir dasselbe jedoch, wann es der Vernunft zuwider scheint, zu glauben nicht schuldig. Dann eintweders glauben solche Vernünftlere mit uns: GOtt habe wahrhaftig geredt, oder uns Namens seiner reden lassen, oder glauben es nicht? letzteren Falls reden sie dahier in Wind, und berühren unser

gegen-

gegenwärtiges Vorhaben nicht einmahl, geschweige, daß sie darauf antworteten. Massen wir schon für gewiß halten, auch in Nachfolgendem erweisen werden: GOtt habe in der That geredt. Glauben sie aber: GOtt habe geredt? so müßten sie hernach, um ihren Irrwahn zu behaupten, nothwendig sagen: GOtt habe etwas, so der Vernunft zuwider ist, geredt, folgsam als GOtt und Ursprung aller Vernunft, sich selbst zuwider gehandlet; welches fürwahr unvernünftig und allem gesunden Begrif zuwider wäre.

Uber das frage ich sie: was sie dann eigentlich Vernunft oder vernünftig nennen? glauben sie: es gebe wircklich eine ewige, weesentliche, vollkommene und unwandelbare Vernunft, die wir GOtt nennen? oder glauben sie etwa: es seye keine andere Vernunft, als die, so in ihrem oder jedes andern Menschen Hirn sitzt? halten sie dieses letztere? so frag ich jeden derselben abermahl: wie er mir beweisen wolle: diß oder jenes seye vernünftig, wann er nach seiner, ich aber nach meiner Einbildung, und mithin wir beede, nach unseren besonderen, unter sich aber gantz widrigen Reglen, zerschidentlich darvon urtheilen?

Wann so vile Sinn als Köpfe seynd; so ist ja gantz natürlich, ein nemliches Ding, so diesem vernünftig scheint, komme öfters dem anderen unvernünftig vor. Ist demnach diese anmaßliche Vernunft-Regul um so ungereimter und betrieglicher, ja offenbar falsch: weilen zufolg derselben einem jeden Menschen, sich selbst eine besondere Vernunft, mithin auch einen besonderen Glauben zu schmiden

frey stünde, folgsam das gantze so hochwichtige Glaubens-Werck zur lauteren Verwirrung wurde. Da nun aber solches nimmermehr zugelassen, oder für eine Regul angenommen werden kan, sondern jeder, der sich annoch einiger Vernunft rühmen will, nothwendig eine oberste, ewige, weesentliche, vollkommene und unwandelbare Vernunft, die wir GOtt nennen, auch wider Willen erkennen muß; folgt ja handgreiflich: wann und so bald diese höchste Vernunft sich offenbart, und zu verstehen gibt; müsse die erschaffene unvollkommene, schwache und betriegliche Vernunft des Menschen, sich derselben alsogleich unverweigerlich unterwerfen.

III. Daß nun aber mit allem deme sich noch einige Beschwerlichkeit im Glauben findt; ist die gantze Ursach: weilen GOtt eben Sachen thun und reden kan, die den Begrif unseres Verstands weit übersteigen. Wir empfinden es ja selbst nur allzu sehr, und klagen öfters, daß unser Verstand so gar unbeschranckt und geringfügig seye. Solches ist auch mehr als wahr. Der Verstand GOttes hingegen ist von nichts befangen, noch eingeschranckt, sondern unermessen, und unendlich vollkommen, wie es ja hoffentlich keiner widersprechen wird. Weilen nun aber in der unermessenen Weesenheit GOttes, gleichwie auch in dessen so wohl innerlich als äuserlichen Wirckungen, gar vile Dinge bemerckt werden, die wir mit keinem Verstand erreichen, geschweige durchs blose Liecht der Vernunft ergründen können, wie solches abermahl unverneinlich ist; so wäre wohl ja unvernünftig,

wann

wann man daraus schliessen wollte: weilen wir eine Sach nicht begreifen können; so habe GOtt sie nicht geoffenbart, geredt, oder durch jemanden Namens seiner reden oder offenbaren lassen; besonders, da über das die Vernunft uns noch selbst zeigt, daß wir dergleichen Dinge weder begreifen sollen noch können. Dann wer würde für vernünftig erachten, wann, zum Exempel, ein Kind, dessen Verstand noch nicht zum Alter einiger richtigen Erkanntnuß gekommen ist, etwas für unmöglich hielte, so doch ein Mensch von vollkommenem Verstand nicht allein für möglich, sondern von wircklichem wesentlichen Bestand zu seyn erkennt? Da sich nun aber ein noch unendlich grösserer Unterschied zwischen unserem beschranckten Verstand gegen der unermessenen Weisheit GOttes, als zwischen dem Verstand eines Kinds, und der Vernunft eines betagten Menschen befindt, so folgt ja klärlich: der menschliche Verstand könne alle die Wercke der Allmacht GOttes, mit seiner blöden Erkanntnuß unmöglich erreichen oder begreifen. Gleichwie demnach ein an sich zwar verständiger, der mathematischen Wissenschaften, aber unerfahrener Mann, um weilen er die Reglen Euclidis des Mathematici zum Exempel, nicht verstehet, selbige darum jedoch nicht gleich für unvernünftig ausschreyen, sondern vil ehender bekennen wird; dieselbe seyen ihme zu hoch, und dahero könne sein unbelehrter Verstand sie nicht fassen: gleichwie, sprich ich, ein blind Gebohrener, deme sein Vatter oder eine andere ansehentliche Person, die er keiner Lüge oder Falschheit fähig hal-

tet, ein in Perspectiv gemahltes Tuch vorlegete, und ihn ernstlich versicherte: wann er sehen könnte; würde er auf solchem Tuch Erhöhungen und Vertiefungen bemercken, ob er gleich in Betastung und Fühlung des Tuchs nichts erhobenes oder vertieftes mit der Hand verspürt; nichts destoweniger wider alle Vernunft und recht vermessentlich handlen würde, wann er blos darum, weilen er nicht fassen kan: wie etwas flaches und ebnes, eine Vertiefung oder Erhöhung anzeigen könne, behaupten wollte; man suchete ihn unmöglicher Dingen zu bereden; also ist auch unvernünftig, wann man in Religion-Sachen etwas um deswegen nicht glauben will, weilen man es mit seiner blöden Vernunft nicht begreifen kan.

Wann dahero einer einwenden, und sagen wollte: man könne ihme nichts, so er nicht fassen kan, zu glauben zumuthen, seye dahero, falls GOtt zum Exempel offenbarete: seine Weesenheit bestehe in drey Personen: GOTT seye Mensch, und ein Mensch seye GOtt, es zu glauben nicht schuldig, weilen seine Vernunft nichts daran begreifen könne; so muß er bedencken: einem recht beschaffenen, und in richtiger Ordnung fürgehenden Verstand falle solches zu glauben nicht schwer: weilen er schon anderwärts her überzeugt ist: GOtt als die unveränderliche Wahrheit selbst, könne nicht betriegen, noch etwas falsches vortragen, man seye ihme dahero zu glauben schuldig: weilen die Vernunft selbst eingibt, man müsse ja vilmehr dem Liecht GOttes, als dem blos duncklen Glast der schwachen betrieglichen Vernunft folgen,

gen, mehr der unfehlbaren als der verirrlichen Helle nachgehen. Und wann er diese und dergleichen dringende Beweg-Ursachen reiflich überlegt; so wird er gar bald ohne Anstand glauben: GOtt bestehe in drey Personen: GOtt seye Mensch, und ein Mensch seye GOtt: ob er gleich nicht faßt: auf was Weis es geschehe, daß drey Personen mehr nicht als nur einen GOtt ausmachen sollen. Ein gleiches ist auch von allen übrigen Glaubens-Articulen zu verstehen. Dann ob gleich dieselbe an sich selbst allen Begrif der Vernunft weit, und dergestalten übersteigen, daß sie, falls sie nicht von einer höchsten unfehlbaren Ursach unterstützt würde, dieselbe unmöglich glauben könnte; findt sie jedoch, so bald sie die schon anderwärts her erkannte unveränderliche Wahrheit und Allmacht darüber in Betracht ziehet, also gleich keine mindeste Beschwerlichkeit mehr; sondern gedenckt: GOtt könne eben Sachen thun, die allen erschaffenen Verstand unendlich übersteigen, folgsam für unseren schwachen Begrif vil zu hoch seynd, als daß wir sollten wissen können, wie es darmit zugehe.

Ist mithin der Vernunft allwegen gemäß und anständig, daß sie sich dergleichen hohen Geheimnüß, in Betrachtung der Wahrheit, Weisheit und Allmacht GOttes, ohne Anstand unterwerfe.

Sollte einer aber, wider alles Verhoffen, nach Uberlegung des bishero angeführten, annoch einigen Zweifel haben; so erwege er nur: wie ungereimt, und unvernünftig die denen unsrigen entgegen lautende Reglen ins Gesicht fallen. Indeme der-

derjenige, der diese unsere Beweißthum widersprechen wollte, nothwendig zulassen und bekennen müßte: erstens: es wäre nicht vernünftig etwas glauben, was GOtt geredt, oder geoffenbart hätte. Zweytens wäre GOtt spöttlich und unanständig, daß er denen Menschen rede, und ihnen seinen Willen und seine Gebott zu verstehen gebe. Drittens habe GOtt auch mit seiner gantzen Allmacht kein bequemes Mittel darzu. Viertens wann gleich auch GOtt mit denen Menschen redete; möchte er ihnen was unwahres sagen, und sie betriegen. Fünftens seye die Beschwerlichkeit und Unfähigkeit das, so GOtt uns allenfalls reden oder offenbaren möchte, zu begreifen, schon eine genugsame und rechtmäsige Ursach es nicht zu glauben.

Da nun aber jedes ehrliebendes Gemüth dergleichen auch nur zu gedencken ein Grausen hat; folgt handgreiflich: unsere diesen stracks entgegen stehende Reglen seyen durchaus wahrhaft und unwidersprechlich, mithin der Vernunft allwegen gemäß.

Ende des ersten Theils.

Zweyter Theil.

Es ist vernünftig, daß man glaube: GOtt habe ein Ding geredt/ wann dasselbe uns von seinetwegen durch einen so ehr- und glaubwürdigen, zumahl von ihme gevollmächtigten Lehrmeister, als da Christus ware, ist vorgetragen und verkündet worden.

I. Capitul.

Es ist ein Christus gewesen; derselbe hat eine neue Religion gestiftet, und Wunder gewirckt.

1. DJe Glaubwürdigkeit alles dessen, was Christum betrift, erhellt aus deme, was wir unwidersprechlich wissen, und aus deme, so insgemein von ihm erzählt wird; als nemlichen

Erstens: Er seye der Stifter jener Religion, die man die Christliche nennt; zweytens: er seye der nemliche, der vor ungefehr sibenzehen hundert Jahren, unter der Regierung der Kayseren Augusti und Tiberii, sich in Judenland hat sehen lassen;

sen; drittens: habe er eine gantz besondere Lehre, durch welche er sich Jüngere zuzog, verkündet und geprediget; viertens: habe er das, so er predigte, für eine von GOtt hersprieſſende Lehre, ja für das Wort GOttes selbst, in dessen Namen er sie verkündete, angegeben; fünftens: seye er derjenige gewesen, der seine Lehre mit verschiedenen im Buch der Evangelien beschriebenen Wunderen, als, mit Heylung der Krancken, Erledigung der Besessenen, Auferweckung der Toden, rc. zu beglaubigen und wahrzumachen behauptete; sechstens: seye er der nemliche, von welchem seine Jüngere hernach verkündigten: nachdem er durch den Tod des Creutzes verstorben ware; seye er am dritten Tag aus eigener Kraft wider zum Leben auferstanden; und diese seine Auferstehung von einem schmählichen Tod zu einem glorreichen Leben habe er vorgesagt; sibendens: seye er derjenige, dessen Auferstehung und Wunderwerck nach der Hand offentlich seynd verkündet worden; so daß er von seinen Jüngeren und vilen anderen als ein nicht gemeiner Mensch, sondern als ein Wunder-Mann geachtet, auch der Ruf und Glaub von seiner Person sofort durch die gantze Welt ausgebreitet, bevestiget und immer bis auf den heutigen Tag fürgedaurt habe.

Die Glaubwürdigkeit alles dessen, sag ich, ist aus der einhelligen Zeugnuß so viler, zumahl an Land und Glauben so zerschidener sowohl heydnisch- als Christlichen Scribenten um so mehr und stärcker besteift, weilen alle erstbesagte Umstände des Lebens und der Thaten Christi von denenselben

ins-

insgesamt auf gleiche Weis erzählt, auch von denen Juden und Heyden, obschon abgesagten Feinden Christi, ohne Zwang eingestanden worden.

II. Es ist nemlichen kein Unglaub jemahls so vermessen gewesen, der widersprochen hätte, daß Christus der Stifter einer Religion seye, die von ihme den Namen und den Glauben führe; und gleichwie vor seinen Zeiten niemand seiner in Schriften gedacht hat; also hat auch nachhin niemand gezweiflet, daß er nicht unter Augusto und Tiberio denen römischen Kayseren gelebt habe; massen von diesen Zeiten an sowohl die Heyden als Christen in ihren Schriften von ihme gemeldet haben; oder nenne man uns eine andere Zeit, auf welche man die Ankunft Christi mit Wahrscheinlichkeit setzen könne. Wann er fürs andere keine Jüngere und Anhängere gehabt hätte; durch wen würde dann die Christliche Religion ihren Anfang und Fortgang gewonnen haben?

Drittens reden auch Suetonius und Cornelius Tacitus die heydnische Geschichtschreibere von denen Christen; und ob sie gleich nur eine Verachtung gegen dieselbe äusseren; ist uns jedoch zu unserem Vorhaben schon genug, daß sie bezeugen: es seyen zu ihren Zeiten Christen gewesen; warum sie aber verächtlich von ihnen geschrieben haben, werden wir weiter hierunten sehen.

Wann fürs vierte Christus keine Wunder gewirckt hätte; und von denen Seinigen sowohl als von anderen für einen Wunder-Mann wäre gehalten worden; wie würden so zahlreiche Scribenten

benten so einstimmig, und ohne sich jemahls zu widersprechen, darvon haben melden können? wie oder mit was Vorwand hätten ihre Widersächere sie bezüchtigen können: sie wären Zauberer, und pflegeten Gemeinschaft mit denen Teuflen? warum würde Julianus der Abtrinnige ein eigenes Buch zu dem Ende geschrieben haben, damit er denen Wunderthaten Christi ihren Werth und Glauben benehmen möchte? warum würden die Juden in ihrem sogenannten Talmud, oder neuen Gesatz-Buch, sothane Wunder Christi, seiner besonderen Geschicklichkeit das Wort Jehova auszusprechen, zugeschrieben haben? warum würden endlichen auch die Apostel, die die Religion Christi in dessen Namen verkündigten, sich der Erzählung eben dieser Wunderen, zur glaubwürdigsten Beweißthum ihrer Sendung und der Wahrheit ihrer Lehre bedient haben? Ist demnach nicht möglich, daß man die sechs von uns angeführte Puncten oder Anmerckungen von Christo mit Vernunft widersprechen könne; man weißt auch von keinem der Histori nur obenhin erfahrenen, der jemahls nur den mindesten Anstand darüber gehabt, oder zu äusseren getraut habe.

Daß wir aber gleichwohl dahier darvon reden, geschiehet nicht, die Sendung Christi und dessen Glauben allererst darmit zu bevestigen, sondern lediglich zur deutlicheren Erläuterung des noch übrigen, so sich darauf beziehen muß, gedachte Umstände und Wahrheiten des Lebens und der Thaten Christi wider in die Gedächtnuß zu führen; dann man hat sich darbey stets zu erinneren, daß

in

in Ansehung der Glaubwürdigkeit der sowohl heydnisch- als Christlichen Scribenten keine Wahrheit einiger Geschicht minder verdächtig seyn könne, als eben der gedachten 6. Puncten.

III. Und zwar erstlichen muß die jederzeit einstimmige Zeugnuß der gesamten Christlichen Scribenten hierin sonders Zweifel eine um so mehrere Kraft haben, wann man bedenckt, daß sie von sibenzehen hundert Jahren her, seit deme nemlichen, als die Christliche Religion eingeführt worden, alle samt und sonders die Wunderthaten Christi beschrieben, dargethan, und als ungezweiflet geglaubt haben; sogar die Unglaubige selbst erkennen sie; und ob sie gleich, um sich vermeintlich von der Schuldigkeit Christen zu werden auszuhalfteren, vorgeben: denen Christen seye um deswegen solche Wunder Christi anzuführen angelegen, weilen sie ihre Religion dardurch erweisen und behaupten müssen; so sprechen sie uns jedoch darmit, auch ohne ihren Willen, das Wort; dann eben diese ihre Bekanntnuß des Christenthums erweißt zugleich die Wahrheit jener Geschichten, die die Christliche Scribenten bekannt und verfochten haben; und wem sollte wohl dann einfallen, daß ein Scribent der Begebenheiten dieser oder jener Landschaft darum weniger glaubwürdig seye, weilen er aus solcher Landschaft gebohren ist; dann wann man dieses für eine Regul halten könte; so müßte man alle auch glaubhafteste Historien eines jeden Lands verwerfen, weilen sie ja anfänglich, auch sonst mehresten Theils von Lands-eingebohrnen Scribenten selbst seynd verfaßt worden. Wir

wollen aber die Thorheit solches ungereimten Irrwahns dahier nicht weiter zu schanden machen, sondern nur die Unglaubige fragen: wie es dann hätte geschehen können, daß eine so zahlreiche Menge der Christlichen Scribenten aller Völckeren und Zeiten, nicht allein unter sich, sondern auch mit denen heydnischen Geschichtschreiberen selbst, hierüber so vollkommentlich hätte übereinsstimmen können, wann die Wercke und Wunder Christi einiger Zweifelhaftigkeit unterworfen wären?

IV. Die heydnische Zeugniß nun betreffend; seynd uns dieselbe durch zweyerley Weeg zugekommen; wir wollen sie auch dahier der Ordnung nach untersuchen.

Die erste finden sich in denen Bücheren Suetonii, Cornelii Taciti, Plinii des jüngeren, und Josephi des Juden, welche zumahl alle im nemlichen ersten hundert Jahr-Lauf mit Christo gelebt haben. Nun schreiben diese zwar natürlicher Weis nicht so scheinbar zum Ruhm und Lob Christi und seiner Religion, wie die Christliche Scribenten: weilen sie nemlichen das Christliche Gesatz nicht gekennt, auch selbiges gründlich zu erkundigen, und den eigentlichen Unterricht darvon einzuholen sich nicht bemühet haben; und falls sie gleich auch die vollständige Wissenschaft desselben gehabt hätten; würden sie jedoch nimmermehr rühmlich darvon geredt haben: weilen sie als fleischliche Leut selbiges anzunehmen und zu befolgen keinen Lust hatten, zweytens auch durch dessen Belobung sich selbst samt ihrer Religion zu schanden gemacht hätten. Allein haben wir ihres Lobs dahier zu unserem

Vor-

Vorhaben gar nicht vonnöthen; sondern ist uns genug, daß sie erweisen: Christus und dessen Religion seye zu ihrer Zeit in der Welt bekannt gewesen.

V. Nun erzählt hierüber Suetonius im Leben Claudii des Kaysers, welcher ums 15te Jahr nach dem Tod Christi regiert hat: dieser Kayser habe die Juden aus Rom verjagt, weilen sie aus Anstiftung Christi immerfort einige Unruhen veranlasseten: *Judæos impulsione Christi assiduè tumultuantes Româ expulit.*

Hierüber aber ist zu wissen, daß als die erste Christen aus Judenland gen Rom gekommen, sie von denen Römeren auch für Juden, und einerley Religion mit diesen angesehen worden seyen; also zwar, daß sie zwischen denen wircklich bekehrten, und denen noch unbekehrten Juden keinen Unterschied zu machen wußten. Doch redt Suetonius in der angezogenen Stelle offenbar von Christen, weilen er allda sagt: Christus verstifte sie; folgsam hielt er ihn auch für den Stifter ihrer Sect. Ferners ist auch wahrscheinlich: die von denen Christen ausgeschryene Aufruhren seyen anders nichts, als die Glaubens-Aenderung deren, so sich zum Christenthum bekehrt haben, gewesen: welche natürlicher Weis zwischen denen, die das Christenthum annahmen, und denen, so dasselbe als eine Religions-Neuerung noch verwarfen, einen Lermen und Auflauf erwecken mußte; massen weder erwisen wird, noch auch zu vermuthen ist, daß die Christen im burgerlichen Weesen zu Rom einige Aufruhr oder

ruhe jemahls verursacht haben, sonsten man auch unfehlbar dergleichen wider sie geklagt haben würde; dahingegen aus denen folgenden heydnischen Zeugnissen, die wir beybringen werden, vilmehr aufs Gegentheil zu schliessen ist. Ubrigens aber erhellt aus besagter Stelle Suetonii, zur Besteurung unseres Vorhabens, wenigst so vil: daß erstlichen Christus, welcher kurtz zuvor gelebt hatte, schon dazumahl, obgleich zwischen seinem Tod und dem Kayserthum Claudii mehr nicht als etwa 5. oder 6. Jahr verstrichen waren, eine merckliche Anzahl der Jüngeren gehabt habe; zweytens seye dero Parthey und Religion zu dieser Zeit bereits in ziemlichem Ruf gewesen: sonsten man ja von ihnen keinen Aufstand beförchten, oder sie von Rom zu verjagen für nöthig hätte ansehen können.

VI. Die andere Zeugnuß haben wir in Cornelio Tacito, jenem zur Zeit Vespasiani und der nachgefolgten Kayseren so berühmten Scribenten; da er in Beschreibung der Tyranney Neronis, welcher nach vorerwehntem Claudio zum Römischen Kayserthum gelangt ist, folgendes meldet: „Es „kam Neroni der Lust, an verschiedenen Orten der „Stadt Rom Feur einzulegen; damit aber die „Schuld sothaner Brunst ihme nicht beygemessen „werden möchte; legte er die That auf die, so „man insgemein Christen nennte, und ließ sie un„ter diesem Vorwand durch die erschröcklichste „Marter hinrichten. Man strafte die, so sich nur „für Christen angaben, ohne Anstand; wurde „auch deren eine Menge nicht allein wegen gedach-

„ter

„ter Brunst, sondern des allgemeinen Hasses „halben, dene man auf sie geworfen hatte, in die „Verdammung mit eingeflochten: die also zum „Tod verurtheilte mußten zumahl zum Schau„spiel, zur Lust und Kurtzweil des Volcks die„nen: man bedeckte sie nemlichen theils mit Thier„häuten, damit sie also von denen Hunden zer„rissen wurden: andere wurden gecreutziget oder „verbrannt, und mußten Nachts, in Mitten der „Flammen brinnend für Facklen dienen; dahero „sie auch um so grösserer Bemitleydung würdig „waren, weilen sie nicht zum gemeinen Nutzen, „sondern der Wuth eines eintzigen Menschens „aufgeopfert wurden: *ergo abolendo rumori, &c.* „dieser Text Taciti l. 15. c. 44. kan zu Ende die„ses Wercks in Latein ersehen werden.

Hieraus ist dann abermahlen zu unserem Vorhaben zu bemercken: es seye erstlichen allschon zu Neronis Zeiten eine namhafte Anzahl der Christen zu Rom gewesen; zweytens seyen nicht sie, sondern der Kayser selbst des ihnen aufgebürdeten Lasters schuldig; drittens habe eine grosse Menge der Christen die Marter durch die greulichste Peinigungen erduldet, und man habe sie aus Haß, unterm blosen Vorwand des verursachten Brands hingerichtet; dieser Haß und Vorwand aber seye blos allein um des Christlichen Namens wegen auf sie geworfen worden; indessen haben sie nichtsdestoweniger sich lieber mit standhafter Bekanntnuß Christi und dessen Religion denen auch greulichsten Peinigungen blos geben, als den Glauben abschwören oder Christum verlaugnen wollen;

massen Cornelius Tacitus mit jenen Worten: *correpti qui fatebantur*, klar genug bemerckt und erkennt: die Christen seyen auf die blose Bekanntnuß, ohne eines anderen Lasters beschuldiget zu werden, verurtheilt worden.

Man kan sie auch in der That darum, weilen sie von denen Heyden seynd gehaßt, verschreyt, und verfolgt worden, nicht allein keines Verbrechens bezůchtigen; sondern muß noch im Gegentheil darunter vilmehr ihre Tugend bewunderen; jene Tugend nemlichen, die Christus selbst denen Seinigen so nachdrucksamlich anbefohlen, und zugleich vorgesagt hat: sie wůrden darum aufs grimmigst angefochten und gehaßt werden; beharreten sie aber auf seiner Bekanntnuß standhaft; so håtten sie die ewige Belohnung darum zu hoffen. Sonst aber ist nicht erfindlich, daß die Christen jemahls weder bey Tacito noch anderen heydnischen Scribenten einiges anderen Verbrechens, als des besagten Neronischen Brands weder ins besondere bezůchtiget, noch auch im mindesten seyen überwisen worden; und obgleich Tacitus die Christen, die er, besagter massen, nicht kennte, auf die schmåhlichst- und verächtlichste Art beschreibt; seynds jedoch blose Wort, die ihme der gemeine Irrwahn des unsinnigen heydnischen Pöbels in Sinn gab, an sich aber keinen Grund hatten. Er schreibt nemlichen von denen Christen also: „Es seynd „Leut, die das menschliche Geschlecht hassen, und „von diesem hinwiderum gehaßt werden. Dieser Haß der Christen aber ware in der That blos allein der Haß der boshaften und verkehrten Welt, den

Chri-

Christus denen Seinigen gebotten, und von welcher er ihnen vorgesagt hat, daß sie hinwiderum würden gehaßt werden. Allein ware Tacitus vom Glauben und Wandel der Christen gar schlecht und übel berichtet, massen er sie für einerley Volck mit denen Juden gehalten, und darneben jedoch die Geschichten und das Herkommen weder der Christen noch Juden gewußt hat; dann er sagt unter anderem: „die Juden seyen aus der Insul „Creta gekommen; und da sie sich einstens in der „Arabischen Wüsten in äuserster Gefahr vor Durst „zu sterben befunden, hätten ihnen die wilde Esel, „die auf dasigen Felsen hin und hersprangen, Bronn-„Quellen entdeckt, von welchen sie getruncken, „darum auch hernach den Eselkopf angebettet hät-„ten, 2c. Diese Fabel gab sofort auch vermuthlich Anlaß, daß man die Christen bezüchtigte: sie verehrten einen Eselskopf; weswegen dann auch Tertullianus Tacitum einen grossen Lugenkrämer zu schelten gantz billiche Ursach nahm; man glaubt übrigens: Tacitus habe dieses Gedicht aus Appiano Grammatico, welcher bekannterdingen ein leichtsinniger Geist ware, und darum auch von allen Verständigen jederzeit verhönt worden, entlehnt.

IV. Josephus hingegen ein Jud von Geburt, und von seiner vortreflichen Beschreibung der alten jüdischen Geschichten, wie auch des römischen Kriegs wider die Juden, sehr berühmt, redt vom Ursprung der Christen, da er von Johanne dem Taufer (dene das Evangelium den Vorlaufer Christi nennt) aus Anlaß eines Kriegs Herodis des Königs von

Judenland, wider Aretam den König von Arabien, von welchem das gesamte jüdische Heer zu Stucken gehauen worden seyn soll, folgender massen schreibt: „Auf Seiten der Juden glaubte man: „die Niderlage des Kriegsheers wäre eine gerechte „Straf GOttes gewesen, wegen Johanne nemlichen, dene man den Taufer nennte, welchen Herodes hatte hinrichten lassen; dann Johannes „wäre ein heiliger Mann, welcher die Juden zur „Tugend, besonders zur Gottsforcht und Gerechtigkeit, wie auch dahin anmahnte, daß sie „sich durchs Wasser des Taufs reinigen sollten. „Er erinnerte sie beynebens: um solchen ihren „Tauf vor GOtt angenehm zu machen, seye nicht „genug, daß man sich schlechthin vom sündigen enthalte, sondern mit deme, daß man den Leib durch „den Tauf wascht, müsse man zugleich auch das „Hertz durch die Gerechtigkeit reinigen. Als nun „ein grosser Zulauf des Volcks zu Johanne entstund; mithin Herodes besorgte: dasselbe möchte etwa einen Aufruhr erregen; entschloß er sich „denselben hinrichten zu lassen. lib. 8. antiquit. „c. 4.

Nun schreibt zwar Josephus dahier die Enthauptung Johannis einer anderen Ursach zu, als dem Begehren Herodiadis, von welcher das Evangelium redt; allein kan diese Bewegursach gar wohl neben der anderen Platz haben; indessen kommt er wenigst in soweit mit dem Evangelio übereins, daß Johannes, welcher sonders Zweifel mit Christo in gantz besonderer Bekanntschaft stund, ein Mann von ungemeiner Tugend gewest

seye,

seye, und Herodes ihn ungerechter Weis getödtet habe. Dieses ist demnach ein zu denen Geschichten Christi gehöriges, und zwar sehr wichtiges Denckmahl eines unglaubigen Scribenten, wie auch das folgende.

Joseph nemlichen sagt ferners l. 8. c. 20. von dem Tod Jacobi des Apostels, eines nächsten Blutverwandten Christi: „Der hohe Priester Ananus, ein zornmüthiger wilder Mann, rufte den „Rath zusammen, und ließ Jacobum den Brudern „Christi vorführen, und denselben samt noch anderen, die eines Verbrechens bezüchtiget wurden, „versteinigen. Dieses Verfahren mißfiel allen „ehrliebenden und denen, die Eyferer des Gesatzes „waren, höchstens; ja es ware sogar die eintzige „Ursach, daß der König Agrippa Ananum vom „hohen Priesterthum verstoßte.

Hierin nun deutet der Nam Bruder Christi, nach der Redensart der Juden, schon allein sattsam an: Jacobus der Apostel seye ein naher Anverwandter und Blutsfreund JEsu gewesen; weswegen er auch samt Johanne im Evangelio ein Bruder Christi genennt wird; erhellt demnach auch: Christus und die Seinige seyen zu ihrer Zeit sehr, und besonders auch Josepho, der dieses schreibt, bekannt gewesen; zweytens: JEsus seye unter denen Juden selbst von vilen für Christum, das ist, für den Gesalbten, von GOtt gesandten, und von ihnen solang erwarteten Messiam gehalten worden; dann obgleich nicht alle, noch auch Josephus selbst ihne für solchen erkannten; ist jedoch aus dieser Zeugnuß offenbar: man habe ihne schon dazumahl

insgemein Christum genennt. Drittens wird dardurch auch die Marter und Hinrichtung des H. Apostels Jacobi, welcher der erste Bischof zu Jerusalem ware, von Josepho auf die nemliche Art, wie selbige in denen Apostel-Geschichten beschriben ist, bestättiget. Und diese Umstände seynd sonders Zweifel, zur Beglaubigung des Evangelii und der übrigen Geschichten Christi um desto wichtig und kräftiger, weilen sie von einem unglaubigen, folgsam gantz unverdächtigen Mann seynd beschriben worden.

Uber das aber redt er Josephus auch von Christo selbst auf eine sehr scheinbare Weis: „Zur selbigen Zeit, sagt er, ließ sich JEsus sehen, ein „sehr tugendsamer Mann, wann man ihn anderst „blos einen Menschen nennen will. Dann er „wirckte wundersame Dinge, und ware ein Lehr„meister, und das Oberhaupt deren, die die Wahr„heit anzunehmen geneigt waren. Er hatte vile „Jünger und Nachfolger von Juden und Heyden: Er ware der Christus, das ist, der Gesalbte, Gesandte oder Versprochene. „Und da er von „denen Fürsten unseres Volcks angeklagt wurde; „hat Pilatus ihne creutzigen lassen. Gedachte „seine Jünger aber bliben ihme nichts destoweniger „stets fort beygethan. Dann nach dreyen Tägen „erschien er widerum lebendig, wie die von GOtt „erleuchtete Propheten von ihme geweissagt hatten. „Seine Jünger und Nachfolger, die man von sei„nem Namen Christen nennt, seynd forthin also „gebliben, und bestehen noch heut zu Tag.

Nun haben zwar einige neue kecke Critici darfür halten wollen: diese Stelle von Christo seye der Histori Josephi erst nach der Hand zugeflickt worden. Allein haben die gelehrtest und verständigste das Gegentheil unwidertreiblich erwisen; wie solches (andere zu geschweigen) aus der Vorrede des Herrn Cotta in die allerneueste teutsche Auflage Josephi des mehreren ersehen werden kan; welcher als ein Protestant hierin um so weniger für verdächtig zu achten ist. Es konnte auch anderst nicht seyn, als daß Josephus, nachdem er so rühmlich von Johanne dem Taufer, und Jacobo dem Apostel, welche beede Christo selbst Zeugnuß gegeben haben, gesprochen hatte, er nothwendig auch von Christo, und zwar, nach Erfordernuß der Wahrheit, noch mit grösserem Ruhm reden mußte. Ubrigens stimmt auch diese Zeugnuß Josephi mit deme, so wir anderwärts her von Christo oder denen Christen aus denen heydnischen Scribenten haben, sehr wohl übereins.

VIII. Unter diesen verdient das merckwürdige Schreiben Plinii des jüngeren an Trajanum den Kayser billich den Vorzug; mag auch wohl seyn, daß Plinius Josephum gekennt habe. Massen er unter Trajano, der ihne sehr liebte und schätzte, gelebt, und eben zur Zeit, als die Christen ihrer zunehmenden Menge halben, im Staat ein grosses Aufsehen verursachten, und darum äuserst verfolgt wurden, die Landpflege von Bithynien verwalltet und eben deswegen den Brief, dessen merckwürdigsten Stellen wir dahier beybringen wollen, an gedachten Kayser, um sich neues Befehls darüber

zu erholen, gefertiget hat: *non mediocriter hæsitavi: deturne pænitentiæ locus &c.* „Ich bin, sagt er, „sehr angestanden: ob diejenige welche bereut „vom Christenthum abstehen, sollten los gesprochen werden? ob nemlichen nur der blose Name, „ohne Erfordernuß eines anderen Verbrechens, an „denenselben gestraft werde? oder ob auch andere „gewisse Laster mit diesem Namen verknüpft seyen? „Indessen seynd mir vile als Christen angegeben „worden; welche auf mein Anfragen bekannten: „sie wären Christen. Worauf ich sie mit der Marter bedrohete, auch, weilen sie darauf beharrten, „wircklich dahin führen ließ. Andere mit gleicher „Thorheit behaftete, hab ich, weilen sie Römische „Burger waren, nacher Rom zu schicken für nöthig „erachtet. Da aber unter Weegs, wie es zu geschehen pflegt, ihre Verkehrung, oder wenigst die „Bezüchtigungen derselben sich immermehr ausbreiteten und vermehrten; haben sich verschidene „Zufälle ereignet.

„Man hat mir (meldet er ferners) ein Verzeichnuß überreicht, in welchem die Namen viler „Personen beschriben waren, welche bekannten: „sie wären keine Christen, noch jemahls Christen „gewesen; wie sie dann auch, in der That, mit „mir die Götter verehrt, und denenselben geopfert, „auch so gar Christum geflucht haben; da sonsten „die rechte und wahre Christen, wie man sagt, unmöglich darzu zubringen seynd. Andere; welche „ebenmäsig angegeben wurden, sagten: sie seyen „Christen; laugneten es aber alsobald wider; mit „der Erklärung: sie seyen Christen gewesen, seyens

„aber

„aber nicht mehr; haben auch darauf Christum ge-„flucht. Ubrigens sagt man, das Verbrechen der „Christen bestehe in deme, daß sie sich an einem be-„stimmten Tag vor Sonnen-Aufgang zu dem „Ende versammleten, damit sie Christo ihrem „GOtt das Lobgesang verrichteten. Wornach „sie sich eydlich nicht zwar zu einiger Ubelthat, son-„dern dahin verpflichteten, daß sie keinen Mord, „Diebstal oder Ehebruch begehen, Treu und Glau-„ben halten, und was ihnen zur Verwahr hinter-„legt worden, getreulich zuruck geben wollten. „Nach diesem giengen sie wider auseinander; ver-„sammleten sich so dann wider ihre Mahlzeit zu ge-„niessen; welche doch nur aus gemeinen und er-„laubten Speisen bestunden. Alles dessen hab ich „mich durch zwo Sclavinnen oder Dienstmägde „gründlich erkundiget, auch an denen Christen an-„ders nichts als einen armseligen Aberglauben, „von welchem sie allzu sehr eingenommen seynd, be-„funden. Doch beduncket mich die Sach aufse-„hens würdig; besonders wegen der Menge de-„ren, die deshalben bezüchtiget zu werden, in Ge-„fahr seynd. Massen in der That wenige aus al-„lem Alter, Stand und Geschlecht zu finden, denen „es nicht bereits widerfahren ist, oder noch bevor-„stehet, weilen dieser ansteckende Glaub sich wirck-„lich nicht allein in denen Städten, sondern auch „in Flecken und Dörfern ungemein erbreitet hat. So weit Plinius.

Nun kan niemand widersprechen: diese so deut-liche Zeugnuß eines Römers, dessen hoher Verstand und Ruhm bis auf diese unsere Zeiten bereits über

1700.

1700. Jahr, aus seinen noch vorhandenen vortreflichen Schriften geprisen wird, zu unserm Vorhaben eben so starck und wichtig, als glaubwürdig an sich selbst seye. Massen Plinius in denen vornehmsten Reichs-Aemteren gestanden, und so gar zur burgermeisterlichen Würde von Rom gelangt ist. Nach empfangenem Befehl die Christen zu vertilgen, waren hierin, wie man siehet, alle seine gerichtliche Forschungen blos allein auf die Wohlfart des Staats, aufs burgerliche Weesen, und dessen Regiment gerichtet; die Christliche Religion hingegen, und in wem selbige eigentlich bestunde, zu untersuchen, gab er sich nicht einmahl die Mühe; vilmehr deutet er selbst an: er habe nicht auf das, so sie bekannten, sondern nur auf ihre Hartnäckigkeit Acht gehabt: *Qualecunque esset quod faterentur; inflexibilem obstinationem debere puniri.* Erhellt demnach hieraus: nicht so wohl die Religion, als vilmehr die unüberwindliche Standhaftigkeit auf derselben, seye an denen Christen, als eine vermeinte Hartnäckigkeit gestraft worden. Es waren nemlichen die römische Herren vom Götzen-Dienst vil zu sehr eingenommen, zumahl allzu hochmüthig, als daß sie eine Religion, die von denen Juden, einem im Reich ohnehin sehr verhaßt, verachtet, und durchaus für aberglaubisch gehaltenen Volck herkäme, genauer untersucht hätten: daß dahero Plinius die Christen für aberglaubisch angibt, deutet blos allein die Wunder an, durch welche dieselbe bekehrt, und im Glauben so unbeweglich gesteift wurden. Diese Wunder aber kamen denen Heyden blos darum unglaublich vor, weilen

sie sich dero Wahrheit zu erkundigen, die Mühe nicht geben wollten.

Indessen ist besagtes Schreiben Plinii anderseits denen Christen dermassen rühmlich und vortheilig, daß dessen Stellen wohl für eine kräftigste Beweißthum der Christlichen Wahrheit angesehen werden können. Dann erstlichen erhellt daraus die wundersame Standhaftigkeit, mit welcher die Christen die Wahrheit ihrer Religion, in Erduldung der auch grausamsten Marter, behaupteten, sonnenklar hervor. Massen ja unglaublich ist, daß eine solche Menge vernünftiger Leuten, welche zumahl alles Marterens und Metzlens ungeachtet, sich täglich vermehrte, all ihr Haab und Gut, Ruhe und Wohlseyn, ja das Leben selbst mit so freudigem Hertzen, wegen eines blosen Blendwercks oder aus hartnäckigem Eigensinn, oder aus einer leeren Einbildung, also leichtsinnig aufzuopferen sich würde entschlossen haben. Zweytens hat man freylich zwar auf Seiten der Heyden die Christen für aberglaubisch ausgeschryen. Doch ist dessen niemahl einige Beweißthum noch einiges Kennzeichen beygebracht worden; folgt demnach daraus vilmehr; die Christen seyen tugendsam, verständig, in ihrem Thun und Lassen standhaft, und sich immerfort gegenwärtig, mithin solche Leute gewesen, welche sich selbsten zu bemeisteren gewußt haben. Wie dann drittens die Reinigkeit ihres Wandels, und ihrer Sitten-Lehre solches sattsam an Tag legt. Massen man anderes nichts an ihnen zu strafen wußte, als daß sie Christen wären, und sichs zur Haupt-Regul hielten, daß sie untereinander

ander keinen Diebstal, Mord, Betrug, Ehebruch oder einige Unlauterkeit ꝛc. geduldeten. Plinius selbst laßt eine Menge derselben marteren und tödten, ohne daß man an ihnen das mindeste Klagen, Murren oder einiges Trauren über den Verlurst ihres Guts oder Lebens; wohl aber im Gegentheil, einen solch unerschrockenen Muth, und beherʒten Entschluß ʒum Tod bemerckte, daß er sie darum einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit beʒüchtigte, ohne daß er jedoch die eigentliche Beweg-Ursach solch ihrer Standhaftigkeit ʒu erkundigen suchte: *Non dubitabam, qualecúnque esset quod faterentur, inflexibilem obstinationem debere puniri.* Man sahe viertens Christen ʒur greulichsten Marter, und ʒum gewissen Tod führen; welches sie doch nicht allein nicht schröckte, sondern anstatt der natürlichen Forcht, die man darvon in ihnen hätte vermuthen sollen, nur eine hitʒigere Begierd und mehreren Eyfer erweckte. Und eben das, so ʒu ihrer Verminderung und Austilgung angesehen ware, machte sie nur immer starckmüthiger und beherʒter: *In ipso tractu diffundente se crimine.* Und ob gleich fünftens auch vile aus natürlicher Forcht Christum verlaugneten; massen es der menschlichen Schwachheit allerdingen eigenthumlich und angebohren ist, daß sie die blos ʒukünftige unsichtbarliche Güter, um einer vor Augen stehenden grausamsten Peinigung, und dem gewissen Tod ʒu entgehen, leichtlich fahren lasse; welches wohl gar alle Christen, falls sie nicht von einer allmächtigen übernatürlichen Kraft wären gestärckt worden, unfehlbar gethan haben würden; hin-

hinderte jedoch allsolches keineswegs, daß nicht der Christliche Glaub noch immerfort von allen Ständen, allem Alter und Geschlecht der Leuten, *omnis ætatis, omnis conditionis, utriusque sexûs*, angenommen wurde, und sich nicht allein in Städten, sondern auch in Flecken und Dorferen ausbreitete. Wer nun demnach behaupten wollte: eine solche Zunahm und Vermehrung wäre nichts übernatürliches und göttliches; müßte folgsam sagen oder zugeben: die Menschen hätten auf einmahl eine gantz andere Natur an sich genommen, oder wohl gar Menschen zu seyn aufgehört.

Alle diese Anmerckungen, welche zu unserem Vorhaben von ungemeiner Wichtigkeit seynd, nochmahlen in einem kurtzen Begrif vorzustellen, betrachte man erstens: die Christen seyen nach eigener Bekanntnuß Plinii, in ihrem Wandel untadelhaft gewesen: *nomen ipsum, etiamsi flagitiis careat.* Zweytens seye ihre gantze Lebens-Regul in deme bestanden, daß sie fromm, gottsförchtig, und ohne einiges Laster wären: *ne furta, ne adulteria committerent, nec fidem fallerent.* Drittens haben sie zur Behauptung ihrer Religion, die Marter und den Tod freudig und behertzt erduldet: *supplicium minatus, perseverantes jussi duci.* Und obgleich viertens die Macht der Welt zu ihrer Vertilgung alles anwendete; habe sich dero Anzahl nichts destoweniger allstets gemehrt: *quæ turba hominum emendari posset.* Dann obschon die auf Befehl Trajani wider die Christen angefangene Verfolgung Plinii, gleichwie auch die vorige, einige oder mehrere aus denen

Christen vom Glauben abtrinnig machte; nahm nichts destoweniger das Christenthum darbey über den Götzen-Dienst dergestalten die Oberhand, daß nach eigener Bekanntnuß Plinii, die Tempel gleichsam öd und verlassen, die Opfer unterbrochen, und das Schlacht-Vieh darzu unverkauft blib: *satis constat, propè jam desolata templa cœpisse celebrari & sacra solemnia diu intermissa repeti, passimque vænire victimas, quarum rarissimus emptor inveniebatur;* welche letztere Wort Plinii dahier wohl zu betrachten seynd. Plinius nemlichen bildete sich ein, und rühmete sich: er habe denen im Reich und Götzen-Dienst durchs Christenthum entstandenen Unordnungen bereits einiger massen gesteurt, und hofte darin gar endlichen zum völligen Zweck zu gelangen.

Allein hat man darauf nichts destoweniger eben so wohl als zuvor eine verwunderliche Zunahm des Christenthums gesehen; so daß die Schärfung und Verdopplung der Marter und Verfolgung nur zur desto grösseren Vermehrung der Christen gediehe.

In der nicht minder merckwürdigen Antwort Trajani an Plinium, belobt der Kayser anfangs dessen Sorgfallt und Vorsichtigkeit; verordnet so dann: man sollte die Christen forthin gleichwohl nicht mehr mit Fleiß aufsuchen, sondern nur, wann deren angegeben und überwisen würden, strafen: *conquirendi non sunt; si deferantur, puniendi sunt.* Uber welches Tertullianus hoch verständig anmerckt und sagt: „Wann die Christen strafbar „erachtet werden; warum soll man sie nicht aufsu-„chen?

„chen? soll man sie aber als unschuldig nicht auf„suchen; warum soll man sie dann strafen?

Indessen kan und muß man aus allem deme handgreiflich abnehmen: was für ein allgewaltiger Stifter und Beschützer solcher Religion seyn müsse; dero Anhänger sie auf eine so Erstaunungswürdige, ja wohl gar unbegreifliche Weis, und mit einer mehr als menschlichen Standhaftigkeit behauptet, verfochten und erhalten haben; welches zumahl, aus folgendem noch mehrers erhellen wird.

IX. Inzwischen aber wollen wir noch einige Zeugnüß, durch welche die evangelische Geschichten von Christo besteift werden, dahier beybringen. Phlegon nemlichen schreibt in seinem Werck von denen olympischen Spihlen im 13. Buch von der beym Tod Christi erfolgten und zuvor niemahls erhörten allgemeinen Finsternuß, folgender massen: „Im dritten Jahr der 202. Olympiade ereignete „sich eine so grosse und erstaunliche Verfinsterung „der Sonnen, dergleichen zuvor keine jemahls ware „gesehen worden. Dann um die sechste Stund (das ist, zu Mittag) „wurde der Tag in eine selt„same Nacht verwandlet; so daß man die Ster„nen am Himmel sahe. Und um eben diese Zeit „entstund in Bithynien ein so heftig und gewalti„ges Erdbeben, von welchem vile Häuser in der „Haupt-Stadt Nicea eingestürtzt wurden: *Quartô autem anno 202. â Olympiade, magna & excellens inter omnes, quæ ante eam acciderant, defectio solis facta: dies horâ sextâ ita in tenebrosam noctem versus, ut stellæ in cælo visæ fuerint; terræque motus in Bithynia Niceæ urbis multas ædes*

subvertit. Diese ist auch eben jene Begebenheit, die Tertullianus in seiner Schutzschrift der Christen offentlich als eine bekannte Sach anführt, und um so bündiger darauf schließt, weilen ja gedachte Wunder-Geschicht in denen römischen Jahr-Bücheren verzeichnet seye: *habetis in annalibus vestris.* Die Zeugnuß Phlegontis aber eines Heyden, ist darüber dermassen klar und ausdrucklich, daß, wann ein Christ ihme dieselbe in die Feder angegeben hätte, sie nicht besser mit dem Evangelio übereinsstimmen könnte.

Massen die Evangelisten gleichfalls eben von der nemlichen Zeit, welche nach Rechnung der Heyden das vierte Jahr der 202ten Olympiade ware, eben von der sechsten Tags-oder Mittags-Stund bezeugen, daß die allgemeine Verfinsterung der Sonn sich ereignet habe: „Um die sechste Stund, (sagen sie) „als JEsus am Creutz ware, bis in die „neunte Stund, als er verschied, ware die gantze Erde verfinstert.

X. Dieses so seltsam als männiglich bekanntes Wunder ware allem Ansehen nach auch die Ursach, warum Adrianus und Alexander Severus die heydnische Kayser, unter welchen Phlegon lebte, Christo zu Ehren Tempel haben errichten wollen. Massen Lampridius ein gleichfalls heydnischer Scribent, welcher dero Leben und Thaten 200. Jahr hernach beschriben, und noch für weltkündig gehalten hat, von Alexandro Severo meldet: „Er „habe an einem besonderen Ort, als gleichsam in „einer Hof-Capell seines Palasts die Bildnüß „Christi, Abrahams und Orphei gehabt und ver-

„ehrt.

„ehrt. Er habe auch Christo einen eigenen Tem„pel aufbauen wollen. Da man aber die Götzen „darüber gefragt; hätten sie geantwortet: wann „solches geschehete; würden alle Menschen also „gleich Christen werden, mithin die Götter samt „ihren Templen öd und verlassen bleiben: *sed prohibitus est âb his, qui consulentes sacra, repererant omnes Christianos futuros, si id optato venisset, & templa reliqua deserenda.*

Hieraus aber wird offenbar: was hohen Wahn, was für eine Hochschätzung männiglich zu Rom, auch in Mitten des Heydenthums, und noch zweyhundert Jahr vor Bekehrung der Kayseren, von Christo gehabt habe. Ist mithin und bleibt unwidersprechlich: Christus seye bey vilen vornehmen Heyden für einen göttlichen Mann angesehen und geehrt gewesen; welches die Hochachtung Alexandri Severi gegen JEsum und dessen neu gestiftete Religion sattsam beweißt. Dann obgleich derselbe bey seinem heydnischen Unglauben verbliben ist; ware er jedoch des gäntzlichen überzeugt: die Christliche Religion seye eine der Majestät GOttes allerdingen geziemliche lobsame Lebens-Art. Als dahero die römische Weinhändler denen Christen einen sicheren Platz, den diese zu ihrem Gottsdienst gewidmet hatten, streitig machen wollten; sprach besagter Kayser ihnen denselben unter diesen Worten zu: es seye besser, daß GOtt auf gedachtem Platz verehrt werde, als daß man sich desselben zu Wirths- und Zechhäuseren gebrauche.

Nebst diesem erzählt Lampridius von ihme des weiteren; er habe offentlich gesagt: man sollte in

Benennung der Landpflegeren dem Exempel der Christen folgen, welche wann sie Priester zum Regiment zu erwählen hätten, jederzeit die Meinungen und Stimmen der Ehrbarest und Frömmsten darüber erkundigten; wäre dahero wohl was seltsames, daß man in Bestellung der Reichs-Beamtungen nicht auch das nemliche als die Christen bey ihrer Religion beobachtete: *dicebat grave esse, cùm id Christiani facerent in prædicandis sacerdotibus qui ordinandi sunt, non fieri in provinciarum rectoribus.*

XI. Die fernere Zeugnüß heydnischer Scribenten von denen evangelischen Geschichten betreffend; meldet Calcidius ein platonischer Weltweiser in Timæum Platonis von dem neuen Wunder-Sternen, der die drey Weise aus Orient nacher Jerusalem, und von dar weiters nacher Bethlehem geführt hat, und sagt: „Die Erscheinung jenes Sternens seye keine Bedeutung trauriger „Unglücks-Fällen, sondern der Ankunft eines „GOttes zum Heyl der Menschen gewesen; aus „dessen Anleitung seyen die Weise aus Caldäa den „neu gebohrenen GOtt zu suchen gekommen; und „nachdeme sie dessen Majestät im Stand der unmündigen Kindheit gefunden; haben sie ihme ihre „Dienst-Pflicht und Verehrung auf Art und „Weis, wie es einem so grossen GOtt gebührt, „bezeigt. Dessen lateinischer Text ist zu Ende dieses Wercks zu sehen.

XII. Macrobius ein bewehrter heydnischer Geschichtschreiber redt L. 2. Saturnal. c. 4. vom Kinder-Mord Herodis und sagt: „Als Augustus

„der Kayser vernommen, daß Herodes unter denen „vilen zwey und minderjährigen Kinderen, so gar „auch sein eigenes getödtet; habe er darüber ge„sprochen: es seye besser Herodis Sau als dessen „Kind seyn.

Mit dieser Schertz-Rede deutete er aufs jüdische Gesatz, welches die Niesung des schweinernen Fleischs verbietet: *cùm audisset Augustus, inter pueros, quos in Syria Herodes rex judæorum intra bimatum jussit interfici, filium ejus quoque occiderit; meliùs esse Herodis porcum esse quàm filium.*

Nun mag Augustus der Kayser solches in der That geredt haben oder nicht; so ist uns jedoch zu unserem Vorhaben schon genug, daß Macrobius es schreibt. Weilen dardurch wenigst erhellt: daß auch denen Heyden die denckwürdigste Geschichten des Evangelii bekannt geweßt seyen. Massen Macrobius dieselbe ums Jahr Christi 350. als eine ausgedroschene Sach, zumahlen nicht darum beybringt, als wollte er darmit etwas neues erzählen; sondern unter anderen Denckspruchen Augusti, auch diesen kund zu machen. Nun aber ist dieser Kinder-Mord Herodis eine Beweißthum der Forcht, und Bestürtzung, die die Erscheinung des Sterns, und die Ankunft der Weisen aus Orient, wie auch der Ruf von der wundersamen Geburt eines Kinds, in Herode und zu Jerusalem, wie das Evangelium sagt, verursacht hatten. Werden demnach die evangelische Geschichten so gar auch von denen Heyden aufs unbeweglichst besteift, und lassen keinen Zweifel mehr übrig: dieselbe seyen durchaus von gleicher Wahrheit. Ist auch ge-

dachter Kinder-Mord, als eine durch den allgemeinen Ruf bestättigte Sach, niemahls von einigem widersprochen worden.

XIII. Des weiteren bekräftiget uns Ammianus Marcellinus, ein Heyd, die Weissagung Christi von Zerstörung der Stadt Jerusalem, und dasigen Tempels; da er erzählt: „Julianus der abtrinnige Kayser habe durch beschlossene Widerherstellung des Tempels seinen Namen verewigen „wollen. Da man aber das Werck eben mit gröstem Eyfer betrieben; seyen erschröckliche Feurflammen widerholter Dingen aus denen Fundamenten hervor gebrochen, welche die Arbeiter „theils verzehrt, und den Ort dergestalten unsicher „gemacht haben, daß man das angefangene Werck „wider unterbrechen und verlassen mußte: *dum rei fortiter instaret; metuendi globi flammarum propè fundamenta crebris assultibûs erumpentes, fecêre locum inaccessum exustis aliquot operantibus.*

Diese Erzählung Marcellini nun ist um so unlaugbarer, weilen dieselbe von denen HH. Joanne Chrysostomo, Gregorio Nazianzeno und Ambrosio gleichfalls als weltkündig angeführt wird.

XIV. Es seynd zwar die Wercke der Heyden, dero Stellen wir anführen, nicht mehr gantz vorhanden; dero Zeugnüß jedoch darum nicht minder glaubwürdig: weilen das, so wir noch darvon haben, allen Zweifel und Verdacht derselben zu heben mehr als genugsam ist. Obgleich uns auch dieselbe blos allein durch die Hände der Christlichen Scribenten zugekommen seynd; muß man sie jedoch um so

so weniger in Zweifel ziehen, weilen die Schriften Tertulliani, Origenis, Eusebii rc. gleich zu ihrer Zeit aller Orten ausgebreitet worden, und denen Heyden zu Handen gekommen seynd, zumahl denen Heyden und Christen vil zu vil daran gelegen ware, als daß sie, falls etwas wider die Wahrheit und damahligen gemeinen Ruf, darin wäre befunden worden, sich nicht alsobald dagegen gesetzt, und die Falschheit oder Parthey lichkeit ein so anderseits geandet haben würden. Allein hat sich keiner jemahls hervor gethan, der dero Wahrheit im mindesten bestritten hätte.

XV. Tertullianus berichtet in seiner zweyten Schutzschrift c. 5. „Tiberius der Kayser habe auf „den Ruf, der sich von denen wahrhaft göttlichen „Kennzeichen Christi, aus Syrien und Palästina „bis nacher Rom erbreitete, dem Rath vorgestellt: „man sollte Christo auch ihres Orts göttliche Ehre „beweisen. Und obgleich der Rath eintweders „aus Eyfersucht oder anderer Ursach wegen, solchen „Vortrag nicht gut geheissen; wäre Tiberius der „Kayser nichts destoweniger auf seiner Meinung „und Hochschätzung Christi also vest gebliben, daß „er so gar die, welche die Christen anzuklagen sich „erkühneten, mit Straf bedrohete: *Tiberius er-„go, cujus tempore nomen christianum in sæculum „intravit, annuntiata sibi ex Syria Palæstinæ, quæ „illuc divinitatem (JEsu Christi) revelaverant, „detulit ad senatum cum prærogativa suffragii „sui. Senatus, quia ipse non probaverat, respuit. „Cæsar in sententia mansit, comminatus pericu-„lum accusatoribus Christianorum.*

Diese Geschicht eines Christlichen Scribenten setze ich denen heydnischen Zeugnüß bey; weilen die Umstände dieselbe alles Verdachts frey stellen. Massen bekannt ist, daß, nachdeme Tertullianus gedachte seine Schutzschrift, und in dieser auch erst-erwehnte Geschicht ungefehr 100. Jahr, nachdeme sie sich ereignet, an Marcum Aurelium den Kayser gestellt hatte, die Verfolgung der Christen darauf alsobald seht gemildert, und einige Zeit hernach gar aufgehoben worden seye. Welches sonders Zweifel nicht erfolgt wäre, wann man etwas falsches oder verdächtiges in der Schrift Tertulliani gefunden hätte; sondern er würde sich darmit, anstatt den Kayser und die Heyden zu besänftigen, vilmehr einen neuen Haß, und dem Christlichen Namen schärfere Verfolgung zugezogen haben. Ferners ist darbey zu erwegen, daß wann Tertullianus in einer so offenbaren Sach etwas unwahres vorgegeben hätte, die Christen von solch seiner Falschheit beschämt, sich niemahl darauf würden beruffen, vilweniger sich gedachter seiner Schutzschrift gerühmt haben. Nun aber hat Eusebius dieselbe und besagte Geschicht, ungefehr 150. Jahr nach Tertulliano keck angeführt; ohne daß solche von einigem Heyden oder Christen widersprochen, oder in Zweifel wäre gezogen worden.

Ferners sagt Eusebius aus ihme: „Pilatus „berichtet Tiberium den Kayser der Auferstehung „unsers HErrn und Erlösers JEsu Christi, welche „schon aller Orten bekannt ware. *De resurrectione à mortuis Domini & Salvatoris nostri JEsu Christi, quæ jam in omnem locum pervulgata erat,*

erat, Pilatus Tiberio refert. Es ist auch daran um so weniger zu zweiflen, weilen die Landpfleger bekannter massen ihre Gerichts-Protocollen über alles, so von ihnen geurtheilt wurde, dem Kayser von Zeit zu Zeit einsenden mußten, ist dahero auser Zweifel: Pilatus werde das, so sich unter ihme mit Christo und dessen Jüngeren, dero neuen Lehre halben, welche zu Jerusalem ein so grosses Aufsehen verursachte, auserordentliches zugetragen hatte, Tiberio ordentlich einberichtet haben. Bleibt mithin unwidersprechlich: Christus seye schon zu denen Zeiten Tiberii zu Rom bestens bekannt, und der Ruf von dessen Wunderen daselbst ausgebreitet gewesen.

XVI. Noch eine andere Zeugnuß von gleicher Wichtigkeit bringt Eusebius L. 4. Hist. Eccl. c. 8. bey, von Sereno Graniano einem anderen Landpflegeren. Als nemlichen Adrianus der Kayser von ihme Bericht verlangte: warum die Christen dermassen gehaßt und verfolgt würden; antwortete er: „Es seye nicht billich, daß man die Christen, die doch keines Verbrechens schuldig wären, „ohne vorherige gerichtliche Uberzeugung dessen, „über was man sie anklagete, verdammte: *quod non est justum, Christianos nullius criminis reos, absque judicio puniri.* Nun hat Eusebius dieses ums Jahr Christi 300. da noch der gröste Theil des römischen Reichs mit dem Heydenthum behaftet ware, geschriben. Folgt demnach; es müsse wahr und bestens bekannt geweßt seyn, weilen es von niemanden selbiger Zeit ist widersprochen worden. Diese Zeugnuß Sereni aber bekräftiget

das,

das, so wir hievor von Plinio dem jüngeren angeführt haben, ungemein.

XVII. So gar Celsus jener giftigste Feind der Christen, besteift durch eben das, so er zur Verleumdung des Christenthums geschriben hat, dessen Wahrheit. Er ware ein epicurischer Philosophus, schrieb kurtz nach denen Zeiten Adriani ersterwehnten Kaysers, und verwies denen Christen: „Daß „sie darum an JEsum geglaubt, und denselben „für den Sohn GOttes gehalten haben, weilen er „die Lahme und Blinde gesund gemacht hat: *credidistis ipsum (JEsum) esse filium Dei, eò quòd claudos & cæcos sanavit.* Nun bekennt dann Celsus: Christus habe die Lahme und Blinde geheylt. Und ob er gleich sothane Heylung nicht für ein übernatürliches und göttliches Wunder ansahe; massen wir auch seiner Bekanntnuß gar nicht darzu nöthig haben; so gestehet er nichts destoweniger das Werck an sich selbsten. Welches er sonders Zweifel nicht gethan haben würde, wann die Sach nicht allzu bekannt geweßt wäre, als daß er sie ohne seine offentliche Beschämung hätte widersprechen können. Man kan auch nicht muthmassen, daß Origenes in Anführung der Worten Celsi, mehr als dieser in der That geschriben, angegeben habe. Massen Origenes die eigene Wort Celsi setzt, und sie in Widerlegung derselben widerholt. Wann nun aber einer in so offenbar beeden Theilen so hoch angelegenen, zumahl mit solchem Eyfer betribenen Streit, in Ansicht seines Feinds, eine Geschicht also keck und ungescheut vortragt, ohne daß selbige von seinem Gegner widersprochen werde; so ist ja

allwegen darfür zu halten, der Gegner müsse dieselbe als wahrhaft erkennen und selbst eingestehen; wann sie mithin also unbestritten bis auf die spate Nachwelt gekommen ist, seye sie gewiß und unwidersprechlich. Ubrigens gestattet uns auch das grosse Ansehen Origenis bey denen Heyden selbst, und das stattliche Lob, mit welchem sie dessen hohen Geist, die Gründlichkeit seiner Lehre und seine grosse Erfahrenheit erhebten, nimmermehr zu muthmassen, als hätte er die Schrift Celsi nur mit listigen Dichtungen widerlegen wollen. Uber das enthalten die von ihm angeführte Wort Celsi solche Geschichten, die Origenes selbst als gewiß und ungezweiflet geglaubt, auch kein Scribent jemahls bestritten hat. In der nemlichen Widerlegung der Stelle Celsi aber bemerckt Origenes zugleich die dem Namen JEsu an sich selbst eigenthumliche göttliche Kraft, und sagt: derselbe wircke durch die Hände der Christen dermassen wunderliche Dinge, daß auch so gar die Gottlose sich desselben zuweilen mit gewünschtem Erfolg gebrauchen: *Tanta vis nomini JEsu inest, ut nonnunquam à malis nominatum sit efficax.* Solchemnach müssen dann alle besagte, bey ermelten damahligen Umständen, also frey und ohne Scheuen von denen Christlichen Scribenten angeführte Stellen und Zeugnüß der Heyden durchaus sicher, landkündig und ungezweiflet geweßt seyn; oder man müßte behaupten wollen: alle in denen auch glaubwürdigsten Historien befindliche Geschichten wären falsch und ohne einige Wahrscheinlichkeit.

XVIII.

XVIII. Uber alle vorstehende haben wir annoch von Marco Aurelio schon erwehntem heydnischen Kayser selbst eine stattliche Zeugnuß zum Ruhm der Christen, die er in seinem Schreiben an den römischen Rath, über seinen wider die Marcomannen erhaltenen Sieg, offenbar gemacht hat; er berichtete nemlichen: sein gantzes Kriegsheer seye wegen langwieriger Tröckne und unerträglicher Hitz, in äuserste Gefahr vor Durst zu verschmachten, und also armselig zu grund zu gehen gerathen; das Malthesische Kriegs-Volck aber, so aus lauter Christen bestund, habe sich in Ansicht seiner ins Gebett begeben, und der Himmel sich darauf plötzlich in einen so häufigen Regen ergossen, daß das gesamte schon halb-todte Kriegsheer sich vollkommentlich wider darvon erholte; zugleich aber, als denen Römeren ein heylsamer Regen zufloß, seyen die Marcomannen von Donnerkeilen und Hagel, die jene im mindesten nicht berührten, zu grund gerichtet worden.

Diese Wunder-Geschicht nun findt sich von Heyden und Christen beschrieben; und obgleich die Heyden dieselbe einer Zauberey beymessen; bekennen sie darmit jedoch: die Sach seye in der That also geschehen; wir hingegen begreifen dero eigentliche Ursach gar leicht; Marcus Aurelius der Kayser hebt auch selbst allen Zweifel; da er, obschon ein Heyd, dieselbe gantz deutlich dem Gebett der Christlichen Soldaten zuschreibt: *Christianorum fortè militum precibus impetrato imbre*: „durch „einen Platzregen, welcher vermuthlich durchs Ge„bett des Christlichen Kriegsvolcks ist erhalten

„wor-

„worden; welches fürwahr für einen Heyden vil geredt ist; massen er ja seinen Wahn darvon nicht klärlicher hätte zu verstehen geben können; und daß er dessen gäntzlich überzeugt geweßt seye; erhellt des weiteren aus deme, daß er sofort denen Christen, wie anderen, das Recht angedeyen lassen, auch dero fernere Verfolgung aufgehoben, und verbotten hat. Gedacht sein Schreiben an römischen Senat ist auch jederzeit ohne Verdacht gewesen, und von allen Scribenten als wahrhaft angeführt worden; gleiches Vorrecht gebührt hierinfalls der Zeugnuß Tertulliani über dasselbe: weilen er es in mehrerwehnter seiner Schutz-Schrift cap. 5. gleich darauf, als die Geschicht sich ereignet hatte, und allen Römeren bekannt ware, angezogen, und zur Beweißthum der Christlichen Wahrheit gebraucht hat.

Daß auch die Niderlage der Marcomannen übernatürlich, folgsam ein Werck GOttes geweßt seye, laßt sich mit Vernunft nicht zweiflen; man wollte dann alle Wunderwercke und die auch allerglaubhafteste Geschichten zugleich widersprechen, und auf einmahl übern Haufen werfen; massen die heydnische Geschichtschreibere selbst sie ausdrucklich für ein Wunder erkennen. Dio Cassius nemlichen sagt gantz deutlich: „die Sach habe sich auf eine wundersame und wahr„haft göttliche Weis zugetragen: *mirabiliter & divinitùs numen divinum servavit.* l. 7. darum wollte er dieselbe einem sicheren Arnulpho, und anderen Zauberern, die sich dazumahl beym Kriegsheer Marci Aurelii befanden, zuschreiben; hierbey aber

aber ist zu bemercken, daß die Heyden insgemein alle Wunderwercke der Christen, so sie nicht widersprechen könten, für eine Wirckung der Zauber-Kunst gehalten haben.

Julius Capitolinus ebenmäsig ein Heyd, wollte gedachtes Wunder aus Neyd wider die Christen, lieber der Frommkeit und dem Gebett Marci Aurelii des Kaysers zueignen: *Fulmen de cœlo precibus suis torsit, pluviâ suis impetratâ;* indessen bestättiget er darmit wenigst die Geschicht sowohl von denen Strahl- und Donnerkeilen, als vom besagten heylsamen Regen.

Claudianus der Poet aber beschreibt das Wunder und dessen Ursach noch deutlicher: *Laus ibi nulla ducum* (sagt er) *nam flammeus imber in hostes decidit; Caldæa mago seu carmina ritu armavêre deos, seu omne tonantis obsequium Marci mores potuêre mereri:* „die Tapferkeit der Feld„herren erwarb darbey kein Lob; massen ein feu„riger Platzregen über die Feinde fiel; indem eint„weders die Kunst der Zauberer die Götter uns zur „Hilf zog, oder aber die Frommkeit Marci Au„relii den Beystand des Donner-Gotts verdiente; welche letztere Wort dahier zu unserem Vorhaben treflich dienen, und den Schluß, den wir bereits hieroben auf dergleichen heydnische Zeugniß gemacht haben, ungemein bestärcken.

XIX. Hierzu kommt annoch die fernere Zeugnuß der Heyden selbst: daß, sobald Christus in die Welt gekommen ist, ihre Götzen zu reden aufgehört haben; und ob mir gleich nicht unbekannt ist, auf was Weis man diese Beweißthum abzu-

leinen suche; bleibt jedoch immer unwidersprechlich, daß anstatt die Heyden, so vor Christo geschrieben, die jederweilige Bescheide, Antworten, und Weissagungen ihrer Götzen sehr hoch gerühmt und hervorgestrichen, die nachhin gefolgte hingegen das Stillschweigen und die Erstummung derselben sehr beklagt haben; wie solches bey Lucano l. 5. Pharsal. bey Juvenale satyr. 6. cont. Fœmin. bey Strabone l. 7. Geograph. am ausdrucklichsten aber bey Plutarcho ersichtlich ist, welcher letztere ein gantzes besonderes Werck darvon geschrieben, und besagte Erstummung der Götzen allerhand seltsamen und lächerlichen Ursachen zugemessen hat.

Wann gleich aber dieselbe für keine standhafte Beweißthum angesehen werden könte; beståckt sie nichtsdestoweniger unsere übrige um ein merckliches. Ist auch jene Stelle Luciani in seinem Pseudon. hierüber sehr merckwürdig; da er sich nemlichen „über Glycon seinen Gott beklagt, das „gantze Land wimmle gleichsam von Christen; „wann man dahero die Gnad und Gunst der Göttern erhalten und widerherstellen wollte; müßte „man dieselbe mit Steinen hinausjagen. Nun mag wohl seyn, daß Lucianus villeicht, wie man darfür haltet, gar keine Religion gehabt, und mithin die Götzen vermuthlich eben sowenig als den Christen-GOtt geachtet habe; indessen ware ihm jedoch der allgemeine Wahn der Heyden: daß nemlichen erstbesagter Christen-GOtt einen gantz besonderen und wahrhaft-göttlichen Gewalt habe,

bestens bekannt; und dieses ist das alleinige, so wir dahier zu unserem Vorhaben verlangen.

XX. Nebst ihme hat annoch Porphyrius ein Platonischer Philosophus, ein abgesagter Feind und giftiger Verfolger der Christen, Christo wider seinen Willen, und ohne darauf zu gedencken, eine stattliche Zeugnuß gegeben; da er sagt: „man „werde sich villeicht verwunderen, daß die Götter „rühmlich von Christo geredt, und denselben ei„nen heiligen zumahl unsterblichen Menschen ge„nennt haben; als man aber die Götter gefragt: „warum Christus heilig wäre? hätten sie geant„wortet: sein Leib wäre zwar zeitlichen Schmer„tzen unterworfen, die Seele aber in der glückse„ligen Wohnung der Gerechten gewesen; die Hey„den sollten ihne dahero nicht hassen, oder verab„scheuen, darneben jedoch die, so ihne anstatt des „grossen Jupiters anbetteten, für einfältig und „armselig halten. Nun hat Eusebius diese Stelle Porphyrii in seinem 3ten Buch, 8ten Capitul Demonstr. Evangel. zu einer Zeit, wo das Buch Porphyrii aller Orten bekannt, und in gröstem Ruf, ja gleichsam in aller Menschen Handen ware, angeführt. Porphyrius beschreibt auch Christum darin mit so deutlich- und ausdrücklichen Merckmahlen, daß Eusebius sich zum Gespött aller Menschen, seine Schriften zumahl eben darum fruchtlos und verächtlich gemacht haben würde, wann er etwas vom Buch Porphyrii fälschlich angezogen, oder verheelt hätte. Weilen er zumahl zu einer Zeit, wo das Christenthum im Reich bereits bevestiget ware, geschrieben hat; so hätte er ja von ei-

einem so berufenen Scribenten, als Porphyrius ware, etwas falsches oder unwahres zu entlehnen, nimmermehr nöthig gehabt. Daß aber Porphyrius ein abgesagter Feind des Christlichen Glaubens geweßt seye, erhellt sonnenheiter aus der von Methodio und Eusebio gefertigten Widerlegung seiner Schriften, und aus deme, was alle Christliche Historici von ihme gehalten und geschrieben haben; muß demnach besagte seine Zeugnuß zur unwidersprechlichen, obschon wider seine Absicht gethanen Bekanntnuß Christi und des Christenthums dienen.

XXI. Gleichergestalten ehrt und erhebt Julianus der abtrinnige Kayser unvermerckt und wider seinen Willen Christum durch eben dasjenige, durch was er ihne zu verkleineren und zu verschreyen suchte: weilen er nemlichen die allzubekannte evangelische Geschichten nicht widersprechen konte; so bemühete er sich denenselben wenigst die Eigenschaft und den Ruhm übernatürlicher Wercken zu benehmen, gleichwie es Celsus (dessen eigene Wort Julianus darzu entlehnt) schon 200. Jahr vor ihme gethan hatte: „was hat dann auch Christus (fragt Julianus) so besonderes oder wundersa-„mes gethan; als daß er die Lahme, Blinde und „Besessene hergestellt hat? *nisi quis putet maxima esse opera, claudos & cæcos sanitati restituere, & dæmonio correptos adjuvare?* obgleich aber Julianus in seinem verkehrten Willen hierdurch denen Wunderthaten Christi ihren Werth zu schmähleren gedenckt; muß die Vernunft nichtsdestoweniger was grosses und übernatürliches daran

an erkennen; indessen ist zu unserem Vorhaben genug, daß auch die heydnische Gottlosigkeit selbst die obangeführte Wercke Christi nicht hat widersprechen können: weilen das, so wir in diesem Capitul zu verhandlen übernommen haben, dardurch aufs bündigst erwisen wird.

XXII. Schließlichen aber muß sogar auch die Bekañtnuß der jüdischen Rabbineren oder Talmudisten zu dero Beweißthum beytragen: weilen sie nemlichen gedachte Wunderwercke Christi eben so wenig als die Heyden laugnen können; wollen sie dieselbe einer sicheren geheimen und auserordentlichen Geschicklichkeit, mit welcher Christus das Wort Jehova auszusprechen gewußt habe, zuschreiben; hierdurch aber bekennen sie selbst: es seye ein Christus in der Welt gewesen, und seiner gewirckten Wunderen wegen sehr bekannt und bewundert worden, auch haben seine Jüngere in Kraft seines Namens dergleichen gewirckt; besteifen mithin dardurch, was Origenes in seiner obgedachten Widerlegung Celsi, in Ansicht der gantzen Welt kund gemacht hat, noch des mehreren. Es wird nemlichen im Buch Talmud Pevosel L. Avoda Zara erzählt: nachdem ein sicherer Jud ein tödliches Gift eingeschluckt hatte, daran aber durch Beyhilf eines anderen Juden wider genesen ware; habe dessen Vatter ihne darüber hart gestraft und gesagt: er hätte den Krancken ehender sterben lassen, als den Namen JEsu über ihn aussprechen sollen.

Solchemnach ist und bleibt dann bey denen Unglaubigen sowohl als denen Christen eine ausgemachte

machte Sach: es seye zu denen Zeiten Augusti und Tiberii der römischen Kayseren ein JEsus, den man Christum nennte, in der Welt gewesen, der seiner Thaten halben für einen Wundermann gehalten worden, und sogar auch durch seinen blosen Namen Wunder gewirckt worden. Und ob hernach dieselbe dem geschickten Aussprechen des Worts Jehova, oder einer anderen Ursach zuzuschreiben seyen oder nicht, hat zu unserem Vorhaben nichts auf sich; genug ist, daß die göttliche Fürsehung es also geordnet hat, daß JEsus und die Christen dergleichen im Namen GOttes, und zur Beglaubigung der von ihnen verkündigten Religion wircken sollten; massen die Kraft Wunder zu wircken allein von GOtt kommen kan.

II. Capitul.

Die Wahrheit der Wunderen Christi erhellt aus dero eigenen Natur und Beschaffenheit.

NAchdeme dann am Tag ist, daß Christus seltsame Thaten, wegen welchen er für einen Wundermann gehalten worden, gewirckt habe; so ist noch allein zu untersuchen, ob selbige wahre übernatürliche Wunderwercke, oder etwa nur ein falsches Blendwerck geweßt seyen; dann wann sie wahre Wunderwercke gewesen, darneben auch gewiß ist, daß niemand als GOtt allein, oder an-

dere in dessen Namen Wunder wircken können; so folgt daraus nothwendig: daß was Christus und die Seinige durch sothane Wunder haben beglaubigen und erweisen wollen, seye das, was Christus und die Seinige im Namen und anstatt GOttes gelehrt und verkündet haben; seye folgsam das was GOtt geredt hat, mithin selbiges glauben allwegen vernünftig.

Um aber zu erkennen, daß die Wercke Christi wahre Wunder geweßt seyen, wird die Vernunft uns selbst den Weeg bahnen, wann wir sie nur zu deme, so man bey Untersuchung gedachter Wercken Christi und der Eigenschaften deren, die uns dieselbe im Evangelio beschrieben haben, beobachten soll, zu Rath ziehen will. Wann man jedoch besagte Wunder auch nur, wie sie an sich selbst seynd, etwas reiflicher bey sich erwegt; so siehet man gleich ersten Anblicks, daß sie was übernatürliches in sich enthalten, mithin nothwendig der Allmacht GOttes zugeschriben werden müssen; hat aber GOtt dieselbe durch seine Allmacht, und zwar blos allein zur Beglaubigung und Erbreitung der heiligen Religion, die Christus und dessen Jüngere Namens seiner, und zu seiner Ehre gestiftet, gelehrt und geprediget haben, gewirckt? so folgt abermahlen: solcher von GOtt hergeflossenen, und also durch Wunder bekräftigten Religion beypflichten, seye allwegen vernünftig.

Wollte man auch mit einigen einbildischen Weltklugen muthmassen: gedachte Wundere seyen blose Wirckungen natürlicher Ursachen gewesen; so würde die Vernunft, die allgemeine Erfahrnuß, und

die bestgegründete Lehre aller Zeiten, einstimmig dagegen schreyen; und weilen auch die Unglaubige an dergleichen Wunderen nichts natürliches finden konten, selbige dahero öfters als unbegreiflich, und darum, ihrer Meinung nach, unmöglich, verworfen haben; so folgt daraus klar: sie können keineswegs natürlich seyn.

II. Noch weniger kan man mit denen jüdischen Pharisäeren behaupten: sie kommen vom Satan her; dann wann er einen so grossen Gewalt hätte, würde er denselben gewißlich nicht zu solchen Wunderen, die allein auf die Erkanntnuß, Anbettung und Verehrung GOttes, dessen er ein abgesagter Feind ist, abzwecken, angewendet haben.

III. Wollte man mit besagten Talmudisten vorgeben: sie kämen von der besonderen Geschicklichkeit das Wort Jehova auszusprechen: so würden sogar die Unglaubige solcher Antwort billich spotten; ja man könte besagte Talmudisten darüber fragen: woher dann Christus und die Seinige solche Geschicklichkeit bekommen haben? dann ist selbige von GOtt gekommen; so hat er sie folgsam auch dergleichen Wunder in seinem Namen zu wircken begwaltiget; ist sie aber nicht von GOtt: wie kommts dann, daß solche Geschicklichkeit nicht auch mehreren anderen ist gemein worden? wie ist sie dann nach der Hand abgegangen und verlohren worden? oder: wie hat GOtt zulassen können, daß dergleichen Wunder in seinem Namen Jehova wider seinen Willen gewirckt wurden, ohne daß er es gehindert hätte? Erhellt demnach, daß sogar auch die blose gesunde Vernunft über der-

gleichen einfältige thorechte Einstreuungen sich ärgeren, mithin dieselbe verabscheuen und verwerfen müsse; und wann man die Wahrheit der Wunderen Christi in ferneren Zweifel ziehen wollte, müßte man neuerlich fragen: ob sie jemahls in der That geschehen wären? solches aber ist im vorstehenden Capitul zum Uberfluß erwisen worden.

IV. Nebst diesem aber kommt jedem, der nur das Evangelium einsiehet, gleich zu Sinn: weilen dergleichen Wunder dermassen vile, selbige zumahl so offentlich und handgreiflich geweßt seynd; so müßten sie, falls sie nicht so, wie es die Christen glauben, sich begeben hätten, nothwendig lautere entsetzliche Lügen, und grobe Betrügereyen geweßt seyn; also wann es, zum Exempel, nicht wahr ist, so ists eine offenbare Lüge, daß Christus in verschiedenen Gegenden des Judenlands öfters und eine grosse Menge der Krancken augenblicklich gesund gemacht, und mit gleicher Fertigkeit die Besessene vom Teufel erlediget habe. Wann es nicht wahr ist; so ists ein unverschamter Betrug, daß Christus den schon 4. Täge zuvor verstorbenen Lazarum, in Gegenwart einer Anzahl Volcks, und unter diesem viler vornehmer Personen von Jerusalem wider zum Leben erweckt, 5000. Menschen mit 5. Brod und einigen wenigen Fischen gesättiget, offentlich und in Ansicht der Pharisäeren seiner Feinden einen blindgebohrenen sehend gemacht, zur Zeit als er am Creutz verschied, der Fürhang des Tempels sich, ohne Zuthun menschlicher Hand, von oben bis unten zerrissen, die Gräber sich geöfnet haben, die Todte auferstanden, und vilen erschienen,

nen, die Sonn auf eine gantz ausserordentliche und zuvor niemahl erhörte Weis verfinsteret worden, daß JEsus gestorben, und eine Wacht von Soldaten zu dessen Grab gestellt worden seye, damit seine Jüngere ihne nicht in geheim entrauben und aussprengen möchten, er wäre seiner Vorsagung nach von Todten erstanden: daß dessen ungeachtet sein Grab nichtsdestoweniger den dritten Tag leer befunden, er aber in der That wider zum Leben erstanden, und noch 40. Täge hindurch seinen Jüngeren erschienen seye, diese sofort aller Orten verkündet haben: sie hätten ihne wahrhaft erstanden zu mehrmahlen auf verschiedene Weis gesehen, mit ihme geredt und gespeiset, auch sonsten viles abgehandlet, bis er endlich in Ansicht und Gegenwart ihrer aller gen Himmel gefahren seye. Ja noch eine vermessenere Lüge wäre es, wann nicht wahr wäre, daß 10. Täge hernach am Pfingst-Fest die Apostel diese Wunder offentlich verkündet, sofort vile dergleichen selbst gewirckt, und sich dem häufigen Volck aus allen auch entlegnesten Landen, zu dessen gröster Erstaunung, mit einer Sprach zugleich zu verstehen gegeben hätten.

Wann sprich ich, diese und mehrere andere im Evangelio verzeichnete Wunder nicht wahr wären; so müßte besagtes Evangelium die allerschamloseste, vermeßneste, und boßhafteste Histori seyn, die jemahls in der Welt wäre gesehen worden; massen sie von lauter offentlichen landkündigen Geschichten redt, welche leicht zwar anzugeben, noch leichter aber zu widersprechen geweßt wären.

Eben hieraus aber folgt: wann dieselbe nicht erwisen, oder von männiglichen als land- und welt-kündig für ungezweiflet gehalten (wie widrigen Falls natürlicher Weis hätte geschehen können und müssen) auch nur jemahls wären gelaugnet oder widersprochen worden, so hätte die menschliche Vernunft ja unmöglich urtheilen, oder sich bereden lassen können, daß dieselbe jemahls als wahrhaft oder gewiß wären erkannt worden.

Ich frage dahero jeden unglaubigen Gegner nochmahlen: wie doch möglich geweßt wäre, daß solche Wunderwercke, wann selbige lautere offenbare Lügen und Betrügereyen geweßt wären, auf eine so glaubwürdige, ja überzeugende Art alsogleich und aller Orten, durch die, so selbige verkündigten, hätten ausgebreitet werden können? wie (sprich ich) hätte es geschehen können, daß man sie so geschwind geglaubt, mit solchem Eyfer angenommen, und mit so verwunderlicher Standhaftigkeit verfochten hätte; fürwahr kan und muß die Eigenschaft deren, die sie verkündiget, und deren, die sie geglaubt haben, hierin einen grossen Nachdruck haben, und die Sach am richtigsten entscheiden.

V. Betrachten wir nun aber die so erstaunliche Unerschrockenheit, und unüberwindliche Großmuth der Apostlen und ersten Jüngeren Christi, welche gedachte Wunder desselben verkündet haben; so findt sich ja jeder vernünftiger alsobald überzeugt: wann solche Wunder nicht in der That und wahrhaftig also geschehen wären; würden gedachte Apostel, als lauter einfältige, gemeine, schlechte Leut,

ohne Ansehen, Ruf, und Namen, ohne Wissenschaft und Gelehrtheit, ohne Erfahrnuß und Wohlredenheit, welche zumahl keinen anderen Lohn oder Gewinn, als Spott und Verhönung, Haß und Verfolgung, Peinigung und Marter, ja den schmertzlichst- und schmählichsten Tod darum zu gewarten hatten, sich ja um dero Ausbreitung und Verkündigung nimmermehr also eyfrig angenommen und bearbeitet haben. Oder: wie ist wohl zuglauben, daß sie sonsten, dem mit der Muttermilch gleichsam eingesogenen, und ihr gantzes Leben hindurch angewohnten und verehrten Judenthum so leichterdingen abgesagt, und blos um die Lehre eines durch den schmählichen Creutz-Tod hingerichteten Menschens, der sie doch anderst nicht als mit der Hofnung einer künftigen, zur Zeit aber unsichtbaren Glückseligkeit an sich ziehen konte, auszubreiten, sich solcher lebenlänglicher Müheseligkeit und Gefahr unterworfen haben würden? wann sie zumahl Christum nach seinem Creutz-Tod nicht wider lebendig und erstanden gesehen hätten, würden sie sich alsobald in ihrer Hofnung betrogen, dessen Versprechen falsch befunden, sich mithin sonders Zweifel gar geschwind eines anderen bedacht, und seine Lehre verlassen haben.

Wie ist sich ferners mit Vernunft einzubilden, daß sie so keckerdingen, so hell und ungescheut, an so vilen Orten und Enden, mit so vilen und allzeit denen nemlichen Umständen, die nemliche Thaten und Wunderwercke hätten predigen oder verkünden können, ohne daß sich einiger aus ihnen niemahl widersprochen, geirrt oder abgeredt hätte? überdas sahen sie

darum

darum Marter und Tod vor Augen, und gaben sich jedoch behertzt, und mit Freuden darein; welches sie fürwahr zur Behauptung einer blosen Lüge oder Falschheit nimmermehr würden gethan haben; massen ja die Peinigung sonst denen auch verwegnesten, und hartnäckigsten Ubelthäteren die Wahrheit (an dero Verduschung ihnen doch alles gelegen ist) auszupressen vermag. Ist demnach nicht zu vermuthen, ja wohl gar unmöglich, daß so greuliche Marter und Peinen nicht auch denen Apostlen, und Jüngeren Christi, die Bekanntnuß des Betrugs, wann einiger auf Seiten ihrer, oder Christi ihres Lehrmeisters geweßt wäre, aus dem Mund erzwungen hätte.

Eben sowenig kan man mit Vernunft muthmassen, als hätte sie etwa die eytle Ehrbegierd, um sich durch Verkündung einer neuen und geheimnußreichen Geschicht, oder Lehre ein Ansehen und Namen zu erwerben, darzu bewogen; dann was für eine grosse Ehre konten sie für sich hoffen, oder suchen, da sie sich für Jüngere, und Verkündigere eines mit dem dazumahl allerschmählichst- und verhaßtesten Creutz-Tod hingerichteten, und zwischen zweyen ehrlosen Ubelthäteren gestorbenen Menschens angaben, denselben zumahl für ihren GOtt erkannten, und der Welt als solchen vorstellten? diese müßte fürwahr eine dumme, lächerliche, und niemahls erhörte Ehrsucht geweßt seyn, ist dahero auch nicht mit Vernunft zu vermuthen; massen die Ehrsucht bekanntlichen niemahl dergleichen Weeg sucht, sondern sich anvorderst bey grossen und ansehentlichen Personen der Welt, durch Angebung solcher Sachen, die ihrer Neigung gefallen, und

ihr

ihr Gemüth einnehmen können, durch Spieglung auserordentlicher Wissenschaft und rühmlicher Gaben 2c. beliebt zu machen, und darmit empor zu bringen trachtet. Diesem aber schnurstracks entgegen, predigten und verkündigten die Jünger Christi lauter Dinge, welche die Hoheit, Klug- und Weisheit der Welt nothwendig ärgeren, und in Harnisch bringen mußten.

Villeicht aber möchte sie die Rachgier gegen die Juden, um weilen sie JEsum ihren Meister getödtet hatten, darzu bewogen haben? allein ist auch dieses um so weniger möglich: weilen sie ja, falls Christus sie betrogen, oder sie in oder nach dessen Tod eine Lüge, oder Falschheit an ihme bemerckt hätten, keine Ursach wider die Juden zu zörnen, oder Rach zu suchen; sondern ihnen vilmehr zu dancken gehabt, und erkannt haben würden, daß sie ihnen die Augen also eröfnet, und den Betrug dessen, der sich wider von Todten zu erstehen gerühmt, und ihnen viles versprochen, in der That aber nichts geleistet hatte, zu ihrem grösten Nutzen entdeckt hätten. Ja sie würden solchen falls Christum samt allem ihrem unvorsichtiglich auf ihne gesetzten Glauben, und Vertrauen alsobald haben fahren lassen, und wider zum ihrigen gekehrt seyn.

Will man argwohnen, es hätte sie etwa eine Blödigkeit des Verstands, eine Verruckung des Hirns, oder Wahnsinnigkeit darzu angetriben? so muß man dagegen betrachten, daß diese so wohl, als die Ehrsucht in mehreren Menschen, die darmit behaftet seynd, auch verschiedentlich wircke. Folgsam wäre nicht möglich gewesen, daß sie so vile

Apo-

Apostel und Jünger Christi, auf eine durchaus gleiche Weis dergestalten hätte betauben können, daß sie alle insgesamt einerley, und die nemliche Geschichten, diese zumahl mit denen nemlichen Umständen verkündiget, sich zu einerley Meinungen bekannt, auch samt und sonders einerley Sittenlehre beobachtet, und selbige männiglichen dermassen annehmlich vorzustellen gewußt hätten, daß sie, wie billich, unter allen, so jemahls gelehrt worden, für die allerreineste, heiligste, verständigste und der menschlichen Gemeinschaft allervorträglichste befunden und befolgt wurde. Mußte nicht demnach derjenige, welcher nach reifer Erwegung alles dessen die HH. Apostel und Jünger Christi noch eines blöden Verstands, oder einer Wahnsinnigkeit beschuldigte, von allen Menschen für dumm, thorecht und hirnlos angesehen werden?

VI. Dieses alles aber bekräftiget noch am allerbündigsten, daß diejenige, denen die Wunderwercke Christi also, wie vorgesagt, verkündiget worden, sich so geschwind darvon haben überzeugen, anziehen und einnehmen lassen; da doch, falls die Apostel und erste Jünger Christi, wahnsinnige, ehrsüchtige, rachgierige, aberwitzig und thorechte Leut geweßt wären; sie ja solche ihre grobe Mängel, Fehler, Laster und Untugenden unmöglich also hätten verhüllen können, daß sie nicht von so vilen klugen, schlau und scharffsinnigen Leuten wären vermerckt, sie mithin darum ausgehönt, verachtet, verabscheut, ja wohl auch offentlich angeklagt, und dergestalten verfolgt worden, daß man so gar ihren Namen und alle ihre Gedächtnuß zu vertilgen getrachtet haben würde. Wie

Wie würden sie die Leut beredt haben, dieses oder jenes wäre geschehen: sie hätten es selbst gesehen, so doch der allgemeinen Kundschaft nach nicht also geweßt wäre? wie würden sie die Welt zu glauben vermöcht haben: Christus hätte, zum Exempel, in der Wüsten 5000. Menschen mit fünf Brod und zweyen Fischen gesättiget, und in Ansicht deren von Jerusalem den bereits vier Tag todten Lazarum aus dem Grab wider zum Leben erweckt? wie, sprich ich, würden sie am Pfingst-Fest, da sie zum ersten mahl die Auferstehung Christi, und dessen Wunderwercke verkündigten, die Volcks-Menge überzeugt haben: sie redeten wircklich mit vilerley Sprachen, da sie doch nur mit einer allein redeten: sie hätten im Namen JEsu eben zur Zeit Wunder gewirckt, wann das Volck nicht selbst allsolches mit Augen gesehen, und mit Ohren gehört hätte? alles dieses aber ware zur Beglaubigung dessen, so sie von JEsu predigten, angesehen. Massen sie die Anwesende selbst darüber zu Zeugen nahmen, und sie gleichsam ausforderten, indeme sie ihnen den Ort, die Zeit, die Gestalt, die Art und Weis sothaner in Gegenwart alles Volcks gewirckten Wunderen erinnerlich vorhielten, selbige zumahl aller Orten offentlich ohne Forcht oder Scheuen verkündeten, sie mithin der Untersuchung und Widerlegung aller Welt unterwarfen.

Hätten sie nun etwas falsches oder nicht bekanntes angegeben; wie würden sie ihren Zweck darmit erreicht, und so vile verständige vorsichtige Personen an sich gezogen, und Christo gewonnen haben? man müßte fürwahr allen Begrif der Vernunft

unter über sich kehren, wann man sich dergleichen etwas nur einfallen lassen wollte. Ja ich behaupte nochmahlen, es wäre ein für alle mahl unmöglich gewesen, daß die Jünger Christi, die Leut dessen, so sie verkündigten, so leichterdingen hätten bereden können, wann sie dasselbe nicht eintweders mit lebendigen Zeugen, die es selbst gesehen hatten, oder aber mit neuen Wunderwercken bekräftiget hätten. Doch ist bekannt, daß sie eine Menge der vernünftigst und klügesten Personen, denen doch alles daran gelegen ware, daß sie sich nicht betriegen liessen, nicht allein dessen, so sie predigten, schlechthin beredt, sondern ihnen auch einen so vesten Glauben desselben ins Hertz gedruckt haben, daß sie Gut und Leben darfür aufzusetzen kein Bedencken trugen.

Wer mag sich mit Vernunft einbilden, daß gelehrte, hochverständige Männer, auch berühmte Weltweise, deren Schriften annoch vorhanden seynd, als benanntlichen Polycarpus, Justinus Irenäus &c. die dem Christenthum, so bald sie das Evangelium erkundiget, beygetretten seynd, sich über die darin enthaltene Wundergeschichten, dero Wahrheit oder Unwahrheit sie doch leichterdingen hätten entdecken können, dermassen gröblich würden haben betriegen lassen, daß sie falsche Erzählungen für wirckliche landkündige Geschichten, und ein erdichtetes Fabelwerck, dessen Ungrund sie leicht ergründen konnten, für unwidersprechliche Beweißthum der GOttheit Christi und dessen Lehre angenommen, und mit Dargebung ihres Guts und Bluts so standhaft verfochten hätten? wie unglaublicher nun aber solches ist; je weniger können die Wunderthat-

thaten Christi mit Vernunft in Zweifel gezogen werden; besonders, wann man des weiteren die blos allein auf gedachte Wunderwercke erfolgte Ausbreitung und Bevestigung der Christlichen Religion in genauere Betrachtung ziehen will. Dann wann die im Evangelio enthaltene Wunder-Geschichte wahr seynd; so ist sonders Zweifel die Christliche Religion dardurch sattsam bestättiget.

Wollte man aber sagen, dieselbe seyen nichts als falsche Erdichtungen; so erfolgete daraus ein neues und noch weit unbegreiflicheres Wunder: daß nemlichen dero so allgemeiner Glaub also in der Welt überhand genommen, nun bereits über 1700. Jahr bestanden habe, durch ein so geringes und verächtliches Häuflein der Jüngeren Christi von einem Land und Reich ins andere, ja bis in die äuserste Ende der Erden ausgebreitet worden seye, dieses kleine Christen-Häuflein zumahl, so bald es sich in der Welt sehen ließ, so vile gelehrte hochverständige und in allen Wissenschaften erfahrneste; besonders aber auf die Erkundigung der Wahrheit allerachtsamste Männer, dergleichen niemahls einige andere Religion gehabt hat, so leichter Dingen beredt, und an sich gezogen habe. Mit was Vernunft möchte man wohl behaupten; alle solche hätten sich von blos erdichteten falschen Wunderthaten Christi und dessen Jüngeren dergestalten hintergehen und verblenden lassen, daß sie dieselbe, als wahre Wunder angesehen und geglaubt haben? würden sie nicht wenigst in einer so langen Zeit den Betrug endlich gemerckt, oder etwa von anderen erfahren haben, dero Beweißthum hielten keinen

Stich, und wären nicht hinlänglich? muß man nicht im Gegentheil vilmehr bewunderen, und hieraus gleichsam allein die Wahrheit der Christlichen Religion handgreiflich erkennen: daß nemlichen alle vorgenannte in so zahlreicher Menge, zumahl aus so unterschidlichen, sich sonst an Art und Sitten so widrigen Landen und Völckeren bestehende Leut, von so vilen hundert Jahren her, sich in Annehmung und Wahrhaltung sothaner Wunderen, also vest und unzertrennlich vereiniget, dero Wahrheit so unwidertreiblich erwisen, und die ab Seiten der Unglaubigen und Freygesinnten jederweilen dagegen gemachte Einwendungen so standhaft widerlegt haben, daß wann jemand noch was dagegen einstreuen wollte, nothwendig behaupten müßte: alle solche erleuchteste Männer seyen blind, die Gelehrteste lauter Esel, und die allerklugest und vorsichtigste dermassen blöd und dumm gewesen, daß sie in einer so wichtig und männiglichen höchst angelegenen Sach, allen Sinn, Witz und Verstand auf einmahl abgelegt, oder verlohren hätten; welches wohl ja in der That ein weit grösseres Wunder wäre, als all dasjenige, wovon wir reden, und welches die glaublose Freygeister zu begreifen so vil bedenckens machen.

Wollte man sagen, es geschehete öfters, daß wann ein Irrthum einmahl gemein geworden, man auch blindlings und ohne denselben genauer zu untersuchen, hartnäckig darauf bestehe, ja sich gar noch ein Merckmahl der Weisheit und klugen Vernunft darvon mache, daß man sich der allgemeinen Meinung niemahl widrig erzeige; so ist solches an

sich

sich freylich zwar nur allzu bekannt. Wir handlen aber dahier nicht von deme: ob oder wie man auf einem gemein gewordenen Irrthum verharre; sondern möchten nur gern wissen: wie es doch möglich wäre, daß etwas, so für einen gemeinen Irrthum gehalten würde, zumahl noch ein gantz neu noch nicht bevestigter oder eingewurtzleter Irrthum, ja wohl gar ein grober, gefährlicher und höchst schädlicher Irrthum wäre, und als ein solcher erkannt würde, sich so gar auch unter denen geschicktest und scharffsinnigsten Weltweisen ꝛc. dergestalten hätte ausbreiten können, daß sie denselben nicht allein nicht als einen Irrthum erkannt, und so gleich verworfen, sondern noch mit freudig und willigster Aussetzung Guts und Bluts, also standhaft und großmüthig behauptet hätten? wie (sprich ich ferners) möglich geweßt wäre, daß nicht die sonst gemeinigliche und unüberwindliche Hindernuß der mit der Mutter-Milch eingesogenen widrigen Meinung, der natürlichen Begierlichkeit, der gemeinen Welt-Reglen, und allen Menschen angebohrenen Sinnlichkeit, einem solch offenbaren Irrthum sich widersetzt und vorgebeugt hätte? sage man mir: auf was Art und Weis die allgemeine Einführung und Bevestigung dieses Irrthums geschehen seye? müßte man nicht, falls gedachte Wunder ein bloses Lugenwerck geweßt wären, eben dero allgemeinen Glauben, und die dardurch erfolgte Einführung und Bevestigung des Christenthums, für ein allergröstes Wunder erkennen? Obgleich demnach nur allzu wahr ist, daß man öfters auf einem Irrthum, der schon einmahl gemein geworden,

ohne dessen Untersuchung hartnäckig, oder wenigst unbedachtsamer Weis verbleibe, wie wir solches an denen Türcken und Heyden sattsam sehen; so findt sich jedoch an denen HH. Vätteren und Kirchen-Lehreren, welche auf dem einmahl angenommenen Christenthum so standhaft beharrt seynd, etwas gantz anderes. Massen diese dessen Grund aufs genauest untersucht, erörtert, ausgelegt und erklärt haben. Nebst deme boten sie die Christliche Religion allen denen, die eine Begierd sie zu kennen bezeigten, zur gleichmäsigen Untersuchung dar; mit der alleinigen Erinnerung: sie sollten alle natürliche Eigennützigkeit, vorgefaßte Meinung und fleischliche Sinnlichkeit bey seits schieben, und der Wahrheit allem nachtrachten. Sie leisteten auch denen, so unterwisen zu werden verlangten, darzu alle Hilf, damit sie selbst durch die Beweg-Gründe, die die Nothwendigkeit des Glaubens beweisen, sich heilsamlich überzeugen, ihren frommen Fürwitz darmit sättigen, alle Zweifelhaftigkeit heben, und ihrem Gewissen eine sichere und vernünftige Ruhe verschaffen könnten. Hieraus erfolgte auch, daß alle und jede, die sich, so vil die kluge Vorsichtigkeit erforderen konnte, die Mühe darzu gaben, vollkommentlich und um so ungezweifleter versichert wurden, daß sie auf dem rechten Weeg wären, wie mehrers sie erkannten, daß die Christliche Religion auf eine durchaus übernatürliche Weis seye eingeführt und gegründet worden. Wie dann eine Menge der verständigsten Leuten des Christenthums zu allen, besonders aber diesen unseren Zeiten, wo der glaublose Freygeist neuen Gewalt

an-

anlegt, eine allergenaueste Untersuchung vorgenommen, darmit aber zugleich auch den Unglauben samt allen übrigen Irrthumen aufs nachdrucksamst hintertriben, und zu schanden gemacht haben. Sie überlegten und erörterten zugleich alle Zweifel und Bedencken, die, man immer einstreuen konnte; die gegenseitige Einwürfe aber hörten sie an, und lößten dieselbe auf; giengen mithin denen Sachen vollkommentlich auf den Grund, und triben sie gleichsam Tritt für Tritt bis zur Haupt-Folge, und zu jenen unwidersprechlichen Vernunft-schlüssen, aus welchen die Haltung und Erfüllung, der von denen Zeiten Christi an ausgebreiteten und bevestigten Religion erwisen werden mußte.

Keine aus allen anderen Religionen hingegen, ja nicht einmahl einiger Articul derselben ist erfindlich, welche oder welcher sich einer so scharf und genauen Untersuchung, und der daraus hersprieſsenden Schluß-Folge blos setzen dårfte. Ist auch als etwas gantz besonders, und höchst verwunderliches zu bemercken, daß der Atheismus, will sagen, die anmaßliche Glaubens-Freyheit, oder besser zu sagen, heydnische Weltweisheit, mit welcher die stoltze Hochmuth der fleischlichen Menschen neuerlich prangen will, bis anhero keine einige Beweißthum, die sich nicht selbst widersprochen håtte, auf die Bahn habe bringen können; dahingegen nichts richtigeres, helleres und verståndlicheres zu finden ist, als die Beweißthum der Christlichen Religion, welche auf die wundersame Ausbreitung und Bevestigung derselben gegründet ist. Und zwar muß diese alle auch scharffsinnigste Vernunft

um so kräftiger überzeugen, wann man erwegt, daß sie auch unter jenen Völckeren, die so wohl an Verstand die allererleuchteste, als an Lebens-Art die gesitteste waren, also verwunderlich, und mit solcher Leichtigkeit erfolgt seye. Dann wann wir gleich auch die Wahrheit der Wunderen, durch welche die Christliche Religion also ist ausgebreitet worden, von und aus uns selbst nicht ergründen könnten; müßte uns nichts destoweniger das grosse Ansehen deren, die dieselbe so genau untersucht, erkannt und angenommen haben, dero ungezweifleten Gewißheit vollkommentlich überweisen.

VII. Die allerkräftigst und begreiflichste Beweißthum nemlichen, durch welche sich ein jeder auch Ungelehrter über die Wahrheit der Christlichen Religion des gäntzlichen versicheren und beruhigen kan, ist die Authorität, und das grosse Ansehen der Kirch, will sagen, die bewunderenswürdige Einigkeit, und Gleichstimmung einer solchen Menge der gelehrtest verständigst und scharfsinnigsten Männeren aller Zeiten, und aus allen erleuchtesten Völckeren, die die Wunderwercke, auf welchen der Christliche Glaub sich gründet, jederzeit für wahr und ungezweiflet gehalten haben. Will ich demnach in Sachen vernünftig und sicher gehen; so muß ich bey mir nothwendig also schliessen: „Ich „weiß und bin überzeugt: das Religions-Weesen „seye für mich und alle Menschen das allerwichtigste „Geschäft des Lebens, weilen es GOtt selbst und „dessen Dienst betrift: daß man ihme nemlichen, „wie es sich gebührt, und wie ers von uns erfor„dert, diene: dieser GOTT könne mich zumahl,

„wei-

„weilen er unendlich mächtig ist, ewig glücklich oder „unglücklich machen; folgsam müsse ich nothwen„dig in deme, so die Religion angehet, dasjenige, „über welches weder ich mir selbsten, noch auch „GOtt mir etwas verweisen könne, ohne einiges „Absehen auf meinen zeitlichen Nutzen, oder auf „meine natürliche Sinnlichkeit, aussuchen, und „den vernünftigsten, jenen Theil nemlichen erwäh„len, dene die auch klugest und behutsamste Vor„sichtigkeit, falls es um das allerwichtigste in der „Welt, um Ehr nemlichen, Gut oder Leben zu „thun wäre, erwählen würde.

Falls sich nun, um in einer hoch angelegenen Sach einen Schluß abzufassen, solche Anstände und Bedencklichkeiten hervor thäten, daß man sich selbst unmöglich daraus helfen könnte, mithin nothwendig berühmte und erfahrene Rechtsgelehrte darüber zu Rath ziehen müßte, diese aber in ihren Meinungen nicht einig, sondern sehr getrennt wären; so müßte man ja vernünftiglich denen mehresten Stimmen, die unter sich einig wären, beypflichten; so daß wann, zum Exempel, unter hundert Meinungen solcher Männeren, die durchaus gleichen Verstand und gleiche Wissenschaft hätten, dreyßig einstimmig, sibentzig aber allwegen zu zehen oder zwölf unter sich getrennt wären, ja die gesunde Vernunft erforderte, daß man denen dreysigen, als dem grösten Theil folgen, und sich mit Hindansetzung aller übrigen an dero Meinung halten sollte.

Gleichergestalten muß man dann auch in Erwählung der Religion thun, und weilen man sich auf das allzu schwache und blenderische Liecht des ei-

genen Verstands ein Mißtrauen zu werfen alle Ursach hat, sich folgsam nach der grösten und mächtigsten Authorität richten.

Nun aber ists ein Geschäft, in welchem ein für alle mahl ein Entschluß gefaßt werden muß. Massen sich darüber nicht entschliessen wollen, eben so vil wäre, als das wahre oder wahrscheinlichste geflissentlich auser acht setzen oder fahren lassen; welches vor GOtt, auf dessen Dienst es ankommt, nothwendig sündhaft und strafbar machen müßte. Kommt es nun aber in einem vernünftigen Entschluß auf die gröste Authorität an; wo soll man wohl eine grössere und höhere als im Christenthum finden mögen?

Dann betrachtet man dasselbe vom Alter; so bestehet es bereits über 1700. Jahr, ja wohl noch länger in denen Verheissungen und Figuren, die dem ehemahligen Volck GOttes jederweilen von Anbeginn der Welt her darvon seynd gegeben worden. Erwegt man dessen Ausbreitung; so ist es bereits in alle Reich und Landen der Welt eingeführt worden. Untersucht man dessen Sitten; so hat es sich aller Orten eine ungemeine Verehrung und Hochschätzung durch den Tugendwandel deren, die seine Lehre und Lebens-Reglen befolgten, zugezogen. Betrachtet man den hohen Verstand deren, die sich zu demselben bekannt haben; so findt sich nichts in der Welt, welches der Menge jener gelehrt und hoch verständigen Männeren und Lehreren, die zu allen Zeiten, und unter allen Völckeren demselben so grosse Ehre, und unsterblichen Ruhm gemacht haben, zu vergleichen seye. Und unter

allen diesen, die die Haupt-Reglen des Christenthums mit solchem Fleiß eingesehen, untersucht und erkundiget haben, findt sich nicht einer gegen hundert, der die Wunderwercke, auf welche sich dasselbe gründet, jemahls in Zweifel gezogen hätte. Die hingegen, so dieselbe widersprechen wollen, seynd unter sich selbst dergestalten getrennt, daß sie darvon eben so vile unterschidene Meinungen, als besondere Köpfe und Sinn haben.

VIII. Massen einige zwar einen GOtt erkennen; sagen aber: derselbe nehme sich der Geschöpfen nichts an. Andere bekennen einen GOtt, der zwar der Geschöpfen gedencke; sagen aber: er trage derselben keine Sorg. Jene sagen: GOtt erfordere von denen Menschen keinen Dienst. Diese hingegen behaupten: GOtt fordere zwar von denen Menschen einen Dienst und eine Verehrung, schreibe darüber jedoch nichts eigentliches oder gewisses vor. Andere vermeinen: falls gleich auch ein Dienst GOttes nothwendig seye; stehe solcher jedoch blos zur Willkur und Verordnung des Lands-Fürstens. Andere stellen denselben gar dem eigenen Gutachten eines jeden Menschens ins besondere lediglich anheim. Unter denen, die Christum zu erkennen, sich gleichwohl nicht aushalfteren können, behaupten einige: man seye die Vernunft dem Glauben alles dessen, so im Evangelio geschriben stehet, zu unterwerfen schuldig. Andere hingegen sagen: man solle anders nichts glauben, als was der Verstand selbst vernünftig zu seyn urtheilt. Unter diesen und mehreren anderen verschidenen Meinungen stimmen sie in nichts als blos in deme über eins; man

solle die Religion eines jeden Gutduncken, Urtheil, Anmuthung und Wohlgefallen, mithin einer immerwehrenden Veränderlichkeit, und steten Verwirrung überlassen.

Hieraus aber folgt handgreiflich, daß alle dergleichen Glaubens-Reglen samt ihren Erfinderen, keine rechtmäsige Authorität stiften, und bevestigen können. Wenigst ist gewiß und offenbar, daß man bey denenselben jene so einstimmige Gleichheit und Klarheit der Meinungen, jene so leichte und natürliche, von sich selbst begreifliche, und unfehlbare Schluß-Folge, jene platte und aufrichtige Beantwortung und Auflösung, auch vollkommene Erkanntnuß aller Zweifel, Bedencken und Einwendungen, die man ihren Meinungen entgegen setzt, ja mit einem Wort jenen gründlichen Begrif, und die scheinbare Weisheit, die wir an denen HH. Vätteren bewunderen und verehren, gar nicht finde. Noch weniger findt man bey ihnen jene Aufrichtigkeit der Meinungen, jene Ordnung und Ehrbarkeit der Sitten, noch jene erbauliche Lebens-Heiligkeit, die man zu allen Zeiten, an so zahlreich gelehrt und hoch verständigen Männeren, die das Christenthum für seine Meister verehrt, welche aber samt und sonders die Wahrheit der evangelischen Wunderwercken erkannt, geglaubt und geprediget haben, bemerckt hat. Wäre demnach wohl ein unbesonnener Zweifel, wann man annoch fragen wollte: welche Authorität unter beeden die gröste, ehr- und glaubwürdigste, die wahrscheinlichst und begreiflichste wäre, oder welcher unter beeden man ehender beyfallen und folgen müßte?

Hierzu kommt annoch, daß man bey Untersuchung und Erwegung der Kennzeichen und Eigenschaften der Christlichen Religion, ihrer Ausbreitung und Bevestigung, ihrer Wunderen, der Menge ihrer Blut-Zeugen, der Heiligkeit ihrer Satzungen, ihrer Nutzbarkeit zur menschlichen Gemeinschaft, ihrer Hilfs-Mittlen zur Gewissens-Beruhigung, ihres langwürigen Bestands ꝛc. augenblicklich bemerckt, ja gleichsam mit Handen greift, die wahre Weisheit, gesunde Vernunft, und kluge Vorsichtigkeit könne unmöglich etwas glaubwürdigeres finden, als die Christliche Religion; als in welcher die ansehentliche Authorität, dergleichen die Welt niemahls gehabt hat, das gerechte Mißtrauen, so wir auf die Blödigkeit und Blendung unsers eigenen Verstands werfen müssen, dergestalten ersetzt, daß man sich nicht allein selbiger zu unterwerfen, mit Fug nicht verweigeren, sondern sich auch des gäntzlichen darauf verlassen, und das Gemüth vollkommentlich beruhigen kan. Oder wo ist wohl jemahls eine Religion gewesen, welche so vile hochvernünftige, gelehrte obschon an Zeit, Land und Art zerschidene, in der Glaubens-Meinung jedoch immer durchaus einige Männer gezählt hat, wie die Christliche; so daß man dero Authorität billich den allgemeinen Sinn, und eine allgemeine durchaus gleichstimmige Meinung nennen kan? folgsam erfordert dann die kluge Vorsichtigkeit allwegen, daß man sich deroselben ohne einigen Anstand, oder ferneren Zweifel unterziehe. Und weilen dann die Vorsichtigkeit die Haupt-Tugend, ja die Seel des menschlichen

Wan-

Wandels ist, und gleichsam ein Theil der göttlichen Weisheit selbst genennt werden kan; so folgt des weiteren offenbar: so gar das göttliche Liecht selbst treibe uns also zur Annehmung und Befolgung des Christenthums an.

IX. Und was für eine tröstlich und vergnügende Sicherheit ists nicht für ein aufrichtiges Gemüth, welches GOtt wahrhaftig sucht, wann man seines Glaubens halben sich allervertraulichst vor GOtt ausgiessen, und sprechen kan: „HErr! ich hab „durchs natürliche Liecht der Vernunft gantz klar „erkannt: die Vorsichtigkeit müsse mich zur Er„wählung einer Religion als des Haupt-Geschäf„tes meines Lebens leiten. Ferners ist mir gantz „klar und ungezweiflet vorgekommen: in Glau„bens-Sachen seyen die Authorität der Christli„chen Kirch, und die übrige Beweg-Ursachen, die „zur Annehmung des Christenthums treiben über „alles, so einen vernünftigen Menschen je zu einem „sichern Entschluß vermögen könnte. So bists „dann du, mein GOtt! der du mich nach der Re„gul der Vorsichtigkeit, und durchs Liecht meiner „natürlichen Vernunft geleitet hast. Von dir er„bitte, hoffe und erwarte ich demnach auch allein „die heilsame Einflüsse der innerlichen Gnad, welche „mir in allem beystehe, mich leite, stärcke, und zur „richtigen Erfüllung aller meiner Glaubens-Pflich„ten, dort aber zur Geniesung der Früchten deiner „ewigen Belohnung tüchtig mache.

Weilen nun aber nicht allein weislich, sondern auch nothwendig ist, daß man die Beweg-Ursachen, die uns zu so glücklicher Erwählung des besten

Theils,

Theils, will sagen, der wahren Religion anleiten müssen, aufs allerbegreiflichst in die Gedächtnuß bringe, und stets in derselben erhalte, damit man sich also immer mehr und mehr in solch heiliger Religion gründen, und steifen möge; so wird nicht unnutzlich seyn die Beweißthum der Wunderwercken, durch welche das Christenthum seine Ausbreitung und Bevestigung erlangt hat, die wir bishero nur überhaupt berührt haben, nun noch des weiteren auch ins besondere durch nachstehende Haupt-Reglen, und darüber nöthige Anmerckungen, zu bekräftigen.

Besondere Art und Weis

Wie man die Wahrheit der im Evangelio beschribenen Wunderwercken Christi ergründen könne.

Erste Haupt-Regul.

X. **ES gibt unstreitig Sachen, die man von hören sagen glauben muß.**

Dieses ist auch also wahr und gewiß, daß es keiner weiteren Beweißthum nöthig hat. Nur ist darbey zu bemercken, daß wir dahier blos von solcher Gewißheit reden, wann nemlichen jedermann glaubt, und darfür haltet, es seye also. Wird auch zu deme, daß wir uns in unserem gemeinen Lebens-Lauf vernünftiglich und sicher zu etwas entschliessen mögen, mehr nicht erfordert: wann nemlichen

lichen von der allgemeinen Aussage und Zeugnuß der Leuten es also zu seyn erhellt, und mithin keine vernünftige Ursach einiges Zweifels mehr übrig bleibt; so daß wann eine Geschicht auf eine solche Gewißheit gegründet ist, sie ohne Unvernunft nicht mehr in Zweifel gezogen, noch weniger widersprochen werden könne. Also ob ich gleich, zum Exempel, anderst nicht als vom Sagen der Leuten oder Lesen der Bücheren weiß, daß es eine Stadt gebe, die man Peckin heißt, und für die Haupt-Stadt von China haltet, wo ich niemahl geweßt bin; bin ich dessen nichts destoweniger eben so gut vergwißt, als wann ich sie selbst gesehen hätte; so daß wann ich es widersprechen wollte; man mich mit aller Billigkeit für einen eigensinnigen Thoren ausschreyen könnte. Auf gleiche Weis muß man auch über vile andere Dinge, die man doch nur aus denen Beschreibungen gelernt hat, urtheilen. Wer könnte, zum Exempel, mit Vernunft zweiflen, daß ums Jahr Christi 800. ein Kayser Carolus der Grosse genannt, und ungefehr 300. Jahr vor diesem ein anderer Justinianus mit Namen geweßt seye, welcher die römische Gesätze in ein Buch unter dem Titul: Corpus Juris Romani zusammen tragen, und in eine gewisse Ordnung hat eintheilen lassen? würde man sich nicht dem allgemeinen Gespött blos geben, wann man zweiflen oder laugnen wollte, daß Julius Cäsar sich zu erst der unbeschranckten Herrschaft über den bis dahin gemeinen und freyen römischen Staat bemächtiget habe, und Octavianus Augustus Cäsar sein Enckel ihme so fort nach einigen Jahren im römischen Kayserthum ge-

gefolgt seye? also dann glaubt man die Geschichte, die man von der blosen Aussage und Erzählung anderer weißt; und zwar nicht nur mit einem, in bloser Einbildung und Muthmassung bestehenden, sondern wircklichen vesten Glauben; so daß auch die verständigst und vorsichtigste Personen sich in denen wichtigsten Geschäften oder Gelegenheiten darnach zu richten pflegen. In denen Rechtshändlen gemeiner Leuten, in Staats-Strittigkeiten zwischen Fürsten und Königen, bedient man sich zu deren Erörterung und Beylegung, oder zum Entscheid und Urthel der Kundschaft, die man aus Geschlecht und Jahr-Bücheren der verwichenen Zeiten, oder auch der Aussage und Zeugnuß von Sachen die längst zuvor sich ereignet haben. Und wann solches nicht zur Regul gelten könnte; würden ja weder wir den rechtmäsigen Besitz unserer Güteren, noch auch die Fürsten und Könige das Recht ihrer Cron oder Erb-Folge von ihren Vorvordern mithin auch die Herrschaft über ihre Landen und Unterthanen nicht beweisen können; folgsam müßte im menschlichen Weesen eine lautere Verwirrung entstehen, und nebst dem Glauben, und der Gewißheit der vergangenen Geschichten, zugleich alle gesunde Vernunft gestürtzt und ausgeschlossen werden.

Solchemnach ist dann unsere gesetzte Regul nicht allein vernünftig, sondern auch ein für alle mahl nothwendig, und in gar vilen Vorfallenheiten das alleinige Mittel sich zu helfen. Dann auf was andere Art oder Weis würde man sonst eine Auskunft in Sachen finden, falls man um einen

Schluß

Schluß abzufassen, alles mit Augen sehen, oder mit Händen greifen müßte? woher würden die Könige und Herren sich gegen fremde Anforderungen schützen, oder die Richter recht sprechen können, wann man sich nicht auf die mündliche oder schriftliche Zeugnuß anderer fussen, oder verlassen darfte? ist sich wohl einzubilden, daß die Kauf- und Handels-Leut, falls denen Nachrichten nicht zu trauen wäre, so grosse Unternehmungen mit Gefahr Gut und Lebens wagen würden?

Zweyte Haupt-Regul.

XI. UNter allen Sachen, die man von hören sagen glaubt oder glauben muß, seynd keine wahrhafter, glaubwürdiger und mehr bestättiget, als daß die Geschichten des neuen Testaments zur Zeit der ersten Jüngeren Christi seyen beschriben worden.

Dann erstlichen wird hoffentlich jeder für eben so gewiß halten, daß ehedessen ein Mensch, JEsus Christus genannt, in der Welt geweßt seye, als daß Augustus vor Tiberio zu Rom geherrscht habe: massen Türcken und Juden samt allen Scribenten darüber einstimmen, auch daran zu zweiflen, seit 1700. Jahren niemanden zu Sinn gekommen ist.

Eben so gewiß ist auch, daß die Bücher des neuen Testaments nicht vor denen Zeiten Christi beschriben

ben worden seyen: weilen solches niemand jemals gemuthmaßt noch weniger behauptet hat; hingegen ist abermal gewiß, daß es nicht lang nach Christo geschehen seye; dann wann man bis auf die Zeiten Christi zuruckkehrt; so findt sich, daß alle Christliche Scribenten sich jederweilen darauf berufen, ja öfters gantze Stellen gedachter Bücheren ausgezogen und angeführt haben. Also wird, zum Exempel, die gantz besondere Geschicht der Auferstehung Christi von allen Christlichen Scribenten, die wir Kirchen-Vätter nennen, deren zumahl weit mehrere, als je einer anderen Religion, zu allen Zeiten geweßt seynd, als ungezweiflet angezogen und für unstrittig gehalten; bleibt demnach unwidersprechlich: die evangelische Bücher müssen zur Zeit der ersten Jüngeren Christi beschrieben worden seyn, folgsam auch dero Verfasser zur nemlichen Zeit Christi gelebt haben; sie haben gleich hernach die darin verzeichnete Geschichten selbst gesehen, oder von persönlichen Zeugen derselben vernommen. Nun aber ist jederzeit für die erste und vornehmste Prob der Wahrheit einer Histori gehalten worden, wann dero Verfasser zur nemlichen Zeit gelebt hat; und diese Haupt-Eigenschaft beglaubiget die evangelische Bücher um so stärcker, weilen dieselbe nicht nur von einem, sondern vier verschiedenen, welche doch alle zur nemlichen Zeit Christi gelebt haben, seynd beschrieben worden.

Daß auch gedachte Bücher um benannte Zeit seyen verfaßt worden, wird ferners aus folgenden Ursachen unumstößlich besteift: weilen weder die

Juden noch Heyden, wie sehr sie gleich auch dem Christenthum zuwider gewesen, wie sehr ihnen zumahl dasselbe zu verschreyen und zu zernichten angelegen ware, nichtsdestoweniger die Christen niemahls eines anderen bezüchtiget oder denenselben vorgeworfen haben: das Evangelium seye erst lang nach denen Zeiten Christi beschrieben worden; zweytens ware ja denen Christen noch wohl mehr als jenen daran gelegen, daß sie das neue Testament auf keine Weis verfälscheten, oder von anderen verfälschen, oder nur im mindesten etwas verdächtiges einschleichen liessen: weilen sie ja zu dessen Behauptung, und zur Vertheidigung der Wahrheit aller darin enthaltenen Geschichten Gut und Blut aufopferten.

Dritte Hauptregul.

XII. WEilen das Evangelium zur Zeit der ersten Jüngeren Christi beschrieben worden; ist es eben darum glaubwürdig.

Erstlichen zwar: weilen die allgemeine Reglen der Glaubwürdigkeit einer Histori, sich ohne Vergleichung mehr und augenscheinlicher an denen Bücheren des neuen Testaments, als je einer anderen, die von jedermann für wahrhaft gehalten wird, zu Gesicht legen. Dann wann die erste und vornehmste Eigenschaft und Erfordernuß eines glaub-

glaubwürdigen Histori-Schreibers ist, daß derselbe zur nemlichen Zeit der Personen oder Geschichten, die er beschreibt, gelebt habe; so ist diese von denen 4. Evangelisten aus vorstehender 2ten Hauptregul bereits erwiesen.

Die zweyte Prob ist: wann mehrere einerley Dinge ins besondere beschreiben, und sich darüber nicht widersprechen, sondern vollkomentlich übereinsstimmen. Nun aber ist offenbar, daß die 4. Evangelia und die Canonische Epistlen von mehreren Personen, ins besondere und zu verschiedenen Zeiten seynd beschrieben worden; massen alle damahlige Christen es also geglaubt haben; niemand hat es auch jemahl widersprochen; diese Bücher und Schriften widersprechen einander nicht allein nicht; sondern besteuren und bekräftigen einander, und stimmen durchaus übereins.

Daß aber gedachte Bücher von mehreren Personen, insbesonder und zu verschiedenen Zeiten seyen beschrieben worden, lehren uns die alte Kirchen-Scribenten; indeme sie nicht nur dero besondere Namen, sondern sogar auch die Zeit, wann sie geschrieben haben, bemercken.

Also hat zum Exempel, der H. Matthäus sein Evangelium ums Jahr Christi 36. oder 37. mithin kurtz nach dem Tod des Herrn, dessen Thaten und Wunderwercke er mit Augen gesehen hatte, folgsam auch um desto sicherer bezeugen konte, beschrieben.

Der H. Marcus verfaßte das seinige ums Jahr 43. der H. Lucas ums Jahr 47. der H. Paulus, und die übrige Apostel fertigten ihre Send-

schreiben theils ums Jahr 50. bis 58. der H. Johannes hat das Evangelium erst nach dem 90ten Jahr in seinem hohen Alter geschrieben, alles aber so, wie er es als ein lebendiger Zeug selbst gesehen, und seine Mit-Apostel innerhalb 50. Jahren vor ihme schon geschrieben, und durch die Welt verkündet hatten; gibt ihme zumahl das gantze Christliche Alterthum Zeugnuß: sein Evangelium enthaltet auch an sich selbst lauter wahrscheinlichste Sachen.

Nun ist weder abzusehen noch einzubilden: wie diese gesamte Verfassere der Büchere des neuen Testaments es also unter sich hätten anlegen und verabreden können oder wollen, damit sie die Welt darmit listiglich hintergiengen, und zu glauben veranlasseten: gedachte Bücher wären von mehreren verfaßt worden.

Massen ja die besondere Kirchen der damahligen Christenheit, als zum Exempel die Corinthische, an welche der H. Paulus 2. Sendschreiben erlassen hat, gar wohl wußte, daß der H. Paulus nicht der H. Matthäus wäre; es waren auch denen übrigen Kirchen die Schriften eines jeden Apostels, der ins besondere mit ihnen zu thun gehabt hatte, nicht unbekannt; folgsam konten und mußten sie dieselbe bestermassen von einander unterscheiden; und alles dieses ist dermassen klar und handgreiflich, daß es ohne Unvernunft von niemanden kan widersprochen werden. Nebst deme erkennt die gantze gelehrte Welt an dero Bücheren einen Unterschied der Sprach und Schreibart; indem einige hebräisch, andere griechisch und lateinisch

nisch geschrieben, zumahl verschiedene und zwar ersten Anblicks sich zuwider scheinende Umstände eingebracht haben; welche darum jedoch die Wahrheit der sich also widersprechenden Stellen gantz nicht verdächtig machen, vilweniger einige Falschheit der Evangelien erzwingen: weilen dieselbe, ob sie gleich einander zuwiderscheinen, doch gar leicht unter sich verglichen werden können. Es bestehen zumahl dergleichen widrige Umstände blos allein aus einigen Kleinigkeiten, die zuweilen an einem Ort ausgelassen, am anderen aber erfindlich, auch an sich selbst von solchgeringer Wichtigkeit seynd, daß sie zur Hauptsach gar nichts austragen, und mithin weder die Beschaffenheit der Geschicht, noch weniger dero Wahrheit in einige Weis angreifen. Indessen ist jedoch gewiß, daß niemahl mehrere Scribenten über eine nemliche Sach besser und einstimmiger zusamen getroffen haben, als eben die 4. Evangelisten; und da die Scribenten in ein so anderen Umständen zerschieden seynd; macht solches ja die Hauptsach, in welcher sie übereinsstimmen, nur desto glaubhafter; massen man sonst glauben könte: es hätte einer den anderen schlechthin copirt oder abgeschrieben.

XIII. Die dritte Eigenschaft und Erfordernuß einer getreulichen Geschicht-Beschreibung ist, daß die mehrere, so darüber geschrieben, nicht allein miteinander übereinsstimmen, sondern auch nichts einfliessen lassen, welches deme, so anderwärts her eintweders von anderen Scribenten, die zur Zeit gelebt haben, oder aus dem allgemeinen Ruf bekannt ist, besonders in wichtigen Puncten, zu-

wider wäre. Daß nun aber die Bücher des neuen Testaments auch hierinfalls aller Ausstellung frey seyen, erhellt aus deme, daß nichts allda erfindlich ist, was nicht denen allgemeinen so heydnisch- als jüdischen Historien selbiger Zeiten gleichstimme; massen uns eben diese berichten: es habe zu ihrer Zeit ein sicherer JEsus, dene man Christum nennte, vil Redens veranlaßt, und seye für einen Mann, der Wunderdinge wirckte, gehalten, endlichen aber durch den Creutz-Tod hingerichtet worden, und dessen ungeachtet seyen seine Jüngere ihme getreu geblieben, und haben seine Lehre mit Aufopferung Guts und Bluts aufs standhaftest verfochten; sogar Mahomet selbst nennt und ehrt Christum als einen Gesandten GOttes, und gibt ihme den Titul eines Messiä.

Aus allem diesem muß dann natürlicher Weis geschlossen werden: die Histori des Evangelii überhaupt seye wenigst eben so glaubwürdig als je eine andere; derjenige mithin, der selbige zu glauben verweigert, weit unvernünftiger, als wann er alle andere bishero für glaubwürdig gehaltene römisch- und griechische Historien samt und sonders verwerfete: weilen in der That niemahlen einige geweßt ist, welche durch die allgemeine Reglen und Kennzeichen der Glaubwürdigkeit also besteift und bewährt ware, sich zumahl der vorzüglichen Eigenschaften berühmen konte, daß sie erstlichen zur nemlichen Zeit der Geschicht, zweytens durch verschiedene, und doch unter sich durchaus einstimmige Verfassere, und welche drittens solche Dinge, mit welchen die allgemeine Welt-Historien selbiger Zeiten,

ten, sogar in denenjenigen Puncten, über welche sie einander hätten widersprechen können und sollen, übereinsstimmen, anführen, seye beschrieben worden.

XIV. Villeicht aber möchte man einwenden: die übrige Historien wären leichter zu glauben, weilen sie lautere natürliche Begebenheiten enthalten, dahingegen das Evangelium seltsame Wunder-Geschichten erzähle? allein handlen wir dahier noch nicht von der Beschaffenheit der Geschichten; sondern allein von der Glaubwürdigkeit deren, die sie beschrieben haben; massen ja die an sich auch seltsamste und erstaunlichste Dinge, wann selbige von mehreren verständlichen, redlichen, aufrichtigen, und mithin glaubwürdigen Personen erzählt und beschrieben werden, ohne Unvernunft nicht können verworfen werden, bis dero Verfasser eines Verdachts oder Betrugs überwisen seynd. Nun haben wir bereits erwisen: es seye GOtt, zur Beglaubigung seiner Lehre Wunder zu wircken, nicht allein möglich, sondern auch allwegen anständig und geziemlich; wann dann GOtt bereits dergleichen Wunder gewirckt hat; so kan man dieselbe um deswegen, weilen sie erstaunlich und über die Natur seynd, zu glauben nicht verweigeren, man wolle sich dann zur eigenen Schand widersprechen; dann wann man eingestehet: GOtt könne Wunder wircken; so muß man nothwendig auch zugeben: es gezieme ihme nicht minder zum Behuf seiner Ehre und Unterricht der Menschen, in einer so wichtigen Sach, als da die Religion ist, dergleichen Wunder zu wircken; hat man aber über allsolches noch andere, und zwar

lauter überzeugende Proben, mit welchen gedachte Wunder besteift, ja gantz und gar unfehlbar gemacht werden; so muß man wohl ja in Wahrheit alle Scham und Vernunft verlohren haben, wann man dieselbe noch ferners widersprechen will. Daß etwas natürliches leichter zu glauben seye als etwas übernatürliches, gestehen wir zwar gantz gern; hieraus aber folgt anderes nichts, als daß man freylich, bevor man dergleichen übernatürliche Dinge glaubt, sich aller klugen Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen solle, damit man sich nicht hernach einer Wanckelmüthigkeit blos gebe, oder aber einer allzu unbesonnenen Leichtglaubigkeit schuldig mache; allein kommt alle solche Vorsicht und Behutsamkeit, die man auch nur wünschen oder erforderen könte, hauptsächlich auf 3. Bedingniß an: daß nemlichen schon besagter massen die Verfassere einer Histori zur nemlichen Zeit, als die Geschicht sich zugetragen, gelebt; zweytens daß mehrere über die nemliche Sach, ohne sich zuwidersprechen, geschrieben haben, und daß drittens dero Beschreibung denen übrigen für glaubwürdig gehaltenen allgemeinen Historien selbiger Zeiten nicht zuwider seye; daß nun aber die Bücher des neuen Testaments, und dero Verfasser alle diese Bedingniß und Eigenschaften an sich haben, ist bereits erwiesen worden, und erhellt des weiteren noch aus folgendem.

XV. Daß nemlichen die Evangelisten unmöglich haben betriegen können, folgt aus der Beschaffenheit der von ihnen beschriebenen Geschichten; bey welchen unmöglich einiger Betrug oder einige

Blen-

Blendung sich einschleichen konte; dann ob es schon zu allen Zeiten, und unter allen Völckeren und Religionen einige von vorgefaßten Meinungen eingenommene Traumsehere gehabt, die, wie Tacitus schreibt, allerhand falsche und abentheurische Dinge erdichteten, und sogar selbst glaubten, man sich auch oft etwas, so doch in der That nicht ist, wircklich also gesehen zu haben einbildet, wie dann manches mahl wegen gewissen auserordentlichen Himmels- oder Luftzeichen gählinge Forcht und Schrecken entstehen, so doch blos von einer anderwärts her verwirrten Einbildung herrühren, ferners sich schon vile eingebildt haben: sie hätten Offenbarungen und Erscheinungen der Englen gehabt, weilen sie die blose Träume für wahrhafte Geschichten ansahen; weswegen man dergleichen vorgegebene Wunder nicht so leicht glauben, sondern vernünftiglich verwerfen muß; so ist jedoch hierinfalls nöthig, daß man über eine neuaufgebrachte wichtige und auffsehenswürdige Wunder-Geschicht vor allem die Eigenschaften dessen, oder deren, so dieselbe angeben, wohl und genau untersuche und erforsche: ob sie nicht etwa sich in ihrer Meinung betrogen haben, oder doch hätten betriegen können?

Dergleichen aber kan man nimmermehr mit Vernunft von denen Jüngeren Christi, die das neue Testament verfaßt haben, muthmassen; dann obgleich die von ihnen beschriebene Geschichte höchst wundersam und erstaunlich seynd; waren sie jedoch sichtbar und begreiflich, zumahl vil zu zahlreich, auch in Ansehung der Menge der Personen vil zu

offenbar, als daß man mit Vernunft einen Betrug darunter argwohnen könte.

Sie waren (sprich ich) sichtbar und handgreiflich; massen die Jüngere Christi darvon bezeugen: sie haben sie selbst gesehen, gehört, und mit Händen berührt. Nun aber ist ein Geschichtschreiber in Sachen, die er selbst gesehen, gehört, und berührt hat, auch gantz allein vil glaubwürdiger als mehrere andere insgesamt, die nur blos von hörensagen Zeugnuß geben.

Wollte man einwenden: die Menschen können sich auch über Sachen, die sie mit Augen gesehen zu haben vermeinen, betriegen; so ist ja doch nicht begreiflich: wie man eine sicherere und glaubwürdigere Zeugnuß über etwas erforderen könte, als daß man dasselbe selbst gesehen habe; und also kan die Zeugnuß der Jüngeren Christi von der Sättigung 5000. Personen mit 5. Gersten-Brod und 2. Fischen zum Exempel, von welchen noch 12. Körb voll übrig geblieben, um so weniger betriegen, weilen sie persönlich darbey geweßt seynd, und alles mit Augen gesehen haben. Oder wem sollte einfallen: sie hätten sich selbst darüber betriegen können; da sie doch 5000. Personen gesättiget, und darneben nichtsdestoweniger noch die Körb mit Brod angefüllt sahen, es zumahl vorher nebst denen Fischen dem Volck selbst ausgetheilt hatten? sie sahen das Volck essen, und hörten dasselbe vom Wunder, durch welches ihme solche Sättigung zukam, selbst reden. Gleichergestalten haben sie den bereits 4. Tag todten Lazarum, da sie nebst

einer Menge anderer Anwesenden mit Begierd abwarteten, wie die Sach ausschlagen würde, mit eigenen Augen aus dem Grab hervorgehen gesehen. Nicht minder sahen sie JEsum am Creutz hangen, und daran versterben, den Leichnam sofort ins Grab legen: die Sach ware in gantz Jerusalem bekannt: am dritten Tag hernach sahen sie ihne wider lebendig, hörten ihne reden, redeten und speißten mit ihme, ja hatten innerhalb 40. Tagen öfteren verträulichen Umgang mit ihme, bis er endlichen ebenfalls in Ansicht ihrer glorreich gen Himmel auffuhr.

Hier möchte einer zwar villeicht erst fragen wollen: ob wohl auch alles das, so man von Christo vorgibt, wahr seye? ob man sich in Eingeständnuß desselben nicht übereilt habe?

Wir versparen aber dessen Beweiß auf einen anderwärtigen Anlaß, und wollen durch bisher angeführtes nur so vil behaupten: daß wann die Sachen sich wircklich also befänden, sie ja so beschaffen wären, daß man sich daran unmöglich betriegen könte; dann daß man in unsichtbar- und solchen Sachen, die weder mit denen Augen noch Händen berührt werden können, sondern blos in der Einbildung oder in denen Gedancken bestehen, wie auch etwa mit falschem Wahn oder Hochschätzung einer an sich nichtswerthigen Sach irren könne, gestehen wir gantz gern; daß man sich aber in Sachen, die man siehet, hört und greift, betriege und glaube: man sehe einen Menschen, den man doch nicht siehet, man höre einen gegenwärtig reden, den man doch nicht hört, man greife etwas,

was, so man doch nicht greift, man esse mit einem, der doch nicht gegenwärtig ist, &c. solches ist ja mit Vernunft weder zu gedencken noch zu behaupten, wäre mithin solcher Betrug eben so seltsam oder mehr, als wann man ein vor unseren Augen ligendes gantz weisses Papier mit schwartzen Buchstaben durchaus angefüllt zu seyn vorgebete.

Gesetzt aber: ein Mensch allein könte sich in der That also betriegen; so bleibt jedoch jederzeit noch unmöglich, daß sich 10. oder 12. auf einmahl, ja nicht nur zwölf, sondern 60. oder 100. ja gar 500. die Christum, nach Zeugnuß des H. Pauli, nach seiner Auferstehung auf dem Berg in Galiläa zugleich gesehen haben, also hätten betriegen können; und ist fürwahr in solchen Umständen, wo so vile und unterschiedliche Personen ein nemliches Ding sehen, schwerlich ja unmöglich zu irren, sich mithin auch nimmermehr mit Vernunft einzubilden, daß alle solche sich wircklich betrogen haben oder hätten betriegen können.

Wann man aber noch überdas bedenckt, daß so vile Personen das nemliche Wunder, als zum Exempel, den vom Tod erstandenen Christum, nicht nur einmahl sondern zum öftern gesehen haben; so kan man es um destoweniger eines Betrugs verdächtigen; man wollte dann zugleich behaupten: es wäre gar keine sichere Regul mehr zu finden, durch welche man unfehlbar erkennen könte: ob man sich in einer Sach betrogen oder nicht betrogen habe; solchen Falls aber müßte man denen Menschen zugleich alle Vernunft, allen Verstand, und alles Menschliche absprechen: weilen die mensch-

menschliche Vernunft ja hauptsächlich in deme bestehet, daß man das wahre vom falschen zu unterscheiden wisse. Unter allen Sachen aber, die man für wahr erkennen und halten kan, ist wohl keine so offenbar und handgreiflich wahr, als die man erstlichen mit Augen gesehen, mit eigenen Ohren gehört, und mit Händen berührt hat; und dieses zwar zweytens nicht nur durch sich selbst, sondern mit und neben noch vilen anderen, die es auf gleiche Weis, und drittens nicht nur einmahl, sondern gar oft und gantze 40. Täge hindurch, als Christus nach seiner Auferstehung noch auf der Welt verbliben ist, erkundiget hat. Christus ist zumahl seinen Jüngeren wehrenden besagten 40. Tägen auf verschiedene, doch jederzeit begreifliche und sichtbare Weis erschinen; besonders ließ er sich am Tag seines Abschieds von dieser Welt auf solche Art sehen, daß sie unmöglich daran zweiflen oder betrogen werden könten; indem er nach einer 40. tägigen Beywohnung, wircklich und wahrhaftig in einer liechten Wolcken, in Ansicht einer zahlreichen Schaar, die er eigens darum versammlet hatte, damit sie taugliche Zeugen dieses grossen Wunders abgeben könten, von sich selbst und aus eigener Kraft, gen Himmel auffuhr; ist mithin dieses Wunder so beschaffen, daß man sich daran unmöglich hätte betriegen können. Und wann man über alles dieses gleich auch noch zweiflen wollte: ob die Jüngere Christi in Erzählung dieses Wunders, und daß sie dessen persönliche Zeugen geweßt seyen, die Wahrheit geredt hätten; so bleibt jedoch gewiß: daß wann sie es in der That also gesehen

ha-

haben, es ja ein solches Wunder geweßt seye, in welchem sie sich unmöglich haben betriegen oder betrogen werden können.

XVI. Betrachtet man aber des weiteren die Beschaffenheit der Jüngeren Christi; so zeigt sich gleich handgreiflich eine pure Unmöglichkeit, daß sie diejenige, denen sie solche Wunder verkündigten, in einiger Weis hätten betriegen können; dann es gibt keinen Lugner, der nur blos Lust halben, und ohne Hofnung einiges Nutzens lügen oder betriegen wolle; es müßten auch die Jüngere Christi von einer gantz anderen, und zwar fast seltsamen und fürwahr unbegreiflichen Art oder Natur geweßt seyn, wann sie dergleichen Geschichten, ohne derselben vollkommentlich vergewißt zu seyn, hätten verkünden wollen; dann was Nutzen oder Gewinn hatten sie darvon zu hoffen?

Wollte man aber muthmassen: es hätte sie etwa die Ehr- oder Ruhmbegierd darzu getriben; so wäre solches um so ungereimter: weilen ihnen ja die Verkündigung eines gecreutzigten zumahl allerverächtlichst- und verschreytesten Menschens, natürlicher Weis nichts als Schimpf, Spott, und Verhönung zuziehen mußte. Uberdas aber bezeugt auch die Aufführung Petri und Johannis: es seye ihnen keineswegs um Ehr, Ruhm, oder Ansehen beym Volck zu thun gewesen; massen sie ja nach vollbrachter Gesundmachung des Lahmen bey der Porten des Tempels zu Jerusalem in keine Weis gedulden wollten, daß man solches Werck ihnen zuschreiben sollte; sondern sie bemüheten sich vilmehr das Volck zu bereden: der Ruhm und die

Ehre

Ehre darvon gebührete nicht ihrer Heiligkeit, sondern JEsu, dene sie gecreutziget hätten, und der Kraft seines heiligen Namens. Nachdeme Paulus und Barnabas zu Lystris einen krum und lahm gebohrenen auf freyen Fuß gestellt hatten, und das Volck sie darum als Götter anbetten wollte; ereyferten sie sich darüber dergestalten, daß sie sogar vor Unwillen ihre Kleyder zerrissen; welches alles fürwahr überzeugt: daß sie auf dieser Welt keine Ehre oder Hochachtung, weder Vorzug noch Ansehen gesucht haben; sonsten sie ja nicht mit Fleiß solche Dinge, die sie, der menschlichen Vernunft nach verächtlich und geringschätzig machen mußten, würden verkündet; sondern wohl andere zu solcher Absicht diensamere Aufschnitt erdacht haben; vil weniger würden sie mit Sachen, die sie nicht recht, sondern wohl gar falsch zu seyn wußten, aufgezogen seyn; da sie vorwußten, daß sie sich dardurch anders nichts als Verfolgung, die grausamste Marter, und den Tod über den Hals zieheten; welches, weilen es aller Eingebung der Natur zuwider lauft, von solchen Leuten, dergleichen die Jünger Christi waren, nicht mit Vernunft zu vermuthen ist.

Wollte man sich dagegen einfallen lassen: sie wären etwa allzu sehr von Christo eingenommen und betaubt gewesen; so ware auch solches nicht möglich; indeme bekannt ist, daß wie sehr man gleich auch von jemanden eingenommen seye; sobald jedoch ein Betrug darunter vermerckt wird, man zumahl nichts als Spott, Schaden, Peinen und Tod darvon zugewarten hat, alle Hochschä-

zung

tzung aufhöre. Gesetzt auch, daß villeicht einer so wahnsinnig und betaubt hätte seyn können; so wäre jedoch unmöglich, daß alle 12. Apostel, die 72. Jünger, und so vile 1000. andere, die das Christenthum nach und nach annahmen, sich also weit vergiengen, daß sie, blos um die Welt zu betriegen, Gut und Leben aufsetzeten; massen derjenige, den ein solcher Gelust ankäme, fürwahr alles Witzes und Verstands beraubt seyn müßte; allenfalls hätte auch solche Thorheit unter einer so zahlreichen Menge weder allgemein noch gleichförmig seyn können.

Zudeme ist auch bekannt, daß diese, denen man solche dumme Blödigkeit oder listige Boßheit aufbürden müßte, die ehrbareste, aufrichtigste, frömmest- tugendsamst- und verständigste Leut geweßt seyen; denen man in ihrem ganzen Wandel nicht das mindeste ausstellen, vilweniger sie einer Lüge oder Arglist bezüchtigen oder überweisen konte; da man sie doch, wann sie in so offenbar- und landskündigen Dingen hätten betriegen wollen, gar leicht hätte greifen, und der Unwahrheit überzeugen können; wann sie auch dergleichen jemahls im Sinn gehabt hätten, würden sie wohl niemahl mit solch aufrichtiger Einfalt, wie aus ihren Schriften erhellt, geredt und geschrieben haben.

Wollte einer auch muthmassen: ihre Einfalt wäre verstellt gewesen; so müßte er darbey nicht betrachten: daß erstlichen eine verstellte Einfalt jederzeit eintweders ein Hochmuth oder Eigennützigkeit mit sich führe; dergleichen aber kan man an deuen Apostlen und Evangelisten um so weniger vermuthen,

muthen, weilen sie so gar ihre eigene Fehler, die Nidrigkeit ihres Stands und Herkommens, ihre an Christo begangene Verrätherey und die von einigen aus ihnen bezeigte Hartnäckigkeit im Glauben, so offenhertzig beschriben, und ohne Scheuen an Tag gelegt haben. Wann man zweytens die gantze Welt, besonders in Religions Sachen betriegen will; so muß man vor Lügen und Betriegen kein Grausen, sondern vilmehr ein Wohlgefallen, ja wohl gar keine Religion haben. Massen ja derjenige, der blos noch einen Funcken der Religion hat, also gleich siehet und erkennt: wie höchlich der Betrug, die Lüge und Arglist GOtt mißfalle, und dessen höchster Heiligkeit zu wider seye. Wer sollte sich wohl aber mit Vernunft einbilden, daß die Jünger Christi so dumm geweßt seyen, daß sie geglaubt hätten, sie würden GOtt nicht mißfallen, wann sie in seinem Namen, und von seinetwegen Lügen oder Falschheiten ausstreueten?

Solches ist zumahl von ihnen um destoweniger zu muthmassen, weilen sie in allem was sie lehrten aufs vollkommneſt übereins stimmten, sich im mindesten nicht widersprachen, nichts von allem deme, so sie gelehrt oder geprediget hatten, jemahls widerruften, beynebens die allerreineſt und lobsamste Sittenlehre verkündeten, und selbige so wohl im Leben als im Tod durch eigene allergenauste Befolgung und Erfüllung so standhaft behaupteten. Endlichen folgete auch unwidersprechlich: daß wann es denen Jüngeren Christi an Vernunft gemanglet hätte, ebenmäsig alle die, so ihnen geglaubt, und ihre Lehre angenommen haben, hirnlose Men-

schen geweßt seyn müßten: dieses aber wäre eben so vil, als allen Verstand der Menschen samt und sonders auf einmahl zernichten wollen. Es ware zumahl das so sie predigten allzu gut in der Welt bekannt, und enthielt eine so vortrefliche Sittenlehre, welche die auch ansehentlichste Weltweise in Verwunderung zog, und die grimmigste Feinde des Christlichen Namens erbaute. Massen in der That niemahl eine solche reine Tugend und rühmliche Lehre in die Welt gekommen ist.

Wann aber die Jünger Christi dem Volck Falschheiten vorgegeben hätten; müßten sie eintweders die allerschalckhafteste oder dummeste Leut geweßt seyn; dessen Gegentheil jedoch aus allem erhellt; indeme man niemahl mehrere Redlichkeit und Aufrichtigkeit, niemahl mehrere Gerechtigkeit, Gottsforcht und Frommkeit, ja niemahl einen höheren Begrif von GOtt und dessen schuldigem Dienst, als an deme, so durch ihre Lehre und Predigen, wie auch durch ihren Wandel, nicht minder als durchs Exempel Christi des HErrn selbst in die Welt ist eingeführt worden, gesehen hat. Zur Einführung einer solchen Tugend und Heiligkeit aber kan die Lüge, List und Falschheit unmöglich ein tauglicher Werckzeug seyn; welches doch nothwendig eingestanden werden müßte, wann man behaupten wollte: die Jünger Christi hätten durch Verkündung der Christo zugeschribenen Wunderen die Welt betriegen wollen.

Falls man aber gleich auch zugeben könnte: die Jünger Christi wären durch die Wunder, die sie von Christo verkündeten, ja selbst in dessen Namen wirck-

wirckten, betrogen worden, und hätten so fort auch die Welt darmit betriegen wollen; so ist doch nicht zu begreifen: wie sie darmit hätten auslangen können; besonders, wann man darbey erstlichen die Beschaffenheit der Wunderen selbst, zweytens die Beschaffenheit deren die ihnen geglaubt, und drittens die Menge der Martyrer, welche zu deren Behauptung den Verlurst Ehr und Guts, ja so gar die grausamste Peinen, und den Tod mit Freuden erduldet haben, etwas nähers betrachten will.

XVII. Gleichwie demnach die Eigenschaft deren, die die Bücher des neuen Testaments beschriben haben, diese alles Verdachts frey stellt; also zeigt auch anderseits die Beschaffenheit der von ihnen beschribenen Geschichten selbst, daß sie darmit unmöglich die Welt hätten betriegen können. Dann wann sie geheime oder bereits vor langem geschehen seyn sollende Sachen erzählt, und sich dero Wahrheit halben blos etwa auf einen oder anderen Zeugen beruffen hätten; so möchte villeicht möglich gewest seyn, daß sie, ohne der Falschheit überwisen zu werden, einige darmit hätten hintergehen können. Indeme sie aber lautere offentliche Geschichten, als da waren, so vile Gesundmachungen der Krancken und Presthaften, die Erledigung so viler armseliger Besessenen, und besonders die Auferweckung verschidener Todten, unter welchen der Wittwen Sohn zu Naim und Lazarus waren, und anvorderst die Auferstehung Christi selbst predigten; so ist ja nicht zu sehen, wie sie mit einem Betrug über solche Geschichten, die sich in Gegenwart zahlreicher Menschen zugetragen, hätten aufkom-

men können. Dann wann man heut zu Tag zum Exempel ein Geschrey in der Stadt Wienn ausbreitete; es wäre ein mit dem Rad hingerichteter, darauf vor einigen Tagen verstorbener, und in Ansicht alles Volcks begrabener, aus seinem Grab, welches, damit seine Rott-Gesellen ihne nicht entrauben möchten, mit einer starcken Mannschaft verwacht ware, wider, und zwar zu folg seiner ausdrucklichen Vorsagung, zum Leben erstanden, so fort von denen Seinigen wider gesehen, und besprochen worden, ja hätte gar wider mit ihnen gespeißt; wann man über das sagete: er wäre eben derjenige Mensch, welcher seit 3. Jahren sehr vile Wunder mit Herstellung unheilbarer und anderer Krancken, mit verwunderlicher Sättigung 5000. Menschen durch fünf Brod und zween Fisch rc. gewirckt, ja mitten in Wienn, und in Gegenwart viler Leuten als Zeugen, einige benamßte Tode vom Tod auferweckt, und wider zum Leben gebracht, wann, sprich ich, man wircklich dergleichen Dinge, welche an sich nichts als erdichtete Lügen wären, aussprengete; würde solchen falls wohl möglich seyn, daß so vile verständige und vorsichtige Leut, die zur nemlichen Zeit, als die Sach sich zugetragen haben sollte, am Ort waren, so leichter Dingen darvon bereden, und bethören lassen? ziehe man die gemeinigliche Erfahrnuß und die Vernunft darüber zu Rath, und antworte aufrichtig: ob wohl ein solches Geschrey einen so allgemeinen Glaubens-Beyfall finden, oder nicht vil mehr im Gegentheil dergleichen offenbare Lügen sich eine allgemeine Verhönung, Verachtung und Straf zuziehen würden?

Ist demnach am Tag, daß die an sich so wichtig als offentliche evangelische Geschichten nimmermehr als wahrhaft wären geglaubt worden, wann sie falsch geweßt wären, weilen dero Falschheit unmöglich hätte verborgen bleiben können. Da sie nun aber also insgemein seynd geglaubt worden, ist solches eine unumstößliche Beweißthum, daß sie wahrhaft seyen. Diese Schlußfolg ist auch, wie aus nachstehendem des mehreren erhellen wird, also sicher und unfehlbar, daß keine stärckere jemahls könnte ersonnen werden.

Dann erstlichen ist unwidersprechlich, daß die Juden dermassen erbitterte Feinde der Jüngeren Christi geweßt seyen, daß sie anders nichts als dieselbe zu verschreyen, zu verleumden, zu vertilgen, und dero neue Religion zu zernichten gesucht haben. Und weilen dann diese, falls die Geschichten des Evangelii so gleich zur Zeit dessen erster Verkündigung nicht wahr und landkündig wären erfunden worden, sich gegen dieselbe als blose leichtsinnige Lügen und Falschheiten alsobald aufzuleinen, und die Jünger Christi als Betrieger anzuklagen, und aus dem Weeg zu raumen, den erwünschlichsten Anlaß gehabt hätten, dieses ihnen zumahl um so leichter geweßt seyn würde, weilen die Geschichte, die sie verkündeten, zur Zeit noch gantz frisch und neu, mithin alle von denen Apostlen angeführte Umstände derselben, ihnen eintweders bestens bekannt waren, oder doch gar leicht hätten erkundiget werden können, und nichts destoweniger die Juden dergleichen niemahl unternommen, noch die Jünger Christi darüber einiger Falschheit we-

der bezüchtiget noch überwisen haben; so ist und bleibt offenbar, daß die Jünger Christi, wann sie gleich auch gewollt, doch die Welt mit Verkündigung der Wunderwercken Christi unmöglich hätten betriegen können, weilen die Landkündigkeit der Geschichten, die Feindschaft der Juden, und die Leichtigkeit ihres Betrugs, wann einiger darunter geweßt wäre, es, sonderheitlichen bey denen die sich gleich anfangs aus dem Judenthum zu Christo bekehrten, keines Weegs gestattet, ja gantz und gar unmöglich gemacht hätte. Da nun aber denen Jüngeren Christi, schon besagter massen, nicht allein keine solche Falschheit von ihren Feinden jemahls vorgeworfen, noch weniger sie derselben überwisen worden, sondern über das eine Menge der gelehrtest und verständigsten Juden und Heyden ihnen darüber geglaubt, ja selbst die Wahrheit gedachter Geschichten mit großmüthiger Aufopferung Gut und Lebens verfochten haben; so folgt ja abermahl klärlich: man könne hierin auf Seiten der Apostlen, und der von ihnen verkündeten Geschichten, ohne offenbare Unvernunft unmöglich einigen Betrug vermuthen, sondern müsse vilmehr aufs Gegentheil schliessen: weilen erstlichen dero Wahrheit nicht allein aus denen beschribenen Apostel-Geschichten, sondern auch denen ältesten Kirchen-Historien, zweytens aus der Apostlen eigenen Schriften bekannt ist; in welchen Schriften sie zumahl ihren erleuchteten Geist, ihre hohe Erkanntnuß und Wissenschaft aufs scheinbarest an Tag legen; da sie jedoch kurtz zuvor, bekannter Dingen, einfältige, ungelehrte, gemeine und unerfahrene Leut geweßt

wa-

waren, welche folgsam so vile hochgelehrte und verständige Personen, über Sachen, dero Falschheit sie ohne Mühe entdecken konnten, unmöglich hätten hintergehen können.

Und wie würden sie diese also beredt haben, wann sie nicht das, so sie von Christo verkündeten, entweders durch ansehentliche und unverdächtige Zeugen, oder aber durch eigene Wunderwercke bewisen, und also vollständig beglaubiget hätten? oder sage man mir: auf was andere Weis sie solche Männer, als da Polycarpus, Justinus und Irenäus waren, dero herrliche Wercke annoch heut zu Tag ihre hohe Wissenschaft und Weisheit sattsam probiren, ihren Worten zu glauben, und sich dem Gesatz eines gecreutzigten Menschen zu unterwerfen bewogen haben?

XVIII. Dann man kan mit Vernunft nicht argwohnen, daß solche hochweise Männer sich etwa aus Lieb und Begierd der Neuigkeit, welche sonsten denen Menschen angebohren ist, haben verleiten lassen. Massen sie ja eben durch dieses keine Weisheit oder kluge Vorsichtigkeit, sonderen eine tadlenswürdige Leichtsinnigkeit an sich verrathen hätten. Und wann sie gleich auch ein so anderes wahrscheinliches in denen evangelischen Bücheren gefunden hätten; würden sie jedoch, so bald ihnen etwas ungereimtes, unanständiges, falsches oder lügenhaftes darin vorgekommen wäre; selbige ohne Anstand verworfen, und das Christenthum wider verlassen haben. Ja, wie rein, heilig und lobsam sie die Christliche Sittenlehre gleich auch befunden hätten; hätte ihnen nichts destoweniger der ge-

rechte Haß gegen dero betriegerische Verkündiger ihnen einen Eckel und Verdacht dagegen einflösen müssen. Da sie nun aber so leicht und freyer Dingen denen ersten Christen beygetretten, dieselbe für ihre Lehrmeister erkennt und verehrt, dero Lehr und Exempel so standhaft gefolgt, ja gar mit ihrem Blut verfochten haben; so ist solches ja eine unwidertreibliche Beweißthum; es habe sich bey denen Jüngeren Christi, und allem deme, so sie verkündet und beschriben haben, unmöglich ein Betrug einschleichen können.

Dann weilen erstbesagte und mehrere andere hochverständige Männer sich mit solchem Eyfer zum Evangelio bekannt haben; so kan man anderst nicht urtheilen, als sie seyen durch wichtig und dringende Ursachen, darzu bewogen worden; besonders, weilen sie dazumahl nicht allein keinen zeitlichen Nutzen oder Vortheil, sonderen lautere Verfolgungen die Marter und den unfehlbaren Tod darum zugewarten hatten. Was andere Beweg-Ursach aber konnten sie darzu haben, als eben die ungezweiflete Gewißheit der Christlichen Religion, dero alle ihre hohe Vernunft nicht widerstehen konnte? massen ja unmöglich eine andere Ursach ihres sothanen Entschlusses zu ergründen ist.

Dann wann es desfalls nur um Auskiesung und Befolgung dieser oder jener Meinung, gleichwie zum Exempel, in den philosophischen Secten, Platonis, Aristotelis, Zenonis, Epicuri ꝛc. ohne einige andere Folgerungen zuthun geweßt wäre; so könnte man villeicht muthmassen: es hätte sie etwa eine Ehrbegierd, ein vorgefaßtes Urtheil oder vorzüg-

liches

liches Wohlgefallen der einten vor der anderen darzu bewogen, ohne daß sie darin einige wichtige Irrung zu befahren gehabt hätten. Allein galt es was mehrers; es kam auf die äuserste Verfolgung auf Verlurst Ehr und Lebens, Gut und Bluts an: sie konnten und mußten die schmählichste Verhönung, die fast allgemeine Widersprechung, die grausamste Pein und Marter, als das damahlige unvermeydliche Schicksal der Christen schon vorsehen; welche vor Augen schwebende, so erschröckliche Befahrnuß natürlicher Weis, eine allergenauest und reifeste Uberlegung erforderte; ist mithin von solch vernünftigen und klugen Männeren keineswegs zu vermuthen, daß wann nicht die offenbare Gewißheit der Wunderwercken Christi, oder ein noch weit verwunderlicher unsichtbarer Gewallt sie darzu vermögt, und gleichsam gedrungen hätte, sie sich jemahls darzu würden bequemt haben. Dann weilen wir ja selbst, bey reiferer der Sachen Erwegung, kümmerlich begreifen können: wie es doch möglich geweßt seyn solle, daß sie, ob sie schon die Wunder mit Augen gesehen, sich jedoch darum zu solch vorgemelten entsetzlichen Gefahren haben entschliessen können; wie vil mehr muß es dann einem jeden vernünftigen, seltsam ja unglaublich vorkommen, daß sie es wircklich gethan haben würden, wann sie nicht die allerwichtigste, allerdringlichste, ja unüberwindliche Ursachen darzu gehabt hätten? und wann man an solchem noch zweiflen wollte; müßte man an der Ausbreitung des Christenthums, besagter massen, ein weit grösseres Wunder erkennen, als alle die so sie verkündet haben.

Ist demnach allwegen vernünftiglich zu schliessen: die Jünger Christi haben in ihrem Glauben so wohl als in Verkündung der evangelischen Geschichten, nicht allein nicht betrogen noch betrogen werden können; sonderen, wann sie gleich auch gewollt, hätten sie jedoch in so offentlich und wichtig zumahl höchst nachdencklichen Dingen unmöglich betriegen können.

Massen ja der Vernunft selbst unmöglich vorkommen muß, daß eine so unzahlbare Menge der Martyrer sich über die Wunder-Geschichte des Evangelii, also dummer Weis hätten betriegen lassen.

XIX. Ob es aber vile Martyrer gehabt habe oder nicht; wäre dahier zu untersuchen um so überflüssiger, weilen erstlichen vor Doduel einem Protestanten, es wenig oder gar nicht in Zweifel ist gezogen worden, auch alle Verständige seiner eigenen Glaubens-Genossen dessen neue Meinung samt dero armseligen Proben so gleich verworfen haben. Ist mithin aus der einhelligen Meinung der Gelehrten gantz sicher und gewiß, daß sehr vile Martyrer, vile Christen nemlichen gewest seyen, welche zur Zeugnuß der Lehre Christi, und zur Behauptung dero Wahrheit ihr Blut zu vergiessen, und ihr Leben darum aufzusetzen, sich nicht gescheut haben; welches zumahl nebst deme, daß wir es aus unverdächtigen Schriften des Alterthums, und dem von Hand zu Hand auf uns gekommenen, und bishero von niemanden widersprochenen beständigen Bericht der Kirch wissen, noch ferners von denen heydnischen Scribenten, die wir hieroben

ben angezogen haben, zum Uberfluß bestättiget wird.

Diese so häufige ja wohl gar unzählige Martyrer aber waren keine mit vilerley Meinungen, oder nur etwa seltsamen Einbildungen unter sich getrennte Leut; sondern hatten alle insgesamt unter sich eine alleinige und nemliche Beweg-Ursach ihrer so verwunderlichen Standhaftigkeit: die Wahrheit nemlichen der Lehr und Wunderwercken Christi, und des darauf gegründeten Christenthums, und ob sie gleich von so mancherley und zerschidener Stands- und Lebens-Art, unterschidlichen Alters und Geschlechts, folgsam auch im übrigen unterschidlichen Neigung und Eigenschaften waren; hatten sie nichts destoweniger in Glaubens-Sachen immerfort einerley Neigung und Meinung. Und mag wohl nichts merckwürdigeres zu unserem Vorhaben ersonnen werden; als daß der ersten dreyhundertjährigen unausseztlichen Verfolgung und grimmigsten Raserey der Feinden Christi, die die Vertilgung des Christenthums gleichsam für ihr alleiniges Geschäft hielten, ungeachtet, und ob gleich eine unbeschreibliche Menge der Glaubigen durch die greulichste Peinigungen hingerichtet wurden, dero Anzahl sich nichts destoweniger, und gleichsam nach der Maas, und Vile der getödteten immer gemehrt hat; so daß zu einem Sprichwort wurde: *Sanguis Martyrum semen Christianorum:* das Blut der Martyrer seye der Saamen neuer Christen. Wie dann auch Plinius dessen in seinem angeführten Schreiben eine offenbare und gäntzlich unverdächtige Zeugnuß gibt.

Uber

Uber das ist darbey noch höchstens zu bewun- deren, daß unter denen Ursachen, warum man sie so grausamlich quälte und hinrichtete, sie niemahl einiges Lasters oder Verbrechens, ja nicht einmahl einiger Untugend beschuldiget worden seynd: man hörte sie niemahl anklagen, daß sie etwa dem Näch- sten einigen Uberdrang gethan, daß sie Aufruhren im gemeinen Wesen erregt, oder sich jemahl gegen ihre Obrigkeit aufgeleint hätten; das Geschrey, so einige mahl unter dem gemeinen, des Geheim- nüß unwissenden Pöbel herum gieng, als schlach- teten sie in ihren Versammlungen ein Kind, ware an sich anderes nichts als ein grober Mißverstand dessen, so sie zuweilen vom Gottsdienst der Chri- sten, und der gewöhnlichen Wandlung des H. Al- tars-Sacraments gehört hatten; übrigens aber ware in denen jederweilen wider sie ergangenen auch da und dort angeschlagenen Gerichts-Urthlen, nie- mahl weder einige Inzücht, noch weniger einiger Beweiß dergleichen oder anderer Verbrechen zu se- hen; wohl aber im Gegentheil gaben die Heyden selbst ihnen hierin die gebührende Zeügnuß, und besonders von ihrer auferbaulichen Liebe nicht allein gegen sich untereinander, sondern auch gegen Fremde und Glaubens-Widersacher, wie nicht we- niger von ihrer unveränderlichen Sanftmuth und Geduld, mit welcher sie die öftere Schmachen und Unbilden (massen die Heyden sie nach Gefallen zu beschweren sich gleichsam berechtiget vermeinten) allergelaßnest übertrugen, item von ihrer Treu in Handel und Wandel, von ihrer Lebens-Reinig- keit, mit welcher sie alle Wohllust, Kommlichkeit

und

und leibliche Sinnlichkeit verachteten und meydeten, von ihrer Buß und Lebens-Strengheit, die sie von allen dem gemeinen Wahn nach auch erlaubten Freuden und Ergötzungen gäntzlich abhielt, von ihrem so heilig und hohen Begrif GOttes, und übernatürlicher Dingen, mit welchem sie durch gäntzliche Vertiefung in dessen unermüdeten Dienst alles Zeitliche für ein verächtliches Koth und bloses Nichts achteten, auch andern erstaunlichen Tugenden und Eigenschaften, die sie an ihnen bewunderten, ohne daß sie sich darum jedoch von einigem menschlichen Lob oder Ruhm eytlerweis hätten blenden oder einnehmen lassen, ohne daß sie deswegen sich einiges Befehls, der nicht wider GOtt ware, gegen ihre rechtmäsige Obrigkeit jemahls geweigert, oder sich nicht männiglichen mit aller Demuth und Willfährigkeit, falls es nur ohne Verletzung ihres Glaubens und Gewissens geschehen konnte, unterworfen hätten. Und dieses letztere ware auch die alleinige Ursach, warum man sie zur Marter und zum Tod verdammte; da man nemlichen ihnen die falsche Götter zu verehren befahl, sie aber hierin keinen anderen Gehorsam, als den sie dem wahren GOtt schuldig waren, erkennen wollten, mithin anstatt der ihnen zugemutheten Anbettung der Götzen, sie vilmehr fluchten und lästerten; welches aber die dumme Heyden für eine Empörung und Widerspenstigkeit ansahen, und sie deswegen allein zur Straf zogen.

Auch in Mitten solcher Peinigungen aber manglete es nicht an Wunderzeichen, durch welche ihr vermeinter Ungehorsam gerechtfertiget, ihre Verfol-

folger hingegen erleuchtet und bekehrt werden soll- ten: ihre Ketten und Band nemlichen zerrissen sich von selbst: die auf sie ausgelassene sonst grimmig- ste Thiere berührten sie nicht; sondern schienen sie vilmehr zu verehren und zu liebkosen: die Flam̃en verwandleten sich in eine an̄ehmliche Erkühlung 2c. welches die HH. Martyrer noch mehr anfrischte, den Glauben der übrigen Christen stärckte, und mithin die Haupt-Ursach ware, daß das Christen- thum immermehr anwuchs; ihre verstockte Feinde hingegen wurden dardurch nur mehr erbittert, und wollten mit allem Fleiß blind bleiben; so daß, wei- len sie die mit denen HH. Martyrern geschehene Wunder nicht widersprechen konten, sie dieselbe lieber einer geheimen Zauber-Kunst zumessen, als dero eigentliche Ursach erforschen wollten.

Nachdeme wir nun aber die Wahrheit sotha- ner Wunderen zum Uberfluß bewisen haben, die- selbe zumahl, ohne daß man darmit zugleich alle auch glaubhafteste Geschichten für blose Fablen hal- ten wollte, unmöglich widersprochen werden kön- nen; so fragt sich demnach: ob wohl noch jemand zu finden seye, der nicht etwas übernatürliches, ja göttliches an denen Thaten und Eigenschaften der HH. Martyrer erkennen und bekennen müsse; als an welchen man einerseits so mancherley alle na- türliche Eingebung übersteigende Tugend und Weis- heit, großmüthige Verachtung und Verlassung alles dessen, so das menschliche Hertz sonst am meisten reitzt und einnimmt, eine so verwunderliche Sanftmuth und Gottsforcht, anderseits eine so be- hertzte Entschliessung, Standhaftigkeit und Groß- muth

muth in Uberwindung der entsetzlichsten Peinen, deren blose Vorbildung die auch behertzteste zitteren macht, zu bemercken, und um so mehr zu bewunderen hat, weilen alle solche Eigenschaften der HH. Martyrer, in so verschiedenen Landen, unter so vilerley Völckeren, von so vil hundert Jahren her durchaus gleich geweßt seynd; welches fürwahr ohne die Allmacht GOttes unmöglich hätte geschehen können.

Hierüber soll man auch ferners keineswegs muthmassen: als wären etwa gedachte Martyrer Leut von schlechtem Verstand gewesen; massen uns ja die Heyden selbst das Gegentheil berichten; wie nemlichen Plinius gemelter massen bezeugt: es gebe deren eine Menge aus allen Ständen, Alter und Geschlecht: ihre unüberwindliche Sanftmuth und Geduld machte sie gleichsam unempfindlich, mithin auch aller Rachgier gegen ihre Verfolger und Peiniger unfähig: ihre unbewegliche Standhaftigkeit erstreckte sich so weit, daß sie auch in Mitten der Flammen und anderer Qualen eine eben so grosse Vergnügenheit, als die Menschen bey allen ihren Wohllüsten verspüren liessen, ja wohl öfters vor lauterer Ubermaas des Trosts gleichsam entzuckt wurden: man sahe eine Menge deren, welche freywillig, unangeklagt, und ohne Zwang dem Richtplatz zuliefen, und sich selbst zur Marter darbothen; andere frischten ihre Peiniger an, und begehrten selbst: sie sollten die peinliche Gezeug gegen jenen Ort des Leibs wenden, wo sie noch nicht genug zur Ehr ihres GOttes gelitten zu haben vermeinten: wende meinen

nen Leib um, ruffte Laurentius auf dem Rost, weilen die Pein auf der bereits gebratenen Seiten keinen Platz mehr findt, 2c.

In Betrachtung dann alles dessen muß fürwahr derjenige verstockt und freywillig blind seyn, der hierin nicht eine übernatürliche Kraft, und die handgreifliche Allmacht GOttes erkennen will.

Es waren zumahl die Wort nicht allein, sondern die Wunderzeichen stets mit denenselben vergesellschaftet; und diese daurten die gantze erste 300. Jahr hindurch, solang die Verfolgung anhielt. Wir haben des weitern aus obangeführten Zeugniß gesehen, daß auch durch die alleinige Anruffung des Namens JEsu die Teufel aus denen Besessenen vertriben, und die Krancke gesund worden, welches sogar auch die Heyden selbst nicht widersprechen; wie sie es doch, falls die Sach nicht also geweßt wäre, gar leicht hätten thun können und müssen; da sie aber besagte Wunder geheimen Zauber-Künsten, und anderen lächerlichen Ursachen zuschreiben, bestättigen sie unvermerckt, und wider ihre Absicht dero Wahrheit, daß sie nemlichen in der That also geschehen seyen; indessen wissen wir schon anderwärts her, daß die Ursach dessen, was die HH. Martyrer wehrender ihrer Peinigung geredt, und der Wunderwercken, die sie durch Anruffung des Namens JEsu gewirckt haben, keine andere, als GOtt selbst seyn konte, und zwar um so mehrers, weilen die HH. Martyrer besagter massen solche fromme, ehrbar- und tugendsame Leut waren, daß sie nicht allein die Zauberey, sondern sogar auch das nur mindeste,

was GOtt mißfallen konte, äuserst verabscheuten. Und da man überdas mehrerwehnter massen glauben muß: die HH. Martyrer seyen Leut von vortreflichstem Verstand gewesen; so kan sich ja ohne offenbare Unvernunft niemand einbilden, daß sie sich ohne vorgängige bedachtsame Uberlegung zu einem eben so wichtig- als der Natur unmittelbar widrigen Entschluß würden bequemt haben. Oder wem sollte wohl dann einfallen, daß sie sich wider alle Vernunft freywillig in Marter und Tod würden gelieffert haben, wann sie nicht durch eine sehr mächtig und dringende Ursach, dero Wichtigkeit sie bestens erkannten, wären bewogen worden? wie hätten sie aber dieselbe anderst, als durch eine sorgsame Untersuchung der Wahrheit jener Wunderen, die GOtt eintweders durch andere, oder durch sich selbst zur Beglaubigung seiner Religion gewirckt hat, recht erkennen mögen? sie glaubten demnach eben so vernünftig und vorsichtiglich, als standhaft und unbeweglich: GOtt selbst hätte ihnen geredt, und der Christlichen Religion auch mit Aufopferung Gut und Lebens zu folgen befohlen.

XX. Indessen gibts einige, die die auch glaubwürdigste Geschichten blos darum, weilen sie nicht von allen Leuten geglaubt werden, verwerfen; eine solche Unvernunft aber ist nimmermehr zu entschuldigen; dann gleichwie sich niemand die bisher angeführte und unwidertreiblich bevestigte Beweiß der Wahrheit anzunehmen, oder sich derselben zu unterwerfen aushalfteren kan; also würde man sich auch umsonst mit deme behelfen wollen, daß eine so grosse Menge der Juden und Heyden, die

doch die Wunder, die wir für Glaubens-Proben der ersten Christen angeben, eben sowohl mit Augen gesehen, auch allenfalls dero Wahrheit leicht hätten erkundigen können, sich derselben nicht unterworfen haben, welches sie doch nicht unterlassen haben würden, wann sie die Wahrheit klar daran erkennt hätten; massen fragen wollen: warum nicht alle, die die Wunderwercke Christi, und dessen Jünger gesehen, sich bekehrt haben und Christen geworden seyen, eben so vil wäre, als wann man fragete: warum es doch so unvernünftige Leut gebe, welche auch in wichtigsten Dingen nur allzu oft und fast gemeiniglich das schädliche erwählen, und ehender der Begierlichkeit ihrer verkehrten Natur, als der Vernunft folgen? dahier aber ist unser Vorhaben noch nicht, daß wir das Thun und Lassen deren, die unvernünftig handlen, untersuchen wollten; sondern wir gedencken blos allein zu erweisen: die Vernunft und kluge Vorsichtigkeit erfordere, daß man die Wunderwercke Christi, nachdeme man sie mit allen ihren vorerwehnten Umständen genugsam untersucht hat, glaube und für ungezweiflet halte. Zu solcher Untersuchung aber ist ein wahrer Ernst, eine angelegene Sorg und Aufmercksamkeit nothwendig; ferners brauchts einen vesten und unwanckelbaren Entschluß, daß man gantz unpartheyisch der Wahrheit nachtrachten, und selbiger sodann, wohin sie hernach leite oder führe, obgleich dasjenige, zu welchem sie führt, der natürlichen Neigung, dem eigenen Nutzen und der Sinnlichkeit annehmlich seye oder nicht, ein als anderen Weeg willfährig folgen, und gar nichts

mehr dagegen anhören wolle; und mit diesem wird alle Bedencklichkeit gedachten Einwurfs sogleich gehoben; dann wie vile Leut siehet man nicht alltäglich, die auch in zeitlichen Dingen, ansehentliche und wichtige Nutzbarkeiten, blos darum fahren lassen und vernachläsigen, weilen es sie einige Mühe, Sorgfalt und Unkommlichkeit, zu welcher sie sich nicht gern bequemen wollen, kosten würde? wie vile andere gibts nicht, welche, ob sie gleich vorhinein wissen, daß die Geniessung dieser oder jener Wohllust, ihnen hernach wehe thun, und grosse Schmertzen verursachen werde, nichtsdestoweniger blos darum die natürliche Sinnlichkeit die Oberhand gewinnen lassen, und sich der unfehlbaren bitteren Reu unterwerfen, weilen sie sich eben keinen Gewalt thun wollen? des weiteren siehet man ja den grösten Haufen der Menschen so dahin leben, als wann sie niemahl sterben müßten, ob ihnen gleich das wohlsterben über alles angelegen seyn sollte? Eben auf solche Weis und aus gleichen Ursachen wollen die freygesinnte, fleischliche, darneben einbildisch- hochmüthig- und vermeintlich scharfsinnige Weltklügling, um sich über die Gewißheit eines GOttes geflissentlich zu betauben, das, so sie darüber erleuchten und unterrichten könte, nicht untersuchen, sondern lieber die Gefahr der ihnen bevorstehenden unglückseligen Ewigkeit vermessentlich trotzen; nur damit nicht etwa ein Gedancken von GOtt und der Ewigkeit, ihrem freyen Leben einen Zaum anlegen, und sie zur Bekehrung zwingen möchte. Und eben hiebey muß man mit Bedauren ansehen: wie solche

armselige Sclaven ihrer Begierlichkeit die Ver-
nunft sogar nicht zu Rath ziehen, wann sie sich
einbilden: es werde nach diesem Leben kein ande-
res, ja sie selbst gar nicht mehr seyn; massen ihre
eigene Vernunft, wann sie sich, mit Hindanse-
tzung der natürlichen Neigung, derselben nur ge-
brauchen wollten, ihnen deutlich genug sagen wür-
de, daß, wann nach diesem Leben keine Empfind-
lichkeit weder einiger Freud noch eines Schmertzens
mehr wäre, sie nothwendig, bevor sie solches glau-
ben könten, auch darthun müßten: ihre gantze We-
senheit würde samt allen innerlichen Eigenschaften,
die sie wircklich besitzen, ebenmäsig zernichtet wer-
den; dann solang sie dessen keine standhafte Be-
weißthum aufbringen werden, erfordert die Ver-
nunft nothwendig zu glauben: gleichwie sie der-
mahlen die Fähigkeit zu gedencken und zu wollen
haben; also werden sie dieselbe annoch nach dem
Tod haben: weilen nemlichen die Aenderung, die
sich im Tod mit dem Leib ereignet, keine vollkom-
mene Zernichtung des Leibs, folgsam auch keine
genugsame Prob ist, daß gedachte ihre Fähigkeit
zu gedencken und zu wollen mit dem Tod wer-
de zu nichts werden. Ist dahero billich für eine äu-
serste Vermessenheit zu halten, wann sie glauben:
es werde nach diesem Leben kein anderes seyn; dann
ob man gleich hierüber einen, obschon gewißlich
sehr geringen Zweifel haben könte; wäre derselbe
jedoch keineswegs gegründet; massen derselbe,
auch der göttlichen Offenbarung, die wir durch die
Schrift haben, zu geschweigen, sogar von der Ver-
nunft selbst, schon gehörter massen gehoben wird.

Um aber wider auf unseren Hauptzweck zu- ruckzukehren; ist sich diesemnach gantz nicht mehr zu verwunderen, daß eine solche Menge der Un- glaubigen, da sie die Wunderwercke Christi und der Christen wußten oder doch wissen konten, ih- nen zumahl die nemliche Beweg-Ursachen, durch welche so vile andere bekehrt worden seynd, kei- neswegs abgiengen, nichtsdestoweniger das Chri- stenthum ausgeschlagen oder vernachläsiget haben; dann, was die Juden betrift, ware der äuserste Haß wider Christum, den sie so ungerechter Weis in Tod gelieffert hatten, und dessen bloses Ange- dencken, samt der darüber empfundenen Gewis- sens-Qual, ihnen allschon Ursach genug, daß sie alle auch wundersamste, übernatürliche und göttli- che Wirckungen nicht glaubten, weilen sie alles, so zum Lob und Ruhm Christi gereichte, zu ver- werfen, allschon ein für alle mahl entschlossen waren. Die Heyden aber belangend, gab die Verach- tung, das Abscheuen, und der böse Wahn, so dieselbe, besonders die Römer von allem, was von denen Juden, die sie für ein aberglaubisches Volck hielten, herkam, gantz und gar eingenomen hatte, ihrem ohnehin angebohrenen Hochmuth noch den weiteren Vorwand an die Hand, daß sie die von denen Christen gewirckte und verkündigte Wunder zu untersuchen, und dero Wahrheit zu er- kundigen, sich nicht einmahl und um so weniger be- müheten, weilen dazumahl die Christen unter ih- nen noch für ein nemliches Volck mit denen Juden angesehen wurden, ihnen villeicht auch nicht un- bekannt ware, daß die Apostel Juden geweßt seyen;

dessen jedoch ungeachtet bekehrten sich allschon selbiger Zeit unzählich vile, in Ansehung der Wunderwercken, zum Christenthum, welche doch zuvor lauter Heyden oder Juden waren.

Und diese ihre unlaugbare, und zwar aller ihrer vorigen Hartnäckigkeit ungeachtet, erfolgte Bekehrung ist fürwahr weit verwunderlicher, als der böse Will oder die natürliche Zaghaftigkeit der übrigen, welche aus vorgemelten Ursachen auf ihrem Irrthum verharrt seynd; massen ja in der That nichts erstaunlicheres und der Natur widrigeres seyn kan, als sich zu einem der angebohrenen menschlichen Hochmuth und Sinnlichkeit, der fleischlichen Neigung und Lebens-Bequemlichkeit, ja dem Leben selbst schnurgrad entgegen streitenden Stand, und zwar für ewig entschliessen; und jedannoch hat die befundene Wahrheit der von denen Jüngeren Christi verkündigten und gewirckten Wunderen in allen denen, so sich aus dem Juden- und Heydenthum bekehrt haben, so vil vermögt, daß sie sich mit frey- und freudigem Willen darzu bequemten: wie stoltz und unbändig gleich auch die menschliche Hochmuth in ihnen zuvor ware; trieb sie dieselbe nichtsdestoweniger zur Anbettung des Gecreutzigten, bezwang den auch scharffsinnigsten Verstand und natürlichen Fürwitz, die allerdunckelst- und und unbegreiflichste Geheimniß des Christenthums zu glauben, nöthigte die an sich so fleischlich- und sinnliche Natur zur Vermeydung aller Freud und Wohllust, zur Verachtung aller Kommlichkeiten, zur Ubung der strengsten Buß-Wercken, und Abtödtungen des Flei-

sches, zu einem unausseßlichen innerlichen Streit, zur Uberwindung aller natürlichen Neigungen und Begierden, zur Unterdruckung des eigenen Willens, zur unveränderlichen Gedult in äuserster Verfolgung und Betrangnuß, zur heldenmüthigen Verachtung und Ausforderung aller Macht und Grausamkeit der Tyrannen, ja des Tods selbsten; muß nicht einer freywillig blind seyn, der solchen mehr als menschlichen Entschluß wem anderen, als der handgreiflich befundenen Wahrheit der Wunderwercken, und der Allmacht der innerlichen Gnad zuschreiben will? daß man aber hingegen das, so die Natur selbst förchtet und verabscheut, dessen auch sicherst- und handgreiflichen Gewißheit ungeachtet, nichtsdestoweniger ausschlage, nicht gern glaube und annehme, sondern vilmehr unter allerhand Vorwand von sich zu schieben suche und fahren lasse, ist sich gantz nicht und um so weniger zu verwunderen, weilen ja auch die tägliche Erfahrnuß erweißt, daß die mehreste Menschen allem deme, was ihnen zur Verachtung, oder auch nur einiger Mühe oder Pfrengung gereicht, den Rucken kehren, folgsam noch vilmehr das, was sie beschämen, und in denen Augen der Menschen gantz und gar zernichten muß, äuserst fliehen. Ist dahero wohl kein Wunder, daß nicht alle dem Evangelio geglaubt und sich der Wahrheit gedachter Wunderen unterworfen haben; massen in Religions-Sachen eines aus dem anderen folgt, und zu einem wahren Christen nicht allein der Glaub, sondern auch die Erfüllung der Pflicht- und Obligenheiten des Evangelii erfordert wird.

Hierzu aber ist schon gemeltermassen ein ernstlich und aufrichtiger Will vonnöthen; um aber ernstlich zu wollen, braucht es Hertz und Starckmüthigkeit; und diese zu erlangen muß man sich von aller Liebe der Welt, von aller Begierd der Wohllüsten, von aller Sinnlichkeit, und vom unnothwendigen Genuß zeitlicher Dingen gäntzlich enthalten; welches alles denen mehresten nicht anständig ware.

Zweytens hätte es auch einer angelegenen Sorgfalt und bedachtsamen Uberlegung nöthig gehabt, wann sie die von Jugend an gewohnte und allzu fast eingewurtzlete Religions-Meinungen, die verführerische Welt-Reglen, und zeitliche Absichten, den menschlichen Respect, und das böse Exempel deren, an welchen ihnen etwas gelegen ware, der Erfordernuß nach hätten hindansetzen, überwinden, und aus dem Weeg raumen wollen. Endlichen wäre noch nöthig gewesen, daß sie die Wahrheit sucheten; und dieselbe erstens zwar ihrer selbst wegen, zweytens um deroselben zu folgen, sodann um sich eintzig und allein, auch mit Aufsetzung Guts und Lebens, von ihro leiten und führen zu lassen, aufrichtig liebeten; dieses aber beduncke sie, wie noch heut zu Tag die mehreste Menschen, allzu beschwerlich; dann rede man gewissen Leuten, welche von böser Gewohnheit, von Hochmuth oder Eigennützigkeit, und sonderlich in Glaubens-Sachen von vorgefaßten Meinungen seynd, solang man wolle zu Hertzen, spreche man auch denen, die sich wircklich für glaubig angeben, aufs eyfrigst zu: sie sollen denen Gebotten und der Sittenlehre ih-

res Glaubens nachleben; muß man jedoch bey all-solchem sehen, und in der That erfahren, daß sie allen auch triftigsten Ermahnungen nicht einmahl das Ohr vergönnen. Und obgleich nichts wichtiger, nichts dringenderes, zumahl bekannter und offenbareres zu ersinnen ist, als die Beweg-Ursachen, die die Glaubige darzu leiten und vermögen sollten; findt man jedoch sehr wenige, die dieselbe auch nur zu überlegen sich die Mühe geben; noch weniger, die nach deren wircklicher Erkanntnuß, sich darvon bewegen lassen, die wenigste aber, welche nachdeme sie dero Wahrheit und unumgänglichen Nothdurft sie zu befolgen überwisen seynd, ihren Wandel darnach richten wollen.

Solchemnach kan und soll dann die Menge deren, welche die Wunderwercke Christi, und der Christen gewußt oder doch wissen können, und nichts destoweniger in ihrem Irrthum hartnäckig verharrt seynd, keineswegs hinderen, daß wir nicht aus bisher angeführten Ursachen dero Wahrheit vollkommentlich überwisen, folgsam auch derselben zu folgen unnachläsig verbunden seyen.

Mehrbesagte Wahrheit der Wunderwercken noch des mehreren zu erweisen, und die gegenseitige Einwendung darmit zugleich zu zernichten, brauchts nur zu erwegen.

Erstlichen: gedachte Wunderwercke seyen lauter wider den Lauf der Natur von GOtt verfügte Begebenheiten; mithin könne und solle die Vernunft sich über dero Seltsamkeit mit Fug nicht stossen, noch weniger selbige auf so klare Beweis zu glauben anstehen; besonders wann sie

Zweytens betrachtet, daß ja GOtt als der Erschaffer der Natur, dero gemeinen Lauf, in besonderen Fällen, aus seinen Ursachen, nach Gefallen änderen könne; sonsten er ja kein vollmächtiger HErr, folgsam auch nicht GOtt seyn würde. Und ob wir gleich die eigentliche Maas und Kraft, welche GOtt der Natur eingegossen hat, villeicht nicht jederzeit vollkommentlich erkennen können; so siehet man jedoch

Drittens zuweilen solche Begebenheiten, welche die Kräften derselben augenscheinlich überschreiten, zumahl von denen verständigst und vorsichtigsten Männeren aller Zeiten mit einhelliger Einstimmung, für übernatürlich seynd angesehen worden, mithin auch ohne offenbare Unvernunft, und ohne die allgemeine Regul der menschlichen Erkanntnuß auf einmahl stürtzen zu wollen, unmöglich anderst angesehen werden können. Gleichwie nun aber

Viertens das gantze Weesen der evangelischen Wunderen, wie auch der Geschichten der HH. Martyrer und ersten Christen unmöglich anderst als für etwas übernatürliches, so die gemeine Kräften der Menschen weit übersteigt, erkannt werden müssen; also kan auch folgsam

Fünftens mit Vernunft nicht gezweiflet werden; selbige seyen mit und durch den Willen GOttes, und durch Handreichung deren, denen er den Gewallt darzu ertheilt hat, gewirckt worden, seyen mithin ein Werck GOttes.

Sechstens: müssen die, so dergleichen Wunder im Namen GOttes wircken und verkünden, noth-

nothwendig auch von ihme darzu begewalltiget seyn. Massen ja sonsten GOtt ihnen seine Macht zu etwas, so falsch oder irrig wäre, ertheilete, und mithin in Gefahr setzete, daß wir leichtlich darfür hielten: es käme etwas von seiner Allmacht, so doch nicht deme also wäre.

XXI. Solchemnach ist dann, um allen Zweifel über die Wahrheit der evangelischen Wunderen gäntzlich zu heben, nichts mehr übrig, als blos noch einige jederweylen dagegen gemachte Einwürfe zu untersuchen.

Sagt man nun: besagte Wunder seyen durch Zauberey geschehen, mithin ein Werck des Teufels? so erzwingt solches gegen unser Vorhaben gantz nichts. Dann so bald etwas übernatürlich ist, kan es ohne Willen oder Zulassung GOttes unmöglich geschehen, GOTT aber kan unmöglich zulassen, daß etwas falsches, irriges oder unwahres durch ein von ihm oder in seinem Namen gewircktes Wunder beglaubiget werde.

Wollte man muthmassen: dergleichen Wunder wären nur Träume oder Blendungen gewesen? so ist bereits hieroben dagegen erwisen worden, daß selbige erstlichen von solcher Eigenschaft, zweytens von solcher Anzahl, und drittens von so verschidentlicher Gattung seyen, daß wer nur noch einen Funcken der Vernunft hat, sie unmöglich auf solche Art verdächtigen kan.

Will man sagen: es habe auch das Judenthum, ungeachtet es die wahre Religion nicht seye, seine Wunder für sich? so bekennt und bestättiget man

man eben darmit dem Christenthum seine Wunder: weilen nemlichen das Judenthum der Vorbott, die Figur und Vorbereitung des Christenthums, wie die Morgenröthe des Sonnen-Liechts geweßt ist. Massen in dessen Gebräuchen und Ceremonien so wohl, als auch in seinen Weissagungen, eine gantz offenbare Vorbildung alles dessen, was sich hernach mit Christo und dessen Religion ereignet hat, bemerckt wird. Mithin könnte man dann auch mit aller Wahrheit sagen: das Judenthum seye, in diesem Verstand, das erste vorläufige Wunder der Christlichen Religion gewesen. Was für ein anderes Wunder mag man wohl aber, seit der Ankunft Christi, vom Judenthum angeben oder beweisen, als eben dessen klägliche Zerstreuung? ja diese Zerstreuung, und der armselige Sclaven-Stand der Judenschaft ist eben jenes grosse und immerwehrende Wunder, und die erstaunliche Wirckung jenes Fluchs, welcher darum wider sie ergangen ist, weilen sie Christum, ihren von so vilen hundert Jahren erwarteten Messiam verworfen, und zum Tod verdammt hat, wie solches Daniel der Prophet, so fort Christus selbst, besonders über die Stadt Jerusalem geweissagt hat. Daniel nemlichen, als er in schmertzlichster Empfindung der harten Bedrangnuß, unter welcher das jüdische Volck in der babylonischen Gefangenschaft seufzen mußte, ein sehr eyfriges Gebett zu GOtt verrichtete, damit er dessen Gerechtigkeit besänftigen möchte; erhörte der HErr seine Begierd, sandte ihme den Ertz-Engel Gabriel, der ihne trösten und des künftigen halben benachrichtigen sollte:

„Es

„Es würden nicht mehr gar sibentzig Wochen ver„streichen, bis sein und seines Volcks Verlangen, „seine Erfüllung erreichete.

Nun aber ist bekannt, daß die Sendung des Messiä das eintzige und höchste Verlangen der Juden geweßt seye. „Noch vor Ausgang der 70. Wo„chen, sprach Gabriel, wird die Erfüllung der gött„lichen Verheissung und das Ende der Ungerech„tigkeit kommen: eine ewige Gerechtigkeit wird „auf Erden erscheinen, damit diese Offenbarung „zur Zeit, da der Heilige aller Heiligen wird ge„salbt werden, erfüllt werde. Wisse demnach und „mercke auf: von der Zeit als der Befehl zur Wi„dererbauung der Stadt Jerusalem, welche in al„ler Eyl geschehen soll, ergehen wird, bis auf Chri„stum, werden in allem mehr nicht als 7. Wochen „und 62. Wochen, mithin 69. Wochen seyn, und „nach solcher Zeit wird Christus getödtet werden. „Und sein Volck, welches ihne verlaugnen wird, „wird nachmahlen nicht mehr sein Volck seyn, und „ein anderes Volck, so da mit seinem Führer kom„men soll, wird die Stadt und das Heiligthum „zerstören, und ihr Ende wird die Verwüstung „seyn, welche nach geendigtem Krieg, der Weissa„gung zu folg, kommen wird. Er (Christus) „aber wird vilen den Bund in einer Wochen be„stättigen, und mitten in der Wochen wird das „Schlacht-Opfer und das Speis-Opfer aufhören, „und im Tempel wird ein Greuel der Verwüstung „seyn, und die Verwüstung wird bis aufs letz„te Ende fortdauren.

Diß ist der Innhalt dessen, so der Engel zu Daniel gesprochen hat; dessen lateinischer Text zu Ende dieses Wercks zu sehen ist.

Nun ist darbey zu bemercken: die besagte Wochen seyen nach einhelliger Auslegung der jüdischen und Christlichen Gelehrten, keine Wochen von 7. Tägen, sondern von 7. Jahren. Wie dann die Weissagung ausdrucklich enthaltet: wann der Befehl oder die Erlaubnuß zur Widerherstellung der Stadt Jerusalem, vom persianischen König ergehen werde; so werde sie inner 7. Wochen wider erbaut werden; welches ja inner 7. Tag-Wochen unmöglich geweßt wäre. Bezeugt zumahl die Schrift selbst: es seyen ungefehr 7. Jahr-Wochen, das ist gegen 49. Jahr darauf verwendt worden. Von dergleichen Jahr-Wochen wird auch anderwärts in der Schrift, besonders Levitici 5. gemelt: *Numera tibi septem hebdomades annorum.*

Zweytens ist zu bemercken: die Weissagung Danielis habe fürnemlich und ausdrucklich die Seeligmachung der Menschen, die Vertilgung der Sünd, und die Einführung einer ewigen Gerechtigkeit betroffen: *Ut finem accipiat peccatum, & deleatur iniquitas, & adducatur justitia sempiterna.* Wie dann auch Daniel dazumahl die Sünd und Unordnung seines Volcks am meisten beweint, und GOtt um Hilf dagegen gebetten hat. Durch wen aber sollte oder konnte wohl allsolches besser geschehen, als durch Christum den Gesalbten des HErrn, und den Heiligen aller Heiligen, JEsum nemlichen, der sich für den Sohn GOttes angegeben, und als solchen durch seine Wunderwercke erwisen hat.

Drit-

Drittens wird allda vorgesagt: sein Volck, das ist, die Juden, denen er verheissen, von welchen er zumahl von langem her so söhnlich ware erseufzt und erwartet worden, würde ihne verlaugnen: *Populus ejus qui eum negaturus est.* Nun aber ist ja bekannt, daß die Juden Christum verlaugnet, und nicht für ihren König oder Messiam haben erkennen, noch annehmen wollen; da sie schryen: Sie hätten und erkenneten keinen anderen König als den Kayser: *Non habemus regem nisi Cæsarem.* JEsum hingegen sollte man nehmen und creutzigen: *tolle, crucifige.*

Viertens wird allda vorgesagt: Sein Volck, nachdem es ihne verlaugnet hätte, würde sein Volck zu seyn aufhören: *Non erit populus ejus, qui eum negaturus est.* Nun aber ist weltkündig, daß die Juden nach ihrer Verlaugnung Christi, nicht allein sein Volck, sondern auch (und zwar zu folg dessen, so der Text der Prophezeyung eigentlich andeuten wollte) ein besonders Volck zuseyn, aufgehört haben: *non erit populus.* Dann nachdem sie durch die gantze Welt seynd zerstreut worden; haben sie seithero, und nun bereits 1700. Jahr lang, aller ihrer Menge und Reichthum ungeachtet, weder ein eigenes besonders Land, noch einen König, noch anderen gemeinen sichtbarlichen Obergewalltmehr gehabt, sondern blos allein einen aller Orten verhaßten Haufen eines unter allen Völckeren zerstreuten und kümmerlich geduldeten Sclaven-Gesindels, welches fremdem Gewallt, fremden Gesätzen, Gebott und Verbott, so ihren ehevorigen gantz nicht vergleichen, unterworfen seyn muß, ausgemacht.

Fünftens wird allda vorgesagt: nach der Ankunft Messiä werde die Stadt Jerusalem, und das Heiligthum zerstört werden: *Et civitatem & sanctuarium dissipabit.* Ja Christus selbst widerholte diese Weissagung; sagte zumahl: es werde geschehen, bevor alle die, so zu seiner Zeit lebeten, würden verstorben seyn: *Non relinquent in te lapidem supen lapidem: non præteribit generatio hæc, donec omnia hæc fiant;* wie es dann auch hernach im 69. Jahr Christi, und ungefehr 35. Jahr nach dessen Tod, in der That erfolgt ist.

Sechstens wird auch allda vorgesagt: gedachte Verwüstung werde durch ein sicheres Volck unter einem Führer oder Feldherrn, welcher Jerusalem überfallen sollte, geschehen: *Civitatem dissipabit populus cum duce venturo.* Dieses Volck nun ware das Römische, anfangs zwar unter Vespasiano, hernach aber unter Tito dessen Sohn.

Sibendens wird von Daniele geweissaget: die Stadt werde nach dem Krieg gantz und gar zerstört werden: *Finis ejus vastitas, & post finem belli statuta desolatio.* Nun ist sich wohl ja nichts greulicheres und erschröcklicheres vorzubilden, als die Zerstörung der Stadt Jerusalem, wie selbige mehr ermelter Josephus der jüdische Geschichtschreiber als ein persönlicher Zeug schriftlich verzeichnet, und uns hinterlassen hat.

Achtens wird allda vorgesagt: GOtt werde in einer Wochen mit vilen seinen Bund bestättigen: *Confirmabit pactum multis hebdomadâ unâ.* Er hat auch in der That, wohl ehender als in 7. Jahren, mittelst Verkündigung des Evangelii, eine

Menge

Menge verschidener Völckeren zu seinem Dienst gezogen, und darmit die zum Heyl aller Menschen ohne Unterschied eines Lands oder Volcks gegebene Verheissung erfüllt.

Neuntens wird auch gemeldet: mitten in der Wochen werde das Schlacht- und Speis-Opfer, im Tempel zu Jerusalem aufhören: *Et in dimidio hebdomadis deficiet hostia & sacrificium.*

Dieses wurde zu gleicher Zeit erfüllt; da nemlichen Christus durch sein neues Gesatz, die alt-testamentische Opfer abgethan und erklärt hat: dieselbe seyen zur Heiligmachung der Menschen vil zu schwach, ja wohl gar eytel und unnutzlich.

Zehendens wurde nicht minder auch der vorgesagte Greuel der Verwüstung im Tempel: *Erit in templo desolatio abominationis*, mit deme erfüllt: da nemlichen die mit aufgemahlten Adleren prangende römische Fahnen und Wappen im Tempel aufgehängt und ausgespreitet wurden; welches wohl in der That der äuserste Greuel der Verwüstung genennt werden konnte: weilen solchergestalten die römische Abgötterey mitten im Tempel, wo GOtt allein verehrt werden sollte, und darum auch alle Bildniß der Thieren oder Menschen verbotten waren, gleichsam triumphirte.

Eilftens und schließlichen wurde vom Engel vorgesagt: die Zerstreuung und Bedrangnuß des jüdischen Volcks und die Verwüstung des Tempels werde bis zu Ende der Welt fortdauren: *Et usque ad consummationem & finem perseverabit desolatio.* Dieses aber sehen wir nun über 1700. Jahr vor Augen. Und dieses ist besagter massen

das alleinige Wunder so man seit der Ankunft Christi vom Judenthum beweisen kan.

Hiebey ist annoch zu bemercken, daß allsolches 500. Jahr bevor es erfolgte, nach eigener Bekanntnuß der jüdischen Gelehrten, mit allen seinen Umständen, so wie wir es allererst berichtet haben, seye vorgesagt worden, kan dahero niemand mit Vernunft muthmassen, als wäre es nur etwa zufälliger Weis geschehen. Das erstaunlichste darbey aber ist, daß die auch gelehrte Juden, in bester Erkanntnuß alles dessen, sich jedannoch nicht ergeben wollen, sondern aus blosem Haß gegen Christum, oder aus andern eigennützigen Ursachen, lieber in ihrem verächtlichen Sclaven-Stand hartnäckig verbleiben, und sich mit einer fürwahr lächerlichen Erwartung eines anderen Messiä, als der ihnen durch die Propheten ist versprochen worden, nun bereits über anderthalb tausend Jahr und noch ferners offen lassen wollen.

Um sie aber, aus Anlaß obiges Einwurfs, ihres Irrthums noch mehrers zu überzeugen, wollen wir dahier noch andere Weissagungen von Christo, die sie so wohl als wir in ihren biblischen Bücheren verwahren, samt dero richtigen Erfüllung anführen.

Erstlichen haben die Juden jederzeit für ungezweiflet geglaubt: die Zeit der Ankunft Messiä seye durch jene Weissagung des Patriarchen Jacobs Gen. 49. Der Scepter wird nicht von Juda, noch der Fürst oder Regent des Volcks von dessen Lenden genommen werden, bis der, so gesandt werden soll, ankommt, und dieser wird der Trost der Heyden seyn, am allerdeut-

lich-

lichsten vorgesagt worden. Nun aber ist gewiß und weltkündig, daß die Regierung, als das ehemahlige Vorrecht der Zunft Juda, durch die babylonische Gefangenschaft aufgehoben, und denen samtlichen 12. Zünften oder Geschlechteren wider gemein worden seye, dermahlen aber, und von schon so langer Zeit weder das Geschlecht Juda ins besondere, noch auch die übrige unter dem Namen Juda begriffene Judenschaft überhaupt, weder Reich noch Regierung des Volcks mehr besitze. Ist demnach offenbar, daß die Zeit der Ankunft Messiä bereits vorlängst erfüllt worden seyn müsse; noch handgreiflicher aber, daß eben die Zeit Herodis Ascalonitä, welcher kein Jud, sondern ein Idumäer ware, und nichts destoweniger allein in Judenland geherrscht hat, die eigentliche Zeit der Ankunft Messiä geweßt seye; wie dann die Juden fürnemlich auf diese Zeit den Messiam erwartet haben, und Herodes selbst dessen Ankunft allerdingen überzeugt geweßt zu seyn scheint, indem er eine so grosse Menge der Kinderen blos in dieser Absicht hat tödten lassen, damit auch der neugebohrne Messias darmit zu grund gerichtet werden möchte. Dann es heißte dazumahl: der Messias wäre zu folg der Weissagung des Propheten zu Bethlehem gebohren worden. Und was noch mehr ist; so erkannte ein nahmhafter Theil der sogenannten Herodianeren, die Herodi sehr zugethan waren, ihne selbst, und zwar eben darum, weilen das Reich von denen Juden genommen, und ihme zugekommen wäre, für den Messiam. Andere glaubten: Johannes der Taufer seye der Messias, weilen er auch zu selbiger

Zeit das Reich GOttes verkündigte. Ja die Meinung, daß Messias gekommen seye, ware damahls also gemein, daß innerhalb 50. 60. oder 80. Jahren nach der Regierung Herodis, man immer glaubte: der Messias wäre bald inner bald auser Judenland, bald in dieser bald jener Person zu sehen, und dieses veranlaßte so vilerley Geschrey von so verschidenen Messiis oder Christis, daß es sich so gar bis nacher Rom ausbreitete; allwo man theils glaubte: man könnte den Messiam, welcher das jüdische und andere Völcker glückselig machen würde, finden. Dahero auch Joseph mehr erwehnter jüdischer Geschichtschreiber l.. 31. c. 16. de Bello jud. Vespasiano dem Kayser oder Tito dessen Sohn die Kennzeichen des Messiä zueignete. Gleichergestalten schreibt auch Corn. Tacitus, vile hätten geglaubt: einige aus Judenland entsprossene Menschen würden die Herr- und Meisterschaft über die gantze Welt erlangen, und hierunter verstund er Vespasianum, welcher nach so vilen und rühmlichen in Judenland verrichteten Heldenthaten in Orient, allwo er stund, zum Kayser ware ausgeruffen worden. *Pluribus*, sagt er, *persuasio inerat fore, ut profecti Judæâ rerum potirentur, quos per ambages Vespasianum & Titum prædixerant:* massen Titus nach Abzug Vespasiani seines Vatters die Belagerung Jerusalem fortführte, und rühmlich zu End brachte.

Auf gleichen Schlag redt auch Suetonius in Vespasiano c. 4. *Percrebuerat orienti totô constans persuasio, ut eô tempore Judæâ profecti rerum potirentur:* durch gantz Orient ware die allge-

gemeine Meinung: einige aus Judenland herkommende würden die höchste Herrschaft erlangen.

Hieraus ist dann offenbar, daß man im Römischen Reich, und besonders in Orient dazumahl einen erwartete, der die oberste und allgemeine Herrschaft erlangen sollte. Die aber, welche in denen jüdischen Geschichten auch nur obenhin bewandert seynd, werden hieraus leicht und ersten Anblicks erkennen: es könne durch denjenigen, der aus Judenland entsprossen die allgemeine Herrschaft erlangen sollte, kein anderer, als der Messias, dene die Juden mit so langwüriger Ungeduld erwartet hatten, verstanden werden. Ist auch gewiß, daß die Zeit der Ankunft Messiä, von welcher die Juden selbst (massen sonst kein anderes Volck daran gedachte) so viles Geschrey gemacht hatten, augenscheinlich die Zeit der römischen Kayseren bis auf Vespasianum und Titum geweßt seye.

Solchemnach frage ich dann: ob wohl jemahls eine genauere und richtigere Ubereinstimmung der allerbewährtest- und glaubwürdigsten Scribenten über eine Geschicht gesehen worden seye, als eben dieser Zeugnüß Josephi, und der heydnischen Geschichtschreiberen, mit der Weissagung des Patriarchen Jacobs, die uns aus den heiligen Bücheren bekannt ist?

Nebst dieser aber wurde ferners vom Messia vorgesagt: er würde aus dem Geschlecht Davids des Sohns Jesse herspriessen: *Egredietur virga de radice Jesse & flos de domo David.* Christus aber ist von daher entsprossen.

Der Messias sollte zu Bethlehem Judä (massen der Bethlehem zwey waren) gebohren werden: *Et tu Bethlehem terra Juda, nequaquam minima es in principibus Juda, ex te enim exiet dux qui regat populum.* Nun aber ist ja Christus bekannter Dingen zu Bethlehem gebohren worden.

Der Messias sollte der Nazarener genennt werden: *Nazaræus vocabitur.* Christus wurde auch in der That der Nazaräer genannt, weilen er bey 30. Jahr zu Nazareth gewohnt hatte, und dieser Nam ware ihme dergestalten gemein, daß Pilatus ihme denselben so gar in seiner an das Creutz gehefteten Aufschrift beygelegt hat: *JEsus Nazarenus.*

Der Messias sollte nach der Weissagung Isaiä einen Vorlaufer haben, der ihme den Weeg vorbereitete: *Vox clamantis in deserto: parate viam Domini.* Dieser Vorlaufer aber ware, wie wir wissen, der H. Joannes Baptista.

Der Messias sollte seine Herrschaft über alle Landen und Völcker des Erdbodens ausbreiten: *Dabo tibi gentes hæreditatem tuam, & possessionem tuam terminos terræ: dominabitur à mari usque ad mare, & à flumine usque ad terminos orbis terrarum.* Nun aber ist weltkündig, daß das sittliche Reich, und die Herrschaft Christi, sich inner 1700. Jahren nach und nach auf den gantzen Erden-Crayß erbreitet habe.

Der Messias sollte zwey gantze widrige Dinge in seiner Person vereinigen. Er sollte nemlichen sterben, und doch ewig leben: *Occidetur Christus: manet in æternum.* Er sollte mit Spott überhäuft, und zugleich mit Glory und Herrlichkeit geziert

ziert werden: *Saturabitur opprobriis: super cœlos gloria ejus:* Er sollte wie ein Lamm sanftmüthig, und darneben jedoch wie ein Löw erschröcklich seyn: *Sicut agnus obmutuit: vicit leo de tribu Juda.* Alle diese dem Schein nach so widrige Eigenschaften aber waren in Christo aufs vollkommnest vereiniget. Und gleichwie sie ehemahls denen Juden zum Vörwand ihne zu verwerfen gedient haben; also machen sie dieselbe nun um desto sträflicher, weilen sie auch nach deutlichster Offenbarung derselben annoch nicht erkennen wollen; sie erwarteten und verhoften einen der Welt nach mächtigen, kriegerischen, streitbaren und sigreichen Messiam, welcher in Glory, Majestät und Pracht zu ihrer Rettung aus der Dienstbarkeit der Heyden kommen würde; Unter welchen Eigenschaften und Kennzeichen er ihnen auch zum Theil versprochen ware. Sie betrachteten aber darneben nicht, daß er ihnen nicht minder auch unter denen Merckmahlen des Leydens, Hohns und Spotts, der Armuth und Verächtlichkeit seye angedeutet worden; welcher Ursachen halben Isaias ihne ja einen Mann der Schmertzen: *Virum dolorum:* einen Auswürfling, ein Gelächter und Gespött des Volcks: *Opprobrium hominum & abjectio plebis* benamßt hat. Muß nicht aber derjenige geflissentlich blind seyn, der die klare und vollkommene Erfüllung aller dieser Weissagungen, an Christo nicht erkennen will? da nun aber besagte Weissagungen zugleich und auf einmahl gantz widrige Dinge von ihme vorsagen, so wird eben durch dieses offenbar: das eigentliche Kenn-Zeichen

Messiä seye gewesen: daß alle solche blos dem Schein nach sich wider streitende Eigenschaften in seiner Person sollten vereinbart werden.

Dann nebst seiner äuserlichen Armuth, Demuth und Nidertrǎchtigkeit, ware er in der That groß, mǎchtig ehr- und sigreich: massen wohl ja nichts höheres und schätzenswürdigeres könnte erdacht werden, als seine Tugend und Starckmüthigkeit, seine unüberwindliche Gedult in Schmach, Verfolgung und Leyden. Anderseits ist auch niemahl eine so göttliche Macht auf Erden gesehen worden, welche die Natur selbst, also zum Gehorsam ihrer Stimm gezwungen hat, gleichwie es an denen von Christo gewirckten Wunderen zu sehen ware. Wo ist zumahl irgends ein Sieg herrlicher gewesen, als da JEsus aus eigener Kraft vom Tod zu einem neuen Leben erstund, und sich aller List und Gewallt seiner Feinden, ja aller natürlichen Widersetzlichkeit der vorgefaßten Meinungen ungeachtet, von allen Vöckeren des Erden-Crayses eine allgemeine Anbettung und göttliche Verehrung zugezogen hat? also groß und scheinbar ist demnach die Glory und Hoheit JEsu. Seine Verdemüthigung hingegen, seine Armuth und Verächtlichkeit ist niemahls widersprochen, sondern vilmehr von denen mehresten zum Vorwand ihres Unglaubens mißbraucht, und wie Paulus sagt, denen Juden zur Aergernuß, denen Heyden aber zum Gespött und Anlaß der Verachtung geworden: *Judæis quidem scandalum; gentibus autem stultitia.* Solchemnach muß man dann handgreiflich erkennen und bekennen: vorermelte von denen Prophe-

ten

ten vorgesagte sich so widrige Eigenschaften und Kenn-Zeichen des Messiä, seyen in der Person Christi aufs vollkommnest vereiniget gewesen.

Will man einwenden: wir verstehen die Glory, Macht und Herrlichkeit Christi sittlicher Weis; die Juden hingegen haben sie nach dem äuserlichen Buchstaben genommen? so folgt jedoch daraus anderes nichts, als daß die Juden unrecht gehandlet und gröblich gefehlt haben, da sie die Hoheit Christi in einem anderen Verstand, als es die Kenn-Zeichen des Messiä mit sich brachten, genommen haben. Massen ja die Schrift ihnen genugsam zu verstehen gab, daß sie viler Orten einen sittlichen und verborgenen Verstand enthalte, folgsam dasjenige, was mit allen übrigen Weissagungen, welche den Messiam betreffen, übereins kommt, für dero eigentlichen und wahren Verstand genommen werden müsse. Gleichwie nemlichen, wann in einem Brief ausdrucklich gemeldet würde: einige Stellen desselben seyen sehr dunckel und schwer zu verstehen, vile würden darüber sich irren, wann sie nicht, um dero eigentlichen Innhalt zu begreifen sich einer gantz besonderen Acht- und Aufmercksamkeit gebraucheten; man dergleichen dunckeln Stellen sonders Zweifel denjenigen Verstand zueignen müßte, welcher mit denen übrigen klaren Stellen und dem ferneren gantzen Innhalt des Briefs übereinstimmete; also hätten die Juden in Ansehung der Stellen der Propheten die von Messia handlen, ein gleiches beobachten sollen; um so mehrers zwar, weilen sie ja auch sonst insgemein zweyerley Auslegungen der Schrift, die sittliche nemliche, und

und die buchstäbliche im Gebrauch hatten, und für nothwendig erachteten. Nun aber ist gewiß, daß alle beschribene Kenn-Zeichen des Messiä sich nach dem einten oder anderen Verstand, an Christo finden. Die sittliche Auslegung aber haben die Juden darüber um so weniger auser acht lassen können und sollen, weilen die Schrift mit einer Menge solcher Gleichnüß und verborgenen Redens-Arten dero Bedeutung die Juden selbst jederzeit an dem Messia erwartet haben, angefüllt ist. Also wurde zum Exempel vom Land Chanaan vorgesagt. Es fliessete von Milch und Honig. Welche figuratische Red-Art schon natürlicher Weis zu verstehen gab: selbiges wäre ein vortrefliches, reich-fruchtbar- und sehr annehmliches Land. Da nun aber die vom Messia handlende Stellen nicht einmahl so figuratisch und dunckel, als diese und vile andere seynd; so stellen sie auch nicht minder in ihrem eigentlichen Verstand die wahre Kenn-Zeichen seiner Hoheit, die sich in seiner höchsten Tugend, Heiligkeit und Macht der Wunderwercken so scheinbar verspüren ließ, vor. Daß aber einige Stellen der Weissagungen, wann man sie nur allein, und ins besondere ohne ihre Verbindlichkeit mit denen übrigen ansiehet, etwas dunckel scheinen, wie dann die Schrift selbst es bemerckt; ist zu wissen: Eben dieses seye die gemeinigliche Eigenschaft aller Weissagungen, daß sie sich bis zur Zeit ihrer Erfüllung niemahl mit völliger Klarheit an Tag legen. Indessen siehet man nun sonnenheiter, mit was wundersamer zumahl allervollkommnesten Ubereinstimmung alle vom Messia beschehene

schehene Weissagungen sich in der Person Christi, wie auch in Stiftung und Bevestigung seiner H. Religion (massen von ihme gleichfalls vorgesagt ware, daß er das alte Gesatz aufheben, und ein neues einführen sollte) gantz offenbar zu Gesicht legen. Man kan dahero die Juden durch folgende unwidersprechliche Schluß-Rede der wircklichen Sendung Christi vollkommentlich überweisen: weilen eine Menge der Figuren und Weissagungen, die nach selbstiger Bekanntnuß ihrer Lehreren eintweders dem buchstäblich- oder sittlichen Verstand nach den Messiam betreffen, sich offenbar an Christo, und denen Umständen der Zeit seiner Ankunft, seines Lebens, Tods, und der Bevestigung seiner Herrschaft befinden, auch unmöglich in einige Weis auf einen anderen als ihn ausgelegt, oder verstanden werden können; so seye er allein und kein anderer, dene wir für den Messiam halten müssen; massen sonsten ja folgete: die göttliche Fürsehung hätte uns betrogen; so doch nicht möglich ist. Dann erstgedachte Fürsehung GOttes treibt uns dahin, daß wir das, so die kluge, reine, das ist, von aller Eigennützigkeit entfernte Vernunft uns als wahrhaft zu erkennen gibt, glauben sollen. Nun aber ist ja allwegen vernünftig zu urtheilen, so vile und verschidene gantz besondere Merckmahl oder Kenn-Zeichen, die von dem Messia, welcher von GOtt gesandt, und durch dieselbe erkannt werden sollte, geweissagt seynd, können in keinem anderen, als in der Person des wahren Messiä vereiniget, und beysammen gefunden werden: weilen aber erwisener massen auch gewiß ist,

daß

daß gedachte Kenn-Zeichen, sich in der Person Christi vollkommentlich vereiniget und erfüllt befinden; so ist Christus folgsam auch unfehlbar der wahre und alleinige Messias, das ist, derjenige, den GOtt zu dem Ende in die Welt gesandt hat, damit er uns zu ihme leiten und führen, und uns dardurch die ewige Glückseligkeit verschaffen solle.

XXII. Um aber auf die fernere Einwendungen gegen die Wahrheit der Wunderwercken Christi und der Christen zu kehren; so möchte etwa einem einfallen: weilen diese Wunderwercke blos allein von Christen selbst so ausführlich und mit Umständen seynd beschriben worden; so seyen sie verdächtig oder wenigst nicht so glaubwürdig.

Wann wir gleich aber besagte Wunderwercke von nirgendsher als denen Christlichen Scribenten allein wüßten; so hinderte solches jedoch nicht, daß sie darum eben so glaubwürdig und sicher wären: massen die Christliche Scribenten nicht minder, ja ihrer bereits erwiesenen Eigenschaften halben mehrere Redlichkeit und Aufrichtigkeit gehabt haben, folgsam glaubwürdiger seynd als andere, weilen nemlichen der menschliche Verstand durch nichts mehr ist erleuchtet worden als durchs Christenthum; übrigens haben sie ja doch, gehörtermassen nicht allein von gedachten Wunderwercken geschriben; daß sie aber dero Umstände deutlicher als alle andere bemerckt haben, ist die Ursach, weilen sie ihnen besser bekannt geweßt seyn. Wir haben beynebens schon hieroben bewisen, daß auch das, so die jüdisch- und heydnische Scribenten darvon hinterlassen haben, schon allein genugsam

wäre,

wäre, daß man darmit die im Christenthum geschehene vile Wunder erweisen könte, ob sie gleich aus Unwissenheit und Unterlassung einer sorgsamen Nachforschung, deren Ursach allerhand seltsamen und lächerlichen Dingen zugemessen haben; durch welche jedoch theils erstbesagte ihre Unwissenheit, theils ihr böser Will nur desto klarer bewisen wird.

XXIII. Wollte man aber entgegen setzen: es hätte auch das Heydenthum seine Wunder gehabt; so ist dagegen zu wissen, daß erstlichen das Heydenthum nicht sowohl eine Religion, als vilmehr ein Mischgemasch allerhand thorecht und verkehrter Einbildungen geweßt seye; da sich nemlichen jedes Volck, ja wohl gar jede Haushaltung nach Gefallen ein oder mehrere Götter, gegen die gesunde Vernunft selbst schmidete. Zweytens wird im gantzen Heydenthum nicht ein einiges Wunder erwisen, welches jemahl ein Aufsehen verursacht, einen besonderen Ruhm gehabt hätte, oder zum Beweiß eines Glaubens-Articuls angesehen geweßt wäre. Wann demnach die Heyden von Vespasiano dem Kayser, zum Exempel, vorgeben: er habe einen blinden sehend gemacht; so ist darbey zu bemercken, daß, nebst deme, daß es auf eine sehr zweifelhafte Weis, und blos von hörensagen erzählt wird, auch darbey von keiner Religion, die sich von GOtt eingesetzt zu seyn, und durch ein solches Wunder ihre Wahrheit zu probiren anmaßete, einige Meldung geschehe; mithin reimt es sich auch anhero gantz nicht.

Will man aber einwenden: es habe auch Simon der Zauberer Wunder gethan, und dardurch erweisen wollen, daß er die Kraft GOttes seye, welches unstrittig eine Religions-Sach betreffe; so führt ja die Geschicht die Widerlegung des Einwurfs schon selbst mit sich; massen sie uns berichtet: wie derselbe samt seinen blenderischen Wunderen, durch stärckere und wahrhafte Wunder des H. Petri, die zumahl eigens auf die Bewährung der Christlichen Religion angesehen waren, vor aller Welt seye zu schanden gemacht worden: GOtt habe auch anfangs seinen Zauber-Künsten nur darum einige Wirckung gelassen, damit hernach die wahre Wunder des H. Petri desto scheinbarer und glaubhafter wurden.

XXIV. Einige Heyden haben zwar auch von Apollonio Thyanäo gerühmt: er habe solche Wunder gewirckt, dergleichen von keinem anderen seyen gesehen worden. Wann es gleich aber deme also wäre; so findt sich jedoch nicht, daß er darmit eine neue Religion habe stiften, oder von GOttes wegen verkünden, und dardurch bekräftigen wollen; allein überzeigen noch andere Ursachen, daß die vorgegebene Wunder dieses Apollonii ein lauteres Gedicht seyen; dann erstlichen melden die so verschiedene berühmte Geschichtschreiber seiner Zeit kein Wort darvon: da doch besagtermassen die allererste Erfordernuß einer wahren Histori ist, daß sie zur nemlichen Zeit, als die Geschicht sich ereignet hat, seye beschrieben worden. Nun aber ist bekannt, daß Philostratus, welcher erst mehr als hundert Jahr nach Appollonio lebte, der er-

ste geweßt seye, welcher von ihm Appollonio einige Meldung gethan hat.

Zweytens hätte Philostratus zum Ersatz dessen, so ihm an persönlicher Kundschaft von Appollonio abgieng, wenigst einige Zeugniß deren, so mit demselben gelebt haben, beybringen sollen. Nicht allein aber konte er solches nicht; sondern gibt noch selbst einige Merckmahl, daß seiner Erzählung nicht wohl zu trauen seye; da er sich darüber blos allein auf sichere geheime Nachrichten beziehet; welche aber eben darum, weilen sie geheim seynd, auch niemahls vom gemeinen Ruf weder haben widersprochen noch bestättiget werden kōñen.

Drittens solle seine Erzählung aus Maximo von Egåa Meragena und Damis einem vertrautesten Freund Appollonii hergezogen seyn; waren wohl aber diese Nachrichten wahrhaft? wer versichert uns darüber? Mit was Recht aber will einer behaupten: man solle ihm auserordentliche Dinge und übernatürliche Wunder glauben, wann er dieselbe nicht mit unwiderleglichen Beweißthumen bekräftiget? Es heißt ein sicherer Freund Damis habe diese Nachrichten Juliå der Gemahlin Severi des Kaysers vorgezeigt; wann aber dazumahl die gerühmte Wunder Appollonii in der Welt bekannt geweßt wären; hätte man sie ja, auch ohne dergleichen geheime Nachrichten, schon zuvor, sonderbar am Kayserlichen Hof wissen müssen; waren sie aber nicht bekannt; so können sie auch nicht wahr seyn, weilen das allgemeine Stillschweigen der gantzen Welt dagegen streitet.

Vier-

Viertens aber gibt Philostratus selbst noch andere Warnungen an die Hand, daß wir seiner Erzählung keinen Glauben beymessen sollen; er gibt nemlichen vor: er habe sie aus Meragena und Maximo von Egåa gezogen; an einem anderen Ort aber sagt er selbst: dieser stimme mit jenem nicht übereins, und Maximus habe eine ungeschickte Beschreibung von Appollonio gemacht; macht mithin Philostratus seine Histori selbst am allermeisten verdåchtig. Wann man aber

Fünftens die Absicht, welche Philostratus bey dieser seiner Beschreibung gehabt hat, erwegen will; so ist bekannt: daß er darmit blos allein Juliam die Kayserin habe begnügen wollen; weilen sie nemlichen samt Caracalla ihrem Printzen, von der aberglaubischen Hochschåtzung Appollonii Thyanåi sehr eingenommen ware, und von ihme Philostrato begehrte: er möchte zu dessen Ruhm schreiben; so wollte dieser, um sich bey der Kayserin in Hulden zu erhalten, ihro nicht zuwider thun; doch ist sein Werck durchaus mit gezwungenen, seltsamen und ehrsüchtigen Dingen solchergestalten angespickt, daß es nirgendsher einigen Schein der Wahrheit hat.

Sechstens widerspricht das Hauptwerck seiner Geschichtbeschreibung sich selbst; da er sagt: Appollonius habe der Tochter eines römischen Rathsherrn das Leben wider ertheilt; und dieses streicht er zwar nach seinem besten Vermögen hervor; doch widerspricht er sich gleich darauf selbst, da er sagt: es seye blos dem Schein nach eine Auferstehung gewesen: *excitavit ex hac morte quam vide-*

videbatur obiisse: er erweckte diejenige, die dem Beduncken nach verstorben ware; es seye gleich (sagt er ferners) daß noch ein Funcken der Seel in ihro geweßt seye, so der Artzt etwa nicht gewußt oder vermerckt hatte; welche Wort fürwahr sattsam zeigen: Philostratus selbst seye der Wahrheit dieses Wunders nicht allerdingen überzeugt gewesen, habe mithin noch weniger andere es zu glauben bereden können.

Sibendens gibt Philostratus vor: Appollonius habe dem Nerva seine Erhebung auf den Reichsthron vorgesagt; diese gerühmte Weissagung nun hätte in ihrem Erfolg schon zwar glücklich seyn können, wann nur Appollonius sie nicht selbst wider gestürtzt hätte; dann, sagt der Scribent ferners: als man Domitiano dem Kayser diese Weissagung in Gegenwart Appollonii anbrachte; laugnete dieser dieselbe, und wehrte sich mit allem Ernst dagegen; fürwahr ein sauberer Prophet, der seiner Reden nicht einmahl geständig ist. Mag ihm auch nicht zur Entschuldigung dienen, wann man sagen will: die Forcht vor der Grausamkeit Domitiani habe ihme besagte Laugnung ausgepreßt; massen eben solche Zaghaftigkeit verrathete, daß er kein Prophet geweßt wäre; wäre wohl auch etwas sehr unvorsichtiges, wann man an einem, der sich seiner Weissagung schämete, und selbige aus bloser Forcht seiner Haut wider zurucknähme, etwas prophetisches, das ist, göttliches glauben wollte. Was übrigens Philostratus

Achtens von Appollonio ferners ausgibt, gibt nur dessen Laster an Tag; als zum Exempel, da er vom König in Persien mit einem dessen Unterthanen redend sagte: derjenige, den du anbettest, hätte sich wohl glücklich zu schätzen, wann er meiner Hochachtung würdig wäre. Item, da er noch anderwärts von sich selbst rühmt: er seye der allerweiseste aus allen Menschen, und wisse alles was man nur wissen möge. Ferners gestattete er gantz willig, daß man ihme göttliche Ehre beweise; oder wann er sich dessen weigert, so geschehe solches aus Forcht widrigen Falls eine Eyfersucht zu erwecken. Ist nun aber Appollonius der Hofart und Ehrsucht, der Hochmuth und einbildischen Meinung von sich selbst dermassen ergeben gewesen; so waren folgsam auch seine Jünger und Anhänger keine grosse Freund der Tugend, welche ihren Haupt-Sitz in der Demuth und Geringschätzung seiner selbst hat; wie dann auch Philostratus selbst und Lucianus, die Jünger Appollonii, als Leut ohne Gesatz, ohne Regul, ohne Lieb und Leutseligkeit beschreiben, welche, obschon an der Zahl sehr wenige, ihn Appollonium jedoch nicht einmahl auf seiner Reiß nacher Indien haben begleiten wollen; so daß er niemand als den Damis allein, der ihm ungefehr unterweegs begegnete, zum Gefährten gehabt hat.

Alle diese seltsame Umstände des Lebens Appollonii, und dero einfältige Erzählung geben sattsam zu erkennen; das gantze Werck der Beschreibung

bung seye ein bloses Gedicht und närrisches Fabelwerck.

Man gibt vor: es seyen bey seiner Geburt vile Wunder geschehen; wer hat sie aber gesehen? wo seynd die Proben?

Man sagt: es seyen demselben Ehren-Saulen und Altär errichtet worden; doch wird von all-solchem nichts bewiesen; falls es gleich aber auch in der That geschehen wäre; würde es jedoch zur Beglaubigung der von ihme gerühmten Wunderen nichts helfen können; weilen bekannt ist: daß die aberglaubische dumme Heyden sogar auch den Katzen und Crocodillen Altäre gewidmet haben; hat mithin gar wohl und ohne Wunder geschehen können, daß das einfältige Volck sich von einem so listigen und verschlagenen, oder villeicht zauberischen Mann, wie Appollonius ware, sich so weit habe einnehmen lassen, daß es ihme dergleichen Ehren bewies; doch ist aus allem diesem noch im mindesten nichts göttliches zum Behuf seines Aberglaubens zu erzwingen; dann warum sollte man heut zu Tag mehr von ihme halten, als allernächst seinen Lebzeiten nicht einmahl ware? blos nemlichen im dritten hundert Jahr-Lauf nach Christo haben einige löblich von ihm geschrieben; sogleich im vierten darauf aber gedachte schon niemand mehr seiner; sondern er verfiel samt seinen gerühmten Wunderen in gäntzliche Vergessenheit.

Ubrigens erhellt aus allem bishero angeführten, daß alles, was die Heyden jemahls dem dummen Volck für Wunder oder übernatürlich angegeben haben, bey genauerer Untersuchung keinen

Stich halte, nochweniger der Wahrheit der Wunderwercken Christi und der Christen, oder deren, die selbige beschrieben haben, an die Seiten gesetzt werden könne.

XXV. Villeicht aber möchte jemand noch einwenden: es wäre der mahometische Glaub nicht minder als der Christliche auf eine wundersame Weis eingeführt und ungemein erbreitet worden; um aber die Nichtigkeit und Falschheit des ersten, und hingegen die Wahrheit des anderen zu erkennen, brauchts mehr nicht, als nur eine kurtze Vergleichung derselben vorzunehmen.

Dann erstlichen hat Mahomet selbst seine Sect niemahl durch Wunderwercke zu behaupten verlangt; Christus hingegen gesagt: *wann ihr mir nicht glauben wollet; so glaubet wenigst meinen Wunderen, die ich in solcher Menge vor euch gewirckt hab.* Zweytens ist auch an der schleunig- und häufigen Ausbreitung der mahometischen Sect nichts göttliches oder übernatürliches zu finden: weilen dieselbe, nach einhelligem Bericht aller Scribenten, blos allein durch menschliche Mittel, theils nemlichen durch den Gewalt der Waffen, und theils durch Gestattung alles dessen, so der fleischlichen Natur gefällig ist, auch Verheissung eines wohllüstigen Himmels, rc. erfolgt ist.

Das Christenthum hingegen hat sich niemahl durch menschliche oder natürliche Mittel weder zu behelfen, noch auszubreiten gesucht; indem es lauter der Natur widrige Satzungen enthaltet, allen Genuß der Wohllust auf dieser Welt verbietet,

auch

auch fürs künftige Leben blos allein eine reine, von aller Sinnlichkeit entfernte, und der Heiligkeit GOttes geziemliche Freud und Glückseligkeit verspricht. Drittens seynd der im Alcoran vorgegebenen Wunderen nicht allein sehr wenige, sondern dieselbe auch an sich dermassen ungereimt, lächerlich und seltsam, daß, weilen sie ohnehin aller Prob entbehren, die Vernunft sie nothwendig ersten Anblicks verwerfen muß.

Also nemlichen sagt Mahomet: der Mond seye ihm in seinen Sack gefallen; meldet aber nicht, wer es etwa auch gesehen habe; hat auch sonsten kein Mensch dessen jemahl einige Zeugnuß gegeben. Die Wunderwercke des Christenthums hingegen bezeugen sowohl die Apostel selbst, als auch dero Jüngere, und die gesamte Christen der ersten 300. Jahren, unter welchen vile tausend dero Wahrheit sogar mit ihrem Blut bestättiget haben.

XXVI. Will man sagen: es haben auch andere Religionen ihre Martyrer gehabt; so fragt sich erstlichen: ob und was für Religionen jene seyen, welche sich durch solche Anhänger, die ihr Leben zur Vertheidigung dero Wahrheit auffsetzten, ausgebreitet haben? Zweytens: wie groß dann die Anzahl solcher ihrer Martyrer seye? was für einen Geist: was für Aufrichtigkeit der Urtheil und Meinungen: was Verstand, Gelehrtheit oder Wissenschaft; anforderst aber: was für eine Reinigkeit der Sitten und Ehrbarkeit des Wandels man an ihnen bemerckt habe? dann ohne diese Merckmahl und Eigenschaften, mit welchen unsere HH. Martyrer so scheinbar geziert waren,

seynd alle Einstreuungen der Gegneren, jene standhafte Beweißthum des Christenthums, die wir von der erstaunlichen und mehr als menschlichen Starckmüthigkeit und Gedult unserer unzahlbaren Martyrer, als zumahl lauter heiligen und verständigen Leuten, in Ubertragung der greulichsten Peinigungen und des Tods, angeführt haben, und die daraus offenbar hervorblickende Kraft GOttes, auch nur im mindesten zu schwächen nicht erklecklich.

XXVII. Schließlichen möchte sich etwa der Unglaub noch traumen lassen: es gebete gar keine übernatürliche Wunder; sondern geschehete alles blos natürlicher Weis durch vereinigen der sogenannten nothwendigen Ursachen, die von keiner freywilligen Ursach gehemmt oder behindert werden können; allein würde solches eben so vil heissen, als gar keinen GOtt mehr erkennen wollen; dann wann es einen GOtt gibt; so ist derselbe ein allerhöchstes, unbeschrancktes und allmächtiges Weesen, welches, gleichwie es die gantze Welt und alles was darin ist erschaffen hat, also auch die Bewegung und den Wirckungs-Lauf aller erschaffenen Dingen in seinen Handen haltet. Wollte man aber behaupten: dieses göttliche Weesen könte den Lauf und die natürliche Wirckung der Geschöpfen nicht nach Gefallen und Willkur änderen, hinderen, hemmen oder aufhalten, oder gar wider zernichten; so würde es eben so vil seyn, als GOtt zum Sclaven der Natur machen, ihme seine Allmacht, mithin zugleich auch seine Gottheit benehmen wollen.

XXVIII. Eben so unvernünftig ist die Vorbildung des Schicksals, oder daß alles nur zufälliger

liger Weis, oder von ungefehr geschehe; dann sage man mir: ist das Schicksal etwa ein purer Geist, oder etwas materialisches? ists etwas, oder ein blosses Nichts? alles was man darauf sagen kan, ist: es habe eben einen Namen, den man doch nicht begreiffen könne; folgsam kan dann auch derselbe zu nichts, als frechen, vermessenen, und gewissenlosen Leuten, zu einem vermeintlichen Vorwand dienen, mit welchem sie das, so sie schon einmahl zu verwerfen und nicht zu glauben entschlossen seynd, den wircklichen Bestand eines GOttes nemlichen, in ihrem Hirn widersprechen, und, obschon umsonst, ausschlagen oder beyseits schieben wollen.

XXIX. Will man sagen: weilen uns die geheime Kraft und Wirckung der Natur nicht bekannt seye; so geschehe gar oft, daß wir aus bloser Unwissenheit etwas an sich pur natürliches für ein Wunder ansehen: diese nemliche Unwissenheit seye zumahl die alleinige Ursach, daß einige dumme Völcker die Vorsagung der Finsterniß für ein übernatürliches Wunder gehalten haben; so stehet dagegen: daß ob man gleich die eigentliche Kraft und Macht der Natur villeicht nicht allerdingen ergründet; man jedoch durchs Liecht der Erkanntnuß, welche denen verständigsten Leuten aller Landen und Völckeren angebohren ist, und dero allgemeines Urtheil erkenne und wisse: daß sichere Begebenheiten, als zum Exempel, einem blindgebohrenen das Gesicht, und einem stinckenden 4.tägigen Todten das Leben geben, alle Kraft der Natur übersteige. Gleichergestalten hat auch alle Klug- und Scharfsinnigkeit der Menschen niemahl möglich erkennt

oder erkennen können, daß man durch natürliche Kraft künftige Dinge, die alle Vorsichtigkeit der Menschen übertreffen, vorsagen, und andere dergleichen Wunder, so im Evangelio enthalten seynd, wircken möge; muß sich nun aber die Vernunft hierüber gefangen geben und bekennen: solche Wunder seyen etwas übernatürliches und göttliches; so muß sie nicht minder auch nothwendig schliessen: GOtt könne dieselbe unmöglich zur Beglaubigung einer Religion, die er mißbilliget, weder wircken noch geschehen lassen; sonsten uns ja GOtt durchs besagte Liecht der eingegossenen allgemeinen Erkanntnuß selbst betriegete; so doch von seiner allervollkommnesten Vorsichtigkeit nicht zu gedencken ist.

XXX. Es krümmen und bemühen sich demnach die Freygeister, solang sie wollen, etwas auszufinden, wodurch sie sich vom Glauben der Wunderwercken, durch welche die Christliche Religion bewisen wird, aushalfteren können; so ligt jedoch aus deme, so wir bishero angeführt haben, am Tag: wie übel und unvernünftig sie handlen; wann sie die gedachte Wunderwercke ausser Acht setzen wollen; dann wann sie sagen: sie haben darauf zu sehen nicht nöthig, seyen auch nicht darzu verbunden: sie haben darum die Vernunft, damit sie sich in Religions-Sachen nicht minder als in allen anderen Geschäften darnach richten sollten: eine fernere Erwegung und Untersuchung der evangelischen Wunderwercken würde ihnen das Gewissen nur verwirren ohne es jemahl sättigen zu können; wäre ihnen dahero unnutzlich, &c. so ist solche

ihre Einbildung um so unvernünftiger, weilen ja der gesunden Vernunft nichts so natürlich und eigenthumlich seyn kan, als daß sie auf alles das, was der allmächtige Erschaffer der Vernunft selbst mit uns vorhat, ja auf alle die mindeste Merckmahl, durch welche er seinen Willen und Befehl uns zu erkennen geben will, aufmercksam seye.

Urtheile man nur selbst: wann die Unterthanen eines mächtigen Königs, zum Exempel, wüßten, oder auch nur glaubwürdig vermutheten: ihr König hätte die Pflicht und Dienste, die er von ihnen erforderte, mittelst einer offentlichen Anrede zu verstehen gegeben; würden sie wohl hernach zu entschuldigen seyn, wann sie sich solcher Dienst und Pflichten, unterm Vorwand: sie wüßten schon was sie zu thun hätten: ihr Verstand seye ihnen darzu schon erklecklich: sie hätten nicht lang zu fragen nöthig: ob oder was der König erklärt hätte, &c. entziehen wollten?

Nun aber kan niemand mehr zweiflen: ob GOtt geredt habe oder nicht; nachdeme so vile tausend Zungen, die das Christenthum in der gantzen Welt verkündet und ausgebreitet haben, also vollkommentlich darüber einstimmen: nachdeme, sprich ich, bereits 1700. Jahr vorüber gegangen, wehrenden welchen die Christliche Religion sich jederzeit als eine von GOTT eingesetzte, und durch Wunderzeichen bewährte Religion offentlich angegeben hat, auch als solche stets mehr und mehr ist erweiteret worden: nachdeme überdas noch die allerklugest- verständigst- und tugendsamste Männer dieselbe angenommen, befolgt, andere darin

unterwisen, die Wahrheit gedachter Wunderen, auf welche das Christenthum gegründet ist, erkannt und einhellig bestättiget haben; ja man siehet, man hört es, und kan sich folgsam mit keiner Unwissenheit entschuldigen, vilweniger dieses so hochwichtige Geschäft, an welchem die glückselige oder unglückselige Ewigkeit gelegen ist, ableinen, beyseits schieben, oder ausser Acht setzen.

Will man einwenden: was ich dahier anführe, seye doch gleichwohl nicht klar und offenbar; so kan man wenigst nicht widersprechen: der Ruf darvon seye aller Orten ausgebreitet worden; dieser Ruf kommt uns von so vil tausend Orten her zu Ohren, betrift zumal nur ein einiges und zwar uns höchstens angelegenes Geschäft; wie ist man dann zu entschuldigen, wann man solchen allgemeinen Ruf hindansetzen, und nicht einmahl untersuchen oder nachfragen will: ob derselbe gegründet seye oder nicht? was für einen Verstand zeigt man hierin? oder könte wohl auch eine sträflichere Fahrläsigkeit, als diese, ersonnen werden?

XXXI. Will einer sagen: es bedunckе ihn nicht, daß die Sach für ihne von solcher Wichtigkeit seye; so muß er sich und mich zugleich auch überzeugen können: er seye erleuchteter und verständiger, als so vile tausend andere, die die gelehrte Welt bishero für Wunder der Vernunft und Weisheit verehrt hat; welche alle geglaubt haben: die Religion seye das erste, höchste und nothwendigste Geschäft, so jedem forderist angelegen seyn solle. Und wie? soll alles dieses einen solchen fahrläsigen nicht dann wenigst dahin ver-

mögen, daß er gleichwohl nachforsche und bedencke; warum dann dergleichen Personen, so doch in verschiedenen Welt-Theilen für die allergelehrteste, und in Religions-Sachen erfahrneste gehalten werden, von deme, was GOtt und dessen heiligsten Dienst betrift, eine gantz andere Meinung führen? bildt sich ein solcher gleich auch ein: er seye gescheider als alle übrige; so wird er doch wenigst nicht so vermessen seyn, daß er glaube: andere seyen darum gar alles Verstands beraubt. Vermeint er auch: er habe mehr Verstand als dieser oder jener; so kan er sich jedoch ohne offenbare Narrheit nicht anmassen, daß er vernünftiger seye als hundert tausend andere. Er krümme und wehre sich demnach solang er wolle; kan er sich jedoch unmöglich aushalfteren, daß er nicht wenigst jene Zeugniß anhöre, überlege, und in reiffen Bedacht ziehe, die ihn überweisen müssen: GOtt habe, und zwar auch ihm ins besondere zu lieb, und zu dem Ende geredt, damit er ihn anhören, und also den heilsamst und sichersten Theil, der ihm allein zur glückseligen Ewigkeit verhelfen kan, erwählen solle.

XXXII. Daß aber die Vernunft in Glaubens-Sachen für keine Regul oder sichere Führerin gelten könne, erhellt ferners aus deme: weilen ja dardurch allem Irrthum und Aberwitz Thür und Thor geöfnet würde, und jeder Mensch sich nach Gefallen einen eigenen Glauben schmiden könte; welches aber um so ungereimter ist: weilen der auch erleuchteste Verstand, sobald er glaubwürdig vernimmt: GOtt habe über etwas gesprochen, sich

so-

sogleich nicht mehr an seine Vernunft halten kan. Massen ihme die Vernunft selbst eingibt: GOtt habe Macht denjenigen Dienst, und diejenige Verehrung, die er von uns erfordert, ins besondere samt der Art und Weis, wie selbige ihme geleistet werden soll, vorzuschreiben; und so bald GOtt hierüber verordnet habe, müsse er unverweigerlich gehorsamen, falls er hingegen hierin nach seinem eigenen Sinn handlen wollte; er gar leicht einen solchen Dienst, der GOtt mißfällig wäre, errathen, den rechten und wahren aber verfehlen könnte.

Hieraus erhellt dann die Wahrheit unseres Vortrags handgreiflich: wann nemlichen GOtt uns eine besondere Art und Weis ihme zu dienen, vorschreibt; so müsse dieselbe auch ihre besondere Merckmahl und Kennzeichen haben; durch welche sie von allen anderen falschen Gattungen des Gottsdiensts unterschieden werde, sonsten wäre es ja dergleichen vorschreiben, gantz und gar unnutzlich und überflüssig. Solche Merckmahl und Kennzeichen aber können keine andere seyn als die Wunderwercke. Nun haben wir bishero handgreiflich erwisen, daß auser der jüdischen, so lang sie die wahre Religion ware, keine andere jemahls Wunder zu ihrer Beglaubigung gehabt habe, als die Christliche. Die Wahrheit solcher Wunderen kan auch darum unmöglich widersprochen werden, weilen bewisener massen niemahl einige andere Geschichten, an dero Wahrheit doch niemand zweiflet, auf eine so überzeugende Weis, so wohl durch den jederzeit beständigen und einstimmigen Bericht von denen Zeiten Christi an bis auf die gegenwär-

tige, als auch durch so glaubwürdige Schriften, als da die Bücher des neuen Testaments seynd, also standhaft seynd bewisen worden. Gleichwie nun aber die Christliche Wunderwercke ohne offenbare Unvernunft nicht widersprochen werden können; also muß sie folgsam auch ein jeder, der die gesunde Vernunft darüber zu Rath ziehen und befolgen will, als die unfehlbare Stimm GOttes, durch welche er nemlichen die Wahrheit der Christlichen Religion so wohl überhaupt, als auch eines jeden Articuls derselben ins besondere andeuten und erklären wollte, ansehen. Diese aber lehrt uns: die Christliche Religion seye allein die wahre; folgsam müsse sie mit Verlassung aller anderen, und zwar unter jener Straf, die sie denen Widerspenstigen an GOttes statt auflegt, angenommen und befolgt werden.

Uber alles dieses möchte einer etwa noch einwenden und sagen: „Wann ich mich an meine natür„liche Vernunft halte: wann ich den höchsten Herr„scher aller Dingen, im Geist und in der Wahrheit „anbette, und nach der innerlichen Erleuchtung die „er mir gibt, lebe: wann ich in meinen Begierden „und Neigungen eine gute Ordnung halte, und „die böse Anmuthungen bezähme, gegen die Arme „mitleydig, und gegen männiglich mich gerecht be„zeige: wann ich gleich darneben in denen Geheim„nüssen und Sachen, die den Dienst GOttes, von „welchem man mir so viles sagt, ins besondere be„treffen, nicht allzu sehr belehrt, und erfahren bin; „kan mich ja GOtt doch darum, weilen ich mich „an die Vernunft gehalten hab, nicht strafen.

Dieses

Dieses letztere nun belangend; bin ich gleicher Meinung. GOtt welcher unendlich gerecht ist, werde ihne wegen des guten, so er aus Eingebung der Vernunft gethan hat, nicht strafen, sonderen ihme die beobachtete gute Ordnung und Mäsigkeit allwegen zu gutem halten.

Allein kommts darauf an: ob ihme dann die Vernunft nicht noch was mehreres eingebe? zeigt ihme nicht dann die Vernunft noch über das klar: man müsse zu allem was GOtt, als der vollmächtige HErr, auch ins besondere über die Dienstleistung, die er von uns erfordert, vorschreiben möchte, jederzeit bereit seyn? gibt nicht dann die Vernunft ein: man solle sich durch so deutlich- und handgreifliche Wunderzeichen, als unwidersprechliche Verkündigungen seines Willens, und einer von uns noch ferners erforderenden Pflicht, willfährig erfinden lassen?

Und gesetzt: man hätte auch keine so sichere Gewißheit der Glaubens-Articklen, als es etwa der begierige Fürwitz wünschen möchte; so wäre es ja nichts destoweniger mehr als genug an deme, daß die Sach also wahrscheinlich ist, daß man solcher Wahrscheinlichkeit sich in allen anderen Gelegenheiten nicht widersetzen würde oder könnte, ohne daß man durch solche Widersetzung sich einer billichen Aergernuß und Verhönung aller vernünftigen Leuten, besonders wann es etwas von grosser Wichtigkeit beträfe, schuldig machete. Was wichtigeres könnte wohl aber für den Menschen seyn, als daß er in deme, was seinen ewigen Glückstand betrift, seinem GOtt allwegen gehorsam zu seyn, und zu die-

diesem Ende, seinen heiligsten Willen über die ihme schuldige Dienstleistung zu erkundigen, besorgt seye?

Will einer sich hierüber klagen: die Christliche Religion stelle solche Sachen zu glauben vor, in welchen die Vernunft sich gäntzlich verliehre; mithin könne er sie nicht begreifen? so gestehe ich ihme solches gantz gern. Allein wird auch nirgends erfordert, daß die Vernunft selbige begreifen könne, oder solle. Massen die Kräften des menschlichen Verstands vil zu schwach seynd, als daß er die Tiefe der göttlichen Geheimnüß ergründen könnte.

Wird demnach vom Menschen mehr nicht erfordert, als daß er sich der Allmacht und Wahrheit GOttes, die ihme durch die Zeugnuß der Wunderwercken ist geoffenbart worden, unterwerfe und glaube, GOtt habe seine Geheimnüß auf solche Art und Weis geoffenbart. Und wer sollte sich wohl dann seine Vernunft also zu unterwerfen weigern; da ja doch die Vernunft niemahl vollkommner ist, noch werden kan, als wann sie sich der Allmacht und Authorität GOttes gäntzlich untergibt?

Sagt mir einer dagegen: die Sach gehet mir nicht ein: mein Verstand ist darvon nicht überwisen; und wie soll ich dann wegen etwas, so mir doch zu glauben unmöglich ist, strafbar seyn können?

Ich frag aber hinwiderum: in wem dann diese Unmöglichkeit bestehe? soll dann diejenige Wunder, die in denen aller glaubwürdigsten Bücheren, so jemahls gewesen, erzählt werden, zu glauben unmöglich seyn? soll man dann auch das, was anderwärts her aus denen jederzeit für glaubhafr gehaltenen Historien bekannt ist, nicht glauben können? würde er sich nicht, falls er solche vorgeschütztre

Un-

Unmöglichkeit hartnäckig behaupten wollte, sich, um weilen selbige wider die Vernunft streitet, sich vor allen verständigen Leuten zum Gespött und Gelächter machen? will er aber die evangelische Wunder darum für unglaublich halten, weilen sie die menschliche Kräften, und die Macht der Natur übersteigen; so muß er bedencken: dieselbe seyen wenigst nicht über die Macht und Kräften GOttes, als des vollmächtigen HErrns der Natur; folgsam seye auch daran nichts weder unmögliches, noch unglaubliches. Wann sich demnach einer auf solche handgreifliche Schluß-Folgen noch nicht ergeben wollte; so müßte man ihme eben auf die nemliche Art begegnen, wie jenem eigensinnigen Tropfen, welchem, da er sagte: er könnte dergleichen Religions-Geheimniß nicht glauben; ein anderer antwortete: wann einer so seltsam wäre, daß er sich in keine Weis bereden lassen wollte: Ludovicus XV. wäre dermahlen König von Franckreich; so müßte man ihn einsperren, damit nicht auch andere von seiner Narrheit angesteckt würden.

XXXIII. Ungeachtet alles dieses aber machen sich vile noch einen Anstand, und sagen: wann die Wahrheit und Nothwendigkeit der Christlichen Religion so gewiß und offenbar wäre, als wir vorgeben; so müßte sie ja auch von allen Menschen erkannt und angenommen werden; nun aber zeige ja die widrige Erfahrnuß, daß die Anzahl der Christen die geringste seye.

Auch dieses aber muß ein aufrichtiges Gemüth keineswegs ärgeren oder zweifelhaft machen; sondern wann man einmahl von denen unwidersprechlichen

lichen Beweiß-Gründen der Wahrheit des Christenthums überzeugt ist; so erfordert die gesunde Vernunft, daß man sich unwanckelbar daran halten, und nicht weiter gehen, oder sich etwas, so die Religion nicht zumuthet, zu ergründen bekümmeren solle.

Ist aber jemand fürwitzig: warum GOtt zulasse, daß so vil Länder und Völcker die Christliche Religion ausschlagen? so dient zur Antwort: eben dieses seye ein Geheimnuß. Ist auch ohnehin bekannt: die Urtheil GOttes seyen ein heiliger Abgrund, dene der so blöde menschliche Verstand unmöglich durchdringen kan.

Was für eine Vermessenheit wäre es dann nicht, wann wir diese göttliche Urtheil, dero Erkanntnuß wir doch nicht fähig seynd, denen GOtt zumahl uns blinderdingen zu unterwerfen befihlt, noch vil untersuchen und forschen wollten?

Sie seynd ja allzeit gerecht und heilig, ob wir schon weder dero Gerechtigkeit noch Heiligkeit zu begreifen vermögen.

Oder sorgen wir villeicht: GOtt werde sich nicht darüber rechtfertigen können? es ist ja seine Sach; lassen wir es demnach auf ihn ankommen: er wirds schon zu verantworten wissen, hat auch unserer Hilf und übelbegründeten Kümmernuß darzu gantz nicht nöthig. Daß er aber uns Christen hierin eine mehrere Gnad beweißt als anderen Völckeren; sollen wir vilmehr mit danckbarlichem Gemüth erkennen, als sein Urtheil darüber beschnarchen, oder ihn einer Ungerechtigkeit gegen andere Völcker bezüchtigen.

Falls es jedoch Völcker gebete, die von der

Wahrheit der Christlichen Religion niemahl etwas gehört hätten, noch in derselben unterwiesen, oder genugsam wären belehrt worden; ist billich zu glauben: gleichwie GOtt nichts unmögliches weder gebietet, noch erfordert; also werde er auch solchenfalls keinem das so er nicht hätte wissen können, zur Sünd rechnen, mithin ein Unglaubiger der die Wahrheit des Christenthums niemahls genugsam erkannt hätte, auch nicht darum, weilen er selbiges nicht angenommen, verdammt werden.

Wollte einer hiegegen einwenden: auser der Kirch seye kein Heyl? so ist solches auf diejenige zu verstehen, welche glauben können, und doch nicht glauben: massen eine ausgemachte Sach ist: wer nicht glaubt, werde verdammt werden: *Qui non crediderit, condemnabitur.* Doch werden ja die Kinder, so nach empfangenem Tauf sterben, ob sie gleich aus Mangel des Verstands niemahl geglaubt haben, nichts destoweniger seelig. Warum aber dieses? weilen das sonst allgemeine Gesatz so beschaffen ist, daß es die Erfüllung eines Gebotts, wo die Umstände selbige unmöglich machen, nicht erfordere. Wann nun aber das Gebott des Glaubens, denen die dasselbe niemahl erkannt haben, eben so wenig zu erfüllen möglich ist, als denen nach dem Tauf versterbenden unmündigen Kinderen; so können und sollen sie ja auch desfalls nicht anderst, als diese, angesehen werden. Lehrt dahero der H. Thomas von Aquin gar weislich: wann ein Heyd das Gesatz der Natur durchaus genau beobachtete; so würde GOtt ehender zu dessen Erleuchtung ein Wunder wircken, als ihne verlohren gehen lassen.

Aus

Aus allem diesem aber folgt keines weegs, daß einem, der die Wahrheit der Christlichen Religion einmahl erkannt, oder sie zu erkundigen Mittel und Gelegenheit gehabt hat, selbige hindan zu setzen, oder auszuschlagen erlaubt seye.

XXXIV. Ubrigens muß man alles förschlen und nachgrüblen, durch welches vile mit Fleiß verirren wollen, gäntzlich vermeyden. Dann indeme sie sich durch solch unnöthig eigensinnig und hochmüthiges vernünfteln, der schuldigen Unterwerfung an die Wahrheit des Glaubens zu entziehen trachten, belästigen sie sich nur mit schwermüthigen Unruhen, an welchen doch der Glaub gantz keine Schuld hat. Darum muß man alles, so der Glaub nicht gebietet, zu untersuchen vermeyden, und alle dagegen aufsteigende Gedancken für einen schädlichen Fürwitz halten. Der natürliche Fürwitz nemlichen, die heimliche Hofart, unsere unbezähmte Begierd auch Sachen, die über unseren Begrif seynd, zu ergründen, seynd die alleinige Ursach unserer jederweiligen Unruhe und Zweifelhaftigkeit; nicht aber der Glaub an sich. Ein steifer und demüthiger Glaub hingegen würde uns unfehlbar so gleich all dergleichen Sorgen und Beängstigungen befreyen. Wir müssen dahero blos auf das, so der Glaub von uns erfordert, sehen, und niemahl weiters gehen, uns auch hüten, daß wir vom Weeg, den der Glaub uns lehrt, um keinen Tritt abweichen, und alle Strassen, die derselbe uns nicht anweißt, fliehen. Zu diesem Ende, und uns in der demüthigen Unterwerfung an die unbetriegliche Wahrheit GOttes zu erhalten, müs-

sen wir uns immerfort einer seits die Blödigkeit unseres allzu eng beschranckten Verstands, und anderseits die unermessene Güte, Allmacht und Vorsichtigkeit GOttes vorstellen; welches alle eytle Vorbildungen der hochmüthigen Natur zu vertreiben, das beste Mittel ist: das annehmliche; so GOtt uns vorzeigt und verspricht, müssen wir lieben, das Unbegreifliche, so er uns lehrt, mit Demuth anbetten und glauben, über das Erschröckliche, so er uns vorstellt, erzitteren, und wann die Glaubens-Geheimnüß einige Unruhe in uns erwecken, mit demüthigem Gebett um Hilf und Erleuchtung anflehen; in gantz gesicherter Hofnung, wann wir uns bey aufsteigenden Glaubens-Zweiflen unter dem Gewallt der höchsten Majestät demüthigen, unseren Verstand und Willen durch öftere Glaubens-Ubung unterwerfen, und hierzu den Beystand der Gnad, ohne welche nichts heylwürdiges gewirckt werden kan, eyfrig anflehen; werden wir gar bald aller Beschwernuß überhoben seyn, und hingegen an allem deme, was das Christenthum zu glauben vorstellt, einen lauteren Trost, und eine allervergnüglichste Sicherheit verspüren. Falls wir uns hingegen auf den Fuß setzen, daß wir eintweders gar nichts, oder aber nur das, so die blenderische Vernunft und eytle Einbildung für gut erachtet, glauben wollen; wird GOtt, welcher solche Vermessenheit äuserst verabscheut, uns, zur wohlverdienten Straf solcher unserer frey- und muthwilligen Blindheit, als dem Ursprung aller Verirrung lediglich überlassen.

Ende des zweyten Theils.

Dritter

Dritter Theil.

Uber die Dritte Haupt-Regul.

Was Christus gelehrt hat glauben/ seye allwegen vernünftig: wann dasselbe uns durch richtige Handreichung derjenigen, die er eigens darzu verordnet hat, zukommt.

I. Capitul.

Nicht alle/ die sich Christen nennen/ haben und befolgen die Lehre Christi.

I. Dieser Vortrag möchte wohl villeicht einigen seltsam und so vorkommen, als widersprechete er sich selbsten: weilen ja, ein Christ seyn, und darneben jedoch die Lehre Christi nicht haben, noch befolgen, fast unmöglich scheint. Allein ist die Sach an sich nur allzu wahr, und aus der Erfahrnuß selbst mehr als zuvil bekannt. Um aber zu begreifen: woher eine so seltsame zumahl so armselige und verderbliche Widrigkeit des Wandels der Christen, und der Lehre Christi komme, muß man die wahre und ei-

gentliche Lehre Christi recht und gründlich zu erkennen trachten.

Dieses ist auch an sich gantz leicht; wird aber von gar vilen unterlassen. Ja es finden sich zahlreiche Glaubens-Partheyen, welche zwar Christum für denjenigen, der uns anstatt GOttes zu unterweisen, und zur Befolgung seiner Lehre zu vermögen gekommen seye, erkennen. Doch seynd die Glaubens-Artickul, die sie für die Lehre Christi halten, und angeben, bey ihnen sehr unterschiden, ja wohl gar in vilem einander schnurstracks zuwider. Was nemlichen die einte lehrt, und für einen Glaubens-Artickul haltet, das widerspricht und verwirft die andere; geschiehet mithin, daß da die einte über etwas ja sagt, die andere darüber nein sage. Dann fragt man, zum Exempel: ob Christus gelehrt habe: sein Leib seye wircklich und wesentlich im Sacrament gegenwärtig? so antwortet der Catholische ja; der Lutheraner und Protestant hingegen nein.

Fragt man des weiteren: ob die Gnad Christi den Menschen zur Einwilligung nöthige? so sagen beede letztere ja: Christus lehre es also; der Catholische hingegen sagt nein darzu, und behauptet: Christus habe nicht dieses, sondern grad das Gegentheil gelehrt. Nun aber hat ja Christus niemahl über eine nemliche Sach ja und nein gelehrt, es auch um so weniger thun können, weilen sein Wort das Wort GOttes selbst ist, er uns auch selbiges anstatt GOttes vorgetragen, dieses aber sich selbst unmöglich widersprechen, und darmit selbst wider zernichten kan; welches doch noth-

nothwendig geschehete, wann Christus über eine nemliche Sach zugleich ja und nein gelehrt hätte.

II. Folgt demnach sonnenklar: unter denen so verschidenen Personen und Glaubens-Partheyen, die sich Christen nennen, und der reinen Lehre Christi berühmen, darneben jedoch über einerley Sachen einander unmittelbar zuwider reden und glauben, könne mehr nicht als eine eintzige seyn, die die eigentliche Lehre Christi darüber habe und befolge; alle übrige hingegen haften im Irrthum, und zwar in einem solchen Irrthum, welcher der Lehre Christi eben so entgegen ist, als ja und nein. Dann die Wahrheit ist nur einfach, und laßt sich nicht zertheilen; kan dahero bey zweyen Meinungen, die einander entgegen streiten, unmöglich bestehen. Wann dahero unter denen verschidenen Christlichen Glaubens-Partheyen über fünfzigerley widrige Meinungen blos allein über die Gegenwart Christi im Sacrament des Altars gefunden werden; so folgt nothwendig: es müssen unter solchen fünfzig Meinungen 49. falsche und irrige, und hingegen nur eine eintzige wahre, und der Lehre Christi gleichförmige Meinung seyn.

III. Es dient ihnen auch nichts, wann sie vorgeben: sie halten sich darüber an das Evangelium: weilen die Widrigkeit ihrer Meinungen darum nicht gehoben wird. Man sage hernach so lang man wolle: sie kommen wenigst in der Haupt-Sach und in deme mit einander übereins, daß sie samt und sonders ihre Lehre so, wie Christus geoffenbart und verkündet hat, verstanden haben wollen; sie verehren alle das Evangelium, und halten

dasselbe für die Richtschnur ihres Glaubens; so ist und bleibt jedoch jederzeit wahr, daß alle besagte 49. eine offenbar falsche und irrige Auslegung des Evangelii darüber haben müssen. Dann so wenig als ja und nein über eine nemliche Sach übereins stimmen; eben so wenig können zwo widrige Glaubens-Meinungen über einen nemlichen Puncten, zugleich wahr seyn.

Sie mögen wohl etwa in deme mit einander übereins kommen, daß jede solcher Christen-Partheyen vorgibt: sie halte und befolge den wahren Sinn und Verstand der Lehre Christi. Allein mag allsolches nicht erzwingen, daß nicht solche zerschidene Lehren, anstatt ihrer gerühmten Ubereinstimmung, einander nichts destoweniger offenbar zuwider seyen. Massen zehen Personen, zum Exempel, welche in zehen unterschiedliche Irrthum über eine nemliche Sach getrennt seynd, ob sie gleich hundertmahl vorgeben: sie folgen der lauteren Wahrheit; nichts destoweniger über die Materi ihres Irrthums nimmermehr übereins kommen.

IV. Fragt man aber des weiteren: ob nicht dann alle Christen sich auf eine gleiche Weis an das Evangelium, welches die Lehre Christi ist, halten? so dient zur Antwort: Die Haltung an das Evangelium bestehe nicht nur schlechthin in denen Worten und blos äuserlichen Buchstaben des Evangelii; sondern im eigentlichen wahren Sinn und Verstand, der durch solche Wort angedeuteten Lehre Christi.

Da nun aber die Wort und Buchstaben des Evangelii von denen verschidenen Christen-Partheyen

theyen auf so gar unterschidliche Weis, und in vilerley sich schnurstracks widersprechendem Sinn und Verstand genommen, und ausgelegt werden; so ligt ja am Tag: daß wann gleich auch oftersagte Christen-Partheyen, eine wie die andere, den Buchstaben und die Wort des Evangelii haben und annehmen; sie jedoch bey solch ihrer Beschaffenheit, den wahren Verstand der Lehre Christi, nimmermehr erreichen. Ja sie können mit besagten blosen Worten, eben so wenig die wahre Lehre Christi haben, als wann dieselbe Wort etwas gantz anderes, und denen nemlichen Worten des Evangelii durchaus widriges heißeten. Dann, weilen unter allen diesen so widrigen Lehren nur eine allein die wahre seyn kan; so kan und muß auch nothwendig unter allen denenselben nur eine eintzige wahre Auslegung seyn, die die eigentliche Lehre Christi hat und befolgt.

Wann demnach einer die wahre Lehre Christi sucht; so kommts nicht aufs blose Wohlgefallen an, welcher aus denen verschidenen Christen-Partheyen er beypflichten wolle: massen ihme sonsten auch die Lehre Christi an sich selbst, eintweder anzunehmen, oder aber bey seits zu lassen frey stunde; so doch keiner, der sich zum Christenthum bekennt, jemahls zugeben wird, noch kan. Wann nun aber die Lehre Christi, schon erwisener massen, nicht im sichtbarlichen Buchstaben, und denen blosen Worten bestehet; so ist auch nicht möglich, daß man sie durch blose Annehmung der Buchstaben und Worten erreichen möge; folgsam ist auch nicht möglich, daß mehr als eine aus besagten 50.

Christen-Partheyen seye, bey welcher man den wahren Sinn und Innhalt der Lehre Christi finden könne. Ja wann die Auswählung einer aus solchen Christen-Partheyen willkürlich wäre; so würde die Lehre Christi dardurch eytel und ungegründet, mithin auch vergeblich, und gantz und gar unnutzlich. Dann was möchte wohl eytler und unnützlicher seyn, als eine Lehre, die man ohne Bedencken eintweders annehmen oder aber lassen und verwerfen könte? was Acht oder Aufsehen verdiente wohl dann dieselbe? warum sollte man sich selbige zu erkundigen, anzunehmen, oder zu befolgen vil bemühen? wäre nicht solchen falls die Lehre Christi billich für die allerverächtlichste zu halten? Da nun aber dergleichen auch nur gedencken bey allen Christen für gottslästerlich angesehen werden muß; folgt unwidersprechlich; weilen die Lehre Christi weder verächtlich noch unnutzlich seyn kan; so stehe auch selbige zu verwerfen, oder anzunehmen keinem frey.

V. Nun möchte einer etwa gedencken oder sagen; es ist mir schon genug, daß ich die Lehre Christi, nach denen Haupt-Reglen derjenigen Glaubens-Parthey, dero ich beygethan bin, so vil mir möglich ist, suche. Allein kan auch dieses einen solchen Menschen vor denen Augen GOttes nicht rechtfertigen noch entschuldigen. Dann wann die Glaubens-Parthey, dero er beygethan ist, in ihrer Meinung selbst irrt und fehlt; so kan sie ihn unmöglich rechtfertigen: weilen er sie vilmehr hätte meyden und fliehen sollen. Man muß demnach alle menschlicher Weis mögliche Sorg und Mühe anwen-

wenden: damit man in Erwählung der Religion sich keiner Gefahr zu verirren blos setze, und darum allen auch nur mindesten Zweifel oder Verdacht, dene man darüber haben kan, aufs genauest zu erläuteren und aufzulösen trachten. Zeigt aber solchen falls die kluge Christliche Vorsichtigkeit, daß ein solcher Zweifel und Verdacht nicht leer oder unbegründet, sondern allwegen vernünftig seye; wie sollte dann einer zu entschuldigen seyn, wann er die eigentliche wahre Lehre Christi zu erkundigen verweigeren will? dann wann, aus eigener Schuld, und aus Verachtung der gehabten Erleuchtung oder Gewissens-Ermahnung, der Wahrheit unwissend bleiben, ein Laster ist; so ists ja nicht minder sträflich, wann man aus bloser unbegründeten Hochachtung gegen die Glaubens-Parthey, dero man beygethan ist, die Wahrheit zu erkundigen unterlaßt: weilen man nemlichen solchen falls auf die einte oder andere Weis der wahren Erkanntnuß beraubt bleibt. Dieser Erkanntnuß aber aus eigener Schuld beraubt bleiben, ist eben so vil, als die Lehre Christi gar ausschlagen, und sich geflissentlich zu einer anderen, die dieser nicht gemäs oder gleichförmig, sondern wohl gar zuwider ist, bekennen wollen.

VI. Wäre es nicht aber (möchte mir einer einwenden) meines Orts eine Vermessenheit, wann ich für mich allein, eine gantze zahlreiche Christen-Parthey, dero ich aus GOttes Fürsehung beygethan, in derselben gebohren und erzogen bin, in welcher ich zumahl so vile vornehme, geschickt und verständige Leut siehe, einer Unwissenheit der wahren

ren Lehre Christi verdächtigen, und meinen blöden Verstand dem ihrigen vorziehen wollte?

Hierauf dient ihme zur tröstlichen Antwort: er solle desfalls ohne alle Sorg und Scrupel seyn. Dann ein solcher Verdacht ist keine Vermessenheit; wohl aber wäre im Gegentheil unverantwortlich, wann er ohne solchen Verdacht, in seinem Zweifel fahrlässig verbleiben wollte: weilen ja auch der mindeste Funck der gesunden Vernunft, schon offenbar zu erkennen gibt: es könne unter so vilen sich selbst widersprechenden Partheyen, die sich Christen nennen, nur eine eintzige seyn, die den wahren Verstand der Lehre Christi besitze, mithin ohne Irrthum seye. Folgsam muß die kluge Vorsichtigkeit jederzeit eine billiche Forcht eingeben: man möchte etwa einer jener irrenden Partheyen beygethan seyn; kan sich auch ohne offenbare Unvernunft darüber unmöglich zur Ruhe geben, bis sie alle hinlängliche Versicherung hat, daß das Gewissen der Religion halben vor GOtt gerechtfertiget seye, und sie so dann ohne Forcht schliessen, und urtheilen mag: diejenige Parthey, dero man beygethan ist, habe den wahren und eigentlichen Verstand der Lehre Christi.

Das übrige gemelten Einwurfs betreffend; halt selbiges eben so wenig Stich. Dann gleichwie die Sünd sich mit deme, daß die Fürsehung GOttes dem Menschen den Mißbrauch des freyen Willens zulaßt, keineswegs beschönen mag; also kan auch der Vorwand; daß die Fürsehung GOttes uns in dieser oder jener Religions-Parthey habe gebohren, und erzogen werden lassen, und vor GOtt nicht entschuldigen.

Von gleichem Ungrund ists, wann einer sagt: ich bin und verbleib um deswegen dieser Christen-Parthey beygethan, weilen ich in derselben vile gescheide, ja weit gescheidere und verständigere Leut, als ich selbst bin, finde; auf welche ich mich vollkommentlich verlassen kan. Dann ein solcher bedenckt nicht, daß es in denen übrigen Christen-Partheyen eben so vile oder mehrere gescheide, ja verständigere und gelehrtere Männer gebe, als bey der Seinigen. Wann es demnach auf dieses allein ankäme; so erforderte die Vernunft, daß man sich ehender zu jener Parthey, die das gröste und weitschichtigste Ansehen, zumahl die gröste Anzahl verständiger und gelehrter Leuten hat, bekennen sollte. Ferners ist auch diese Beweg-Ursach bey allen Christen-Partheyen, ausser der Catholischen, nicht allein schwach und kraftlos, sonderen noch thorecht und lächerlich: weilen sie nemlichen alle bekennen müssen: ihre auch klugest- und verständigste Leut können nicht minder als andere, in Glaubens-Sachen irren und fehlen.

Wäre mithin ja die gröbste Dummheit, wann wir uns solchen Weegweiseren, von welchen wir wissen, daß sie uns nicht allein irr führen, sondern auch selbst die Straß verfehlen können, in einer so wichtigen Sach vertrauen wollten.

VII. Wollte einer dagegen sagen: er untersuche und urtheile selbst: ob sie fehlen oder nicht? so würde wohl lächerlich ins Gesicht kommen, wann ein solcher selbst der Richter seiner Weegweiseren, ja wohl gar seiner Religion seyn wollte. Ist mithin am Tag, daß diese Regul in Religions-Sachen unmöglich statt haben könne.

VIII. Sogar auch die gute und aufrichtige Meinung, die einer für seine Person ins besondere unter denen verschiedenen Christen-Partheyen haben möchte, hindert darum nicht, daß dero Lehre sich annoch nichtsdestoweniger widerspreche, folgsam der Lehre Christi zuwider seye; hebt dahero die schwere Schuldigkeit der wahren Lehre Christi nachzutrachten und zu folgen nicht auf.

Wie aber, sagt mir jemand: wann ein solchen Partheyen beygethaner Mensch dermassen dumm und einfältig wäre, daß er seines Glaubens, und dessen Wahrheit halben niemahl einigen Zweifel oder Verdacht hätte, mithin also mit guter aufrichtiger Meinung in seinem Glauben verharrete, und das, so derselbe ihme vorschreibt, getreulich erfüllete; sollte es dann einem solchen nicht gleich vil seyn: ob er dieser oder jener Christen-Parthey beygethan ist? allein wird solche gute aufrichtige Meinung ganz ungereimt anhero gezogen, ja kan wohl gar in Glaubens-Sachen überhaupt keineswegs Platz finden; dann sie betrift einen jeden Menschen und dessen Gewissen ins besondere; folgsam kan niemand als GOtt allein sie erkennen und darüber urtheilen; wie leicht aber und wie oft kan man sich nicht in solch seiner vermeinten guten Meinung betriegen, und die eigene, obschon an sich unrichtige Beschaffenheit, für eine aufrichtige Meinung ansehen, da sie doch in der That anderes nichts, als eine blose Träg- und Fahrläsigkeit, mithin eine freywillige Unwissenheit, ja eine Forcht und ein Widerwill das, so man mit allem Fleiß nicht sehen oder wissen will, zu ergründen, wie auch der Mühe und

und Gewaltsamkeit, so man, um dem menschlichen Respect zu widerstehen sich geben müßte, ist? dann in Religions-Sachen kan man sich fürwahr niemahl zu vil prüfen und erforschen, damit man nicht etwa der Gefahr zu irren noch unterworfen bleibe; welchen falls man sich dann alle Schuld der Verirrung, mithin auch der Verdammung, in welche man vor GOtt darum verfallt, selbst zuschreiben muß.

Will man des weiteren auch nur die Vernunft selbst darüber zu Rath ziehen; so begreift man alsogleich: unsere Sorg müsse vor all anderem auf die Religion und Erkundigung des Diensts, den GOtt von uns erfordert, gerichtet seyn, wann wir jenen glückseligen, sicheren und besten Theil, welcher graden Weegs und ohne Verirrung zu GOtt führt, erwählen wollen. Hierzu aber ist anvorderst vonnöthen, daß jene gute und aufrichtige Meinung, dero man sich zuweilen in Religions-Sachen rühmt, falls sie anderst rein und wahrhaft seyn soll, von allem Vorwand des freyen Lebens, der Trägheit, des Eigennutzens und menschlichen Respects, wie auch aller übrigen blos natürlichen Neigungen frey seye; solchenfalls nemlichen und anderst nicht kan die gute aufrichtige Meinung uns auf jenen Weeg, den wir mittelst wahrer Christlicher Vorsichtigkeit für den wahren und der Heiligkeit GOttes geziemlichsten erkennen werden, leiten.

Ferners kan auch allsolche gerühmte aufrichtige Meinung nicht erzwingen, daß man darum nicht jedannoch ehender der einten als der anderen Christen-

sten-Parthey beyzupflichten verbunden seye; gleichwie einem, welcher zum Exempel, das Gebott den Sabbath zu heiligen, oder nicht zu lügen, aus guter aufrichtiger Meinung übertrettet, darum gedachte Gebott eintweder zu halten oder zu übertretten nicht frey stehet: weilen nemlichen das Gebott dahier für sich selbst erfordert, daß man alle Sorg und Bemühung selbiges, sobald man dessen eigentliche Erkanntnuß erlangt haben wird, recht zu erfüllen anwenden solle. Hieraus aber entspringt noch die fernere Schuldigkeit, daß sobald man nur im mindesten zweiflet: ob wircklich ein solches Gebott vorhanden seye; man sich alles Fleisses dessen erkundigen müsse; dann weilen die höchste Majestät GOttes von denen Menschen erfordert, daß sie alle Befehl und Gebott, die ihnen von seinetwegen verkündet werden, aufs genauest beobachten; so ist ja nicht minder auch unumgänglich vonnöthen, daß man alles, was zur Erläuterung und Auflösung des Zweifels und Verdachts, der uns über die Christen-Parthey, dero wir beygethan seynd, vernünftiglich aufstossen kan, diensam ist, mit demüthiger Ehrerbietigkeit anhöre: massen dieses das alleinige Mittel ist, so uns sicher stellen, und zu einem vernünftigen Entschluß, eintweder bey unserer Glaubens-Parthey zu verbleiben, oder aber nach erkanntem dero Irrthum, sie zu verlassen vermögen kan.

Ob nun aber dergleichen unfehlbare Reglen, durch welche die kluge Vorsichtigkeit uns zur eigentlichen Erkanntnuß der wahren und allein rechtglaubigen Christen-Parthey leiten kan, zu finden seye; wollen wir in nachstehendem untersuchen.

II. Capitul.

Zur Erkundigung und sicheren Unterscheidung der wahren Lehre Christi, ist das Evangelium allein, ohne andere Glaubens-Reglen nicht erklecklich.

I. Wann man diese oder jene der verschiedenen Christen-Partheyen fragt: warum sie die Religion ihrer Parthey denen übrigen vorziehe? so heists gemeiniglich: darum, weilen sie sich an das Evangelium, und zwar blos allein an das Evangelium haltet; wie schwach und grundlos aber solches seye, erhellt sattsam aus deme: weilen sie samt und sonders eine gleiche Sprach führen, und jede vorgibt: sie halte sich an das Evangelium; da sie sich darneben jedoch über die nemliche Articul, die sie aufs Evangelium gründen wollen, selbst widersprechen; ist mithin gedachte ihre Antwort keine Antwort.

Weilen zumahl jede derselben das Evangelium nach ihrem Sinn und Wohlgefallen auslegt; so ist und heißt ermelte Antwort eben sovil, als sagete einer: „ich halte mich an das was ich will: ich „bekenne mich zu dieser Glaubens-Parthey, weilen es mir also gefallt: ich bleibe bey der Auslegung des Evangelii, die ich mir selbst gemacht „hab; warum? weilen mich eben besser beduncket, „daß ich meine Meinung, meine Auslegung, meine

„eigene Erkanntnuß, oder die Erkanntnuß dieses „oder jenes, so meinem Geschmack und Eigennutz „annehmlich- und anständiger ist, der Meinung „und Auslegung anderer Partheyen vorziehe.

Was Vernunft oder Vorsichtigkeit mag man wohl aber hieraus abnehmen; indeme ja die allererste Regul der klugen Vorsichtigkeit in deme bestehet, daß man sich niemahl auf seinen eigenen Verstand, vorzüglich viler anderer verständiger, gelehrt- und erfahrener Leuten verlassen solle.

Ohne aber dermahlen hierin noch weiter zu gehen, fragt sich allein: ob man dann in Sachen, so die Religion betreffen, für eine Regul gelten lassen könne, wann man schlechthin sagt: ich halte mich desfalls an das Evangelium; besonders da es Sachen gibt, welche theils wircklich strittig seynd, theils über das Evangelium selbst strittig werden, oder seyn können? was für eine Regul (sprich ich) mögen wir wohl ausfinden, die uns sicher stelle, daß wir den rechten Begrif und Verstand des Evangelii ehender und besser erkennen als andere, die darin einen dem unsrigen schnurstracks widrigen Verstand finden? wie ist wohl möglich, daß sich das Christenthum überhaupt, und alle die sich dessen rühmen, als Lutheraner, Calvinisten, Zwinglianer, Quacker, Widertäufer, Socinianer oder Deisten, item wahre und falsch Catholische ꝛc. auf solche Art behelfen mögen; indem ja alle solche vorgeben: sie halten sich an das Evangelium; da doch, erwiesener massen, eine pure Unmöglichkeit ist, daß sie alle den wahren Sinn und Verstand des Evangelii, mithin die wahre Lehre

Christi haben können; ist demnach am Tag, daß zur sicheren Erkanntnuß und Unterscheidung der eigentlichen wahren Lehre Christi nicht erklecklich seye, daß man das Evangelium allein, mit Ausschliessung all anderer Glaubens-Reglen annehme; und zwar um so weniger, weilen solchenfalls die Lehre Christi immer zerschidentlichen Auslegungen unterworfen bleibete; es mithin ja eben so vil wäre, als wann Christus gar nichts gelehrt hätte. Es folgete nemlichen: Christus hätte seine Lehre der steten Ungewißheit allerhand Meinungen, und der Gefahr iñerwehrender anderer Auslegungen und Verdrehungen dergestalten blos gegeben, daß man unter einer solchen Menge der Partheyen, die sich des Christenthums rühmen, unmöglich mehr sehen könte: zu was endlichen das, so Christus gelehrt hat, diensam oder nutzlich seyn möchte: massen eine sich selbst in so vile Weis widersprechende Lehre, aus welcher der eigentliche Begrif dessen, was Christus darmit gewollt habe, nicht geschöpft werden kan, verkünden und ausbreiten, ja grad eben so vil wäre, als wann Christus gar nichts, oder blos leere und unnutzliche Sachen gelehrt hätte; welches aber auch nur gedencken eine greuliche Schmähung GOttes wäre.

Wann demnach anderst das Evangelium nicht ein bloses eytles unnutzliches Schreibwerck seyn soll; so muß dasselbe nothwendig einen gantz sicheren Sinn und Verstand enthalten, den die menschliche Vernunft ohne Gefahr einiger Irrung erkundigen und begreifen könne; und hierzu wird erfordert, daß Christus dessen Stifter selbst die

Mittel an die Hand gebe; massen ja einem Gesatzgeber, der die Erfüllung seines Gebotts, nach dem Sinn und Verstand, wie er es selbst gemeint hat, erfordert, allwegen und allein zukommt, daß er solche sichere, unfehlbare, und zugleich wohlbegreifliche Mittel, durch welche ein solcher Sinn und Verstand seines Gebotts erkundiget und recht erkennt werden möge, darzu mittheile; und dieses zwar um so mehrers, weilen ja kein anderer als er seine Gedancken, seinen Willen, und seine darbey geführte Meinung besser wissen, auch keiner sie anderst und besser, als von ihme, oder durch die Mittel, die er darzu geordnet hat, erkundigen kan; ist dahero gantz nicht zu zweiflen, und wird in folgendem erwiesen werden: Christus habe uns mit dergleichen Mittlen Fürsehung gethan und gewollt, daß wir uns derselben nutzlich gebrauchen sollen.

II. Daß aber das Evangelium an sich selbst und allein kein solches hinlängliches und taugliches Mittel seye, auch durch Gegeneinanderhaltung jener Stellen, über welche die Christen-Partheyen unter sich nicht einig seynd, die gemelte Ungewißheit der Meinungen nicht allein nicht gehoben, sondern nur gehäuft werde, erhellt sattsam aus deme, daß weilen dergleichen Stellen an sich das Evangelium selbst seynd, nothwendig folgete: es müßten die darüber obwaltende Zweifel eben durch das nemliche, wovon sie entspringen, auch erläutert und aufgelößt werden; welches aber eben so unbegreiflich, als an sich unmöglich ist: weilen nemlichen eben der Text und buchstäbliche Inhalt solcher Stellen des Evangelii selbst den Anstand

und Zweifel: wie sie eigentlich zu verstehen, und
welche dero eigentliche Auslegung seye, veranlaßt;
wann nun aber diese Zweifelhaftigkeit sich selbst zu
erklären und aufzulösen erklecklich wäre; so müß-
te sie zugleich eine und zugleich keine Zweifelhaftig-
keit seyn; sie wäre nemlichen eine Zweifelhaftigkeit,
wie man es hier für gewiß haltet; und wäre doch
zugleich auch keine, weilen sie sich selbst erklärete
und auflösete.

III. Es behaupten zwar einige: eine denckle
Stelle des Evangelii werde durch die andere er-
klärt; allein heißt solches anders nichts, als einer-
seits eine Beschwernuß ableinen wollen, andurch
aber in eine weit grössere hinein platzen; dann eint-
weders erklärt diese andere jene erste Stelle voll-
kommentlich, oder nicht? erklärt sie dieselbe voll-
kommentlich? warum zerstreitet man sich dann noch
darüber? erklärt sie aber dieselbe (wie aus der Er-
fahrnuß bekannt ist) nicht vollkommentlich? so
ist ja eine solche Erklärung eitel und nichts; dient
mithin die andere Stelle nur zur mehreren Ver-
duncklung und Verwirrung der ersteren: weilen
man nemlichen solchenfalls, anstatt der vorigen
einten, sodann über zwo zugleich, über die erste nem-
lichen wie vorhin, und über die andere als eben-
falls denckel zu streiten hat; würde man auch noch
die dritte, vierte, ja die hunderte, oder wohl gar
die tausendste darzu zu Hilf ruffen; dienete solches
zu nichts anderem, als die Anstände und Zwei-
felhaftigkeiten, die sich über jede derselben noth-
wendig von neuem hervorthun müßten, nur zu
vermehren, ohne daß man jemahls zu einiger sicheren

und deutlichen Erläuterung, oder anderwärtigen zuverläsigen Auskunft gelangen könte.

IV. Wann demnach Christus die Auslegung und Erklärung des Evangelii eines jeden Willkur überlassen hätte; so wäre er, wie ein sicherer Gelehrter hochverständig anmerckt, unter die Stifter der philosophischen Secten, dergleichen Plato, Aristoteles 2c. waren, zu rechnen; dero Anhänger ihre Lehr und Gedancken, ohne sich dero eigentlichen Sinns oder Meinung vil zu kümmeren, nach ihrem Kopf und Eigensinn, und zwar blos um sich bey der Welt andurch einen Namen zu machen, ausgelegt haben. Sollte wohl aber jemand auch nur muthmassen darfen, daß Christus, blos um solcher Eitelkeit wegen, seine Lehre in die Welt eingeführt habe? oder, wäre es nicht weit besser gewesen, wann er gar nicht mit seiner Lehre in die Welt gekommen wäre, als daß er dieselbe der immerwährenden Ungewißheit, ja der gäntzlichen Unmöglichkeit dero rechten Sinn und Verstand jemahls zu erkundigen, überlassen hätte.

V. Allsolches nemlichen folgt aus der gegnerischen Meinung handgreiflich: weilen ja der geschriebene Buchstaben des Evangelii so vilerley Auslegungen, als Köpfe in der Welt seynd, unterworfen wäre, mithin der eigentliche Sinn und Verstand desselben niemahl ergründet werden könte; dann der geschriebene Buchstaben ist an und für sich selbst sowohl, als auch in Ansehung der über ihn entstehenden Zweiflen, Meinungen und Auslegungen stumm; kan mithin weder denen Streitigkeiten vorkommen, noch die bereits ent-

stande-

standene entscheiden; wann dahero Christus seine Lehre, welche ein neues von ihme gestiftetes Gesatz seyn sollte, blos allein schriftlich, und wie es in denen Bücheren des neuen Testaments enthalten ist, hinterlassen hätte; so könte man mit aller Wahrheit sagen: er hätte der Sicherheit seiner Lehre sowohl als auch der allgemeinen Ruhe, Lieb und Einigkeit, die er doch unter seinen Glaubigen stiften wollte, schlecht vorgesehen; dann weilen sein Gesatz solchenfalls unendlich vilen sich selbst widersprechenden Auslegungen unterworfen wäre; so müßten diese es ja nothwendig aufs schändlichst verstalten, und unkennbar machen, darmit zugleich unzähliche und immerwährende Streit erwecken; folgsam muß Christus ein gewisses sicheres und gantz unfehlbares Mittel geordnet und eingesetzt haben, durch welches man die wahre Lehre von der falschen erkennen, und darmit die betrügliche Auslegungen unterscheiden, bemercken, und entfliehen möge.

VI. Wie offenbar und unwidersprechlich gleich aber die Nothwendigkeit solches Mittels ist; haben die Freygesinnte nichtsdestoweniger zur vermeintlichen Ausflucht was anderes ersonnen und behaupten wollen: der innerliche Geist, will sagen, das innerliche Liecht des Verstands eines jedwederen Christen, könne allen denen aus dem geschriebenen Buchstaben unvermeidentlich entspringenden Zweifelhaftigkeiten genugsam steuren; sie betriegen sich aber auch hierin nicht minder gröblich als im vorigen; massen dieser gerühmte innerliche Geist, anstatt ihre Verwirrung und noth-

wendige Gewissens-Beängstigung zu heben, die Ungewißheit des eigentlichen Verstands des Evangelii nur verdopplen, und sie, da sie sich darmit aus einer Gruben herauszuschwingen vermeinen, nothwendig in eine neue noch tieffere und gefährlichere einstürtzen muß; wie solches aus hienachstehenden so schädlich- als ungereimten Folgerungen besagter Regul erhellen wird.

Erstens nemlichen folgt daraus nothwendig ein verderblicher Mißbrauch solcher Regul; dann weilen ein jeder Christ sich für rechtglaubig haltet, öfters aber jeder aus denen so vilerley Christen-Partheyen einer nemlichen Stelle des Evangelii eine andere Auslegung gibt; so müßten nothwendig durch besagte Regul, wann sie gelten könte, aus allen falschen Christen lauter Rechtglaubige werden; massen ein jeder derselben sich, dem Vorgeben nach, an seinen innerlichen Geist haltet, darneben jedoch aus Mangel einer sicheren Unterscheidungs-Regul, keiner den anderen seine Meinung zu billigen oder gutzuheissen, geschweige, anzunehmen bereden kan: weilen nemlichen ein jeder sich desfalls ein gleiches Recht, sich an seinen innerlichen Geist zu halten, und also eine solche Stelle, nach seinem Gefallen, in einem dem anderen gantz widrigen Verstand anzunehmen und auszulegen anmaßt; da doch unter hundert Personen, zum Exempel, die sich also auf die Regul ihres innerlichen Geists steiffen, nothwendig neun und neuntzig irren, und das Evangelium in einem falschen Verstand nehmen müssen, folgsam die wahre Lehre Christi darmit niemahl erreichen können.

Zweytens verleitet der Mißbrauch besagter Regul die Leut gar endlichen zur Unsinnigkeit und Schwärmerey: weilen einem gleich dem anderen über alles, was er sich in Kopf setzt, zu sagen erlaubt ist: er habe den Geist GOttes: er folge dem innerlichen Geist, und besitze mithin die wahre Lehre Christi; da sich doch jeder der übrigen Glaubens-Partheyen, solcher Regul zufolg, ein gleiches Recht, und mit gleicher Billigkeit anmassen kan.

Man stelle sich, zum Exempel, zween ansehentliche Männer vor, deren der einte der Lutherischen, der andere der Calvinischen Glaubens-Parthey beygethan ist; diese beede kommen miteinander in Disput vom Abendmahl: beede beruffen sich auf den klaren Buchstaben des Evangelii; da ihnen aber diese gerühmte Klarheit der Schrift, eben darum, weilen sie beede über den nemlichen Buchstaben, und zwar in einem der allerwichtigsten Glaubens-Puncten, einander widersprechen, nicht mehr zu behaupten möglich ist; fallen sie auf den innerlichen Geist, und sagt demnach der erste: „ich bin „ein ehrlicher Mann, suche nichts als die Wahr„heit, hab darbey auch keine mindeste Neben-Ab„sicht einiges Eigennutzens oder menschlichen Re„spects; massen ich dergleichen weder nöthig noch „zu förchten hab, gehe mithin aufrichtig in die „Sach; so vil nun die Erkanntnuß der Lehre „Christi betrift, verlaß ich mich auf dessen Ver„heissung, da er den guten Geist denen, die den „Vatter darum bitten würden, unfehlbar verspro„chen hat; diesemnach hab ich dann GOtt um die „Erkanntnuß jener Stelle des Evangelii über das

„Abendmahl gebetten; und dieser Geist sagt mir: „dieselbe seye so zu verstehen: nehmet hin und „esset; diß ist mein Leib: indem ihr das Brod „esset, wird es mein Leib werden; ich glaub dahe„ro vestiglich: wann ich das Brod iß, so komme „Christus wehrender Niessung wesentlich und „wahrhaft darein, und gehe in mich: weilen der „unfehlbare Geist mich es also lehrt.

„Unsere solange verträuliche Freundschaft (wi„dersetzt der Protestant) laßt mich zwar nicht „zweiflen: der Herr habe bey allem diesem eine „aufrichtige Meinung; allein wird derselbe hoffent„lich von mir ein gleiches halten, weilen ihm be„kannt ist, daß ich mit meinem geseegneten Stand „vollkommentlich vergnůgt zu seyn alle Ursach „habe; ich suche dahero gleichfalls nichts als die „Wahrheit; und weilen wir Protestanten die „Bibel sogut als ihr Herren Lutheraner haben; „so wird der Herr mir hoffentlich auch zur besag„ten Verheissung des HErrn Christi ein gleiches „Recht zustehen; nachdem ich aber den Geist GOt„tes über besagte Stelle vom Abendmahl zu Rath „gezogen; hat derselbe mich etwas gantz anderes „gelehrt, auf welchem ich auch unverånderlich bleib: „versichere den Herrn: er irrt sehr weit, wann er „glaubt: der HErr Christus werde in Niessung „des Brods wesentlich gegenwårtig: massen allda „nichts ist, als eine blose Vorstellung dessen, was „derselbe an seinem letzten Abendmahl gethan hat; „wie er dann ausdrucklich gesagt und gebotten hat: „thut dieses zu meiner Gedåchtnuß; wollen „demnach jene Wort: nehmet hin und esset, das

„ist

„ist mein Leib, nur so vil sagen: es bedeutet „meinen Leib, und stellt das, so Christus in „seinem Abendmahl gethan hat, vor; ist mit„hin nichts wesentliches allda, sondern eine blose „Figur, Ceremoni, und Bedeutung, ja mit einem „Wort, die Gedächtnuß dessen, so der HErr Chri„stus gethan hat; ich halt auch dieses für so ge„wiß, daß mich nichts in der Welt auf eine an„dere Meinung zu ziehen vermöchte, weilen der „innerliche Geist, um welchen ich den Vatter auf„richtig darüber angeruffen hab, mir es also ein„gibt.

Wann es nun noch hundert andere Christen-Partheyen gebete; so könte jede derselben, besagter Regul nach, sich ein nemliches Recht zum innerlichen Geist anmassen, würden mithin über einen nemlichen Glaubens-Articul hundert verschiedene, und sich selbst widersprechende Meinungen darüber entstehen. Wer ist wohl aber so dumm, der nicht begreiffe: was für eine greuliche Unordnung und Verwirrung, was jämerliches Unheyl zumahl solche närrische Einbildung nothwendig in Religions-Sachen veranlassen müsse? massen die Gemüther andurch nothwendig getrennt, mithin Streit, Mißtrauen, und Bitterkeiten genährt und vermehrt werden: weilen nemlichen jeder aus natürlicher Hochmuth behaupten wird: er allein habe den wahren innerlichen Geist, und also den Geist GOttes; es beweißt nemlichen die Erfahrnuß sattsam, daß gemeiniglich die aberwitzige Köpfe sich für die allerverständigste halten, und die allerunfehlbareste Erleuchtungen zu haben vermeinen,

sich mithin auch alles dessen, so ihnen zur hartnäckigen Behauptung ihrer thorechten Einbildung in Sinn kommt, keckerdingen und ohne Scheuen unternehmen.

Wann sie gleich auch dagegen einwenden: die Rechtglaubige seyen in Auslegung der Haupt-Articklen des Evangelii jederzeit einig; ist solches jedoch eine blose nichtige, und denen nemlichen Folgerungen immer unterworfene Ausflucht; dann wer sollte wohl so vermessen seyn, daß er sich über die Haupt-Puncten einer Sach, in welcher doch eines so wichtig als das andere, ja die gantze Sach ein lauterer Haupt-Punct ist, zu urtheilen sich anmassen darfte? Es folgete zumahl hieraus: jede Sect, ja wohl auch jeder Mensch ins besondere könte sich selbst Glaubens-Articul schmiden, und hingegen die wahre Haupt-Articul für gering, unerheblich, und nur als zufällig ansehen. Nun aber ist ja nicht zu vermuthen, daß Christus die Lehre und Auslegung seines Evangelii also schlechthin eines jedwederen eigensinnigen Urtheil unterworfen habe; so daß uns einen Theil desselben, als wichtig, anzunehmen, oder aber als gering, und von keiner Erheblichkeit, fahren zu lassen, oder nach willkürlichem Gefallen und Gutbefinden unseres betrieglichen Verstands darüber zu erkennen frey stehen sollte; in Betrachtung, daß ja ein solches auch nur zu gedencken gottslästerlich wäre, man sich andurch zumahl solchen Folgerungen blos setzete, die gleich denen obigen eben so lächerlich und ungereimt, als anderseits gefährlich und höchst verderblich seyn würden.

III. Ca-

III. Capitul.

Um den eigentlichen Verstand der Lehre Christi zu erkundigen muß man vil weiter als aufs Evangelium zuruckgehen.

I. Uber diesen Vortrag werden villeicht diejenige, welche die gantze Lehre Christi in denen evangelischen Bücheren des neuen Testaments vollkommentlich enthalten zu seyn vermeinen, nicht wenig stutzen und sich einbilden: man wolle sie in Glaubens-Sachen über die Lehre Christi hinausführen; weilen nemlichen die gesamte uncatholische Christen-Partheyen, das alleinige Lesen der geschriebenen Bücheren des neuen Testaments, obschon irriger Weis, zum Grund ihres Glaubens erforderen und vorgeben: die gantze Lehre Christi seye in denenselben enthalten, könne folgsam durchs blose Lesen derselben schon sattsam begriffen werden.

Sie betrachten aber darbey nicht, daß ja die Christliche Religion bereits in ihrer reinesten Vollkommenheit bestanden, und die Lehre Christi aufs beste, als es möglich seyn kan, gehabt habe, bevor das Evangelium geschrieben und bekannt wurde.

Diese Anmerckung ist hierin von solcher Wichtigkeit, daß man sie für das eigentliche Fundament alles dessen, was gründliches und begreifliches von der wahren Religion gesagt werden kan, ansehen muß.

II. Dann

II. Dann es ist bey denen Gelehrten eine bekannte Sach: das erste unter denen Bücheren des neuen Testaments, benanntlichen das Evangelium St. Matthäi, seye erst ungefehr 4. Jahr nach dem Tod Christi, inner welcher Zeit die Christliche Religion doch bereits verkündet, ausgebreitet, eingeführt und bevestiget ware, schriftlich verfaßt worden; ist mithin offenbar: die Christliche Religion habe zu ihrer Stiftung und Ausbreitung, auch das Christliche Volck zu seinem Unterricht in Glaubens-Sachen, und zur Erkanntnuß der wahren Lehre Christi, des geschriebenen Evangelii nicht nöthig gehabt, folgsam seye selbiges von Christo nicht zur Glaubens-Regul bestimmt worden.

Ferners ist darbey zu bemercken: der H. Matthäus habe in seinem Evangelio, so er ums Jahr Christi 37. verfaßt, vile Geschichten und Lehrstücke, so doch einen mercklichen und sehr wichtigen Theil des Glaubens ausmachen*, gar ausgelassen, die sich hingegen im Evangelio des H. Johannis befinden; welches sonders Zweifel nicht geschehen seyn würde, wann er nicht gedachte Geschichten und Lehr-Articul, in der wircklich bevestigten Kirch, schon ohnehin sattsam bekannt und in Ubung zu seyn erachtet hätte.

Der H. Johannes hat sein Evangelium bekannterdingen erst im 96ten Jahr Christi, mithin mehr als 60. Jahr nach dessen Tod beschrieben; inner welcher Zeit die im Evangelio enthaltene göttliche Wunderwercke, als zum Exempel, die Auferweckung Lazari, die Sehendmachung des Blindgebohrenen, die eindringende Anrede

Christi

Christi zu seinen Jüngeren vorm letzten Abendmahl &c. schon männiglichen bekannt waren; ist demnach gantz gewiß und unwidersprechlich, daß man von denen Haupt-Stucken des Evangelii allschon bestens unterrichtet geweßt seye, ohne daß die Bücher des neuen Testaments, so dazumahl noch nicht verfaßt waren, darzu nöthig geweßt wären.

III. Daß auch Christus selbst erstbesagte Bücher des neuen Testaments nicht zur Glaubens-Regul habe verordnen wollen; erhellt sonnenklar aus deme, daß, da er uns seiner Religion zu folgen geboth, er dero Beweiß, und die Erläuterung der jederweiligen Zweifelhaftigkeiten nicht im Lesen gedachter Bücheren gesetzt, noch auch in seinem Leben solche Bücher zu schreiben befohlen, sondern uns, zur Erkundigung seiner wahren Lehre einen gantz anderen Weeg, und ein weit sichereres Mittel an die Hand gegeben habe; und dieses bestehet in deme, daß wir der Stimm der von ihme gesandten, und darzu gevollmächtigten Hirten gehorchen und folgen sollen; massen er, zu seinen Apostlen redend, ausdrucklich gesagt hat: wer euch hört, der hört mich selbst; und wer euch verachtet, oder anzuhören, und deme, so ihr in meinem Namen lehren werdet, nachzukommen verweigeret, verachtet mich selbsten: *qui vos audit, me audit; & qui vos spernit, me spernit.* Ferners sagte er: gehet hin in die Welt; lehret und unterrichtet alle Völcker.... wer das, so ihr in meinem Namen verkündet, glaubt, und deme zufolg den Tauf empfangt, wird seelig

seelig, wer aber nicht glaubt, verdammt werden.

Bey diesem allem nun beziehet sich Christus nirgends auf die Schrift oder Bücher des neuen Testaments; vilweniger setzt er dieselbe zur Glaubens-Regul: sie waren zumahl selbiger Zeit noch nicht geschrieben; und wie heilig sie gleich auch seyen; ist jedoch das Lesen derselben ursprünglich und an sich selbst, zur Erkanntnuß und Einführung des Glaubens niemahl nothwendig gewesen, noch für nöthig erachtet worden; seynd zumahl vile grosse Heilige gewesen, und können noch seyn, ob sie schon die Bücher des neuen Testaments niemahl gelesen, oder haben lesen können; dergleichen jene seynd, die niemahl lesen gelernt haben.

IV. Mit der Sendung der Hirten und dem Wort, so sie uns im Namen Christi verkünden hingegen, hat es eine gantz andere Bewandnuß: weilen es das erste und unbeweglichste Haupt-Fundament des Glaubens ist, an welches Christus uns zu halten ausdrucklich gebiethet: durch dieses ist zumahl der Glaub ausgebreitet und bevestiget, und nun bereits so vile hundert Jahr hindurch fortgepflantzt und erhalten worden, kommt zumahl alles, was die Religion betrift, eintzig und allein auf dasselbe an, und beruhet darauf.

Wie nothwendig auch die Bücher des neuen Testaments dermahlen seyn möchten; je mehrers und deutlicher zeigen sie von selbst: man müsse weit über die Zeit ihrer Beschreibung zuruckgehen, wann man die erste Einrichtung, Anordnung, und Verwaltung des Christenthums, wie auch die

erste

erste Lehre, so Christus uns hinterlassen hat, erkundigen will.

Alsdann aber legt sich alsogleich zu Gesicht: dieselbe seye dazumahl blos allein im Regiment und mündlichen Wort der Hirten bestanden. Dann wann auch diese uns nicht gelehrt hätten, daß die Articul unsers Glaubens in denen Büchern des neuen Testaments, und zwar in diesem und jenem ins besondere mehr als anderwärts enthalten wären; woher würden wir dann eine Versicherung der gedachten Büchern halben herhaben, oder denenselben einigen Glauben beymessen können? woher, sprich ich, könnten wir wissen, daß wir in- und an denenselben das Wort des Lebens haben, wann wir es nicht von denen uns von Christo gesandten und verordneten Hirten, der ersten Kirch gelernt, und durch ihre, wie auch durch ihrer ordentlichen Nachfahreren bis auf diese unsere Zeiten ununterbrochene Lehre erfahren und verstanden hätten, besagte Bücher enthielten wahrhaftig jenes geschribene Wort, welches dem mündlichen Wort Christi, so er uns zu erst als die Regul seiner wahren Lehre mitgetheilt, und selbst verkündet hat, durchaus gleichförmig seye? dieses haben diejenige, so die Tradition und Authorität der Kirch nicht erkennen wollen, um so mehrers zu Hertzen zu nehmen: weilen es ihnen billich eine stete Forcht, und einen gerechten Zweifel verursachen muß: ob sie auch das wahre Evangelium Christi haben.

V. Fragt man aber: warum Christus also gethan, und seine Religion so ausdrucklich aufs mündliche, und nicht aufs geschribene Wort

gegründet habe; so hätte man zwar anders nichts darauf zu antworten; als blos allein: Christus habe es also gewollt: massen dieses uns all schon genug seyn sollte.

Da nun aber auch die weitere Ursach, die Christus darzu gehabt hat, dermassen handgreiflich ist, daß sie einem jeden von selbsten in die Augen fallt; weilen nemlichen das mündliche Wort der von Christo verordneten Hirten eine lebendige, das geschribene Wort hingegen nur eine todte und stumme Regul genennt werden kan; massen sich jenes von selbsten erklärt, und zu verstehen gibt, dieses aber anderst nicht als durch Beyhilf des lebendigen Worts kan erklärt und begriffen werden: weilen, sprich ich, jenes alle Zweifel, wie und nach was Umständen sie auch entstehen mögen, selbst erläutert, dieses hingegen so gar nicht einmahl die wegen seiner selbst entstehende vile Zweifel aufzulösen vermag; mithin das mündliche Wort mit aller Wahrheit fürs Muster und für die Quell, das geschribene hingegen blos allein für dessen Bildnuß und Zusatz angesehen werden muß; so bleibt kein vernünftiger Zweifel mehr übrig; warum Christus zur hinlänglichen Sicherheit seiner Kirch, das mündliche und nicht das geschribene Wort, zur Glaubens-Regul verordnet habe.

Und gleichwie Christus selbst uns solches durch seine oben angeführte Wort klar genug zu verstehen gibt; also widerholt es auch der H. Paulus mit gleicher Deutlichkeit, da er sich hierüber folgender Schluß-Rede bedient: „Die Christliche Religion „und die Lehre Christi ist, und kan nichts anderes „seyn,

„seyn, als der Glaub; woher kommt wohl aber „dieser Glaub? wie wird er in uns gewirckt? wie „breitet er sich aus? hat er etwa seinen Ursprung, „und seine Bevestigung vom Gesicht? mit nich„ten! sondern allein vom Gehör: von der Stimm „derjenigen nemlichen, die von Christo darzu seynd „gesandt und gevollmächtiget worden: ja, der „Glaub muß nicht durch die Augen, das ist durchs „Lesen, sondern durch die Ohren, in die Seele „eingehen: *Fides ex auditu*, sagt der H. Paulus, „Rom. 10. v. 14. und nicht *ex visu: quomodò credent ei quem non audierunt: quomodò autem audient sine prædicante: quomodò verò prædicabunt, nisi mittantur? . . . ergo fides ex auditu:* Wie mögen sie einem glauben, dene sie nicht gehört haben? wie mögen sie aber hören, wann ihnen nicht geprediget wird? wer kan ihnen wohl aber predigen, der nicht darzu ist gesandt worden? . . . so ist und kommt dann der Glaub vom hören.

Soll nun dann mit Vernunft gemuthmaßt werden können, daß wann das Lesen der Bücheren des neuen Testaments das Fundament, und die erste Glaubens-Regul wäre; Christus und sein Apostel nicht auch einige Meldung darvon gethan haben würden? oder würde uns wohl dann der H. Paulus so ausdrucklich verdeuten: der Glaub komme vom Mund derjenigen, die Christus zur Verkündigung seiner Lehre und Religion gesandt hat? *quomodò credent, nisi audiant? & quomodò audient sine prædicante?* muß solchemnach die eigentliche Erkanntnuß der Lehre Christi vorzüglich,

und anvorderst in und aus dem mündlichen Wort gesucht werden.

Die Wahrheit alles dessen erhellt zumahl noch des mehreren durch die Erfahrnuß aus deme, daß wann man einen vom Irrweeg zur wahren Religion bereden und bekehren will, man jederzeit umsonst arbeite, wann man sich in weitläufige Untersuchung und Erläuterung viler Stellen der Schrift, besonders des alten Testaments einlaßt: weilen man nemlichen auf solche Weis mit dergleichen Personen nicht allein niemahl zu Ende kommt; sondern man richtet auch mit Anführung der Authorität der Schrift um deswegen nichts mit ihnen aus: weilen sie der Schrift immerfort nur jenen Verstand, der ihnen ihrem Geist und Beduncken nach am besten anstehet, zueignen. Ja so leicht es ist, daß man aufrichtigen und leitsamen Gemütheren die Erkanntnuß der wahren Lehre Christi beybringe; so schwer ists hingegen in Ansehung derjenigen, die sich lediglich an Buchstaben des geschribenen Worts, ohne sich einiger anderen Regul zu bedienen, halten wollen; da sie sich doch unter so mannigfaltigen Auslegungen, die sie demselben in denen verschidenen Glaubens-Partheyen des Christenthums, und zwar nach eines jeden besonderem Sinn geben, des eigentlichen wahren Verstands der Schrift niemahl versicheren können.

Ihren Irrthum aber noch begreiflicher zu machen, brauchts mehrers nicht, als daß man, noch vor Untersuchung: ob diese oder jene Stelle auf diese oder jene Weis verstanden werden müsse, sie frage: woher sie dann wissen, und gesichert seyn kön-

können, daß dieses Buch, dieses Capitul, diese Stelle, deren wahren Verstand sie suchen, das Wort GOttes seye? dann wie oder woher können sie wissen oder versichert seyn, daß dieses Buch, oder diese Stelle nicht von denen ehemahligen Ketzeren verfälscht, von denen Copisten mißschriben, oder durch vilfälltige Ubersetzung in allerhand Sprachen, geändert worden seye? und eben diese ist jene Frage, über welche ich die auch Verständigste jederzeit wancken, oder gar stumm gesehen hab: massen sie darauf gar keine, oder blos allein die nichtige Ausflucht zum innerlichen Geist, welcher doch schon erwiesener massen eine Quell alles Betrugs ist, gewußt haben.

VI. Um indessen zu beweisen, oder wahrhafter zu reden, um sich selbst und andere zu bethören: das Lesen der Schrift seye eine hinlängliche Glaubens-Regul, haben die Uncatholische sich jederzeit mit der Authorität der Schrift selbst, und jener Stelle Joan. 5. v. 39. zu behelfen gesucht, allwo Christus sagt: Durchforschet die Schriften, welche von mir Zeugnuß geben. Wie unaufrichtig sie aber hierin gegen sich, und andere handlen, erhellt so gar aus dem buchstäblichen Anhang solcher Worten Christi selbst, welcher handgreiflich zeigt: Christus habe darbey eine gantz andere Meinung und Absicht gehabt: er sagt nemlichen nicht: Durchforschet die Schriften, um euch daraus nach euerem Gefallen oder Gutgeduncken einen Glauben zu schmiden; sondern verweißt denen Juden durch besagte Wort blos allein ihre Hartnäckigkeit: daß sie nemlichen nach so vilen von ihme

gesehenen Wunderwercken, und nach angehörter so stattlicher Zeugnuß, die Johannes der Taufer von ihme gegeben hatte, ihne nichts destoweniger noch nicht für den Messiam erkennen wollten: massen er grad zuvor v. 33. zu ihnen gesprochen hatte: Ihr habt zu Johanne gesandt; und er hat der Wahrheit Zeugnuß gegeben: es zeugen zumahl die Wunder die ich wircke, sattsam von mir, daß der Vatter mich gesandt habe: *Vos misistis ad Joannem; & testimonium perhibuit veritati; & opera, quæ ego facio, testimonium perhibent de me, quia Pater misit me.* Weilen ihr nun aber aller solchen offenbaren Zeugnuß ungeachtet, noch immer hartnäckig in euerem Unglauben verharret: *Scrutamini scripturas, quia vos putatis in ipsis vitam æternam habere;* so durchgehet und sehet die Schrift, auf welche ihr ohnehin euer gantzes Heyl setzet: dann diese gibt Zeugnuß von mir; das ist, betrachtet die Weissagungen euerer Propheten vom Messia, der euch ist versprochen worden, und erweget: ob sie nicht an meiner Person erfüllt seyen rc.

Heißt nun dann dieses: man solle die Schrift, mit Ausschliessung der Stimm der uns von Christo zugeordneten Hirten, für die alleinige Glaubens-Regul halten? verdammen nicht erstgedachte Wort Christi vilmehr im Gegentheil die Vermessenheit, mit welcher ein jeder die Schrift nach seinem eigenen Sinn, oder sogenannten innerlichen Geist, auszulegen und zu verdrähen sich erkühnt?

Fer-

Ferners aber wird das anmaßliche Urtheil des innerlichen Geists, annoch durchs Liecht der Vernunft so wohl, als auch durch die Erfahrnuß selbst überwisen, daß es mit der Einigkeit und Gleichförmigkeit der Lehre, welche unter denen, so der wahren Lehre Christi nachstreben, nothwendig ist, nicht bestehen könne. Dann wann Christus keine lebendige und sichere Regul zur Erkundigung des eigentlichen Verstands seiner Lehre verordnet hätte; so folgete daraus nothwendig: Christus hätte sein Evangelium dem willkürlichen Eigensinn eines jeden Menschen preyß gegeben; mithin könnte ja dasselbe niemahl eine sichere und unfehlbare Auslegung haben, und also auch die Gemüther der Glaubigen weder zur Einigkeit der Religion zusammen bringen, noch auch darin erhalten.

VII. Wollte aber uns jemand darum einer Verachtung der Schrift bezüchtigen, und fragen: zu was dann solchemnach die evangelische Bücher des neuen Testaments gut und nöthig wären: warum dann die HH. Vätter das Lesen derselben zu allen Zeiten, so nachdrucksamlich angerathen, und belobt hätten? so dient zur Antwort: wir handlen dahier noch nicht vom Haupt-Gebäud des Christenthums; sondern allein von dessen Ordnung und Beschaffenheit: wie nemlichen, und auf was Weis Christus in seinem sterblichen Leben selbiges persönlich angeordnet und eingerichtet, es zumahl auch mehrere Jahr hindurch, bevor die Bücher des neuen Testaments beschriben wurden, bestanden habe. Und hierüber erweisen wir: Christus habe bey sothaner Anordnung seiner Religion,

vom geschribenen Wort (welches noch nicht einmahl ware) keine mindeste Meldung gethan, vilweniger dasselbe zur Glaubens-Regul bestimmt; wohl aber im Gegentheil ausdrucklich erklärt: seine Lehre solle denen Völckeren durch die Stimm seiner verordneten Hirten beygebracht werden: Gehet hin und lehret alle Völcker: die so euere Lehre annehmen, und glauben; werden seelig werden. Und diesem zufolg hat auch der H. Paulus das Haupt-Fundament des Glaubens nicht aufs Gesicht, das ist, aufs Lesen, sondern aufs Gehör gesetzt: *Fides ex auditu.*

Die Frage aber: zu was dann das geschribene Wort gut seye? betreffend; ist zu wissen: dasselbe seye freylich zwar gleiches Werths mit dem göttlichen Wort selbsten: massen die Schrift an sich, und in der That, das Wort GOttes ist. Doch ist sie nicht so nothwendig als das mündliche Wort der Hirten; und wie nutzlich gleich auch dero Gebrauch seyn mag; erfordert derselbe jedoch jederzeit die Untergebung an das mündliche Wort, der von Christo verordneten Hirtenschaft, dessen das geschribene Wort blos ein Zusatz, und eine Bildnuß ist. Dann wann die mündliche Lehre der Hirten sich allen Menschen, aller Orten, zu allen Zeiten, und bey allen Vorfallenheiten auf einmahl hätte zu verstehen geben können; würde man des geschribenen gar nicht nöthig gehabt haben. Weilen aber solches nicht möglich ware; so haben die Apostel und erste Hirten des Christenthums diesen Abgang zwar durch ihre Schriften und Sendschreiben, doch anderst nicht, und zu keinem

an-

anderen Ende ersetzen wollen; als, damit andurch das nemliche, was sie bereits zuvor mündlich durch offentliche Predigen gelehrt hatten, auch schriftlich hinterlassen möchten; was würde man wohl aber von denen ersten Christen halten, wann sie die Schriften der Apostlen, und der übrigen Hirten jeder derselben blos allein nach ihrem Sinn, ohne Ansehung dessen, was jene darneben und schon zuvor mündlich gelehrt hatten, angenommen, und ausgelegt hätten? wäre es genug gewesen, wann sie in jederweiligen Zweiflen gesagt hätten: diese Schriften seynd das Wort GOttes; Es ist mir darmit schon genug: ich hab weiter nichts nöthig: der innerliche Geist erklärt mir den Innhalt derselben schon, ohne daß ich lang frage, oder nachforsche: was dero Verfasser selbst mündlich geprediget haben? würde man solche Anmasung nicht billich für eine Thorheit, für eine sträfliche Vermessenheit, und geflissentliche Unwissenheit der wahren Lehre Christi angesehen haben? würden nicht die Hirten dergleichen Leuten alsogleich verwisen und gesagt haben; „Wie da? was bildet ihr euch ein? was gedencket ihr einfältige „dumme Leut, daß ihr den blosen Zusatz für die „Haupt-Sach selbst, und die Abbildung für „das Vorbild und Muster ansehet? wollet ihr „dann unsere Schriften anderst, als wir sie in un„seren Predigen, die euch Christus zur Glaubens„Regul verordnet hat, erklärt haben, verstehen? „diese heilige Schriften lesen, ist freylich zwar gut „und nutzlich. Doch muß es anderst nicht, als „nach unserer Meinung und Absicht, wie auch nach

„unserer bereits zuvor mündlich gethanen Erklä-
„rung der Sachen geschehen. So bald ihr aber
„unseren Schriften eine andere Auslegung gebet;
„werden sie euch gefährlich und schädlich: massen sie
„keine andere noch mehrere Kraft oder Heiligkeit
„haben, als in so weit sie nach dem lebendigen
„Wort, deme allein Christus die Unfehlbarkeit
„versprochen hat, und bey welchem allein ihr in vor-
„fallenden Glaubens-Zweiflen Hilf und Rath su-
„chen müsset, genommen und verstanden werden.
„Ihr müßt euch dahero eintzig und allein an un-
„ser Wort, als den wahren Ancker, der das
„Schif der Kirch allein am Gestatt, auser
„welchem kein Heyl zu hoffen ist, sicher stellt,
„unzertrennlich halten. So lasset demnach nie-
„mahl auser Acht und Gedächtnuß, daß ihr nicht
„das geschribene, sondern das mündliche aus dem
„Mund der Hirten herfliessende Wort, für die
„wahre urspringliche Glaubens-Regul, auf welche
„all übriges zu allen Zeiten, und an allen Orten
„der Welt ankommen muß, halten sollet.

Diß ist demnach die eigentliche wahre Einrich-
tung, Anordnung und Einsetzung, wie auch die
Verwalltungs-Regul, der durch Christum gestif-
teten Christlichen Religion; von welcher wir
nun dann auch sehen wollen: auf was
Weis Christus dieselbe bevestiget
habe.

IV. Ca-

IV. Capitul.

Die Lehre und Stimm der von Christo verordneten Hirtenschaft, ist die alleinige unfehlbare Regul, durch welche man die wahre Lehre Christi erkennen kan.

I. Wollte Christus seiner neugestifteten Religion anderst auf eine richtig und nothwendige Weis fürsehen; so mußte er unumgänglich eine allgemeine Regul bestimmen, durch welche man den wahren eigentlichen Sinn und Verstand seiner Lehre unterscheiden, und ohne Gefahr eines Betrugs erkennen könnte, welche sich zumahl in alle Welt, und auf alle Zeiten erstreckete, auch dem Begrif und der Fähigkeit aller Menschen gemäs und anständig wäre. Denn ohne solche Regul würde seine Lehre, schon erwisener massen, gantz unnutzlich und fruchtlos gebliben seyn.

Uber das ware auch vonnöthen, daß solche Regul beständig, und keiner Verwirrung, Veränderung, oder blos menschlicher Muthmasung unterworfen wäre. Dieses alles aber konnte, wie wir gesehen haben, von der blosen Schrift, nicht gehoft werden.

Weilen nemlichen diese so beschaffen ist, daß sie selbst vile Zweifelhaftigkeiten, widrige Meinungen, Muthmasungen und Einbildungen über ihren eigent-

eigentlichen Inhallt, mithin vile Spaltungen und Trennungen verursacht, auch an sich vilen Aenderungen und Verfälschungen unterworfen ist.

Welche aber diese unentbehrliche Regul seye, können wir aus deren selbstigen Verhalt Christi des HErrn, und aus dessen Lebens-Geschichten gantz begreiflich abnehmen.

II. Anvorderist nun ist hiebey zu bemercken: die Haupt-Articul der Lehre Christi seyen eben die Gebott und Fundamental-Gesätze des Reichs, welches er hierunten auf dieser Welt uns zum besten zu errichten gekommen ist: *Sicut disposuit mihi Pater, & ego dispono vobis regnum:* Luc. 22. Ich bereite euch das Reich wie mein Vatter es mir bereitet hat. Dieses Reich aber ware sittlich, geistlich, und nicht von dieser Welt: *Regnum meum non est de hoc mundo.* Joan. 18. Ferners sollte es sich über die gantze Erden, und alle Völcker erstrecken: *Dabo tibi gentes hæreditatem tuam.* Ps. 2. v. 8. Es sollte immerfort bis zum Ende der Welt bestehen: *Regni ejus non erit finis.* Luc. 1. v. 33. Endlichen hat auch Christus denen Seinigen ausdrucklich versprochen: er wolle sie niemahl verlassen, sondern bis zum Ende der Welt, mit seinem Geist und unsichtbarlichen Beystand bey ihnen verbleiben: *Ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem sæculi.* Matth. 28. v. 20.

Solchemnach begnügte sich dann Christus nicht mit deme, daß er die Gesätze seines Reichs durch sich selbst persönlich kund gemacht hatte; sondern obgleich bekannt, daß er niemahl auser Judenland gekommen; mußte nichts destoweniger sein Reich

sich auf den gantzen Erden-Creyß erstrecken: obschon diß sein Reich bis zum Ende der Welt dauren sollte; ist doch gewiß, daß er im dritten Jahr seines Predig-Amts, und 33. seines Alters gestorben ist. Ware mithin unumgänglich vonnöthen, daß er eine wohlbestellte Regierung auf der Welt anordnete, die gedachte seine Lehre anstatt seiner, und in seinem Namen verkündigte, dieselbe zumahl auf der gantzen Erden, und auf alle künftige Zeiten, so lang nemlichen die Welt stehen würde, ausbreitete, und fortführete. Hierzu nun hatte er die Apostel, so lang dieselbe im Leben seyn würden, fürs künftige aber dero ordentliche und rechtmäsige Nachfahrere auf gleiche Weis erkisen, wie die Stifter eines Reichs oder gemeinen politischen Staats anfangs zu dessen Verwaltung gewisse Vorsteher und Obrigkeiten bestellen, dero Abgang so fort durch andere neue ersetzt wird.

Zu diesen seinen Apostlen sprach er: Matth. 18. v. 19. Gehet hin und verkündet meine Lehre durch die gantze Welt: *Euntes docete omnes gentes quæcunque mandavi vobis.* Und sehet: ich bin bey euch, und eueren Nachfahreren bis zum Ende der Welt: *Ecce ego vobiscum sum &c.* Wie nemlichen ein König sein Gericht von Obrigkeiten und Vorsteheren anordnet, auch diesen, und dero Nachfahreren seine Macht und Authorität auftragt, ihnen Gnaden, Freyheiten, und das Schutzrecht mittheilt.

Nun aber bestehet die von Christo angeordnete Regierung im H. Petro als dem Oberhaupt, und denen ihm untergebenen Apostlen, auch dero bee-

der-

derseitigen richtig und rechtmäsigen Nachfahreren; massen unwidersprechlich ist, daß zur Einrichtung und steten Erhaltung eines so weitschichtig und an so vilerley Ort sich erstreckenden gemeinen Weesens, welches zumahl auf alle künftige Zeiten hinaus unverändert fort dauren sollte, hauptsächlich die Vorsicht dahin gewendet werden mußte, daß die Einigkeit und gute Verständnuß unter denen Vorsteheren, und zu diesem Ende, die ordentliche Untergebung des einten an den anderen beobachtet werden, und unverletzt bleiben möchte, sonsten ja in kurtzer Zeit alles in Aenderung und Trennung, ja in eine äuserste Verwirrung zerfallen, nirgends mehr einerley Geist, einerley Gesatz und Regiment, mithin auch nicht mehr ein einiges geistliches Weesen, sondern eine lautere Uneinigkeit der Vorsteheren, und eine gäntzliche Unordnung in der Verwalltung seyn würde.

Solchem Unweesen dann vorsichtiglich bevorzukommen, sprach Christus zu Petro: Du bist und sollst hiemit der Grundstein seyn, auf welchem das gantze Gebäud, und die völlige Verwalltung meiner Kirch beruhen wird: *Tu es Petrus, & super hanc Petram ædificabo ecclesiam meam:* Matth. 16. v. 18. Damit du, so oft es nöthig seyn wird, deine Brüdere, und durch sie alle Glaubige versammlen, wider aufrichten, steifen und aufrecht erhalten mögest. *Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos.* Luc. 22. v. 32. Du sollst der oberste Hirt der gesamten Heerde seyn, und die Lämmer samt denen Schaafen (welche zwar auch, doch

nur

nur mit Untergebung an dich, und dein oberstes Hirten-Amt, die Lämmer besorgen sollen) weyden: *Pasce agnos meos, pasce oves meas.* Joan. 21. v. 17.

Hierüber nun stellt der H. Augustinus eine sehr vernünftige Frage: warum Christus diese Wort zu Petro, und zwar mit Ausschliessung aller übrigen Apostlen, vorzüglich und allein zu Petro gesprochen habe? darum aber, antwortet er, seye solches geschehen: Damit die Einigkeit unter allen Glaubigen dardurch gestiftet, und erhalten würde: *Uni dixit, ut consuleret unitati:* er redete diese Wort zu Petro allein, damit er die Einigkeit andurch dergestalten bevestigte, daß niemand, der sich anderst nicht geflissentlich betriegen will, darin fehlen oder irren könne.

Solchemnach ist dann offenbar: die Einigkeit der Glaubigen habe ihren Sitz hauptsächlich in Petro als ihrem Ursprung und Fundament, ohne welches keine Einigkeit, gleichwie auch ohne diese keine Kirch bestehen kan: massen ja die Kirch ohne Einigkeit nicht mehr jene durchaus gleichstimmende Gemeinschaft, sondern vilmehr ein ungestallteter Haufen der Menschen, oder solcher Glaubens-Partheyen wäre, die eine Kirch aufzustellen um so weniger mit Recht behaupten könnten, weilen sie keine andere Einigkeit, Gleichförmigkeit oder Ubereinstimmung unter sich hätten, als: daß jedem aus ihnen in Religions-Sachen nach Gefallen zu gedencken, zu urtheilen, zu glauben, und zu leben frey stehe; ohne daß einer vom anderen hierin sich in einige Weis leiten, noch einige Ordnung oder

Maas

Maas vorschreiben zu lassen, verbunden erkenne; welches doch der Einigkeit schnurstracks zuwider ist, ja wohl gar eine gäntzliche Zerrittung aller Einigkeit, und der in Glaubens-Sachen so hochnothwendigen Ubereinstimmung verursachen muß. Beruhet demnach das von Christo angeordnete Regiment, und geistliche Gericht unwidersprechlich auf denen mit Petro ihrem Oberhaupt vereinigten Apostlen, seit dero Ableiben aber auf denen mit denen römischen Päbsten, als Nachfahreren Petri, vereinigten Bischöfen. Diese allein ist jene von Christo bestellte Hirtenschaft, jenes geistliche Regiment, von dessen Handen allein wir die wahre Lehre Christi empfangen, und dero wahre eigentliche Auslegung, als das Grundgesatz seines allgemeinen sittlichen Reichs erlernen sollen, und müssen. Ja an dieses allein müssen wir uns halten, und alldasjenige, was uns zu glauben, und zu thun, zu beobachten, und zu erfüllen nöthig ist, von daher empfangen, falls wir anderst rechtglaubige und getreue Unterthanen, und lebendige Mitglieder dieses geistlichen Reichs seyn wollen; auf gleiche Weis nemlichen, als auch die weltliche Unterthanen die eigentliche Erklärung der Staats-Gesätzen von niemanden anderem als dem Gesatzgeber oder Fürsten selbst, oder aber von dessen nachgesetzter Regierung erwarten und vernehmen müssen.

III. Hierzu aber ist unumgänglich vonnöthen, daß wir uns gedachter von Christo angeordneten Regierung ohne Ausnahm oder Vorbehalt unterwerfen. Und kan uns weder einige Ursach oder einiger Vorwand, was Gattung sie auch seyn mögen.

gen, darvon befreyen. Oder sage man mir: würde nicht dann derjenige, der sich dem von seinem König oder Fürsten bestellten höchsten Gericht zu unterwerfen verweigerete, allerbilligst für einen widerspenstigen Aufrührer gehalten, mithin als ein Ubelthäter gestraft werden? oder würde man es wohl dann für eine hinlängliche Entschuldigung gelten lassen: wann einer sich verlauten liesse: er wollte zwar die Reichs-Gesätze und Gebott des Königs annehmen; blos jedoch mit der Bedingnuß, daß er dieselbe nach seinem eigenen Sinn und Gutgedüncken, und nachdem er es thunlich erachtete, verstehen, auslegen und beobachten könnte, sich auch darüber an den Spruch des königlichen Gerichts nicht zu binden hätte? würde nicht solch sein Beginnen, für eine offenbare Vermessenheit, und einen höchst sträflichen Frevel ausgedeutet werden? wie soll dann Christus diejenige ansehen, die sich seine Lehre und Gebott von jenem höchsten Gericht, welches er zu dem Ende bestellt und angeordnet hat, welchem er zumahl, seinem Versprechen zu folg, selbst beywohnt und vorstehet: *Vobiscum sum*, anzunehmen verweigeren? was für eine Religion (wird er fragen) was für einen Glauben habt ihr gehabt? woher habt ihr denselben empfangen oder hergenommen?

Sollte nun einer darauf sagen: „HErr! ich „hab meinen Glauben aus deinem Evangelio, und „zwar darum genommen, weilen ich wußte, daß „selbiges eine göttliche, vom H. Geist eingegebene, „und auf deinen Befehl verfaßte Schrift seye; so würde Christus ihm also gleich entgegen setzen:

„Wie: hast du dir wohl dann einbilden können: „es seye genug, wann du das Evangelium schlecht- „hin also annehmest? hast du mit Vernunft muth- „massen können: du werdest darum zugleich auch „den eigentlichen Inhalt meiner Lehre begreifen? „hast du nicht dann gesehen, und selbst befunden, „daß andere eine von der deinigen gäntzlich unter- „schidene Lehre, die du doch selbst für nichtswerthig „und verdammlich haltest, darin erkennen? wie „hast du dich dann versicheren können: du werdest „durch dein eigenes Urtheil den Inhalt meiner Leh- „re, besser als jene, aus dem geschribenen Evan- „gelio erkennen können? es hat dir ja nicht unbe- „kannt seyn können? der blos äuserliche Buchsta- „ben seye tausenderley falschen Auslegungen unter- „worfen; hingegen könne nur eine eintzige wahre „seyn, welche die Glaubige zum ewigen Heyl füh- „ren müsse? mit was Fundament konntest du dem- „nach also vil auf dich selbst vertrauen, daß du diese „meine Lehre von und aus dir allein, und zwar un- „ter einem Haufen lauter einbildisch- hochmüthig- „eigensinnig- und falsch- kluger Leuten, deren doch „jeder den wahren Verstand meiner Schrift zu ha- „ben vermeint, errathen würdest? wie konntest du „dir vernünftiglich einfallen lassen: ich habe meine „Lehre, und den eigentlichen Begrif meines Evan- „gelii an dein und deines gleichen eigenen Sinn ge- „bunden?

„Willst du mir zur Entschuldigung einwenden: „diejenige, dero Meinung du darüber gefolgt hast, „seyen lauter in Wissenschaften wohl erfahrene, ge- „lehrt- und geschickte, auch in ihrem Wandel ehr- „bare

„bare Leut gewesen: du habest dich auch nicht nach „einem allein, sondern nach einer gantzen zahlrei„chen Parthey, welche auch ihre Vorsteher und „Doctores hatte, gerichtet?

„So frage ich des weitern: hast du aber eben „auch jene Lehre, eben jene Meinung, eben jenen „Glauben, dene meine verordnete, und in denen „evangelischen Bücheren deutlich genug bemerckte „Kirchen-Regierung führt und lehrt, auch gehal„ten und befolgt, oder bey deinen gerühmten Leh„reren, Vorsteheren und geschickten Leuten befun„den. Mußte dir nicht dann natürlicher Weis „verdächtig vorkommen, daß da eine jede der Chri„sten-Partheyen sich eben solcher klugen, gelehrt„und erfahrener Lehreren berühmt, alle diese sich „zumahl auf den Buchstaben des Evangelii bezie„hen; sie nichts destoweniger, schon bewisener mas„sen, einander so gar in denen wichtigsten Haupt„Articulen so sehr zuwider seynd, einander selbst „verketzeren und verdammen?

„Willst du sagen: du habest dich an die erleuch„tet- und verständigste, zumahl von einem bessern „Wandel zu seyn bedunckten, gehalten? so hast du „hierin abermahl unvernünftig gehandlet. Dann „mit was Grund oder Gewissen hast du die, so „anderst lehren und glauben, als die Hirten die ich „zu Regenten meiner Kirch bestellt hab, für fromm „oder geschickt ansehen können? woher hast du dann „deinen Glauben genommen? wo hast du densel„ben gesucht? zum Trotz meiner bestellten Regie„rung, dero ich doch allein meinen unfehlbaren ste„ten Beystand versprochen hab, ja meinem aus-

„drucklichen Befehl zuwider, hast du dir den Glau„ben an einem Ort zu suchen angemaßt, wo ich ihn „doch niemahl verwahrt hatte, und hast denselben „aus einem Bronnen schöpfen wollen, in welchem „ich ihn niemahl verborgen hatte: demjenigen Ge„richt, welches ich dir, unter Straf, widrigen„falls für keinen Christen, sondern für einen Hey„den angesehen zu werden, anzuhören gebotten hab „(*Qui ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethni„cus & publicanus* Matth. 18. v. 17.) hast du dich „freventlich entziehen wollen, so packe dich nun hin! „dann du hast weder Glauben, weder wahre Lehre, „noch den wahren Verstand meines Evangelii, „mithin in deiner eingebildeten Religion nichts als „ein bloses Blendwerck gehabt: durch die Kraft „des Taufs, ist dir zwar die Gabe des Glaubens „mitgetheilt worden; du hast sie aber durch deinen „freywilligen Irrwahn verlohren, und bist anmit „aller Hofnung sie jemahls mehr zu finden verlur„stiget worden ꝛc.

IV. Daß aber die besagte Regul, die Christus uns, zur Erkundigung des eigentlichen Verstands seiner Lehre hat mittheilen und verordnen wollen, auch der Vernunft allwegen gemäs seye, kan jeder gar leicht vermercken, wann er nur bedencken will: was in Sachen, wo es um eine standhafte Beweißthum zu thun ist, am verständlichst und begreiflichsten seye, das ist, am leichtest und bequemlichsten verstanden werden könne. Dann GOtt hat zugeben wollen, daß dieses so gar auch in Glaubens-Sachen hinlänglich und genugsam seyn solle: damit auch diejenige, welche sonsten die Fähigkeit

einer

einer weitläufigeren und gründlichen Erkanntnuß nicht haben, nichts destoweniger füglich begreifen könnten: welchen Theil sie, als den besseren, zu erwählen hätten, wann sie die allein wahre Christliche Gemeinde, und den wahren Verstand des Evangelii, von denen falschen unterscheiden, und ohne Gefahr zu irren, erkundigen wollten. Gleichwie nemlichen dem auch allerdummest und einfältigsten Menschen nichts leichter zu verstehen und zu begreifen seyn kan, als, daß man sich dem Spruch und Urtheil des vom König angeordneten höchsten Gerichts unterwerfen müsse, wann das Reich anderst in guter Ordnung erhalten werden soll: massen es ja mehr nicht braucht, als nur Ohren und Augen aufthun, damit man wissen möge, was zu thun oder zu lassen seye, und dardurch ein getreuer Reichs-Unterthan bleibe, auch als ein solcher angesehen werde; also brauchts auch mehr nicht als nur die Nachfahrere des H. Petri anhören, damit man dem sittlichen Reich Christi und seiner wahren Lehre, beygethan seye, und ohne Gefahr darin verbleibe.

V. Nun möchte zwar einem minder Erfahrenen villeicht der Zweifel aufstossen: weilen seit dem Tod Christi, und der Einsetzung seines geistlichen Regiments bereits 1700. Jahr verflossen seyen; so habe dieses Regiment sich inner solchen langen Zeit in vile Weis änderen, verkehren, oder gar verfallen und aufhören können; mithin seye man nicht gesichert, daß die heutige Regierung der Kirch noch immer diejenige seye, welche Christus anfangs angeordnet habe. Allein ist theils schon hieroben

 auf

auf diesen und andere dergleichen Zweifel, die sich darüber ereignen könnten, vorläufig geantwortet und gezeigt worden, Christus seye ein solches Reich zu stiften gekommen, welches bis zum Ende der Welt bestehen sollte. Folgsam hat er auch die nothwendige Sorg darüber fürkehren müssen. Dieses hat er auch in der That geleistet; da er den allsteten unsichtbarlichen Beystand seines Geists seiner Regierung versprochen, und im Werck ertheilt hat: *Ecce ego vobiscum sum &c.*

Wann wir aber auch nur die Vernunft darüber zu Rath ziehen, und uns blos an die natürliche Erkanntnuß halten wollen; so sehen wir alsobald: es hätte nichts weißlicher und nutzlicheres seyn können, als die Anordnung des Regiments der Kirchen; durch welches nemlichen die Einhelligkeit der Vorsteheren, und die Gleichstimmung ihrer Lehre aufs beste erhalten wird; doch ist die Unfehlbarkeit ihres Spruchs, und die Wahrheit ihrer Lehre, nicht auf die blose natürliche Vorsichtigkeit oder Weisheit derselben, sondern lediglich auf den besondern Schutz Christi, und seines H. Geists, deme wir auch die Sicherheit und Grundveste unseres Glaubens allein zuschreiben, und zu dancken haben, gegründet.

VI. Daß aber das Regiment des sittlichen Reichs Christi, der Kirch nemlichen, annoch in denen wahren Nachkommen des H. Petri und der Apostlen bestehe, hat keiner ferneren Untersuchung oder Prob vonnöthen: massen diese weit kündiger und gewisser ist, als je eine Nachkommenschaft oder Fortführung eines heut zu Tag noch bestehenden

Reichs

Reichs in der Welt, an welcher doch jeder vernünftiger zu zweiflen sich schämen würde. Dann (sagt hierüber ein berühmter zur Catholischen Religion zuruck gekehrter Protestant) sollte wohl jemand zweiflen dörfen: ob der heut regirende König in Franckreich Ludovicus XV. zum Exempel ein wahrer Cron-Folger der französischen Königen von der dritten Linien seye; indeme man doch von ihm an bis auf den letzten König der Capetischen Linien, einen seiner Vorfahreren nach dem anderen, mit Namen nennen kan? ein gleiches zeigt sich auch so gar in denen Wahl-Königreichen, als zum Exempel, mit denen occidentalischen Kayseren, wo man bis auf Othonem den Teutschen, und Carolum Magnum, bey denen Griechischen bis auf Arcadium Theodosii I. Sohn, und von Theodosio bis zum Anfang des Röm. Reichs unter Augusto Cæsare, ohne Unterbruch zuruck zählen kan. Und hieran zu zweiflen ist noch niemanden zu Sinn gekommen, kan auch keinem ohne sich vor der gantzen vernünftigen Welt zum Gelächter zu machen einfallen.

Nun aber ist die Abfolge und Nachkommenschaft der von Christo angeordneten Hirten und Kirchen-Vorsteheren, noch weit sicherer und weltkündiger. Massen dieselbe von weit mehreren Völckeren und Landen, welche doch, auser der Religion, fast nichts unter sich gleich und gemein hatten, ist erkannt, eingestanden und bestättiget worden.

Ein gleiches finden wir gemeiniglich von allen besondern Bistümern, deren Verzeichnüß also richtig und deutlich seynd, daß man vom letzten

Bischofen bis auf den ersten, welcher seine Sendung eintweders mittel-oder unmittelbar vom Pabsten als rechtmäßigen Nachfahreren des H. Petri empfangen hat, zuruck zählen kan. Dann es ist keiner jemahls in der Catholischen Kirch für einen wahren Bischofen erkannt worden, der nicht durch gleiche Lehre mit dem römischen Pabsten als dem wahren Nachfahreren Petri des ersten Haupts der Kirch durchaus vereiniget ware.

Ferners kan auch nichts glaubhafter und weltkündiger seyn, als die ununterbrochene Nachfolge der Päbsten auf dem Stuhl Petri. Massen diese sich jedem, der von Benedicto XIV. dem jetzigen bis auf den H. Petrum zuruck zu zählen die Mühe nehmen will, von selbsten zu Gesicht legt; welche zumahl nicht allein aus denen von Zeit zu Zeit darüber verfaßten bewährten, und niemahl widersprochenen Verzeichnüß, sondern auch aus ihren eigenen hinterlassenen vortreflichsten Schriften bestätiget wird. Alle diese seynd zu allen Zeiten, und von aller Welt als ordentliche rechtmäsige und unmittelbare Nachkömmlinge desjenigen, deme Christus Matth. 16. die Schlüssel des Himmels selbst anvertraut hat, erkannt und verehrt worden. Wann gleich auch zuweilen der Wahl-Gültigkeit halben, ein Streit entstanden; da nemlichen einer ein mehreres Recht vor dem anderen zum Pabstthum zu haben behauptete; ware solches jedoch blos ein kurtz vorübergehendes Ungewitter, ohne daß darum die Ordnung der richtigen Nachfolge jemahls wäre unterbrochen worden. Vilmehr beweisen dergleichen Streit desto handgreiflicher: man

man seye in deme jederzeit einig gewesen, daß ein jeweiliger Pabst der ordentlich erwählte Nachfahrer Petri seyn müsse, und man sich anderst nicht, als blos etwa der Wahl-Gültigkeit halben darüber stossen oder irren könne; welches aber die richtige Nachfolge der Päbsten eben so wenig schwächt, als die jederweylen bey der Kayser-Wahl entstandene Trennungen die ordentliche Cronfolge der Kayseren jemahls haben unterbrechen können. Und hierdurch wird die Gewißheit der richtigen Nachfolge derjenigen, durch welche Christus uns die wahre Auslegung seiner Lehre hat zukommen lassen wollen, auser allem Streit und Zweifel gesetzt.

VII. Eben diese unwidersprechliche und weltkündige Nachfolge der Statthalteren Christi auf Erden, hat zu allen Zeiten eine Haupt-Beweißthum gegen alle jederweylige Irrlehren, und daraus entstandene Religions-Spalltungen an die Hand gegeben. Massen dann die HH. Vätter denen, so neue Lehren erdachten, alsobald vorwarfen, und fragten: „Woher habt ihr euere Lehre? durch „welchen Weeg ist euch dieselbe zugekommen? kön„net ihr sie nicht durch den Weeg der ordentlichen „Sendung der von Christo verordneten Hirten „beweisen; so könnet ihr folgsam auch weder dessen „Lehre oder Authorität, noch die Schrift oder dero „wahre Auslegung haben.

Diese ware allschon im zweyten hundert Jahrlauf nach Christo die Grund-Beweißthum Tertulliani, und aller Catholischen, so wohl dazumahl als in nachgekommenen Zeiten gegen alle Glaubens-Neuerer; muß folgsam noch heut zu Tag die nem-

liche Kraft haben, ja sie ist die Haupt-Prob auf welche alle übrige sich beziehen, woran zumahl ein jeder der die Wahrheit, und den allein rechten Glauben mit einer reinen und aufrichtigen Meinung suchen will, sich unumgänglich halten muß. Dann ob es gleich vile andere Beweißthum und Mittel gibt, durch welche man unter denen so vilerley Christen-Religionen, die alleinige wahre und unfehlbare erkennen und darthun kan; ist jedoch hauptsächlich vonnöthen, daß man sich ins besondere an diejenige, die allen übrigen hierin zum Fundament dienen muß, halte: weilen selbige fürs erste so beschaffen ist, daß sie ein jeder wohl fassen, und begreifen kan, zweytens auch für sich selbst, ohne Zuthun der übrigen erkleckt; dahingegen alle übrige ohne diese keines weegs hinlänglich seynd.

Weilen nemlichen der Glaub allen Menschen anvorderst vonnöthen ist; so müssen einfolglich auch dessen Beweiß-Gründe so beschaffen seyn, daß sie von männiglichen leicht begriffen werden können, damit sie also einen jeden dergestalten überzeugen, und sicher stellen, daß er anders nichts als das alleinige Liecht der Vernunft darzu nöthig habe. Will man sich nun aber nur der Vernunft gebrauchen; so wird man mit der Gnad, die auch in deme, was GOtt von uns erfordert, niemahl abgehet, durch diese Regul von selbsten begreifen. Christus habe eben darum, weilen er alle Menschen, für allzeit und zu allen Zeiten in seiner Lehre zu unterweisen, in die Welt gekommen ist, nothwendig auch gewisse, sichere und unfehlbare Mittel an die Hand geben müssen, durch welche er ihnen den eigent-

gentlichen Verstand seiner Lehre beybringen möchte. Zweytens seye die Handreichung und der Unterricht der Hirten oder Vorsteheren der Kirch, als seines sittlichen Reichs, in so weit nemlichen dieselbe mit dem Pabsten ihrem Oberhaupt und ordentlichen Nachfahreren Petri, dem er jederzeit seinen Geist versprochen hat, einig und ihm unterworfen seynd, das aller bequemste, sicherste und leichteste Mittel für alle Menschen: weilen selbiges keiner mindesten Zweifelhaftigkeit, Ungewißheit oder Verwirrung unterworfen ist, auch keiner ferneren Untersuchung bedarf, mithin auf Seiten der Menschen, die auch nicht einmahl lesen können, anders nichts als blos ein leitsames Gemüth, und ein aufrichtiger Will erfordert wird, damit sie durch den Weeg der Unterwerfung, unter Anführung einer ordentlichen rechtmäsigen Obrigkeit, zu GOtt gelangen. Drittens seye dieses Mittel der in allen wohlgeordneten weltlichen Königreichen und Staaten hergebrachten Verwalltung, auch denen Reglen der klugen Vorsichtigkeit, welche die eigentliche Richtschnur des menschlichen Lebens seyn soll, durchaus gantz gleichförmig. Dahingegen viertens alle andere Mittel verschidenen Unbequemlichkeiten und Gefahren unterworfen seyen: weilen nemlichen die Lehre Christi dardurch eines jeden eigener Einbildung und Meinung, folgsam auch allerhand falschen Auslegungen blos gesetzt, und darmit zum Gespött des menschlichen Eigensinns wird. Fünftens wird die Vernunft klar erkennen: die Wircklichkeit des von uns angeführten Mittels seye von denen Zeiten Christi an bis anhero in der von ihme ge-

gestifteten Kirch jederzeit verspürt, und in Ubung gebracht, auch zur Erklärung der Glaubens-Gewißheit, für diejenige, die dieselbe aufrichtig suchen, zu dero jedermahligem vollkommenen Trost und Begnügen gebraucht worden.

Ferners folgt auch hieraus: es könne ohne die Authorität, Beständigkeit und Unveränderlichkeit des von Christo eingesetzten Kirchen-Regiments, keine andere Religions-Beweißthum erklecklich seyn; dann falls gleich auch zwo Glaubens-Partheyen sich dahin vergleicheten: sie wollten die Bücher des neuen Testaments für die Glaubens-Regul annehmen, und den wahren Verstand der Lehre Christi mit einer gäntzlich unpartheyischen Aufrichtigkeit darin suchen; würden sich nichtsdestoweniger, aller ihrer guten und aufrichtigen Meinung ungeachtet, unter ihnen über die mehreste Stellen gedachter Bücheren, verschiedene und einander schnurstracks widersprechende Urtheil und Muthmassungen hervorthun; dann wann die tägliche Erfahrnuß solches in gemeinen, natürlichen und burgerlichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens immerdar vor Augen legt; wie vil mehr muß sich nicht dann in übernatürlich- ja göttlichen und allen menschlichen Begrif übersteigenden Dingen ein gleiches ereignen? der Mensch ist nemlichen schon einmahl so geschaffen, daß er seinen Verstand einem anderen, an welchem er keine mehrere Unfehlbarkeit, als an sich selbst, zu erkennen gezwungen ist, nicht gern unterwerfe; ist auch dahero eine pure Unmöglichkeit, daß sich alle über die Zweifel, die über das geschriebene Wort entstehen können,

sich

sich vereinigen, wann sie schon tausendmahl sagen: sie suchen anderes nichts, als die reine Wahrheit.

Solchemnach muß dann nothwendig eine andere Regul vor die Hand genommen werden, durch welche man die wahre Auslegung des geschriebenen Worts, ohne Gefahr zu irren, erkundigen möge; nun aber haben wir bereits gesehen, daß sich keine dunckle Stelle durch andere, die man klarer zu seyn vermeint, auslegen lasse, ohne daß man durch solche Untersuchung in neue und mehrere Zweifelhaftigkeiten verfalle.

VIII. Es können auch die vorhandene Auslegungen der Vätteren darzu keine sichere Regul seyn; dann weilen sie sich der Stellen der Schrift nach Erheischung der verschiedenen Materien, Umständen und Gelegenheiten, auch verschiedentlich bedient, und darbey in Auslegung derselben, sich jedermahlen nach der Materi, die sie verhandleten, gerichtet haben; so kan ja unmöglich eine allgemeine sichere oder zuverlässige Auslegung der Stellen daraus gezogen werden. Gesetzt aber, dieses Mittel wäre dergestalten unfehlbar, daß man sich ohne Gefahr darauf verlassen könte; so dienete es jedoch nicht für alle; dann wann gleichwohl die allergelehrteste die eigentliche Auslegung der Lehr Christi aus denen Vätteren zu schöpfen tüchtig wären; so müßten jedoch alle übrige derselben beraubt bleiben. Allein würden gewißlich auch die Gelehrte selbst sich niemahl vollkommentlich versicheren können, daß sie alles gründlich erkannt, alles recht und wohl überlegt, und dergestalten begriffen hätten,

ten, daß nicht noch etwas zu untersuchen oder zu erforschen übrig wäre; es müßte zumahl einer sehr vermessen seyn, wann er sich allen Zweiflen, die ihme von eben so gelehrt oder gelehrteren als er ist, darüber aufstossen können, gewachsen zu seyn glaubete: massen eben denen allerverständigst- und scharffsinnigsten eigenthumlich ist, daß sie über etwas, über welches ein anderer niemahl gezweiflet hätte, einen Anstand finden; mithin kommen dieselbe darüber selten, oder wohl gar niemahl überein, und seynd eben darum eines Berichts in Glaubens-Sachen schwerlich fähig, sie nehmen dann die Eigenschaft deren, so einfältig glauben, an sich, und wandlen gleich diesen mit einem leitsamen Gemüth denjenigen Weeg, den ihnen die Vernunft und kluge Vorsichtigkeit einrathet, folgen mithin eintzig und allein dem Spruch der von Christo angeordneten Hirtenschaft, und halten sich gäntzlich daran.

IX. Um aber noch des mehreren zu beweisen, daß erstgedachte Hirtenschaft die Haupt-Prob und das Fundament aller anderen, die man zur Besteifung der Wahrheit der Christlichen Religion beybringen könte, seye, brauchts nur bedencken: sie allein habe jene unbetriegliche Kennzeichen, die man insgemein zur Unterscheidung der wahren Religion von anderen Glaubens-Secten erfordert, vollkommentlich an sich: sie seye nemlich 1. eine, 2. heilige, 3. allgemeine, 4. Apostolische Kirch oder Gemeinschaft; und zwar erstlichen ist die römisch-Catholische Religion eine, das ist, einig, wegen der Gleichförmigkeit ihrer Lehre, welche durch den

den Spruch Unterricht und Entscheid der unter ihrem Oberhaupt, dem Stuhl Petri, stets vereinigten Hirten und Vorsteheren, immerfort in ihrer Ordnung erhalten wird; massen ohne eine solche nothwendige Unterwerfung an ein allgemeines Oberhaupt die Einigkeit ja unmöglich bestehen könte; sondern, wann jeder Hirt oder Vorsteher, ja wohl gar jeder gemeiner für sich selbst, und nach seiner privat-Einbildung oder Neigung glauben, auch andere auf solchen Fuß führen wollte, nothwendig eine lautere Unordnung auch Verwirrung der Religion entstehen müßte; ist demnach gedachte Unterwerfung dergestalten unumgänglich vonnöthen, daß ohne dieselbe nicht allein alle und jede Religion mangelhaft, sondern wohl gar keine Religion mehr seyn würde; dann unterm Namen der Religion wird eigentlich jenes enge Band verstanden, welches die so verschiedene Gemüther der Menschen in Einigkeit der Meinung, und in einem nemlichen GOttesdienst vereiniget haltet, und in welchem eigentlich die Religions-Gemeinschaft bestehet; ohne welche wohl zwar etwa eine äuserliche Gemeind-Versammlung, nimmermehr aber eine innerliche, in Einigkeit der Glaubens-Meinung versammlete Gesellschaft seyn kan; haben wir demnach kein solches Band, welches uns dem Gemüth nach, durch die Einigkeit der Glaubens-Meinung, und im Dienst GOttes zusammen fügt und haltet; so mögen wir wohl zwar villeicht nichtsdestoweniger die Meinung einer Religion, die wir uns selbst nach Gefallen und Gutgeduncken vorbilden, haben; diese aber wird niemahl eine Religion

gion seyn: massen die wahre Religion in Unterwerfung des Verstands, des Gemüths, und zugleich des Willens und der Pflicht ist, welche die verschiedene Meinungen so vilerley Menschen in eine eintzige so wohl innerliche als äuserliche Gemeinschaft vollkommentlich zusammen verknüpft; ist dahero unmöglich, daß einige andere Glaubens-Parthey, welche keinen unfehlbaren Obergewalt erkennt, jemahls eine Religion seyn könne; diß ist auch jene triftige Wahrheit, welche eine gantz besondere Erwegung verdient; diesemnach aber seynd alle übrige Glaubens-Partheyen anderes nichts, als ein Schwarm solcher Leuten, die, ob sie sich gleich äuserlich zu einerley Meinung bekennen; innerlich jedoch sich das Recht, ihre Meinung nach Gutbefinden zu änderen, anzunehmen, oder abzulegen, oder besser zu reden, diese oder jene Religion nach Willkur zu ergreiffen, immer gleichsam vorbehalten; dieses zeigt auch die Erfahrnuß sattsam; indeme bey allen Uncatholischen so vilerley Religionen bemerckt werden, als vile zerschidene Gemüther seynd, deren jedes, ohne Acht auf einigen Obergewalt, sich einen besonderen Glauben nach seiner Art schmiden darf. Und obgleich einige hiegegen einwenden wollen: in denen Haupt-Artickeln nach bloser Willkur zu glauben, stehe auch bey denen Uncatholischen keinem frey; so dient jedoch solche Entschuldigung blos ihren Handel mehrers zu verwirren; dann in solang, als sie keinen unfehlbaren Obergewalt, deme sie sich in Glaubens-Sachen unterwerfen müssen, erkennen, kan und muß ja wohl öfters geschehen, daß einer diesen oder

jenen für einen Haupt-Artickul halte, den doch der andere gantz nicht für wichtig oder erheblich ansiehet; welchenfalls sie dann schon nicht mehr eine Religion, noch eine nemliche Glaubens-Regul haben können.

Hieraus folgt des weiteren: es könne gar nirgends anderstwo, als bey der Catholischen Religion ein richtiger Unterschied zwischen denen Haupt- und anderen Articklen des Glaubens seyn noch zugelassen werden, weilen bey dieser allein ein rechtmäsiger Obergewalt zu finden ist, welcher entscheidet und erklärt: welche die Haupt-Artickul, und folgsam unveränderlich, welche hingegen nur von geringer Wichtigkeit, mithin verschiedenen Meinungen der Gelehrten unterworfen seyn können; doch können die Artickul von der letzteren Gattung nicht eigentlich eine Religion oder förmliche Glaubens-Artickul genennt werden, weilen der Glaub nothwendig in sich sowohl, als auch in allem deme, was derselbe sowohl über das innerliche als äuserliche, sowohl über die Lehre und Meinung, als auch über die Sitten und den Lebens-Wandel vorschreibt, jederzeit einig seyn muß; sondern es seynd nur solche Muthmassungen, die ein jeder ohne Verletzung der Religion, nach seinem besten Wissen und Gewissen entweders annehmen oder verwerfen kan.

X. Zweytens hat auch die Catholische Kirch allein das Kennzeichen der Heiligkeit; und zwar in deme, daß sie uns vorschreibt: wie wir uns gantz und gar mit allem, was wir seynd, GOTT dem HErrn aufopferen, seiner allwissenden Weis-

heit und unendlichen Heiligkeit unseren Verstand samt allen Anmuthungen, Neigungen und Begierden des Willens vollkommentlich unterwerfen sollen; den Verstand zwar in deme: daß wir aller Freyheit in Religions-Sachen etwas anderes, als was GOtt uns durch das von Christo angeordnete Regiment der Kirch offenbart zu glauben, gäntzlich absagen; den Willen aber in deme: daß wir nichts anderes als GOtt, und was uns zu GOtt leiten kan, lieben; sie gibt uns zumahl die allerkräftigste Mittel an die Hand, durch welche wir zu einem so reinen und vortreflichen Ziel richtig gelangen mögen; indeme sie uns lehrt: wie wir die Liebe sinnlicher Dingen, und unserer selbst durch die Demuth und Abtödtung der innerlichen Neigungen sowohl, als auch der leiblichen Sinnen, unterdrucken und abtilgen sollen; und obgleich diese Tugenden von denen, die sie nicht dem Geist, sondern nur dem äuserlichen nach ansehen, theils für verächtlich, theils für allzubeschwerlich gehalten werden; machen sie dardurch jedoch dero Vortreflichkeit und Heiligkeit nur desto scheinbarer; indeme dero Ubung das eigentliche und wahre Mittel ist, durch welches man die Sinnlichkeit und einbildische Hochmuth, samt aller natürlichen Beschwerlichkeit sich zu unterwerfen, und die anmaßliche Freyheit, durch welche Untugenden unsere Vereinigung mit GOtt meistens verhindert wird, gäntzlich unterdrucken, und unter die Füß bringen kan.

XI. Drittens kan man von der Catholischen Religion oder Kirch allein mit Wahrheit sagen: sie seye allgemein; wie dann das Wort Catholisch

lisch an sich dasjenige andeutet, was auf der gantzen Welt erfindlich ist. Diese so vortreflich, als nothwendige Eigenschaft, welche der Catholischen Religion von niemanden widersprochen werden kan, ist auch jederzeit das scheinbareste Kennzeichen gewesen, durch welches sie von anderen Glaubens-Partheyen, die sich Christlich nennen, ist unterschieden worden; gleichwie nemlichen der römischen Kirch und dero Hirtenschaft die Lehre Christi alle Völcker zu lehren, und durch die gantze Welt auszubreiten ist aufgetragen worden; also siehet man ja auch in der That, daß kein Theil der Welt seye, in welchen sie nicht durch sie ist eingeführt worden, oder annoch aller jederweiligen Verfolgungen der Heyden und Ketzeren ungeachtet bestehe; ja es ist kaum ein namhaftes Reich oder eine Landschaft, auch in Asia, Africa, und America zu finden, wohin nicht die Abgesandte Christi, die ihre Sendung mittel- oder unmittelbarer Weis vom Stuhl Petri empfangen haben, eingedrungen seynd, und die Catholische Religion daselbst eingepflantzt, auch in steter Reinigkeit erhalten haben; darbey aber ist zu mercken: die Catholicität der Religion, oder, daß dieselbe allgemein seye, bestehe nicht in deme (wie einige irriger Weis vermeinen) daß sie auf der gantzen Welt, und aller Orten auf einerley Weis bevestiget seye; um so weniger: weilen die Catholische Religion, indeme sie allein die wahre zu seyn behauptet, ja nothwendig auch andere falsche, die den übrigen Raum der Welt einnehmen, neben sich haben muß; dessen aber ungeachtet bleibt nichtsdestoweniger wahr, daß keine

andere Christen-Parthey der Catholischen hierin zu vergleichen seye; dann in gantz Spanien und Italien findt man weder Lutheraner noch Calvinisten, Quäcker oder andere Uncatholische; seynd auch in Asia, Africa und America wenige oder gar keine derselben; in Teutschland ist die Catholische Religion annoch heut zu Tag die mächtigere und weiter als je eine andere ausgebreitet; in Franckreich ist sie dergestalten allgemein, daß keine andere sich mehr offentlich darf blicken lassen; und ungeachtet man sich in Engelland, Schweden und Dänemarck selbige auszutilgen alle Mühe gegeben; findt sie sich daselbst nichtsdestoweniger noch da und dort; in America aber siehet man sie bereits weiter, als in Europa selbst ausgebreitet; hingegen kan sich keine der uncatholischen Glaubens-Partheyen, die sich Christen nennen, rühmen, daß sie nur den zehenden Theil dessen, so die Catholische innhat, besitze.

Die Mahometanische Sect betreffend; gehört selbige nicht anhero, weilen sie unter denen Christen-Partheyen nicht begriffen ist; doch ist auch unter dieser und der Catholischen Religion noch der Unterschied, daß, anstatt die Catholische Religion in der gantzen Welt zu finden ist, die Mahometanische Sect hingegen bey denen verständigsten Völckeren, welche unstritig die Europäer seynd, auser denen Landschaften, die denen Türcken in Europa unterworfen seynd, gar keinen Platz habe.

XII. Viertens muß die wahre Religion auch Apostolisch seyn; von denen Apostlen herkommen, und uns durch dero rechtmäsige Nachfahrere

zugebracht worden seyn; diese Haupt-Eigenschaft aber findt sich an der Catholischen Religion noch handgreiflicher als alle vorige; dann anstatt man den Anfang aller übrigen Christen-Partheyen in denen Historien von jedem Stifter derselben, als der Lutherischen zum Exempel in Luthero, der protestantischen in Calvino, der Hussitischen und Wiclefischen in Johanne Huß und Wiclef, der Arianischen, Eutychianischen, Nestorianischen und Manichäischen, in Ario, Eutychete, Nestorio und Manete findet; kan hingegen die Catholische Religion, die den römischen Pabst jederzeit für ihr sichtbarliches Oberhaupt erkannt hat, bis auf Linum den nächsten Nachfahrer des von Christo selbst zu seinem Statthalteren auf Erden, und ersten Pabsten oder Hirten seiner Kirch benennten H. Petrum ohne Unterbruch zuruckzählen, und mithin unwidersprechlich erweisen, daß ihre Lehre von denen Apostlen herkomme, mithin Apostolisch seye; wie wir dann bereits hievor von der Anordnung des Kirchen-Regiments probiert haben: gedachtes Kirchen-Regiment seye lediglich zu dem Ende von Christo eingesetzt worden, damit wir die wahre Lehre, die er im Namen seines himmlischen Vatters uns zu predigen ware gesandt worden, von demselben empfangen sollten; massen er ausdrucklich gebietet: wir sollen uns an die Lehre der von ihme gesandten Hirten auf gleiche Weis halten, als wann selbige uns aus seinem eigenen Mund zugekommen wären: *qui vos audit me audit.*

Und hiemit hat dann auch endlichen die dritte Haupt-Regul dieses unseres Wercks: daß nemlichen allwegen vernünftig seye zu glauben: Christus habe etwas gelehrt, wann selbiges uns durch den Mund desjenigen Regiments zukommt, welches er Christus selbst eigens zu dem End angeordnet hat, damit es uns seine Lehre in einer einigen, heiligen, allgemeinen und Apostolischen Kirch verkünden und mittheilen solle, ihre Richtigkeit.

XIII. Ubrigens ist noch als eine Haupt-Regul zu bemercken, daß man die 4. gemelte Kennzeichen der wahren Kirch oder Religion so verstehen müsse, daß keines ohne das andere, auch sie alle samt und sonders, nicht etwa nur in einem nur unvollkommenen Grad, dergleichen man wohl villeicht auch einigen äuserlichen Schein bey anderen Christen-Partheyen finden möchte, zu nehmen seyen; mithin, falls man die Beschaffenheit einer Religion gründlich untersuchen will, es darauf ankomme, daß man alle diese 4. Kennzeichen unverscheidentlich zusammen nehme, und sodann mit einem unpartheyischen Gemüth, mit einem aufrichtigen bereiten Willen, vor GOtt und nach dem Liecht der gesunden Vernunft erwege und bedachtsam nachforsche: obwohl auch einige andere Glaubens-Parthey sich hierin ein gleiches Vorrecht mit der Catholischen Religion anmassen, oder desselben mit Wahrheit rühmen könne?

Ferners muß man mit gleichmäsiger unpartheyischen Aufrichtigkeit des Verstands und Willens erforschen: ob wohl auch je eine andere Glaubens-

bens-Parthey mit solcher Wahrheit, oder wenigst mit solcher Wahrscheinlichkeit, dergleichen uns die Vernunft und kluge Vorsichtigkeit von der Catholischen Religion überzeugt, dieser mit Fug an die Seiten gesetzt werden könne? welchenfalls unfehlbar aller Zweifel oder Anstand: welcher Parthey unter denen, die sich Christlich nennen, man vorzüglich beypflichten solle und müsse, alsogleich hinweg fallen wird. Geschiehet nun aber, daß uns sodann die kluge Vorsichtigkeit, in Erwählung des besten Theils zur Erkanntnuß und Annehmung der Catholischen Religion (wie es dann anderst nicht seyn kan) führe; so ist auch offenbar, diese seye allein die wahre Religion, folgsam der beste und sicherste Theil; dann weilen die menschliche und natürliche Vernunft in all ihrem Thun und Lassen die göttliche Vorsichtigkeit und Erleuchtung allwegen zum Grund und zur Bewegursach haben muß; so folget ja: wann wir hierin betrogen werden könten; so müßte GOtt uns selbst darmit betriegen; so wenig aber dieses möglich ist; so unmöglich ist auch, daß nicht die Christlich-Catholisch und Apostolische römische Kirch allein die wahre Kirch und Religion seye.

Beylagen

Oder

Zeugnüß der heydnisch, und anderer Scribenten / welche in diesem Wercklein angeführt werden.

SUetonius in Claud. Judæos impulsore Christo, assiduè tumultuantes Româ expulit Claudius.

Cornelius Tacitus l. 15. c. 44. Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, & quæsitissimis pœnis affecit, quos Christianos vulgus appellabat, igitur correpti qui fatebantur: deinde in judicio eorum multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii quam odio generis humani, conjuncti sunt.... & pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent, aut crucibus affixi aut flammandi, atque ubi defecisset dies, in usum nocturni luminis uterentur.... unde quamquam adversus sontes, miseratio oriebatur, tanquam non utilitate publica, sed in sævitiam unius absumerentur.

Tacitus l. 5. Judæos Cretâ insulâ profugos, novissima Lybiæ insedisse memorant, qua tempestate

ſtate Saturnus, vi Jovis ceſſerit. Argumentum è nomine petitur inclytum in Creta, Idam montem, accolas Idæos, aucto in barbarum cognomento Judæos vocitari.... Plurimi authores conſentiunt; orta per Ægyptum tabe, quæ corpora fœdaret regem Bœchorim (aditô Hammonis oraculô) remedium petente, purgare regnum, & id genus hominum ut inviſum diis, alias in terras avehere juſſum: ſic conquiſitum; collectúmque vulgus, poſtquam variis locis relictum ſit; cæteris per lachrymas torpentibus Moyſen unum exitum monuiſſe, ne quam deorum hominúmque opem exſpectarent ab utrisque deſerti, ſed ſibimet ut duci cœleſti crederent, primo cujus auxilio credentes præſentes miſerias pepuliſſent. Aſſensêre; atque omnium ignari fortuitum iter arripiunt; ſed nihil æquè, quàm inopia aquæ fatigabat: cúmque haud procul exitio totis campis procubuerant, cum grex aſinorum agreſtium è paſſu in rupem nemore opacam conceſſit, ſecutus Moyſes, conjectura herbidi ſoli, largas aquarum venas aperit. Id levamen & continuum ſex dierum iter emenſit, ſeptimo pulſis cultoribus obtinuêre terras, in quibus vis & templa dicata ſunt: Moyſes quo ſibi in poſterum gentem formaret, novos ritus, contrarióſque cæteris mortalibus indidit.... Effigie animalis, quo monſtrante errorem ſitímque depulerant, penetrali ſacravêre: ſuæ abſtinent memoria cladis, quod ipſos ſcabies quondam turpaverat, cui id animal obnoxium, longam olim famem crebris adhuc jejuniis fatentur.

Josephus antiquitatum judaicarum. l. 18. c. 7. Apud Judæos fuit opinio, justa ultioneNuminis deletum Herodis exercitum propter Joannem qui Baptista cognominatus est. Hunc enim Tetrarcha necavit virum optimum Judæos excitantem ad virtutum studia, & inprimis pietatis ac justitiæ, simúlque ad baptismi lavacrum (quod ita demum ajebat fore) si non ab uno alteróve peccato abstineant, sed animis per justitiam prius mundatis addant, & puritatem corporis. Cúmque magni concursus ad eum fierent, plebe talis doctrinæ avida Herodes veritus, ne tanta hominis authoritas defectionem aliquam pararet, quod viderentur nihil non facturi ex ejus consilio; judicavit satius esse, priusquam novi quid exoriretur, illum tollere, quam rebus turbatis seram pœnitentiam agere. Itaque vinctum missum in Macheruntem suprà dictam, illic occidi imperat; quod factum secuta est Judæorum existimatio, ab irato Deo perditum esse Herodis exercitum.

Joseph. Antiq. l. 20. c. 8. Junior Ananus, quem summum pontificatum accepisse diximus, audax erat, & ferox ingenio, secta Saducæus, quod hominum genus apud Judæos in judicando est severissimum. Talis igitur cùm esset tempus opportunum se nactum ratus mortuo Festo (Judææ præside) Albino (à Cæsare misso, ut Festo succederet) adhuc agente in itinere, concilium judicum advocat: statutúmque coram eo fratrem JEsu Christi, Jacobum nomine, & unâ quosdam alios, reos impietatis peractos, lapidandos

dos tradidit, quod factum omnibus in ea civitate bonis, & legum studiosis vehementer displicuit; missisque ad regem (Agrippam) clam nunciis rogaverunt, mandaret Anano, ne quid tale posthac ageret: nam ne nunc quidem rectè egisse. Quidam etiam Albino occurrentes venient ab Alexandria, docuerunt eum non licuisse Anano sine ipsius consensu advocare concilium; horum verbis ille persuasus, iracundè scripsit Pontifici daturum sibi pœnas minitans: & Agrippa rex, eam ob causam, post tertium mensem ablatum ab eo Pontificatum JEsu Damnæi filio concessit.

Joseph. Antiquit. l. 8. c. 4. Eodem tempore fuit JEsus vir sapiens, si tamen virum fas est eum dicere; erat enim mirabilium operum patrator & doctor eorum, qui libenter vera suscipiunt: plurimósque tam de Judæis quam de gentibus sectatores habuit. Christus hic erat, quem accusatum à gentis nostræ principibus, Pilatus cùm addixisset cruci, nihilominus non destiterunt diligere, qui initio cœperant. Apparuit enim eis tertia die vivus, ita ut divinitùs, de eo vates hoc & alia multa miranda prædixerunt: & usque in hodiernum christianorum genus ab hoc denominatum non defecit.

Circa eadem tempora etiam aliud Judæos turbavit incommodum, & Romæ in sacris Isidis summa turpitudo &c.

Epistolâ Plin. Jun. ad Trajan. Solemne mihi est, Domine, omnia de quibus dubito ad te referre, quis enim potest meliùs vel cunctationem meam regere, vel ignorantiam instruere. Cogni-

tioni-

tionibus Christianorum interfui nunquam: ideo nescio, quid & quatenus aut puniri soleat, aut quæri; nec mediocriter hæsitavi, sitne aliquod discrimen ætatum, an quamlibet teneri nihil à robustioribus differant, detúrne pœnitentiæ venia, an ei qui omnino Christianus fuit desisse non prosit: nomen ipsum etiam flagitiis si careat, an flagitia cohærentia nomini puniantur. Interim in iis, qui ad me tanquam Christiani deferebantur, hunc sum secutus modum; interrogavi ipsos, an essent Christiani: confitentes iterum ac tertiò interrogavi supplicium minatus; perseverantes duci jussi. Neque enim dubitabam qualecunque esset quod faterentur; pervicaciam certè & inflexibilem obstinationem debere puniri; fuerunt alii similis amentiæ, quos quia cives Romani erant, annotavi in urbem remittendos; mox ipso tractu, ut fieri solet diffundente se crimine, plures species inciderunt; propositus est libellus sine authore multorum nomina continens, qui negarent se esse Christianos aut fuisse, quum præeunte me deos appellarent, & imagini tuæ, quam propter hoc jusseram, cum simulacris numinum afferri, thure ac vino supplicarent: præterea maledicerent Christo; quorum nihil cogi posse dicuntur, qui sunt revera Christiani. Ergo dimittendos putavi; alii ab indice nominati esse se Christianos dixerunt, & mox negaverunt: fuisse quidem sed desisse, quidam ante triennium, quidam ante plures annos, nonnemo etiam ante viginti; quique omnes imaginem tuam deorúmque simulacra venerati sunt; ii & Christo male-

maledixerunt; affirmabant autem hanc fuiſſe ſummam culpæ ſuæ, vel erroris, quod eſſent ſoliti ſtatis diebus ante lucem convenire, carménque Chriſto dicere ſecum invicem: séque ſacramento non in ſcelus aliquod obſtringere, ſed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depoſitum appellati abnegarent, quibus peractis morem ſibi diſcedendi fuiſſe: rursúsque coëundi ad capiendum cibum, promiſcuum tamen & innoxium, quod ipſum facere deſiſſe poſt edictum meum, quô ſecundum mandata tua hæterias eſſe vetueram; quò magis neceſſarium credidi, ex duabus ancillis, quæ miniſtræ dicebantur, quid eſſet veri & per tormenta quærere; ſed nihil aliud inveni quàm ſuperſtitionem pravam & imodicam: idcóque dilata cognitione ad conſulendum te decurri. Viſa eſt enim mihi res dignâ conſultatione maximè propter periclitantium numerum. Multi enim omnis ætatis, omnis ordinis, utriúsque ſexûs etiam vocantur in periculum & vocabuntur; neque enim civitates tantùm, ſed & vicos atque agros ſuperſtitionis iſtius contagio pervagata eſt, quæ videtur ſiſti & corrigi poſſe, certè ſatis conſtat propè jam deſolata templa cœpiſſe celebrari; & ſacra ſolemnia diu intermiſſa repeti: paſſimque vænire victimas, quarum adhuc rariſſimus emptor inveniebatur: ex quo facile eſt opinari, quæ turba hominum emendari poſſit, ſi ſit pœnitentiæ locus.

Reſponſio Imperatoris Trajani ad Plinium.

Actum quem debuiſti mi Secunde in excutiendis

dis causis eorum, qui Christiani ad te delati fuerant secutus es, neque enim in universum aliquid, quod quasi certam formam habeat constitui potest; conquirendi non sunt; si deferantur & arguantur puniendi sunt, ita tamen ut qui negaverit se Christianum, ídque reipsâ manifestum fecerit: id est supplicando diis nostris, quamvis suspectus in præteritum fuerit, veniam pœnitentiâ impetret: sine authore verò propositi libelli, nullo in crimine locum habere debent: nam & pessimi exempli nec nostri sæculi est.

Phlegon Chronicon Olimpiadum l. 13. Quarta autem Olimpiade, magna & excellens inter omnes quæ ante eam occiderant defectio solis facta, dies horâ sextâ ita in tenebrosam noctem versus, ut stellæ in cœlo visæ sint, terræque motus in Bythinia Niceæ urbis multas ædes evertit.

Lampridius in Sever. Alexander Severus Christo templum facere voluit; quod & Adrianus cogitâsse fertur, qui templa in omnibus civitatibus sine simulacris jusserat fieri, quæ hodie idcirco, quia non habent numina, dicuntur Adriani, quæ ille ad hoc parâsse dicebatur; sed prohibitus est ab his, qui consulentes sacra, repererant omnes Christianos futuros si id optatò evenisset, & templa reliqua deserenda.

Matutinis horis (Alexander Severus) in lavacro suo, in quo & divos principes sed optimos electos & animas sanctiores, in quibus & Appollonium, & quantum scriptor suorum temporum dixit, Christum, Abraham & Orpheum, & hujusmodi deos habeat ac majorum effigies rem divinam faciebat.

Idem

Idem Lamprid. in vita Alex. Sever. Cum Christiani quendam locum occupássent: contra popinarii dicerent sibi eum deberi, rescripsit meliùs esse, ut quomodocunque illic Deus colatur, quàm popinariis dedatur. Ubi aliquos voluisset vel rectores Provinciis dare vel præpositos facere, vel procuratores ordinare, nomina eorum proponebat; hortans populum, ut si quis quid haberet criminis probaret manifestis rebus: si non probâsset subiret pœnam capitis; dicebátque grave esse, cùm id Christiani facerent in prædicandis sacerdotibus qui ordinandi sunt, non fieri in Provinciarum Rectoribus, quibus fortunæ hominum committerentur & capita.

Chalcidius Comment. in Timæum Platon. Est alia sanctior & venerabilior historia, quæ perhibet ortu stellæ cujusdam, non morbos, mortésque denuntiatas, sed descensum Dei venerabilis ad humanæ conservationis, rerúmque mortalium gratiam; quam stellam ante nocturno itinere inspexissent Chaldæorum profectò sapientes viri, & consideratione rerum cœlestium satis exercitati quæsisse dicuntur recentem ortum Dei, repertáque illa majestate puerili veneratos esse, & vota tanto Deo convenientia nuncupâsse.

Macrobius Saturn. l. 2. c. 4. Cùm audisset (Augustus) inter pueros, quos in Syria Herodes rex Judæorum intra bimatum jussit occidi, filium quoque ejus occisum: ait meliùs esse Herodis porcum esse, quàm filium.

Ammianus Marcellinus. Dum rei fortiter instaret (Julianus) metuendi globi flammarum pro-

propè fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecêre locum inaccessum exustis aliquoties operantibus.

Tiberius, cujus tempore nomen Christianum in sæculum intravit, annuntiata sibi ex Syria Palestinæ, quæ illic divinitatem (JEsu Christi) revelaverant, detulit ad senatum cum prærogativa suffragii sui; senatus, quia ille non probaverat, respuit; Cæsar in sententia mansit, comminatus periculum accusatoribus Christianorum.

Seren. Granianus apud Euseb. Hist. Eccl. l. 4. c. 8. Non est justum Christianos, nullius criminis reos absque judicio puniri.

Celsus, apud Orig. contra Celsum l. 2. Credidistis, ipsum filium Dei esse eum, quod claudos & cœcos sanavit.

Ep. Marc. Aurel. apud Tertull. Apol. c. 5. Christianorum fortè militum precibus impetrato imbre.

Dio. Cass. l. 7. Mirabiliter & divinitùs numen divinum servavit (Marc. Aurel.)

Jul. cap. Fulmen de cœlo precibus suis torsit (Marc. Aurel.) suis pluviâ impetratâ.

Claudius de sexto consulatu Honorii.

Laus tibi nulla ducum: nam flammeus imber in hostes
Decidit. hunc dorso trepidum flamante ferebat,
Ambustus sonipes: hic tabescente solutus,
Subsedit galeâ; liquefactaque fulgura cuspis
Canduit, & subitis fluxêre vaporibus enses.
Tunc contenta polo mortalis nescia teli,
Pugna fuit: Chaldæa mago, seu carmina ritu,

Ar-

Armavêre deos, ſeu quod reor omne tonantis
Obſequium Marci mores potuêre mereri.

Lucan. Pharſal. l. 5. Non ullo ſæcula dono noſtra carent majore Deûm, quàm delphica ſedes quod ſiluit.... tempore longo immotas tripodas, vaſtæque ſilentia rupis ſollicitat... muto parnaſſus hiatu conticuit.

Statius l. 8. de Thebaide ait : Mutísque diu ploravere delphis.

Juvenalis ſatyr. 6. Delphis oracula ceſſant.

Strabon l. 7. Geograph. dicit. Sed oraculum Dodonæum defecit; quemadmodum & reliqua.

Porphyr. ap. Euſeb. l. 3. c. 8 demonſtr. Evang. Mirum fortaſsè nonnullis videbitur, quod dicturi ſumus: ſi quidem Chriſtum, dii ſumme religioſum immortalémque fuiſſe prodiderunt, déque illo cum laude mentionem faciunt. Igitur de Chriſto interrogantibus, utrum ſit Deus reſpondit; immortali quidem anima poſt corpus incedere, agnoſceréque illam ſapientiæ gratia, honore fuiſſe affectam, eámque colere ignorantes Chriſtianos; deinde interrogantibus, cur ſupplicio affectus eſſet, reſpondit: corpus quidem imbecillioribus tormentis objectum ſemper fuiſſe; animam verò piorum in campo cœleſti collocatam fuiſſe.... Ipſe igitur pius & ut pii ſolent, in cœlum ſubjectus; quare hunc quidem non execraberis, miſeraberis verò hominum ignorantiam.

Prophetia Jacobi. Non exibit ſceptrum de Juda, & dux de fœmore ejus, donec veniat qui mittendus eſt, & ipſe erit exſpectatio gentium.

Prophetia Danielis. Septuaginta hebdomades abbreviata sunt super populum tuum, & super sanctam tuam, ut consumetur prævaricatio, & finem accipiat peccatum, & deleatur iniquitas, & adducatur justitia sempiterna, & impleatur visio & prophetia, & ungatur sanctus sanctorum; scito ergo & animadverte: ab exitu sermonis ut iterum ædificetur Jerusalem usque ad Christum ducem, hebdomades septem & hebdomades septuaginta duæ erunt; & rursus ædificabitur platea, & muri in angustia temporum, & post hebdomadas sexaginta duas occidetur Christus; & non erit ejus populus, qui eum negaturus est: civitatem & sanctuarium, dissipabit populus cum duce venturo, & finis ejus vastitas, & post finem belli statuta desolatio: confirmabit autem pactum multis hebdomada una, & in dimidio hebdomadis deficiat hostia & sacrificium: & erit in templo abominatio desolationis, & usque ad consummationem, & finem perseverabit desolatio.

Regi-

Register.

Die erste Zahl bedeutet den Theil/die andere das Capitul, die dritte den Marginal-Numerum.

A.

A*Ppollonius Thyanæus* hat keine Wunder gewirckt. 2. 2. XXIV.
Atheisten, seynd unglückselig. 1. 1. XI.
unvorsichtig. ibid. nicht aufrichtig. ibid. XII.

C.

Christ, dessen Schuldigkeiten. 2. 2. XX.
Christen, böse. warum? 2. 2. XX.
Christen, seynd um keines Lasters, sondern des blossen Namens wegen verfolgt worden. 2. 1. VIII.
haben nicht alle die wahre Lehr Christi. 3. 1. I. seqq.
Christen-Partheyen, widersprechen sich selbst. 3. 1. I. seqq.
seynd darum nicht alle sicher. ibid. einer derselben nach Willkur anzuhangen stehet niemand frey. ibid.

ibid. seynd über Haupt-Puncten einander zuwider. ibid.
nur eine allein kan die wahre seyn. ibid. II. seqq.
dient ihnen nichts, wann sie sagen: sie halten sich an das Evangelium. ibid. III. seqq.
nur nach dero Reglen die Wahrheit suchen, oder sich auf dero Ansehen verlassen, entschuldiget nicht. ibid. V.
selbige verdächtigen, und untersuchen ist keine Vermessenheit, sondern eine Schuldigkeit. ibid. VI.
daß GOTT einen in solchen gebohren, und erzogen werden lasse, entschuldiget nicht. ibid. VI.
daß vile verständige Leut in derselben seyen, entschuldiget nicht. ibid. VI.
selbst über dero Wahrheit urtheilen wollen ist eine Vermessenheit. ibid. VII.
auch die gute aufrichtige Meinung von denenselben entschuldiget nicht. ibid. VII. seqq.
Christenthum, dessen Stiftung, und Einrichtung. 3. 4. II.
Christenthum, ist nicht durch menschliche Mittel ausgebreitet worden. 2. 2. XXV.
Christenthum, warum GOtt zulasse, daß nicht alle es erkennen, und annehmen? 2. 2. XXXIII.
Christus, ist in die Welt gekommen, und hat eine neue Religion, die man die Christliche nennt, gestiftet. 2. 1. seqq.
dieses wird durch seine Wunder bewiesen. 2. 1. II. seqq.
wird von Christen, und Heyden bezeugt. ibid. III.
die Zeugnüß der Heyden. ibid. IV. seqq.

Sue-

Suetonii ibid. V. numero. VI. Josephi Judæi VII. Plinii VIII. Phlegontis IX. Lampridii von Alexandro Severo. X. Calcidii von dem Sternen in Orient. XI. Macrobii vom Kindermord. XII. Ammiani Marcellini von Herstellung des Tempels zu Jerusalem. XIII.

Zeugnüß der Heyden, so uns durch Christliche Scribenten zugekommen, seynd nicht minder wahrhaft. warum? ibid. XIV.

Tiberius Imperator will Christum unter die Götter setzen. ibid. XV.

Serenus Granianus vertheidiget die Christen. ibid. XVI.

Celsus gestehet die Wunder Christi. ibid. XVII.

Marcus Aurelius schreibt seinen Sig dem Gebett der Christen zu. ibid. XVIII.

Heyden beklagen das Stillschweigen ihrer Götzen. ibid. XIX.

Zeugnuß Luciani. XIX. Porphyrii. ibid. XX. Juliani Apostat. XXI. der Talmudisten. ibid. XXII.

E.

EInigkeit, der Kirch bestehet in dem Oberhaupt. 3. 4. II.

Evangelia, wann sie geschrieben worden? 3. 3. I. seqq. item 2. 2. XII.

Evangelium, oder Bücher des neuen Testaments können unmöglich verdächtig seyn. 2. 2. XI. seqq.

Evangelium, vorgeben man halte sich in Glaubens-Sachen daran, entschuldiget nicht. 3. 1. II.

in wem das wahre halten an das Evangelium bestehe. 3. 2. I. seqq. ibid. IV.
ist allein zur Erkundigung einer sicheren Unterscheidung der eigentlichen Lehr Christi nicht erklecklich. 3. 2. seqq.
kan sich nicht selbst erklären. ibid. per tot. N. II. seq.
Evangelium, dessen schwere Pflichten. 2. 2. XX.
Evangelisten, haben nicht betriegen, noch betrogen werden können. 2. 2.

G.

Glaub, der Christliche allein beruhiget das Gemüth. 2. 2. IX.
auch aufs blose hörensagen nothwendig. ibid. X.
Reglen um sich über die Wahrheit der Historien sicher zu stellen. ibid. XI. seqq.
warum nicht alle Menschen, die die Wunder Christi, und der Christen gesehen, geglaubt, und sich bekehrt haben? ibid. XX.
was der Glaub erfordere? ibid. XX.
warum GOtt zulasse, daß nicht alle das Christenthum erkennen, und annehmen? 2. 2. XXXIII.
Anfechtungen dagegen, dero Ursach. 2. 2. XXXIV.
Mittel. ibid.
der wahre muß mit grosser Sorg gesucht, und erkundiget werden. 3. 1. V.
Glaubens-Regul ist die Stimm der Hirten. 3. 3. 4. III.
wie dieselbe an sich beschaffen seyn müsse? 3. 4. I. seqq.
glauben muß man was man auch nicht begreiffen kan. 1. 4. III.

GOtt

GOtt, dessen Bestand erhellt aus der natürlichen Empfindung. 1. 1. I.
aus der steten Ordnung der Dingen. ib. II. IV.
aus denen Thieren, Gewächsen, Metallen, Elementen. III.
aus der Beschaffenheit des Menschen selbst. V.
aus der Schwere, und Unvernunft der gegenseitigen Beweiß-Gründen. VII. X.
aus der Unbegreiflichkeit GOttes selbst. IX.
aus denen Wunderen. 2. VII. XII.
aus der Beschaffenheit der Seele. XIV.
es ist nur ein GOtt. XV.
daß er der Menschen gedencke ist ihme nicht ungeziemlich. 1. 2. I.
eben so wenig als dessen Erschaffung. II.
warum er ihn erschaffen habe? III.
wie und warum er ihn beobachte und besorge? IV.
GOtt, was für einen Nutzen er vom Menschen beziehe? 1. 2. V.
liebt und belohnt das gute, haßt und straft das böse nothwendig. 1. 2. V.
er kan reden, und sich zu verstehen geben dem Menschen durch die Wunder. 1. 2. VI. VII.
was er redt, und offenbart, ist wahr. 1. 3. I.
er kan weder betriegen noch betrogen werden. 1. 3. II.
man ist ihn anzuhören schuldig. 1. 4. I.
er kan nichts wider die Vernunft reden. 1. 4. II.
lächerliche Urtheil, und Meinungen von GOtt. 2. 2. VIII.

H.

HAupt der Kirch, dessen Nothwendigkeit. 2. 2. II.
Heyden, haben keine Religion, auch keine Wunder gehabt. 2. 2. XXIII.
Histori, Kennzeichen dero Wahrheit. 2. 2. XI. seqq.

J.

JEsu Nam, dessen Kraft. 2. 1. XVII. fin. XXII.
Indifferentisten, dero Irrthum. 2. 2. XXX. item 3. 1. per tot.
S. *Joannis Evangelium*, wann selbiges geschrieben worden. 3. 3. II. 2. 2. XII.
Juden, Proben wider dieselbe, daß Christus gekommen seye. 2. 2. XXI.
haben seit der Ankunft Christi keine Wunder mehr als ihr eigenes Elend. ibid.

K.

KIrch, dero Stiftung und Einrichtung. 3. 4. II.
Kirch wahre, dero 4. Kennzeichen. *vide* Religion.

L.

LEsen, der Schrift nicht vonnöthen. 3. 3. III. VI.
S. Lucæ Evang. wann selbiges geschrieben? 2. 2. XII.

M.

Mahomet, hat kein Wunder gewirckt. 2. 2. XXV.
durch was Mittel seine Lehr ausgebreitet worden? ibid.
S. *Marci Evangelium*, wann selbiges geschrieben? 2. 2. XII.
Martyrer, seynd vile gewesen. 2. 2. XIX.
dero Eigenschaften. ibid. dero Tugenden. ibid. warum sie gemarteret worden? ibid.
Martyrer, hat allein die Christliche Religion. 2. 2. XXVI.
Materi, ist an sich selbst unbestimmt. I. II. item V. VI. VII.
S. *Matthæi Evangelium*, wann selbes geschrieben worden? 3. 3. I. seqq. 2. 2. XII.
Meinung, aufrichtige erkleckt in Glaubens-Sachen nicht. 3. 1. VII.
Mensch, dessen Vortreflichkeit. 1. 2. I.
Ursach seiner Erschaffung. ibid. III.

O.

OBerhaupt der Kirch, dessen Nothwendigkeit. 3. 4. II.
ohne selbiges kan keine Einigkeit seyn. ibid.

P.

Päbste, dero ununterbrochene Succession. 3. 4. VI.
ist die Haupt-Prob der wahren Lehre. ibid. VII.
Partheyen verschiedene der Christen. *vid.* Christen-Partheyen.

R.

Regiment der Kirch, dessen Nothwendigkeit. 3. 4. II.
in wem es bestehe? 3. 4. II.
Regiment der Kirch, man muß sich demselben gäntzlich unterwerfen. 3. 4. III.
daß selbiges die eigentliche Glaubens-Regul seye ist der Vernunft gemäß. 3. 4. IV.
es hat sich seit denen Zeiten der Apostlen nicht geändert. ibid. V.
Religion, was sie seye? 3. 4. IX.
ist allein bey denen Catholischen. ibid.
Religion, ist keine ohne ein unfehlbaren Obergewalt zu erkennen. 3. 4. IX.
Religion, dero Nothwendigkeit. Vorrede.
Religion, dero Nothwendigkeit. 2. 2. XXX.
dero Erforderniß. ibid.
sie muß nach dem Willen GOttes, und nicht nach der eigenen Vernunft beschaffen seyn. ibid.
dero höchste Wichtigkeit. ibid. XXXI.
Religion wahre, dero 4. Kennzeichen. 3. 4. IX.
sie muß eine, das ist, durchaus in allen einig seyn. ibid. sie muß heilig seyn. ibid. X.
sie muß allgemein seyn. XI.
und Apostolisch. XII.
NB. alle 4. müssen sich beysamen finden. ibid. XIII.

S.

Schicksal, gibts keines, noch etwas zufälliges, oder von ungefehr. 2. 2. XXVIII.

Schrift, sie lesen ist nicht vonnöthen. 3. 3. III.
Schrift, ist nicht klar. 3. 2. seqq.
eine danckle Stelle kan durch keine andere erkläret werden. ibid. III.
kan die Glaubens-Regul nicht seyn. ibid. per tot. item N. IV.
kan nicht durch den innerlichen Geist erkläret werden. VI.
man muß um die wahre Lehr zu ergründen weiter, als aufs Evangelium zuruckgehen. 3. 3. I. II.
Seele, ist nichts materialisches. 1. 1. XIV.
dero Vortreflichkeit. 1. 2. II.
hat eine Gleichheit mit GOtt. ibid.
Spinoza, dessen Unvernunft in Lehre und Proben. 1. 1. X.

T.

T*Radition*, muß nothwendig erkannt werden. 3. 3. IV.
ohne sie weißt niemand, ob er das wahre Evangelium habe. ibid. V.

U.

Vernunft kan keine Glaubens-Regul seyn. 1. 4. II. item 2. 2. XXX. seqq.
Uncatholische haben keine Religion. 3. 4. IX.

W.

WAhrheit, ist einfach, und unzertheilich. 3. 1. II.
sie nur nach denen Glaubens-Reglen der verschiedenen Christen-Partheyen suchen wollen, erkleckt nicht. ibid. V.
Welt, ist nicht von ungefehr. 1. 1. IV.
Wunder, übernatürliche gibt es. 2. 2. XXVII. & XXVIII.

Wunder, wie und warum sie geschehen? 1. 2. VII.
Wunder, haben die erste Glaubige bekehrt. 2. 1. VIII.
Wunderthaten, Christi und der seinigen waren ein Werck GOttes. 2. 2. I.
nicht des Sathans. II.
nicht von der Geschicklichkeit das Wort Jehova auszusprechen. III.
sie seynd kein Betrug gewesen. IV.
die Apostel haben sich nicht betriegen können. V.
sie haben auch niemand betriegen können. VI.
die Authorität der Kirch probieret sie. VII.
fernere Proben. X. seqq.
Widerlegung der Einwürfen. 2. 2. XXI. seqq.
Christliche Scribenten seynd nicht verdächtig. 2. 2. XXIII.

Gründlicher und deutlicher
Beweiß
der Catholischen
Wahrheit
wider die
Protestanten.

I. Capitul.

Vorstellung des Regiments / welches Christus über seine Kirch angeordnet hat.

Christus ist eine Kirch auf Erden zu stiften gekommen, und hat *Joan. 10. v. 16.* gesagt: es solle nur eine Heerde und nur ein Hirt seyn. Uber diese seine Kirch nun hat er Verwaltere geordnet, die aber nicht gleichen Rang noch Gewalt haben: dann die einte seynd Apostel; andere Lehrere ꝛc. *ad Ephes. 4. v. 11. seq.* jeder nemlichen hat allda seinen Platz, den der H. Geist ihme bestimmt hat; dieser Einrichtung zufolg haben die Apostel verschiedene Kirchen verwaltet; und nachdeme das Evangelium ausgebreitet ware; setzten sie ihre Jünger zur Verwaltung der also vermehrten Kirchen ein. Auf solche Weis nemlichen hat der H. Paulus Titum *c. 1. v. 5.* zum Bischoffen zu Creta, das ist, zum ersten Hirten oder Vorsteheren dasiger neu-entstandenen Kirchen verordnet. Ein gleiches that er auch all anderer Orten, wo das Christenthum sich vermehrte; und wann die erste Hirten abgiengen; verordnete man an dero Platz neue: damit ihre Einsetzung gültig wäre, mußten sie erwählt, sodann durch die Auflegung der Händen geweyhet, und zu ihrem Amt begwaltiget werden: gedachte Auflegung der Hän-

den

den kam, vermög der Kirchen-Histori, allein denen Bischöffen zu, gleichwie solches der H. Paulus in seinem 2ten Sendschreiben an Timotheum *c. 1. v. 6.* ausdrucklich bemerckt. Es haben auch die Haupt-Kirchen die Namen ihrer Hirten, und die Ordnung, wie selbige aufeinander gefolgt seynd, wie in denen Jahrbücheren der Kirch zu sehen ist, sorgsamlich verwahrt, durch welche man ohne Mühe bis zum Ursprung der Christlichen Religion zuruckkehren kan. Es geschahe zwar zuweilen, daß einige ehrsüchtige sich durch unerlaubte Weeg in bischöfflichen Sitz eindrungen; allein wurden sie jedesmal für unrechtmäsige Besitzere derselben angesehen, und darum von der Gemeinschaft der übrigen Kirchen ausgeschlossen; massen der Lehre des H. Pauli *ad Hebr. 5. v. 4.* zufolg, keiner sich der Ehre der Kirchen-Verwaltung anmassen soll, er werde dann darzu beruffen wie Aaron; der gemeine Beruf bestund in der Wahl der Kirch, und in Auflegung der Händen; ist auch dieser Gebrauch die Kirchen-Hirten einzusetzen in der Christlichen Kirch jederzeit also beobachtet worden; folgsam muß man schliessen: dieselbe allein seye gültig und rechtmäsig; die hingegen, welche auf andere Weis darzu gelangen, seynd Dieb und Mörder, weilen sie nicht zur Thür eingehen, *Joan. 10. 1.* Man kan demnach hieraus leicht erkennen, ob einer ein rechtmäsiger Hirt seye oder nicht; dann es braucht mehr nicht, als auf seinen Beruf, auf seine Wahl und Weyhung sehen, und auf wen er gefolgt seye.

II. Capitul.

Das Gesatz Christi kan auf verschiedene Weis ausgelegt werden.

JEde wohlbestellte Gemeinde muß ihre Gesätz haben; sonsten würde unter derselben eine lautere Unordnung und Verwirrung seyn; weilen nun Christus die Weisheit selbst ist, so ist nicht zu zweiflen: er werde seiner Kirch auch Gesätze gegeben haben; sie hat deren auch in der That, und das neue Testament ist voll derselben.

Als der H. Paulus die Corinthier über das H. Abendmahl unterrichtete, sagte er ihnen *1. Cor. 11. v. 23.* er habe solche seine Lehre von Christo selbst empfangen. Anderwärts *1. Cor. 7. v. 10.* redt er ihnen gleichfalls im Namen und aus Gewalt Christi; und wann es nur ein heilsamer Rath ware den er gab; meldete er ausdrucklich: es käme nur von ihme; also nemlichen sagt er *1. Cor. 7. v. 12. & 25.* ich sag dieses und nicht der HErr; ist demnach unwidersprechlich: die Kirch habe ihre Gesätz und ihre Regul; und wie man nach oder wider dieselbe handlet, thut man recht oder übel.

Diese Gesätze aber können auf verschiedene Weis genommen werden: man kan sie recht verstehen: man kan auch von ihrem wahren Verstand abirren: es braucht auch zum Beweiß dessen mehr nicht, als nur betrachten: auf was verschiedene

und

und widrige Weis jene Wort, *Matth. 26. v. 26.* diß ist mein Leib, verstanden werden; dann der Lutheraner sagt: „wann ich das geseegnete Brod „empfang; so ist das, was ich niesse, der wahre Leib „Christi; der Calvinist hingegen behauptet: es seye eine blose Figur, und nicht die Wesenheit des Leibs Christi; sondern das Brod bleibe Brod; wann mein Vorhaben es gestattete; so könte ich noch vile andere Exempel von der Zerschiedenheit der Meinungen der Protestanten über gedachten Haupt-Text der Schrift beybringen; hieraus aber erhellt schon sattsam, daß ein geschriebenes Gesatz, welches blos ein todter Buchstaben ist, allerhand unter sich widrigen Auslegungen unterworfen seye; doch kan nur eine derselben wahr seyn; diejenige nemlichen, die mit der Meinung des Gesatzgebers übereins stimmt: alle übrige seynd falsch und irrig.

III. Capitul.

Die H. Schrift zu verstehen gibts nur zwey Mittel: die Authorität der Kirch nemlichen, und der Privat-Geist.

WAnn man dem Ursprung aller Ketzereyen, die die Kirch jederweilen zerrüttet haben, nachsucht; findt sich: die falsche Auslegung des Gesatzes derselben, das ist, der H. Schrift, seye die

alleinige Ursach gewesen ; dann warum sagt der Arianer und Socinianer: der Sohn GOttes seye der Natur nach geringer als der Vatter, als weilen sie der Schrift einen falschen Verstand andichten? wann nun aber die Schrift recht und übel verstanden werden kan; so kan niemand widersprechen: es seye eine gewisse Regul, die den wahren Verstand der Schrift vest setze, unumgänglich nothwendig; sonsten müßte eine unvermeydliche Verwirrung entstehen; indeme der Vatter anderst als der Sohn, der Jünger anderst als sein Lehrmeister glauben kan, mithin vil mehrere und widrigere Meinungen über die Schrift sich ereignen könten, als Sprachen über den Thurn-Bau zu Babel entstanden seynd; man muß dahero bekennen: um den wahren Verstand der Schrift zu haben, seye eine durchaus sichere Regul vonnöthen; hierzu lassen sich blos zwey Mittel aussinnen: eintweders nemlichen der Obergewalt, oder der Privat-Geist, das ist, man muß eintweders behaupten: jeder Mensch könne für sich ins besondere den wahren Verstand des Gesatzes entscheiden; oder man müsse sich darüber bey einem unfehlbaren Obergewalt erkundigen, und sich demselben unterwerfen; dieses letzteren Mittels nun bedienen sich alle Catholische, und erkennen die Stim der obersten Hirten für den unfehlbaren Obergewalt; die Protestanten hingegen und alle Glaubens-Neuerer rühmen sich des ersteren Mittels; wir hoffen aber dahier klar zu beweisen, daß sie sich darmit gröblich betriegen, und daß man hingegen, um den wahren Verstand der Schrift zu haben,

ben, sich nothwendig dem Spruch der Kirch unterwerffen müsse; dieses ist das Absehen dieses Wercksleins, welches die Falschheit und gefährliche Folgerungen besagter Regul entdecken und zeigen wird, daß, wer seinem Privat-Geist folgt, seinem natürlichen Vernunft-Liecht nach, unmöglich glauben könne, daß er nicht im Irrthum seye; überdas wird man dahier erweisen: wer gemelter Regul der Protestanten folgt, müsse auch die Secten, die dem Christenthum offenbar zuwider seynd, für wahre Christen erkennen; wann beede diese Puncten standhaft begründet seyn werden, wird jedermann schliessen müssen: die anmaßliche Reformation seye ein bloses Werck der Finsternuß, welches seine Anhängere in Abgrund des Irrthums gestürtzt hat, und man könne denen Gefahren, die sich über den Verstand der Schrift ereignen, nirgends als in der Catholischen Einigkeit ausweichen: diese seye auch die alleinige wahre Kirch Christi, weilen bey ihro kein Irrthum einigen Zutritt findt, und die Porten der Hölle nimmermehr etwas wider sie vermögen.

IV. Capitul.

Die Offenbarung kan anderst nicht, als durch den Weeg des Obergewalts oder der Zeugnuß erkannt werden.

WEr ein wahrer Christ seyn will, muß der Religion Christi so, wie der HErr dieselbe gestiftet

stiftet hat, beypflichten, und sie in allen ihren Puncten bekennen. Um aber die eigentliche Beschaffenheit dieser Religion zu wissen, muß man selbige von solchen Personen, die einen sicheren Bericht darüber geben können, erkundigen; und auch sodann kan man noch nicht zur gewissen Erkanntnuß derselben gelangen, als durch den Weeg des Obergewalts, nicht aber durch den Weeg der Untersuchung; dann man kan weder durch nachsinnen noch durch Vernunftschlüsse ergründen: ob Christus dieses oder jenes also gebotten, oder verordnet habe; sondern wir müssen dessen Gewißheit von der Zeugnuß deren, welchen er seinen Willen darüber geoffenbart hat, herholen; *lasset* uns nun dann für gewiß setzen, daß der Weeg die Schrift zu lesen und zu untersuchen, dessen sich die Protestanten gebrauchen, derjenige nicht seye, den man um den wahren Verstand der Lehr Christi, oder der Beschaffenheit des Christenthums zu erkundigen erwählen muß; daß diesem also seye, kan ich nicht anderst wissen oder lernen, als durch den Weeg der Zeugnuß und des Obergewalts; niemand kan uns darüber unterrichten, als diejenige, die von GOtt darzu seynd begwaltiget worden; diese seynd jene, denen GOtt *Matth. 28. v. 19.* gesagt hat: gehet hin, lehret alle Völcker; die Apostel nemlichen und dero rechtmäsige Nachfahrere müssen den Entscheid darüber geben; jeder anderer hingegen, der den Gewalt darzu nicht empfangen hat, ist kein sicherer Zeug, mithin auch angehört zu werden nicht würdig. Wo ist nun aber in der gantzen Welt ein Prädicant zu finden,

der,

der, wann er Grad für Grad zuruckkehrt, erweisen könne, daß er ein Nachfahrer der Apostlen seye, oder seine Mission, das ist, seinen Gewalt von denen Apostlen empfangen habe? wann demnach ein solcher sich vom Gesatz Christi Zeugnuß zu geben anmaßt; muß man ihne für einen falschen Zeugen ansehen, und als einen solchen verwerfen; anstatt es einem Bischoffen von Straßburg zum Exempel, die ordentliche Nachfolge der Bischöffen seiner Vorfahreren von denen Apostlen her zu erweisen nicht schwer fallt; wird hingegen kein dasiger Prädicant seine Vorfahrer weiter als bis auf Lutherum zählen oder darthun können; mithin kan auch keiner derselben ein gültiger Zeug seyn, weilen auch Luther sein Stifter selbst kein solcher geweßt ist; indem er seine Mission eben so wenig von denen Apostlen her hat beweisen können; dann er ware ein gemeiner Ordensmann, welcher kein geistliches Amt anderst als mit Erlaubnuß seines Bischofs, und aus dessen Begwaltigung hat verrichten können; dieser aber hat ihme die Reformation der Kirch weder auftragen können noch wollen; man kan auch mit Vernunft nicht sagen, daß sein Abfall ihm einen neuen Gewalt, den er zuvor als Catholisch nicht gehabt hatte, zugelegt habe. Nein fürwahr! niemand kan durch Aufruhr gegen den rechtmäsigen Obergewalt ein Recht erwerben, so er zuvor nicht gehabt hat.

V. Capitul.

Alle Articul des Glaubens müssen durch Zeugen bewiesen werden.

MAn kan unmöglich über einigen Glaubens-Articul eine andere Frag ersinnen, als, ob selbiger in der That von GOTT seye geoffenbaret worden. Es kommt blos darauf an: ob die Apostel diese und jene Lehre der Kirch also geprediget haben oder nicht? Dieses aber muß wie jede andere Geschichten nothwendig durch den Ober-gewalt entschiden werden: man muß diejenige offentliche Zeugen, die CHristus zur ewigen Bezeugung der Wahrheit solcher Geschichten verordnet hat, darüber hören.

Es kan auch niemand mit Vernunft behaupten, die Bücher des neuen oder alten Testaments seyen diese Zeugen: dann es muß zuvor ebenmäsig und durch gleichen Weeg bewisen werden, daß diese Bücher eine göttliche durch die Propheten und Apostel auf Eingebung GOttes verfaßte Schrift seyen; welches die Schrift selbst als ein todter Buchstaben nicht entscheiden kan; mithin brauchts abermahl unfehlbare Zeugen darzu: dann es seynd Geschichten, die anderst nicht als durch Zeugen können bewisen werden. Ich nenne dahier Geschicht, was man zur Zeit, da es sich ereignet, sehen, hören oder greiffen kan rc. Um nun zu wis-

sen ob die Bibel eine göttliche Schrift seye, und ob die Apostel ihren Gewalt in der That von GOTT empfangen haben, kommts darauf an: ob sie so grosse augenscheinliche und vile Wunder gewirckt haben, die genugsam bewisen, daß sie im Namen und aus Gewalt GOttes redeten: und ob sie die Bücher des neuen Testaments in der That verfaßt haben? dann als diese Dinge geschahen; konte man sie sehen, hören oder greiffen; mithin seynd es Geschichten, die durch solche Zeugen die genugsam darzu begwaltiget seynd, müssen bewisen werden, wann man sie glauben soll.

VI. Capitul.

Weder die natürliche Vernunft / noch die anmaßliche Eingebung des Geists kan zur Erkundigung der Wahrheit solcher Geschichten dienen.

DJesemnach kan dann jedermann klar erkennen, daß die Protestanten sich betrügen, indeme sie den Obergewalt verwerfen, und sich des Weegs der Untersuchung bedienen: dann sie können diese Untersuchung nur auf zweyerley Weis vornehmen: entweders nemlichen indeme sie durchs Liecht ihrer Vernunft urtheilen: die Bücher der Schrift und die darinn enthaltene Gebott seyen ein göttliches Werck; oder durch die Einbildung: sie seyen durch

ein übernatürliches innerliches Liecht darüber erleuchtet. Allein ist bekannt, daß die natürliche Vernunft gar betrüglich seye, folgsam keine Gewißheit des Glaubens geben könne; und wann sie sich dann hierinfalls aufs Liecht der Natur verlassen; so können sie sich nicht versicheren, daß sie nicht im Irrthum seyen. Nun aber ist ein zweifelhafter Glaub kein wahrer Glaub. Uber das mag eine solche Erkundigung der Wahrheit durchs Liecht der natürlichen Vernunft wohl zwar eine Sect der Weltweisen, die eine blos natürliche Religion haben, keineswegs aber eine Christliche Gemeinde aufstellen.

Wollen sie sagen: Sie haben darbey nebst dem Liecht der Vernunft, den Beystand des H. Geists, der sie innerlich leite und führe; so kan ich darbey nichts als eine blenderische Einbildung erkennen, welche allem Irrthum Thür und Thor eröfnet: dann der Satan nimmt gar oft die Gestallt eines Engels des Liechts an sich. *2 Cor. 11. v. 14.* Wañ dahero ein solcher, der sich vom Geist erleuchtet zu seyn glaubt, mir allerhand ungereimte Traum-Gesichter vortragt und mich versicheren will: der H. Geist führe ihn und habe ihme solche Erkanntnussen eingegeben; so kan ich ihme solches keck widersprechen, und wann der Lutheraner auf gleiche weis redt als der Enthusiast, so ist er um kein Haar glaubwürdiger als dieser: dann wie will er beweisen, daß der H. Geist ihme beystehe? kan ich nicht eben sowohl muthmassen: er sehe die blose Bewegung einer erhitzten Einbildung für ein göttliches Liecht an? wann man sich auch blos auf diese Regul

gul

gul gründen will; so kan man keine auch ungereimteste und thorechteste Ketzerey widerlegen, sondern muß sie nothwendig gelten lassen: dann warum soll ein Zitterer, zum Exempel, oder ein Pietist, nicht eben so glaubwürdig seyn als ein Lutheraner, da sich doch der einte wie der andere über die Erkanntnuß der Schrift auf den Geist Gottes beruft? sie können zumahl ihre anmaßliche Einsprechung des Geists durch nichts beweisen; mithin kan eine so zweifelhafte Regul unmöglich fürs Fundament einer vernünftigen Religion gelten, sondern verdient ehender verlacht und verachtet, als mit Ernst widerlegt zu werden. Warum soll ein Mahometaner sich nicht solcher Regul mit gleichem Recht bedienen können? ja die allerverschreytesten Secten können sich mit gleicher Warscheinlichkeit als die Lutheraner darmit behelfen; folgt demnach unwidersprechlich, man müsse den Obergewalt erkennen, weilen dieser uns allein den sicheren Weeg zur Wahrheit entdeckt. Dieser Obergewalt aber findt sich allein in der Catholischen Kirch; mithin muß man die Zuflucht nothwendig zu dieser nehmen, wann man nicht irren will.

VII. Capitul.

Das alleinige Zeugnüß der Catholischen Kirch ist gültig und keinem Irrthum unterworfen.

WAnn man das Zeugnuß der Catholischen Kirch betrachtet; so ists unter allen Landen und Völcker, die sie in ihrer Schoos einbegreift durchaus gleich und einerley: durchlauft man die gantze Welt; so findt man aller Orten, wo eine Catholische Kirch ist, eine gäntzliche Gleichförmigkeit mit der allgemeinen Kirch. Wie groß und starck ist nicht dann diese Beweißthum! wo findt man etwas also vestgegründetes, als diese Wahrheit ist? man muß fürwahr eintweders gar nichts glauben (welches unvernünftig wäre) oder aber dieser so klaren Beweißthum beypflichten. Was sagen oder lehren nun aber heut zu Tag die Catholische? anders nichts als was sie von ihren Vätteren, die von denen Apostlen her ordentlich aufeinander gefolgt seynd, gelernt haben. Ich kan dahero über nichts mehr erstaunen, als daß die Protestanten die Unfehlbarkeit der Catholischen Kirch widersprechen, dann es will so vil sagen, als: es seye möglich, daß vile tausend durch den gantzen Erden-Creyß ausgebreitete Zeugen das nemliche über etwas aussagen, und ihr Zeugnuß nichts destoweniger falsch seye. Wir haben hieroben angemerckt: die Glaubens-Articul der Christlichen Religion bestehen aus lauteren Geschichten; mithin

hin bestehet das Zeugnuß der Kirch in Entscheidung der Glaubens-Sachen, in einer Aussag über Geschichten. Soll nun aber jemanden wahrscheinlich vorkommen, daß so vile und verschidene Völcker des gantzen Erdbodens, die zur Catholischen Kirch gehören, das nemliche über eine Geschicht aussagen, und dero Aussage nichts destoweniger falsch seye? Ist wohl jemahl eine Geschicht gewesen, über welche so vile einerley Zeugnuß gegeben haben? Es bestehet zumahl nicht nur in der Aussage der Catholischen die würcklich leben, sondern auch aller deren die seit Christo gelebt haben. Gestehe mir ein Protestant aufrichtig: ob er nicht tausenderley Geschichten glaube, die doch weit nicht so gründlich bestättiget seynd: warum glaubt er aufs Zeugnuß einiger ehrlichen Männeren, daß ein Rom seye, und weigert sich dagegen, daß so die allgemeine Catholische Kirchen von so vil hundert Jahren her auf einerley Weis bezeugt und bestättiget hat, zu glauben? mit was möchte man wohl eine solche Seltsamkeit rechtfertigen können? Das gantze Werck (sag ich abermahl) kommt darauf an: ob die Apostel dieses und jenes gelehrt haben: auf dieses beziehen sich alle Glaubens-Zweifel; und hierüber bringt man die einstimmige Aussage aller Catholischen von sibenzehen hundert Jahren her zum Beweißthum vor: was für ein Schwarm der Zeugen ist nicht dieses! wie groß ist nicht diese Kette der Aussagen! muß man nicht freywillig blind seyn, wann man selbige nicht wahrnehmen will? Gesetzt zum Exempel: alle Menschen, die wircklich viertzig Jahr alt seynd, verschwö-

schwören sich zusammen, sie wolten der Nachwelt eine falsche Auslegung des gemeinen Glaubens geben; würden sie nicht alsobald von allen anderen übrigen, die über oder unter viertzig Jahren seynd, darüber bestritten werden. Ja sogar ihre eigene Kinder würden ihnen sagen: dieses ist etwas gantz anders, als ich vorm Jahr, vor zweyen oder zehen Jahren ꝛc, von euch gelernt hab. Und eben dieses erweißt, daß das Zeugnuß der Kirch sich unmöglich änderen, oder von der Wahrheit in Irrthum fallen könne.

Nebst diesem ist noch weltkündig, daß die Kirch die, so jederweilen eine auch nur mindeste Aenderung in die Lehre die sie von ihren Vätteren gelernt hat einführen wollten, jederzeit alsobald für Ketzer erklärt habe; welches die Histori *aller* Concilien, die wider die Glaubens-Neuerer aller Zeiten seynd versammlet worden, unwidertreiblich bezeugt.

VIII. Capitul.

Die Kirch hat einen obrigkeitlichen Ober-Gerichts-Zwang.

DEr Kirchen aber blos das Recht einer unfehlbaren Zeugnuß zueignen wäre vil zu wenig: dann um wohl zu regieren brauchts annoch einen

obrig-

obrigkeitlichen Gewalt und Gerichts-Zwang. Es fanden sich gleich anfangs des Christenthums Leut, die sich für Christen angaben und darneben jedoch das Gezeugnuß der Apostlen auf gleiche Weis, als die Protestanten in denen letzteren Zeiten das Zeugnuß der Kirch zu bestreiten sich erfrecht haben. Folgsam ware und ist annoch nöthig, daß die Kirch einen solchen besagten Gewalt habe, damit sie die Keckheit der Widerspenstigen bezähmen könne. Es haben auch die Apostel solchen Gewalt in der That ausgeübt, da sie die ärgerliche Sünder, die Gottslästerer und Ketzer von der Christlichen Gemeinschaft ausstoßten und dem Satan übergaben *1. Cor. 5. 5. c. 16. v. 22. 2. Theß. 3. v. 6. Gal. 3. v. 10. Tit. 3. 10. Act. 5. v. 5. & 9. c. 8. v. 20. c. 13. v. 10. 11.* Christus nemlichen ist ein König und die Kirch ist sein Reich: die Christen seynd seinen Gesätzen und denen, die er zur Handhabung solcher Gesätzen verordnet hat, unterworfen. Gleichwie nun in weltlichen Staaten oder Königreichen die obrigkeitliche Personen zugleich die Eigenschaft der Zeugen und Richteren haben; indeme sie als offentliche Zeugen die Gesätze des Königs einregistriren und dem Volck kund machen, als Richtere aber das Volck zu Erfüllung der Gesätzen anhalten und die Widerspenstige in Kraft des Gewalts, den sie vom Gesatzgeber empfangen haben, strafen, auch ohne solchen doppleten Gewalt kein weltlicher Staat bestehen könnte; also finden sich auch im Regiment der Kirch Richter, zu welchen *Paulus Act. 20. v. 28.* gesprochen hat: wachet über euch und über euere Heerde, über wel-

che der H. Geist euch zu Bischöffen verordnet hat, damit ihr die Kirch Gottes regieren sollet.

IX. Capitul.

Die Kirch lehrt und sagt anders nichts als was sie von Christo gelernt hat.

Gleichwie Christus *Joan. 5. v. 30.* gesagt hat: ich urtheile nach deme was ich gehört hab; also sagt auch die Kirch: ihre Glaubens-Entscheid seynd eine blose Verkündigung dessen, was sie von Christo gelernt und Christus ihro zur Verwahr gelassen hat. So nothwendig es auch einem obersten Richter ist, daß er ein End-Urthel sprechen könne; so nothwendig ists der Kirch, daß sie in ihrem Urtheil unfehlbar seye: weilen der Gewalt Christi über das innerliche des Menschen, der Gewalt der weltlichen Obrigkeit aber nur über den Leib ausgeübt wird. Mithin muß die Kirch einen solchen Gewalt haben, deme der Verstand sich zu unterwerfen schuldig seye. Der Verstand aber ist sich keinem, der nicht unfehlbar ist, zu unterwerfen schuldig. Hieraus aber folgt: die Protestanten die den Obergewalt verwerfen thun hierin wie Rebellen oder aufrühriſche Unterthanen, die das Urthel ihrer Obrigkeit verachten und sich des Rechts die Gesätz auszulegen und dero eigentlichen Verstand zu erklären selbst anmassen. Dise

Gleich-

Gleichnuß verdient auch, daß man sie nicht aus dem Gesicht lasse, dann gleichwie die Obrigkeiten und weltliche Richter der Canal seynd, durch welche der Will des Königs dem Volck kund gemacht wird; also erklären die Vorstehere der Kirch Christi denen Glaubigen seinen Willen und den Innhalt seiner Gesätzen; und diesen Glaubigen gebietet Christus ausdrucklich sie anzuhören, da er *Luc. 10. v. 16.* zu seinen Jüngeren spricht: wer euch hört der hört mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.

X. Capitul.

Der Obergewalt gebährt die Einigkeit und den Friden, die Untersuchung hingegen Trennung und Uneinigkeit.

UM zu erkennen, daß der Obergewalt der Kirch Christi unumgänglich vonnöthen seye, brauchts mehr nicht als nur die Beschaffenheit der Religion betrachten: dann weilen Christus wolte, daß die Einigkeit, der Frid und die Lieb unter seinen Jüngeren und unter der Gemeinschaft der Glaubigen die Demuth und der Gehorsam regieren solte; so ware der Obergewalt darzu das alleinige Mittel; massen die Untersuchung nur Trennung, Haß, Hochmuth, Vermessenheit und Eyfersucht ꝛc. verursacht, indeme sie die Menschen in tausenderley

zerschidene und widrige Meinungen führt; gleichwie solches in der That unter denen Protestanten erfolgt ist, als bey welchen man so vilerley Meinungen als Köpfe siehet. Bey der Catholischen Kirch hingegen brauchts, um solchem Unwesen vorzukommen und die Gemüther durch den Weeg der Unterwerfung zu stillen mehr nicht als einen eintzigen Spruch, eine Constitution oder Satzung des unfehlbaren Obergewalts; und weilen alle so sich dises Weegs bedienen, in Glaubens-Sachen nothwendiger Weis einig seyn müssen; so bringt und erhaltet diese Einigkeit unter ihnen den Friden und die Liebe, welche Christus *Joan. 13. v. 35.* fürs eigentliche Kennzeichen seiner wahren Jüngeren gesetzt hat; diejenige hingegen, die solches Kennzeichen nicht an sich haben, können sich besagter Eigenschaft wahrer Jüngeren Christi nicht rühmen. Es haben auch sogar die Protestanten selbst die Nothwendigkeit eines Obergewalts in Glaubens-Sachen erkennen müssen; massen auch unter ihnen die mächtigere die schwächere zur Unterwerfung gegen ihre Entscheid und Satzungen zwingen: also nemlichen haben in Holland die Anhängere des dordrechtischen Synodi die Arminianer zum Gehorsam getriben: in Engelland spielen die sogenannte Bischöfliche über die Presbyterianer die Meisterschaft; in Schottland hingegen haben diese über jene die Oberhand. Wann die Lutheraner an einem Ort die mächtigste seynd; so gedulden sie keine Calvinisten; diese hingegen rächen sich dagegen wider anderwärts wo sie die stärckste seynd an denen Lutheraneren, gleichwie

in

in der Schweitz und in anderen Landen; mithin widersprechen die Protestanten hierin sich selbst, indeme sie den Gehorsam, den sie der Catholischen Kirch versagen, von anderen gegen die Schlüsse ihrer Versammlungen erforderen und erpressen: ein Exempel dessen ist die Augspurgische Confession, welche zumahl blos ein Werck Melanchtons und einiger wenigen ist, die es nebst dem Luther gutgeheissen haben. Ohne aber hierüber weiter zu gehen, haben wir ja das Exempel der Straßburgeren selbst, welche ihre Mitbürgere anfangs zur Lehre Calvini, nachmahlen wider durch ein neues Gesatz zum Lutherthum gezwungen haben. Also wahr ist nemlichen, daß kein gemeines Weesen ohne Obergewalt bestehen könne.

XI. Capitul.

Ohne einen Obergewalt zu erkennen kan man den H. Paulum nicht verstehen: der Obergewalt allein kan die Streit entscheiden.

DEr H. Paulus gebietet *ad Tit. 3. v. 10.* nachdeme man die Ketzer ein oder zweymahl umsonst zur Bekehrung ermahnt habe, solle man sie fliehen und meiden. Nach der Regul der Protestanten aber kan man keinen Verstand an dieser Stelle des Welt-Apostels finden, noch selbige

anderst für vernünftig halten, als wann man, der Regul der Catholischen zufolg, einen Obergewalt erkennt. Dieses erweißt sich sonnenheiter durch folgende Schluß-Rede: „Es gibt Ketzere; „massen der Heil. Paulus solches dahier für gewiß „setzt: nach der Regul der Protestanten aber soll „man niemanden für ketzerisch halten, kan auch „niemand der Ketzerey überzeugt werden; so ist „dann das Gebott des Apostels nach der Regul „der Protestanten eytel.

Dann nach der Regul der Protestanten bestehet die Materi des Glaubens blos in deme, was jeder in der Bibel für solche erkennt; jeder Mensch nemlichen (sagen sie) soll die Bibel lesen, die Stellen, die ihne dunckel und zweifelhaft beduncken, gegen andere die ihme klar vorkomen halten und dardurch erläuteren, sich mit einem Wort alle Mühe geben, damit er in die Erkanntnuß der Schrift komme, wornach sich jeder nach seiner erlangten Erkanntnuß einen Glauben formirt: dann weilen es seiner Meinung nach auf Erden keinen unfehlbaren Obergewalt darüber gibt; so folgt nothwendig: er urtheile vom Innhalt der Bibel nach der Erkanntnuß, die er durchs Lesen und Nachsinnen erworben hat. Dieses nun also für gewiß gesetzt, bilden wir uns ein: es befinde sich ein Lutheraner mit einem Socinianer, welcher ihme sagt: der Sohn Gottes seye ein bloses Geschöpf und nicht einerley Natur mit dem Vatter. Wie will sich nun der Lutheraner, der Christum nicht minder als den Vatter für einen GOtt bekennt, gegen den Socinianer verhalten? man wird mir sagen: er wer-

de ihne für einen Ketzer halten und obgemeltem Gebott des H. Pauli folgen. Allein kan er solches nicht thun, er verlasse dann die Fundamental-Regul seines Glaubens; sonsten würde ihme der Socinianer gleich vorwerfen: er gebrauche sich zweyerley Gewichts: „dann (könnte er sagen) „ich folge der nemlichen Regul wie du und deine „Reformatores, die die H. Schrift für die alleinige Glaubens-Regul erkannt haben, ich ergreif den nemlichen Weeg wie du: wir haben „eine nemliche Regul: ich ließ die Schrift und „find allda *Joan. 14. v. 28.* die klare Wort: der „Vatter ist grösser als ich: wann Christus „Gott wäre; so könnte nichts grösser seyn als er, „dann GOtt ist unendlich: weilen aber Christus „selbst sagt: der Vatter seye grösser als er; so „schliesse ich: Christus seye nicht GOtt, sondern „ein bloses Geschöpf. Der Lutheraner bemühe sich hernach solang er wolle, den Socinianer durch Vernunft-Schlüsse des Gegentheils zu überzeugen; wird er ihne doch niemahl bereden, daß etwas in der Bibel geschriben stehe, so er nicht darin findt: der Socinianer wird immerfort die nemliche Ausflucht haben, dero die Protestanten sich gegen die Catholische bedienen und sagen: es stehet nicht also in der Bibel geschriben: er wird sehr vernünftiglich behaupten: der Lutheraner seye ihne blos darum, weilen sein natürliches Liecht ihme nicht den Text der Schrift auf die nemliche Weis als jenem zu verstehen gebe, als einen Ketzer zu verdammen und zu fliehen keineswegs berechtiget. Auf gleiche Weis als dieser

Lutheraner, würde sich auch ein Carthesianer, zum Exempel, gegen einen Peripateticum, den er nicht ausstehen kan, als ungerecht zu erkennen geben und zum Gelächter machen. Man wird, mit einem Wort, den Socinianer unmöglich seines Irrthums überweisen können, man bediene sich dann der Regul der Catholischen und zeige ihme die Nothwendigkeit eines Obergewalts in der Kirch: durch diesen Weeg nemlichen hat auch die Kirch im IV. Sæculo den Handel der Arianeren, dero Ketzerey die Socinianer wider aufgewärmt haben, entschiden: die gesamte Bischöfe des Nicenischen Concilii gaben Zeugnuß: ihre Vätter hätten jederzeit den Sohn dem Vatter gleich und von einerley Weesenheit mit ihme geglaubt; und auf dieses wurde Arius verdammt, geflucht und von der Gemeinschaft der Glaubigen ausgestossen. Also nemlich kan allein der Weeg des Obergewalts, nimmermehr aber der Weeg der Untersuchung die Glaubens-Streit entscheiden. Und weilen dann Christus der wahren Kirch nothwendig Mittel, den Glauben gegen die Neuerer zu schützen und in seiner Reinigkeit zu erhalten, hat geben müssen, die Kirch der Protestanten aber keine solche Mittel hat; so kan sie folgsam keine wahre Kirch seyn.

XII. Capitul.

Der Weeg der Untersuchung führt zur Trennung und Uneinigkeit.

NAchdeme die Protestanten den Ungrund dieser ihrer Regul selbst erkannt, darum auch auf allerhand Mittel selbige zu verbesseren, doch immer umsonst gesonnen hatten; wurden sie endlichen zu schliessen gezwungen, man müßte alle Secten, die auch nichts Christliches als den blosen Namen an sich haben, gedulden. Diese ist ihre letzte Ausflucht: sie sahen nemlichen aus ihrer Reformation täglich neue Glaubens-Versammlungen hervorschliefen, dergleichen waren die Socinianer, die Calvinisten, Lutheraner, Quacker, Widertaufer, Pietisten, und was weiß ich, wie vile andere: dann wer wolte sie zählen können? Sie fielen demnach auf den Gedancken: man könnte alle dieselbe durchs Mittel der Tolerantz oder Geduldung zusamen vereinigen. Allein gestattete es die Fürsehung Gottes nicht: sie konten darnach um kein Haar vernünftiger in der Hauptsach schliessen als zuvor: dann wie will der Lutheraner den Zwinglianer überweisen, daß er die Schrift übel verstehe? alles was er vorbringen kan, wird blos auf einen Zanck und Streit, der (wie der H. Paulus sagt) niemahl ein Ende findt, ausschlagen: dann die Gemüther seynd dermassen unter-

schieden, daß solang sie sich selbst überlassen seynd, sie in ihrem Sinn und Urtheil über eine Sach zusammen zu bringen unmöglich ist: was nemlichen den einten gantz klar und die pure Wahrheit bedunckt, kommt dem anderen dunckel, ungewiß und falsch vor. Daher seynd unter denen Protestanten so viele Secten und Aenderungen in Glaubenssachen entstanden; konte auch natürlicher Weis nicht anderst seyn; und wann sie sich jemahls vereinigen könten; müßte man solches wohl fürs gröste Wunder ansehen; welches aber in Ewigkeit nicht geschehen wird. Es hätte zumahl besagte Tolerantz blos etwa eine äuserliche politische Bündnuß, nimmermehr aber eine wahre Kirch aufstellen können, weilen die Meinungen der Gliedern jederzeit auf gleiche Weis getrennt gewest wären; mithin hätten sie niemahl an sich wahr machen können was der H. Paulus *Ephes. 4. 5.* von der wahren Kirch sagt: daß gleichwie sie nur einen Tauf hat, also habe sie auch nur einen Glauben. Die Calvinisten gaben sich zwar um gedachte Vereinigung der Protestanten zu bewircken viele Mühe; die Lutheraner aber versagten ihnen ihre Gemeinschaft nichts destoweniger immerfort. GOtt nemlichen wolte: die protestantische Kirchen solten das Merckmahl der falschen Religion beständig an sich tragen: dann gleichwie die Einigkeit, dem Wort Christi *Joan. 10. 16.* zufolg, daß nur eine Heerde und nur ein Hirt seye, das eigentliche Kennzeichen der wahren von Christo gestifteten Religion ist; also verrathet die Trennung die Falschheit der übrigen.

XIII. Ca-

XIII. Capitul.

Gefährliche Folgerungen der Tolerantz.

UBer das zweifle ich, ob die Protestanten zur Zeit, als sie sich zur Tolerantz entschlossen, auch vorgesehen und betrachtet haben, was daraus erfolgen könne, und daß selbige den gäntzlichen Umsturtz des Christlichen Glaubens in denen Seelen veranlassen müsse; dann indeme der Lutheraner zum Exempel, den Calvinisten geduldet, wie er es seiner Regul nach thun muß; so muß er aus gleicher Ursach nothwendig auch den Juden, den Mahometaner und sogar den Heyden gedulden: dann der Calvinist erkennt in denen sacramentalischen Wandlungs-Worten nichts als eine blose Figur; der Lutheraner hingegen bekennt darunter die weesentliche Gegenwart des Leibs Christi: wann nun diese beede ihres widrigen Glaubens über diesen Hauptpuncten der Religion ungeachtet, nichts destoweniger einander gedulden und sich in der Kirchen-Gemeinschaft vereinigen können; so folgt, daß auch die Widrigkeit der Glaubens-Meinungen über mehrere Puncten oder Stellen der Schrift, ja wohl gar über ein gantzes Buch der Bibel solche Tolerantz eben so wenig hinderen könne: weilen das Fundament der Tolerantz in deme bestehet, daß ein Mensch, der irren kan, keinen anderen dringen könne,

ne, daß er seiner Erkanntnuß beypflichten solle. Ja was noch mehr ist: es kan geschehen, daß der Jud das neue Testament ließt; er findt aber darinn keine genugsame Beweg-Ursach selbiges für ein göttliches Buch zu erkennen; erkennt es dahero auch nicht für solches: der Mahometaner ließt die gantze Bibel; findt aber weder im alten noch neuen Testament etwas göttliches, sondern allein in seinem Alcoran. Nichtsdestoweniger machen die Juden und Mahometaner auf solche Weis mit denen Protestanten eine nemliche Kirch aus, weilen diese ihnen aus obiger Ursach ihre Tolerantz mit Recht nicht versagen können; folgt mithin aus der Regul der Protestanten: die Kirch könne auch die ärgste Feinde des Christlichen Namens in sich begreiten und gedulden. Muß man nicht aber eine Religion, die solche ungereimte Folgerungen zulaßt, für abentheurisch ansehen? soll nicht dann dieses allein denen Protestanten die Augen eröfnen und sie überzeugen, daß ihre angemaßte Reformation und nun vermeinte Religion, an sich ein bloses Mischgemasch der Falschheiten und gröbsten Irrthum seye?

XIV. Capitul.

Der menschliche Verstand ist dem Betrug vil zu sehr unterworfen, als daß er sich auf die Erkanntnuß seiner eigenen Untersuchung verlassen könte.

Die Erfahrnuß überzeugt uns der Schwachheit des menschlichen Verstands vil zu handgreiflich, als daß wir denselben für einen sicheren und unfehlbaren Weegweiser solten ansehen können. Wann wir dahero blos nach der Erkanntnuß unsers Verstands über die Schrift urtheilen; so können wir aus solcher betrüglichen Regul unmöglich einen gewissen und unwanckelbaren Glauben herleiten: dann zu solchem Glauben wird eine solche Gewißheit erfordert, die allen Zweifel ausschließt und eben so unfehlbar ist als der Glaub selbst; welches nicht seyn kan, sie seye dann auf ein unfehlbares Fundament gegründet; massen die Wirckung niemahl mehr oder grösser seyn kan als ihre Ursach. Nun aber wird hoffentlich kein Protestant sich rühmen, daß er in seiner Erkanntnuß unfehlbar seye. Und weilen dann ihr Glaub blos allein ihre zweifelhafte Erkanntnuß zum Fundament hat; so ist und bleibt er folgsam immer ungewiß und dem Irrthum unterworfen: sie können ihren Glauben für keinen solchen ausgeben, dene der Heil. Paulus *Hebr. 6. v. 19.* der Veste eines Schifanckers vergleicht.

Man wird villeicht einwenden: die Catholische bekennen selbst, daß die Protestanten vile Glaubens-Articul in ihrer vollkommenen Reinigkeit beybehalten haben. Ich will dieses auch nicht widersprechen, sondern nur darüber anmercken, daß die Protestanten solche ihre noch gute Articul dem Obergewalt, deme sie im Gebrauch folgen, und nicht der Erkanntnuß, oder dem Urtheil ihrer Untersuchung, welches jederzeit ungewiß und zweifelhaft ist, ja deutlich zu sagen, dem Zeugnuß der Catholischen Kirch, von welcher sie solche Wahrheiten behalten haben, dancken müssen: dann man muß dahier nicht vergessen, daß die erste anmaßliche Reformatores von uns Catholischen ausgetretten seyen: sie haben ihren Glauben in der Catholischen Kirchen erlernt, auch nicht alles was diese in ihr Gemüth eingedruckt hatten, von dar austilgen können: diß ist der Ursprung des Wahren und Guten so noch bey denen protestantischen Kirchen gefunden wird: daher kommt, daß sie noch die Kinder taufen, daß sie die ewige Jungfrauschaft der Mutter Gottes und vile andere Sachen, die nicht in der Bibel geschriben stehen, glauben. Wann hingegen möglich geweßt wäre, daß die Protestanten die Catholische Kirch und was sie von derselben erlernt haben völlig ausm Gesicht gelassen und den Obergewalt gäntzlich hindangesetzt hätten; so würde wohl wenig mehr vom Christenthum unter ihnen zu sehen seyn.

XV. Capitul.

Die Protestanten haben ihre noch wahre und gute Glaubens-Articul der Catholischen Kirch zu dancken.

MAn thut denen Protestanten gar nicht unrecht, wann man sie Leuten vergleicht, die sich mitten im grossen Welt-Meer in einem Schif befinden und gählings wider den Steurmann empören, mit Vorgeben: er führe sie nicht die richtige Straß, sofort in kleine Nachen steigen, das Haupt-Schif samt dem Compaß verlassen und ohne eine sichere Regul auf Geratwohl hin im Meer herumschweifen, darum jedoch das Haupt-Schif nicht gar ausm Gesicht zu lassen getrauen, mithin auch diesem zu dancken haben, daß sie gleichwohl nicht gar verirren. Das Haupt-Schif nun ist die Catholische Kirch, ohne dero Obergewalt die Irrthum der Protestanten sich wohl bis ins Unendliche hinein würden vermehrt haben. Die besagte unsinnige Vermessenheit gemelter Reisenden auf dem Meer stellt uns das unbefugte Verfahren der ersten Reformatoren aufs natürlichst vor: dann sie haben sich gegen die Kirch, die vom H. Geist geleitet wird, und dessen Eingebung zum sicheren Compaß hat, empört und sich in besonderen kleinen Nachen ihrer Particular-Kirchen aufm Ocean oder grossen Welt-Meer der Bibel

sicher

sicher schiffen und ans Gestatt gelangen zu können eingebildet. Allein kan die Schrift allein kein sicherer Weegweiser seyn: solches behaupten wollen, wäre grad so vil als sagen: die Schiffende aufm Meer könnten ohne Compaß mit bloser Hilf der See-Charten einen gewissen Lauf haben. Wer kan sie zumahl versicheren, daß solche Chart, die sie vom Steurmann des Schifs haben, nicht falsch seye? wie können die Protestanten wissen, daß die Bibel, die sie für eine göttliche Schrift erkennen, eine solche in der That seye, wann sie sich dessen nicht beym Obergewalt und Zeugnuß der Catholischen Kirch erkundigen? wollen sie sagen: die Bibel habe das Kennzeichen einer göttlichen Schrift schon selbst an sich? warum hat dann Luther dises so sichtbarliche Kennzeichen nicht auch an der Epistel des Heil. Jacobi gefunden, welche doch seine Anhängere heut zu Tag für eine göttliche Schrift erkennen? ja, ich widerhole es noch einmahl; wann der Obergewalt der Catholischen Kirch die Zahl oder Verzeichnuß der wahren biblischen Bücheren nicht entschiden und vest gesetzt hätte; so würde man unter denen heutigen Protestanten das nemliche sehen, wie unter denen ersten Ketzeren, deren der einte dieses der andere ein anders, der dritte noch mehrere Bücher der Bibel verwarf: die Bibel würde dem Eigensinn eines jeden Kopfs preis seyn und gar bald zerstücklet werden.

Man kan auch eben so wenig behaupten, daß der H. Geist jeden Christen über solche Erkanntnuß regiere: dann weilen die Wirckung des H.

Geists

Geists nicht sichtbar noch empfindlich ist, mithin auch nicht bewiesen werden kan; so kan man sie frey widersprechen. Uber das würde solche Regul tausenderley Traumseherereyen und fantastischen Einbildungen Anlaß geben: die ungereimteste Seltsamkeiten würden für Eingebungen des H. Geists angesehen werden: unsere Unterwerfung des Verstands in Religions-Sachen muß vernünftig seyn; es wäre aber nichts unvernünftiger als sich an die vermeinte Eingebung des H. Geists, dero jeder sich rühmete, halten wollen.

XVI. Capitul.

Die gemeine Glaubige können sich des Weegs der Untersuchung unmöglich bedienen.

Christus ist, um alle Menschen seelig zu machen, in die Welt gekommen, und hat sie durch seine Gebott und Gesätze zum Heyl führen wollen: in diesen Gebotten bestehet die gantze Religion; folgsam müssen alle Menschen selbige erkennen können: ja es ist nöthig, daß Alte und Junge, die Arme wie die Reiche, die Unwissende wie die Gelehrte, die Einfältige wie die Scharfsinnige, die Knecht und Bediente wie die Herren und Meister, die Weiber wie die Manns-Personen, diesen Weeg finden und wandlen können; massen

alle

alle und jede Menschen nur einen Weeg haben. Nun aber scheint unmöglich, daß die Protestanten nicht mercken sollen, daß dieser Weeg kein anderer, als der Weeg des Obergewalts und der Unterwerfung seyn könne; indeme dieser der alleinige ist, den alle Menschen finden und wandlen können, hingegen unter Tausenden kaum zween zu finden seynd, die sich des Weegs der Untersuchung zu bedienen, Verstand und Zeit genug hätten: dann wie ist möglich, daß ein Handwercks-Mann zum Exempel, der immer sorgen muß, wie er Weib und Kinder durch seine mühesame Hand-Arbeit ernähren wolle, die denckle und schwere Stellen der Schrift gegen die, so ihne klar beduncken, halten, untersuchen und die einte durch die andere erläuteren könne? oder hat er wohl etwa die Zeit bewährte Schrift-Auslegere darüber zu lesen und den eigentlichen Innhalt dessen, so er nicht darin verstehet, zu erkundigen? wer sihet nicht hierin die gäntzliche Unmöglichkeit? folgt demnach unwidersprechlich, die Regul der Protestanten seye fast für alle Menschen etwas unmögliches. Wann man hingegen für gewiß setzt, wie es auch in der That ist, daß Christus die Glaubige durch den Weeg des Obergewalts und der Unterwerfung habe führen wollen; so wird die Christliche Lehre sogleich allen Menschen begreiflich und kan von Jungen und Einfältigen eben sowohl als von Alten und Gelehrten verstanden werden; es ist (wie der H. Paulus *Rom.* 10. *v.* 7. sagt) solchenfalls nicht nothwendig, daß man das Wort der Wahrheit zu erkundigen in Himmel steige oder über Meer

schiffe,

schiffe, sondern ist allen und jeden nahe, in ihrem Mund und in ihren Hertzen. Die sittliche Seelen-Speis muß nothwendig von allen leicht können gefunden werden; diese Leichtigkeit aber findt sich nirgends als bey der Catholischen Kirch; diese ist allein jene gutmüthige Mutter, die ihren Kinderen das Brod des Worts bricht, und sie gleichsam an der Hand führt; so daß um den richtigen Weeg zu wandlen und nicht zu irren für sie nichts als die Leitsamkeit vonnöthen ist; die protestantische Kirchen hingegen seynd sorglose unbarmhertzige Stiefmüttere, die ihre Kinder sich selbst überlassen, und also in Gefahr setzen, jeden Trit einen Fall zu thun.

XVII. Capitul.

Der Weeg des Obergewalts ist von Anfang der Welt in der wahren Religion jederzeit üblich gewesen.

DEr Weeg des Obergewalts ist also natürlich, daß die Erfahrnuß aller Zeiten und aller Christen denselben bestättiget; dann wie haben die Menschen von Adam an bis auf Moysen die Religions-Wahrheiten lernen können? gewißlich nicht durch den Weeg der Untersuchung; dann es ware noch keine Schrift, aus welcher die Menschen hätten erkundigen können, auf was Weis GOtt von ihnen

ihnen wollte geehrt werden; sondern die Vätter lehrten es ihre Kinder, und diese unterwarfen sich dem Zeugnuß ihrer Vätteren; nachdem auch Moyses das Gesatz bereits schriftlich verfaßt hatte; ware nichtsdestoweniger der Weeg des Obergewalts annoch vonnöthen, und man bediente sich desselben auch in der That; erstlichen um gesichert zu seyn, daß alles, was Moyses von Erschaffung der Welt und von der Sünd-Fluth geschrieben hat, wahr seye: dann die Vätter vertrauten diese Geschicht ihren Kinderen; und also kam das Zeugnuß derselben von Geschlecht zu Geschlecht bis auf Moysen, der sie beschrieben hat; zweytens ware der Obergewalt vonnöthen zur Erkanntnuß des wahren Verstands der Verheissung GOttes über die Ankunft Messiä; drittens zur Erkanntnuß anderer wichtiger Wahrheiten, von welchen Moyses nichts deutlich gemeldet hat, als zum Exempel: des allgemeinen Gerichts, der Höll ꝛc. Uber diese und dergleichen Glaubens-Articul konten die Glaubige des alten Gesatzes keinen anderen Unterricht haben, als von der Israelitischen Kirch, dero Zeugnuß ihnen darüber zur alleinigen Regul seyn konte. Nun hat Christus bey Errichtung des neuen Testaments diesen Weeg in nichts geändert; er selbst hat nichts geschrieben, noch auch jemanden etwas zu schreiben gebotten; die Schriften, so wir von denen Apostlen haben, haben sie blos allein auf Erheischung einiger gewissen Umständen verfaßt; der Sohn GOttes erachtete genug zu seyn, daß er eine Menge der Leuten zu Zeugen seiner gewirckten Wunderen, seines Tods, seiner Auferstehung,

und seiner Himmelfahrt hätte; dieses, sprich ich, hielt er schon für hinlänglich, daß solche seine Geschichten von niemanden mit Vernunft könten widersprochen werden; da er auch seinen Apostlen, als unwidersprechlichen Zeugen, durch Anhauchen die Weyhung und den H. Geist ertheilte; befahl er ihnen nicht zu schreiben; sondern sagte allein: gehet hin und lehret alle Völcker; gebet mir durch die gantze Welt Zeugnuß. Auf gleiche Weis schrieb auch der H. Paulus an Timotheum *Ep. 2. c. 2. v. 2.* „vertraue das, was ich dir vor vilen „Zeugen mündlich gesagt hab, anderen, die es andere zu lehren geschickt seynd.

Wann die Protestanten sich an der Stelle der Apostlen befunden hätten; würden sie sonders Zweifel einen Catechismum, oder eine Glaubens-Bekanntnuß geschrieben haben, damit nur nichts mündlich, oder durch Tradition gelehrt oder ausgelegt werden sollte; dann es muß jedermann bekennen, daß wann die Schrift von Christo zur alleinigen Glaubens-Regul geordnet wäre, sie folgsam auf eine so klare, deutliche und ausführliche Weis verfaßt und gestellt seyn müßte, daß kein eintziger nur mindester Zweifel darüber entstehen könte.

Allein wußten die Apostel allzuwohl, daß der Glaub auf der Aussage lebendiger Zeugen beruhete, und daß sie die Religions-Geheimnussen keinen todten Zeugen, gleichwie das Papier oder Pergament seynd, sondern lebendigen anvertrauen müßten; ja die Glaubens-Articul mußten nicht auf steinerne, sondern fleischliche Tafeln, *2. Cor.*

3. v. 3. das ist, auf die Hertzen der Christen eingegraben und geschrieben werden; sie wußten allzuwohl, daß lebendige Zeugen erfordert würden, die den wahren Verstand der Worten Christi erklåreten, und verhinderten, daß selbige nicht etwa durch die Copisten oder Ubersetzere kônten verkehrt werden; aus allem diesem muß man nothwendig schliessen: das Absehen der Apostlen seye gewesen, das Zeugnuß und den Obergewalt der Kirch zu bestimmen, damit das rechte und wahre dardurch vom falschen unterschieden, und die Reinigkeit des Glaubens also erhalten, das hingegen, so der Lehre Christi zuwider entstunde, verdammt würde; zu diesem Ende wurden auch die Versammlungen der Apostlen, und sofort die Menge der Provincial- und General-Concilien aller Zeiten des Christenthums veranlaßt, und die, so sich dero Schlüssen nicht unterwerfen wollten, jedesmahl für Ketzer angesehen.

XVIII. Capitul.

Der H. Paulus beziehet sich ausdrucklich auf den Obergewalt.

Wie gründlich aber die Nothwendigkeit bishero durch Vernunftschlüsse besteift worden; so klar ist selbige auch in der Schrift selbst bemerckt; dahero wohl etwas erstaunliches, daß, indeme die Pro-

Protestanten selbige ohne Unterlaß lesen, diese Wahrheit jedoch nicht erkennen sollen; kan dann etwas ausdrucklicheres darüber seyn, als jener Spruch des H. Pauli, da er *ad Hebr. 13. v. 17.* sagt: „gehorsamet eueren Vorsteheren, und seyet „ihnen unterthänig: dann sie wachen über euere „Seelen, für welche sie antworten müssen.

Wann nun aber die Hirten oder Vorstehere irren könten, wie die Protestanten vor ihrer Reformation geschehen zu seyn vorgeben; so wäre dieses Gebott des Apostels gefährlich; mag ihnen auch nichts helfen, wann sie sagen: sie gehorsamen ihren Vorgesetzten; dann man kan ihnen gleich darüber vorwerfen: warum dann Luther dem Pabsten, und denen gesamten Bischöffen, von welchen seine Lehr ist verdammt worden, nicht gehorsam habe? sie müssen gestehen, daß er andurch das Gebott des H. Pauli übertretten habe; und seine Anhängere seynd nicht minder sträflich als er, weilen sie in seiner Rebellion und Widerspenstigkeit fort beharren; überdas kan man denen Lutheraneren sagen: es ist freylich nur allzuwahr, „daß ihr eueren Vorgesetzten gehorchet, weilen „die mehreste aus euch zur Untersuchung nicht ge„schickt seynd: sehet ihr aber darbey nicht, daß „euere Vorgesetzte ohne rechtmäsige Mission oder „Begwaltigung seynd, euch mithin auch nicht ver„sicheren können, daß sie dem wahren Verstand „der Lehre Christi folgen, sondern solche Leut „seynd, von welchen der H. Paulus anderwärts „klagt, welche das Wort GOttes zu euerem und „ihrem eigenen Untergang verdrähen und verkeh-

„ren? Ja wann man die Sach recht betrachtet; so vermerckt man gleich, der Weeg des Obergewalts seye die gantze Ursach, warum ein Ketzer auf dem Irrthum, in welchem er ist gebohren und erzogen worden, so hartnäckig und sicher beharrt: dann wann er der Sach bedachtsam nachsuchete; würden vile Calvinisten Lutheraner werden; und hinwiderum; welches man jedoch selten siehet, wann nicht die Eigennützigkeit einen zuweilen darzu bewegt; es glaubt eben jeder blindlings seinem Prädicanten, und sucht nicht weiters nach; was für eine Dummheit aber ists nicht, sein Heyl auf den Obergewalt eines eintzigen Menschen ankommen lassen, und dagegen den Obergewalt der allgemeinen Catholischen Kirch, der doch in Ansehung seines Alterthums und seiner Weitschichtigkeit so verehrens-würdig ist, nicht erkennen wollen! ja wann der gesamte Hauffen der gemeinen Protestanten aufrichtig gestehen wollte, warum er bey seiner Religion bleibe? würde gewißlich jeder bekennen müssen: der eingewurtzlete Wahn von deme, was er von seiner Kindheit an gelernt, gehört und gesehen hat, das Exempel seiner Elteren, Verwandten und Mitbürgeren, und der blinde Glaub alles dessen, so sein Prädicant ihme sagt, halte ihne darbey: man wird wohl auch von tausend Köpfen des Landvolcks nicht zween finden, die nicht also beschaffen seyen.

XIX. Ca-

XIX. Capitul.

Die Protestanten selbst seynd den Obergewalt zu erkennen gezwungen.

Um sich von der Catholischen Kirch zu trennen, mußten die erste Reformatores nothwendig einen Vorwand aussinnen; sie beredeten demnach das Volck: man müßte alles untersuchen, und denen Vorsteheren nicht mehr glauben, weilen sie Haupt-Irrthum eingeführt hätten; hierdurch geschahe, daß die Trennung eingeführt wurde, und zahlreiche Völcker von der Kirch austraten; deren die einte einen Weeg suchten, die andere aber sich auf allerhand Weis verirren zu können zum Glück hielten: massen kurtz darauf der Prädicant Jurieu nur in dem kleinen Holland schon dreysigerley Aeste der Reformation zählte, die unter sich besondere Kirchen ausmachten, und mit denen übrigen keine Gemeinschaft pflegten. Und weilen donn die Prädicanten daraus erkannten, daß sogar keine äuserliche Einigkeit mehr unter ihnen wäre; mußten sie, um solchem Unwesen zu steuren, das Mittel der Catholischen Kirch, von welcher sie abgefallen waren, ergreiffen: sie hielten nemlichen Synodos oder Kirchen-Versammlungen, verfaßten darin Glaubens-Bekanntnussen; und alle die, so selbigen nicht beypflichteten, wurden für Ketzer oder Getrennte erklärt, ihrer Cantz-

len beraubt, auch andere von ihren burgerlichen Aemteren gestossen. Also nemlichen wurden die Häupter der ersten Trennung von der Catholischen Kirch, ihre darzu ersonnene Regul selbst zu verdammen, gemüssiget; und ergieng ihnen mithin wie denen Rebellen insgemein, welche, nachdeme sie sich dem Gehorsam ihres rechtmäsigen Herrn entzogen haben, hernach selbst einen Herrn erwählen, und demselben gehorsamen müssen. Also beraubten die Engelländer Carolum I. ihren natürlichen König und Herrn des Throns und Lebens, und unterwarfen sich dagegen der Tyranney des Cromwells; ist demnach nur allzuwahr, daß kein gemeines Weesen ohne Obergewalt bestehen kan; ja wann man den Obergewalt in Glaubens-Sachen verwirft, und dagegen den Weeg der *Untersuchung* erwählt; so ists sovil, als wäre jedem Christen zu sagen erlaubt: „ich bin durch meine eigene „vorgenommene Untersuchung gesichert, daß ich „die Wahrheit für mich habe; so bin ich dann alle „die, so sich meiner Meinung widersetzen, zu verfolgen berechtiget. Es wird, mit einem Wort, kein Deist, kein Atheist, kein Ketzer mehr seyn, der sich nicht mit dieser Regul behelfen könne, und die allergreulichste Irrthum werden sich darmit schützen können; wie ist nun aber vernünftig zu glauben, daß der Sohn GOttes, die ewige Weisheit selbst, seine Kirch also der eigensinnigen Einbildung jedes Menschen preiß gelassen, und nicht ein sicheres Mittel an die Hand gegeben habe, durch welches man erkennen könne, was er eigentlich gelehrt habe.

Die Gesätze seynd ja alle an sich stumm, todt und ohne Bewegung; die Bibel, die die Protestanten für ihren Richter erkennen, kan allein weder die Ketzereyen, noch die Gottslästerungen verhüten, gleichwie auch die burgerliche Gesätze an sich die Raub- und Mörderyen nicht hinderen können; sondern gleichwie zu denen Gesätzen des Königs oder Landfürstens noch Obrigkeiten und Richtere erfordert werden, die selbige behaupten, und die Ubertrettere strafen; also ist auch neben der Schrift noch ein von Christo verordneter Obergewalt in der Kirch nöthig, der dieselbe erkläre, und dero Beobachtung handhabe. Warum haben die Advocaten und Procuratores keinen Gewalt? darum, weilen sie nicht zu Verwahreren des Gesatzes verordnet seynd; aus gleicher Ursach dann kan sich auch niemand die Erkanntnuß der Glaubens-Wahrheiten anmassen, er beweise dann unwidersprechlich, daß Christus ihne darzu verordnet habe, und daß er aus der Zahl derjenigen seye, denen der HErr *Luc.* 10. 16. *Matth.* 10. 10. gesagt hat: wer euch hört, der hört mich; als dahero gleich anfangs des Christenthums die neubekehrte Pharisäer ohne Mission oder Begwaltigung unter die Heyden giengen und ihnen vorgaben: sie könten nicht seelig werden, wann sie sich nicht beschneiden liessen; erachtete das Concilium von Jerusalem *Act.* 15. 1. darüber mehr nicht nöthig, als daß es *v.* 24. sagte: wir haben ihnen keinen Gewalt gegeben; welches fürwahr sattsam zeigt: es habe in Glaubens-Sachen niemand Jug und Macht zu lehren, er habe dann von seinen rechtmäßigen Obe-

ren den Gewalt darzu empfangen. Will man sagen: Luther habe den Gewalt zu predigen gehabt; so hatte er denselben allein von denen Vorsteheren der Kirch; sobald er aber Neuerungen im Glauben auszusprengen anfieng, gebotten ihme diese das Stillschweigen; es brauchte auch sodann auf Seiten der Kirch um ihne zu widerlegen mehr nicht, als nur sagen: wir haben dir keinen Gewalt gegeben; und nachdeme dieses geschehen ist; ware seine Lehre rechtmäsiger Weis verworfen, und er ferners angehört zu werden nicht mehr würdig.

XX. Capitul.

Wir verstehen dahier nur einen rechtmäsigen Obergewalt.

Die Protestanten werden mir sonders Zweifel einwenden wollen: der Jud und Mahometaner folge auch einem Obergewalt; seye darum jedoch nicht auf dem rechten Weeg; allein verstehen wir es nicht dahin; daß man jedem Obergewalt ohne Unterschied und blindlings folgen solle; sondern der Obergewalt, von welchem wir reden, muß sich durch offentliche und unwidersprechliche Zeugnussen beweisen können.

Wie will aber der Mahometaner darthun, daß sein vermeinter Prophet von GOtt seye gesandt worden, und so handgreifliche Wunder, die jeden verständigen Mann zum Beyfall haben vermögen können, gewirckt habe? Durch

Durch eben diesen Gegenwurf wird auch der Jud zu schanden gemacht, daß er so hartnäckig einer Religion, die doch seinen eigenen Weissagungen zufolg nur eine zeitlang dauren sollte, anhangt; kan man nicht überdas einen, der sich durch Gewalt und Unrecht auf den Thron eingedrungen hat, sicher von dem wahren König unterscheiden? es ist eine landkündige Sach, über welche man sich nicht betriegen kan; in Sachen, die blos durchs nachsinnen des Verstands erkundiget werden müssen, kan man irren; bey gemeinem offentlichen Zeugnuß aber findt sich keine solche Gefahr; was auch aller Orten bekannt ist, kan jedermann wohl begreiffen; und wer nicht darauf achtet, kan keine Entschuldigung vorwenden. Nun aber ist weltkündig, daß Christus Jüngere, und diese wider andere Jüngere gehabt haben, welche in richtiger Ordnung bis zu unseren Zeiten aufeinander gefolgt seynd: jeder Bischof kan seine Vorfahrere bis auf die Apostel oder Apostolische Männer, die sein Bistum bekehrt haben (welches gleich vil ist) benamsen; und mit diesen trieb Tertullianus die Ketzere seiner Zeit fürnemlich in die Enge, da er sagte: sie sollen uns den Anfang ihrer Kirchen zeigen.

XXI. Capitul.

Es gibt eine rechtmäsige und erlaubte Untersuchung.

MAn wird mir ferners einwenden: die Untersuchung seye dergestalten nothwendig, daß man derselben unmöglich entbehren könne; dann wer die wahre Religion sucht, müsse nothwendig nachsehen, welche unter allen die beste seye; ich gestehe auch gar gern, daß nicht jede Untersuchung bös seye; vilmehr wäre ein Ketzer oder Getrennter zu beloben, wann er untersuchte: ob seine Vorelteren nicht übel gethan haben, daß sie von der alten Kirch ausgetretten seynd; man verdammt und mißbilliget dahier nur die Untersuchung der besonderen Glaubens-Articklen, und in diesem Verstand sagen wir: die Protestanten gebrauchen sich des Weegs der Untersuchung, die Catholische hingegen des Obergewalts, das ist: die Protestanten wollen über alle und jede Glaubens-Articul niemanden glauben, als ihrer eigenen Erkanntnuß der Schrift; die Catholische hingegen haben kein so vermessenes Vertrauen auf ihren eigenen Verstand; sondern beruhen auf der Erkanntnuß der Kirch. Wann man zum Exempel die Wunderwercke Christi, seine Auferstehung, und die übrige Beweißthum des Christenthums bey sich überlegt und darauf schließt: Christus seye wahrhaft von GOtt gesandt worden,

den, und man müsse alles, was er denen Menschen verkündet hat, glauben; so ist solche Untersuchung und Erkanntnuß durchaus löblich: dann wie gefährlicher die unseitige Untersuchung der besonderen Glaubens-Articklen ist, je sicherer und unfehlbarer ist der Schluß auf das allgemeine Gezeugnuß; also nemlichen weiß ich, daß ich unmöglich betrogen werden kan, wann ich glaube: Ludovicus XV. seye König von Franckreich, und seine königliche Würde ziele auf die Erhaltung des Friedens unter seinen Unterthanen; mithin müssen wir ihme gehorsamen, er spreche gleich das Recht persönlich oder durch seine nachgesetzte Richtere, die von ihme darzu begwaltiget, und den Gerichts-Zwang über uns auszuüben befugt seynd.

Gleichwie ich nun aber ebenmäsig durchs gemeine Zeugnuß, und durch die unfehlbare Wahrheit der Kirch gesichert bin, daß Christus der König unserer Seelen, und dero Heyl das Absehen seiner königlichen Würde ist; also erkenne ich auch nothwendig zu seyn, daß er uns eintweders selbst in Person, oder durch die Häupter seiner Kirch regiere, wir hingegen ihnen gehorsamen und bekennen, daß sie die Widerspenstige zu bezähmen, und denen, so ihnen widersprechen, das Stillschweigen aufzulegen berechtiget seyen; und auf diese Weis kan uns eine vernünftige und bescheidene Untersuchung in die Erkanntnuß des Obergewalts führen.

XXII. Capitul.

Die Protestanten können selbst ihrer Regul nicht folgen.

Es ist dem Irrthum eigenthumlich, daß er sich jederzeit selbst widerspreche; wann die erste Reformatores ihrer Regul gefolgt hätten; würden sie sich wohl niemahl von der römischen Kirch getrennt haben; dann ihre Regul bestehet in deme: es gebe auf Erden keinen unfehlbaren Obergewalt; die Bibel seye unser alleiniger Richter und unsere eintzige Richtschnur des Glaubens; folgsam hätten sie schliessen sollen: es könne jeder nach seiner eigenen Erkanntnuß der Bibel glauben, und deswegen von niemanden mit Recht getadlet werden. Wann man nun dieses für gewiß setzt; so frag ich den Luther: warum er dann die Catholische Kirch verlassen habe? will er mir antworten: darum, weilen sie vile Stellen der Bibel übel auslege; so will dieses eben sovil sagen: die Catholische verstehen die Bibel anderst als Luther; kan man ihme nicht aber mit bestem Fug widersetzen: „warum „willst du, da du doch nicht unfehlbar bist, andere „zwingen, daß sie deiner Meinung beypflichten sol„len? wann jeder Mensch die Bibel nach dem „Liecht seiner eigenen Erkanntnuß zu verstehen be„rechtiget ist; wie kanst du dann mißbilligen, wann „die gesamte Catholische Kirchen-Gemeinschaft

„sich

„sich eines nemlichen Rechts, wie du, gebraucht? ist „aber solches sträflich; so hast du übel gethan, daß „du ihro daraus ein Verbrechen gemacht, das „Band der Liebe, welches alle Christen vereiniget „halten soll, zerrissen, und dich ohne rechtmäsige Ur„sach von ihro getrennt hast; diese Schlußrede aber verdammt nicht allein den Luther, sondern auch seine Anhängere, die bis anhero seine Trennung fortsetzen, und auf seinem Irrthum verharren.

XXIII. Capitul.

Die Regul der Protestanten führt zur Ungewißheit der Religion.

Ich glaub gäntzlich, die erste Reformatores haben die so ungereimte als schlimme Folgerungen ihrer ausgesonnenen Regul nicht vorgesehen; wie grauslicher aber dieselbe seynd, je mehr verdient die Regul, aus welcher sie nothwendig entspringen, verabscheut zu werden; wir haben nemlichen bereits erwiesen, daß die Regul der Untersuchung der Glaubens-Articklen die Nothwendigkeit der allgemeinen Tolerantz nach sich gezogen habe; das ist: daß man jeden die Schrift nach dem Liecht seiner eigenen Erkanntnuß verstehen und auslegen lassen müsse. Es bedienen sich derselben auch die mehreste der heutigen Uncatholischen gantz gern; dann vile derselben bekennen: man könne in jeder Religion seelig werden; halten dahero für gleich vil,

ob einer ein Calvinist, ein Lutheraner, ein *Widertaufer*, oder gar ein Socinianer seye; ja sie *treiben* ihre gütige Nachsicht also weit, daß sie zugeben: man könne in der römischen Kirch sein Heyl erlangen; und ob sie gleich solches denen Catholischen nur gleichsam aus Gnaden zustehen; so thun sie es gleichwohl: dann als es darauf ankam, daß Elisabeth die Prinzessin von Wolfenbüttel eine Gemahlin Caroli VI. des Kaysers werden sollte; faßte die Versammlung der protestantischen Doctoren besagten Schluß, und erlaubten ihro die Catholische Religion anzunehmen, damit sie Kayserin werden könte: man hatte sich auch über solchen Schluß nicht zu wunderen, weilen derselbe aus der Regul der Reformation nothwendig folgen *mußte; dann* wann man nur die Bibel annimmt, und selbige nach eigenem Wohlgefallen verstehet; so ist man schon ein Christ; und weilen dann die römische Kirch die Bibel erkennt; so kan man sicher in ihre Gemeinschaft tretten; dieser Vernunftschluß der Protestanten ware ihrer besagten Regul durchaus gemäs. Uberdas sagen vile unter ihnen: jeder Glaub seye gut und sicher, wann man darbey nur nicht wider sein Gewissen handle; die, so sich an die Schrift allein halten, steifen sich auf jenen Spruch des H. Johannis *1. Joan. 3. v. 21.* wann uns unser Hertz nicht verdammt; so haben wir eine sichere Hofnung zu GOtt: wann uns das Gewissen nichts vorwirft, so können wir in jeder Sect, die wir nach Gefallen erwählen, sicher seyn; diesem Schluß zufolg, kan man ohne Gefahr ein Jud oder Mahometaner werden; und wann diese

Regul

Regul bey zehen Personen Platz hat; so ist sie auch gut für eine ja wohl zehen Millionen der Menschen; hieraus erhellt: wie weit man sich vergehe, wann man einmahl den rechten Weeg verlaßt.

XXIV. Capitul.

Der Weeg der Untersuchung rechtfertiget die jüdische und mahometanische Religion.

DEr protestantischen Regul zufolg, muß man nothwendig von der Eigenschaft der Bibel, daß sie eine göttliche Schrift seye, auf gleiche Weis, wie von dem Verstand oder Innhalt urtheilen; oder man beweise mir: warum es die Meinung anderer über den Verstand der Bibel zu verwerfen erlaubt, und hingegen seiner eigenen Erkanntnuß: ob die Bibel eine göttliche Schrift seye oder nicht, zu folgen verbotten seye? ist nun aber bey und aus sich selbst über beedes zu urtheilen erlaubt; so kan man sich folgsam auch über jedes nach Gutbefinden entschliessen: dann wer das Recht etwas zu untersuchen hat, muß nothwendig auch ein Urtheil oder einen Schluß darüber abzufassen befugt seyn; so bald man hingegen über eine Frage das einte oder das andere zu schliessen nicht frey ist, hat man auch selbige zu untersuchen kein Recht. Gleichwie nun die Protestanten, ihrer Regul zufolg, jedem Men-

Menschen, in Ansehung des Verstands der Schrift, nach seinem Gutgeduncken eintweders der *Lehre* Calvini, Lutheri, oder des Concilii von Trient *zu* folgen frey lassen müssen; also müssen sie nothwendig auch über die Frag: ob die Bibel eine göttliche Schrift seye, einem jeden der Meinung der Juden oder Deisten eben sowohl als der Christen zu folgen gestatten; und wann denen Protestanten einen Theil der Bibel, wie zum Exempel, das Buch Judith, Esther, und der Machabäeren, wider das allgemeine Zeugnuß der Catholischen Kirchen, zu verwerfen erlaubt ist; so kan auch der Deist das übrige von der Bibel verwerfen, obschon die Protestanten es für eine göttliche Schrift erkennen; der Jud hat mehr nicht nöthig, als *schlechthin sagen*: ich hab das neue Testament der *Christen* gelesen; find aber darin nichts göttliches; der Deist sagt solches mit gleichem Recht von der gantzen Bibel; was für eine abentheurische Mißgeburt hat nicht dann die Reformation an ihrer Regul der Privat-Untersuchung ausgebrütet! ja sie hat, wie aus bisherigem unwidersprechlich ist, nicht nur allen Ketzeren, sondern auch dem Juden und Deisten darmit das Schwerdt in die Hand gelegt, damit sie sich schützen können; die alleinige Regul der Catholischen Kirch hingegen triumphirt über alle Feinde der Wahrheit; ohne diese aber kan jeder auch greulichster Irrthum sich unüberwindlich machen; und soll man dann hieraus noch nicht vermercken, daß die protestantische Regul der Untersuchung zum Umsturtz des Christenthums gereiche? ja man kan mit aller Wahrheit sagen: wann

wann GOtt nicht den Saamen der Catholischen Kirch auf Erden gelassen hätte; so wäre die gantze Welt schon längst zu einem Sodoma und Gomorra geworden.

XXV. Capitul.

Der gemeine Mann kan die Schrift nicht verstehen.

WAnn man bedenckt, daß die Prädicanten das Volck haben bereden können: es seye die in der Bibel enthaltene Wahrheit zu verstehen tüchtig; so muß man wohl sehr zweiflen, ob das gemeine Volck es ernstlich habe glauben können: dann wie soll der gemeine Mann nicht vermercken, daß in der Bibel Sachen seyen, die seinen Begrif unendlich übersteigen? ich möchte wohl das Vergnügen haben, und einen Lutherischen Bauren über das Geheimnuß der göttlichen Dreyfaltigkeit, der Menschwerdung, der ewigen Geburt des Sohns, der Art und Weis, wie der H. Geist vom Vatter und Sohn ausgehet, der Gnadenwahl, der Erbsünd, der Gnad und dero Wirckung rc. reden hören: dieses würde wohl die seltsamste Theologi der gantzen Welt seyn; dann wie vile ungereimteste Einbildungen und Traumgesichter würde er nicht auf die Bahn bringen? soll wohl dann jemand behaupten darfen, daß gemeine Leut

unter denen Protestanten, solche hohe *Materien* will nicht sagen zu erörteren oder zu entscheiden, *son*dern auch nur zu begreifen im Stand seyen? *wann* sogar die Gelehrte, die sich eigens darauf verlegen, selbige kümmerlich verstehen können; was soll man darüber von einem Bauren oder Handwercks-Mann glauben? hier müssen wir aber den schon anderwärts beygebrachten Unterschid zwischen einem gemeinen Catholischen und gemeinen Protestanten nicht ausm Gesicht lassen; dann dem Catholischen erkleckt schon sein einschließlicher Glaub, das ist, seine Bereitwilligkeit alles zu glauben, was die Kirch zu glauben entscheiden und gebieten wird: er beruhet vollkommentlich auf ihrer Erkanntnuß, weilen er weißt, daß sie nicht irren noch *fehlen kan*. Der Protestant hingegen muß sich ledi*glich auf seine* eigene Erkanntnuß verlassen, weilen er keine andere Regul hat. Will man sagen: es seye wenig daran gelegen, wann er sich schon über die Glaubens-Articul, so nur auf die Erkanntnuß ankommen, betriege; so antworte ich: wann er in diesen fehlen kan; so kan er eben sowohl auch in denen übrigen, die den Wandel betreffen, irren. Allein ist falsch, daß auch an dem Irrthum in jenen wenig gelegen seye: dann wann ein Protestant in Untersuchung des evangelischen Texts: der Vatter ist grösser als ich, auf die Meinung des Socinianers gerathete; würde wohl dann wenig an seinem Irrthum in solchem Haupt-Puncten gelegen seyn? wird er deswegen unsträflich sein? wird er selig werden können, wann er Christum nur für ein bloses Geschöpf haltet und ihme die Anbettung versagt? es werden fürwahr

wenige

wenige Christen dieses zugeben. Will man einwenden, der Protestant glaube auf die Schlüsse und Satzungen der Synodorum oder Versammlungen der Doctoren seiner Religion; allein haltet dieses eben so wenig Stich: dann eintweders kan er durch die Schlüsse solcher Versammlungen betrogen werden oder nicht? das letzte können die Protestanten nicht sagen, weilen sie sonsten einen unfehlbaren Obergewalt erkenneten, welches ihrer Haupt-Regul zuwider wäre: kan er aber durch gedachte Schlüsse betrogen werden und sein Heyl darmit in Gefahr setzen? so ist sein Glaub immer ungewiß und zweifelhaft. Wolte er gedachte Versammlungen seiner Prädicanten für unfehlbar angeben; so müßte er zuvor erweisen: warum und woher dieses Recht, welches er denen allgemeinen Catholischen Kirchen-Versammlungen abspricht, denen Versammlungen seiner Prädicanten zukomme?

XXVI. Capitul.

Irrthum/ in welche die Protestanten durch ihre Regul der privat Untersuchung gefallen seynd.

Wir haben in vorstehendem Capitul blos allein den Socinianischen Irrthum zum Exempel und Beweiß, wie man sich durch den Weeg der Un-

Untersuchung in denen Glaubens-Articlen, die in der blosen Erkanntnuß bestehen, verirren könne, angeführt, und darmit gezeigt, daß dergleichen Irrthum nicht nur das Heyl in Gefahr setzen, sondern auch zum Umsturtz des Christenthums gereichen. Damit man aber nicht vermeinen möchte: es gebe nur gar wenige dergleichen Irrthum; so wollen wir kürtzlich dahier einen Theil der verschidenen Meinungen, die vile heutige Protestanten in der Schrift gegründet zu seyn geglaubt haben, welche aber dem Christlichen Leser billich ein Grausen verursachen müssen, beybringen: nebst denen Socinianeren nemlichen, die das Geheimnuß der göttlichen Dreyfaltigkeit widersprechen, haben andere geglaubt: die Genugthuung seye *nicht nothwendig*, die Lehre von der Erbsünd seye *nicht klar* in der Schrift bemerckt: die gute Wercke seyen dem Heyl nachtheilig: es gebe keine unmittelbare Wirckung des H. Geists: der H. Geist seye keine besondere göttliche Person, sondern nur die Kraft Gottes: der einte hat den Tauf der kleinen Kinderen verworfen: ein anderer hingegen hat behauptet: nicht nur der Tauf, sondern auch das Abendmahl seye denenselben nothwendig: einige haben gesagt: die Ehe seye etwas teuflisches: GOtt seye Ursächer der Sünd; es geschehe alles nothwendiger Weis und der Mensch habe keinen freyen Willen: der Prädicant Becker will behaupten: es gebe keinen Teufel. Dalliong (Daillon) sagt: es gebe nur einen; und ein anderer behauptet: die Teufel werden einstens seelig werden: einige haben gelehrt: GOtt habe die mehre-

ste Menschen nur zur Verdammnuß erschaffen, und diese würden nothwendig verdammt: ein anderer hingegen ist hierin milder und sagt: alle Menschen werden seelig: es gibt, die glauben: die Bibel seye wie jedes anders Buch geschriben und nicht vom H. Geist eingegeben worden, wie vile Critici haben zu erkennen gegeben, daß sie glauben: es könne den Grund-Text der Schrift niemand verstehen, und die Abschriften desselben seyen verfälscht worden, enthalten auch Sachen die sich handgreiflich widersprechen, und offenbare Falschheiten? einige sagen keck: die jüdische Verfassere des altẽ Testaments seyen in Sachen, die zum Ruhm ihres Volcks gereichen, nicht glaubwürdig. Ein anderer setzt darzu: wann die Gabe Wunder zu wircken jemahl unter denen Glaubigen gewest wäre; so müßte sie nothwendig annoch fortdauren. Spinosa und Hobb wollen nichts glauben, als was die natürliche Vernunft ihnen eingibt.

Dahier dann hat der geneigte Leser einen kurtzen Begrif der Irrthum, die die heutige Sectirer auf die Schrift, der Erkanntnuß ihres eigenen Vernunft-Liechts zufolg, gegründet haben; und sollte es wohl dann diese Gottlosigkeiten zu widerlegen nöthig seyn? oder vermerckt man nicht vilmehr dero Gift aus dem blosen Vortrag? diese abentheurische Meinungen aber hat die alleinige privat Untersuchung hervorgebracht; dieser allein muß man diese antichristische Irrthum zuschreiben.

XXVII. Capitul.

Unfehlbarkeit des Obergewalts: Ungewißheit der Untersuchung.

WEilen der Haupt-Streit zwischen denen Protestanten und der Catholischen Kirch blos auf einen Punct ankommt; so kan man diesen niemahl zu viel erläuteren. Es fragt sich nemlichen blos allein: ob der Weeg des Obergewalts der eintzige seye, deme man in Glaubens-Sachen folgen müsse? dann wann dieses erwiesen ist; so folgt für sich selbst, daß der Weeg der Untersuchung nicht genugsam seye. Nun haben zwar in Sachen, die auf die natürliche Vernunft ankommen, alle Menschen ein gleiches Recht, und ist keiner den anderen zu zwingen befugt, daß er seiner Meinung beypflichten solle: also nemlichen, wann die Frage wäre: ob das Gesatz der Natur einem Mann zwo Weiber neben einander zu haben gestattete; so scheint: es könnte einer seiner Erkanntnuß nach auf das eintwedere schliessen, ohne daß sein Gegner ihme beyzupflichten genöthiget wäre. Dieses Exempel beweißt zugleich, daß der Weeg der Untersuchung natürlicher Weis zur Trennung der Meinungen Anlaß gebe; und die Erfahrnuß zeigt solches unter denen Protestanten nur allzu klar: dann woher kommen die vile Secten un-

unserer Zeiten, als allein von der Freyheit über die Glaubens-Articul zu vernünftlen? wir haben aber schon anderwärts bewiesen: die Christliche Religion gründe sich auf lauter Geschichten; und dieses kan keine Zerschidenheit der Meinungen zulassen: dann gleichwie kein vernünftiger Mensch widerspricht, daß ein Augustus, ein Nero ꝛc. gewest seye; also müssen auch alle bekennen: Christus seye in der Welt gewesen und habe eine neue Religion auf Art und Weis, wie im ersten Capitul gezeigt worden, gestiftet. Wann auch ein Volck Gesätze hat und eines derselben zum Exempel mehrere Weiber zu haben verbiethet, auch von allen Gerichteren also nach diesem Gesatz geurtheilt wird; so ist unmöglich, daß ein Zweifel darüber entstehen könne; sondern wann einer zwo Weiber neben einander hat und die Sach so kundbar ist, daß er es nicht laugnen kan; so kan auch der Richter ohne einigen Anstand oder Gefahr darüber sprechen. Hieraus dann ist offenbar, daß die Geschichten jederzeit die Gewißheit und Sicherheit mit sich führen. Weilen nun die Christliche Religion also kennbar und gewiß seyn mußte, daß sich keiner, der derselben widersprechete, entschuldigen könnte; so mußte sie nothwendig auf lauter Geschichten gegründet, und keiner Untersuchung, die jederzeit Zweiflel und Zerschidenheit der Meinungen nach sich ziehet, unterworfen seyn.

XXVIII. Capitul.

Die wahre Kirch muß glaubwürdige Zeugen haben.

MIt denen übernatürlichen Wahrheiten, die GOtt geoffenbart hat, hat es eine gantz andere Bewandnuß als mit denen natürlichen; massen jene durch die Vernunft nicht können erkannt werden: die so nicht darvon reden gehört haben, können sie aus sich selbst nicht wissen: es muß demnach jemand selbige anderen zu verkünden *begwalltiget* seyn, auch die Kennzeichen solches von GOtt empfangenen Gewalts an sich haben, und die, so also begwalltiget seynd, können mit Recht erforderen, daß man ihrem Zeugnuß glaube, weilen sie sicher seynd, daß sie sich nicht betriegen, auch die, denen sie gedachte Wahrheiten verkünden, keinen vernünftigen Verdacht haben können, daß man sie betriegen wolle; solten sich aber dessen ungeachtet widerspenstige Köpfe finden, die ihrem Zeugnuß widersprecheten; so müssen jene nothwendig auch diesen das Maul zu stopfen Gewalt und Mittel haben. Nun hat der Sohn Gottes denen Aposteln und in dero Person allen ihren rechtmäsigen Nachfahreren *Matth. 28. v. 19.* gesagt: gehet hin, lehret alle Völcker: ich werde bis ans Ende der Welt mit euch seyn. Durch dieses

wolte der HErr sagen: ich werde euch bis ans Ende der Welt mit meinem Geist begleiten und euch meinen Gewalt mittheilen, damit ihr mir Zeugnuß geben und alle Völcker lehren könnet.

Was mehrers brauchte es dann, ihr Urtheil unfehlbar zu machen und ihnen den nothwendigen Gewalt zur Bezähmung der Widerspenstigen zu ertheilen? die Apostel nun seynd gestorben; ihre Nachfahrere aber, denen sie den Gewalt, auf gleiche Weis wie sie, offentliches und feyerliches Zeugnuß der Wahrheit zu geben, aufgetragen haben, gehen nimmermehr ab: dann die Kirch hat bey erfolgtem Abgang der ersten von Christo ernennten Zeugen gleich andere an dero Platz gesetzt. Also nemlichen erwählten die Apostel *Act.* 1. an statt Judä des Verräthers Mathiam und sagten: „weilen Judas abgegangen ist; so müssen wir einen derjenigen die alles, was seit dem Tauf Johannis bis zur Auffahrt des HErrn unter uns geschehen ist, mit Augen gesehen haben, an seine „Stell erwählen, damit er mit uns ein Zeug der „Auferstehung seye. Bis dahin nun ware Mathias nur ein privat Zeug, mithin sein Zeugnuß nicht glaubwürdig; um selbiges dann unfehlbar zu machen, mußte er von der Kirch darzu begwaltiget werden. Und hieraus erhellt zugleich offenbar: wie nothwendig der Beruf und die Weyhe der Kirchen-Vorsteheren, die die Apostel eingeführt und ihre Nachfahrere bis anhero fortgesetzt haben, der Kirch seye. Was soll man dann solchemnach von denen Presbyterianeren und Lutheraneren, die die Bischöf und die alte Weyhung

abgethan und dagegen eine lächerliche neue, die keinem einigen glaubwürdigen Gewalt beylegen kan, eingeführt haben? wie haben sich doch vernünftige Leut einbilden können: es stehe bey ihnen etwas, so Christus eingesetzt hat, abzutilgen und darfür sich einer blosen eytlen Ceremoni zu bedienen? Allein müssen wir dahier nicht vergessen, daß die Apostel sich immer für Zeugen Christi angegeben und verlangt haben, daß man sie für solche ansehen solle. Also nemlichen, sagt der H. Joannes *c. ult.* derjenige bezeugt dieses der es selbst mit Augen gesehen hat: dieser weißt, daß was er sagt wahr ist, damit ihr glauben sollet. Das ist: damit ihr meinem Zeugnuß Glauben gebet. Also erklärt auch der H. Lucas gleich im Anfang seines *Evangelii c. 1. v. 2.* „er schreibe anders nichts, als was er „von denen, die alles von Anfang gesehen haben, „gehört und gelernt hat. Diese ordentliche und rechtmäsige Nachfolge der Zeugen allein kan den Gewalt beylegen, zu sagen: also hat es den H. Geist und uns gut beduncket. *Act. 15. v. 28.* Christus hat auch seinen Willen darüber klar genug an Tag gegeben, da er *Act. 1. v. 8.* sagte: ihr werdet die Kraft des H. Geists empfangen und in Judenland, in Samaria und bis auf die äusserste Gräntzen der Welt meine Zeugen seyn: sie bewerckstelligten auch diesen Befehl ohne Anstand, indeme sie *Act. 4. v. 33.* keck und mit Nachdruck von der Auferstehung Christi Zeugnuß gaben. Gleichergestalten ermahnt der H. Paulus Timotheum seinen Jünger: *2. Tim. 1. 8.* er solle sich Christo dem HErrn

Zeug-

Zeugnuß zu geben niemahl scheuen. Und *c. 2. v. 2.* „vertraue das, so du in Gegenwart viler Zeugen „von mir gehört hast, tüchtigen Glaubigen, die „es andere zu lehren im Stand seynd.

XXIX. Capitul.

Die Wahrheit der H. Schrift kan anderst nicht als durchs Zeugnuß bewiesen werden.

WAnn man den beständigen Gebrauch der Kirch in Wählung und Weyhung der glaubwürdigen Zeugen bis auf den heutigen Tag betrachtet; so muß man nothwendig darüber in Verwunderung gerathen; massen die gantze Zeit von denen Apostlen an bis auf uns gleichsam nur ein eintziges Geschlecht ausmacht, und die gesamte Zeugen so in richtiger Ordnung aufeinander gefolgt seynd, scheinen nur ein eintziger Zeug, oder vilmehr eine eintzige Versammlung lauter unsterblichen Zeugen die von denen Apostlen her bis auf unsere Zeit gelebt haben, zu seyn. Und weilen niemand zweiflen kan, sie werden sich zu allen Zeiten ein getreues Zeugnuß von dem ihnen anvertrauten Schatz des Glaubens zu geben, höchstens haben angelegen seyn lassen; so kan man ihnen folgsam auch den Beyfall um so weniger versagen: oder mit was Vernunft und Gewissen könnte ich mich der Aussage

so viler verehrenswürdiger Zeugen, die in einem allgemeinen Concilio versammlet das nemliche bestättigen, zu glauben verweigeren? wolte man der Kirch die Unfehlbarkeit dieser so glaubwürdigen und geheiligten Zeugen absprechen oder behaupten, man wäre über ihre Aussage nicht sicher; so würde es fürwahr gar keine Gewißheit mehr geben; niemand würde mehr etwas finden auf welches er trauen könnte. Wie könnte man auf solche Weis gesichert seyn, daß die Bibel das Wort Gottes seye? die Prädicanten sagen es zwar; die Juden aber widersprechen es vom neuen Testament, und die Mahometaner von der gantzen Bibel, welchen soll ich nun glauben? wollen die Prädicanten sich für Zeugen angeben? so hab ich Macht *sie zu fragen*: woher wisset ihr das, so ihr vorgebet? wer hat euch es zu bezeugen geordnet oder begwaltiget? was für ein Kennzeichen der Glaubwürdigkeit haben sie an sich, daß ich auf ihre Aussage trauen kan oder soll? sie sagen: sie seyen Theologi: woher aber haben sie ihre Wissenschaft von GOtt oder göttlichen Dingen geschöpft? auf was für eine Glaubwürdigkeit ist sie gegründet? wann mir ein gemeiner Mensch sagete: ich solte dieses oder jenes Gesatz halten, von welchem doch der Lands-Fürst oder dessen nachgesetzte Obrigkeiten nichts wissen wolten; würde ich mich darzu verbunden erkennen? so ist dann hieraus offenbar, daß wann man den Obergewalt der Kirch und der allgemeinen Concilien widerspricht, man dardurch eben dasjenige, was allein das sichere Fundament des Glaubens seyn und die Menschen im Gehorsam ge-

gen

gen die Christliche Religion halten kan, gäntzlich aufhebe.

XXX. Capitul.

Wie wichtig es seye / daß man wisse: wo die wahre Kirch seye?

Wir haben den Obergewalt der Kirch und die Unfehlbarkeit ihres Gezeugnuß durch alles bisherige gründlich zu bevestigen, um so nothwendiger erachtet, weilen die Erörterung dieses Zweifels zugleich alle übrige aufhebt. Dann wann einmahl gewiß ist, daß die Kirch in ihrem Urtheil nicht irren kan; so brauchts in Glaubens-Sachen anders nichts, als nur ihren Spruch anhören und sich demselben unterwerfen: alle fernere Untersuchung wird sogleich unnutzlich. Dieses haben auch die Protestanten allzugut erkannt und darum diesen Puncten, der ihnen gar nicht günstig ist, von der Controvers auszumusteren getrachtet: die Untersuchung der besonderen Glaubens-Articklen ist ihnen vil anständiger, weilen sie in selbigen durch hunderterley Absprünge entwischen können; wann es hingegen auf den Entscheid ankommt: in welcher Gemeinschaft die wahre Kirch und dero Obergewalt seye; so ist solche Frage an sich einfach, gantz gemein und so beschaffen, daß jeder Mensch die Sach wohl fassen, mithin

auch die Arglist und Falschheit in der Antwort leicht vermercken kan, an sich selbst aber von solcher Wichtigkeit, daß der gantze Glaubens-Streit eintzig und allein daran haftet. Und weilen dann die Prädicanten darin jederzeit zu kurtz kommen; so haben sie alles nur mögliche ausgesonnen, damit sie das Volck bereden möchten: der Punct von der Kirch seye von keiner Erheblichkeit, man könne dahero dessen Untersuchung gar wohl auslassen. Daß aber deme nicht also seye, laßt sich gar leicht erweisen: dann es kommt darmit auf einen Haupt-Articul, der in der Apostolischen Glaubens-Formul begriffen ist, an: ich glaub an eine allgemeine Kirch. Dieser Punct ist demnach also wichtig, daß der Entscheid aller übrigen daran gelegen ist, darneben aber der Römischen Gemeinschaft also günstig, daß kein Protestant, wie geschickt und scharffsinnig er auch seye, nimmermehr, ohne sich selbst offenbar zu schanden zu machen, auf unsere angeführte Beweißthum wird antworten können. Daß diese Frag ein Fundamental-Punct des Glaubens seye, kan kein Christ widersprechen, weilen derselbe besagter massen in der Glaubens-Formul enthalten ist; es wird aber niemand behaupten, daß diese Glaubens-Formul etwas geringes oder unerhebliches in sich begreife: dann sie ist eine kurtze Verfassung der Religions-Fundamenten die man uns zu glauben vorstellt, gleich wie man uns dahero darin an GOtt den Vatter, den Sohn und H. Geist zu glauben befihlt; also gebiethet man uns darin auch eine heilige allgemeine Kirch und die Gemeinschaft der Heiligen zu glauben,

wel-

welche Gemeinschaft eines theils freylich zwar innerlich ist, durch die Liebe nemlichen und durch den H. Geist der in uns wirckt; anderseits aber ist solche Gemeinschaft nicht minder auch äusserlich in denen Sacramenten, in der Glaubens-Bekanntnuß und im gantzen äusserlichen Gottsdienst der Kirch: man glaubt auch, sie seye seit Christo zu allen Zeiten gewesen und werde bis zum Ende der Welt bestehen; folgsam lehre sie jederzeit die Wahrheit. Um dessen gesichert zu seyn, brauchts nur jene Wort Christi betrachten: *Matth. 28. v. 19. 20.* Gehet hin, lehret alle Völcker, taufet dieselbe im Namen des Vatters, des Sohns und des H. Geists und lehret sie alles so ich euch gebotten hab, beobachten. Und sehet, ich bin bis ans Ende der Welt mit euch: das ist: ich werde jederzeit mit euch seyn, mit euch lehren, mit euch taufen, mit euch das Volck unterrichten wie sie das, so ich euch gebotten hab, beobachten solle; folgsam, will er sagen, werde ich auch in der äusserlichen Verwaltung der Kirch, mit euch und euren Nachfahreren, ja mit der gantzen Gemeinschaft, die unter ihrer Aufsicht stehet, von jetzt an bis zum Ende der Welt ohne Unterbruch seyn: ich werde euch auf keinen Augenblick verlassen; und ob schon ich mit dem Leib abwesend bin; werde ich nichts destoweniger mit meinem Geist immer bey euch seyn. Man kan besagte Wort unmöglich anderst verstehen oder auslegen, man wolle dann von ihrem natürlichen und buchstäblichen Innhalt gäntzlich abweichen.

XXXI. Capitul.

Die Kirch kan niemahl aufhören.

WEilen die Reformatores allzugut mercken, daß wann es auf den Spruch der Kirch ankomt, ihr Handel verlohren seye: so haben sie zu allen Zeiten ihr Gericht zu entfliehen getrachtet, und für sich besser zu seyn geglaubt, wann sie sich über alle Glaubens-Streit lediglich aufs Gericht der Bibel beruffeten: dann weilen der Buchstaben sich dråhen und auf allerhand Weis auslegen laßt; so bedunckte ihnen solches ein bequemes Mittel, das Disputiren und darmit zugleich ihre Trennung zu verewigen; welches ihr alleiniges Absehen ist. Wie kan man sich aber alsoweit erblöden, daß man vorgebe, wie sie gethan haben, die alte Kirch seye zerfallen, ohne darbey zu vermercken, daß solches der Verheissung Christi unmittelbar zuwider seye: massen er bis ans Ende der Welt bey seiner Kirch zu bleiben versprochen und gesagt hat: die Pforten der Hölle werden sie niemahl übergwåltigen können, und er wolle ihro seinen Geist der Wahrheit senden, damit er ewiglich bey ihro bleibe. Wann nun aber die Kirch håtte zerfallen können, wie die Ketzere vorgeben; so wåre das Versprechen Christi falsch gewesen; mithin fiele das gantze Gebåud des Evangelii zu Boden: der Geist der Lüge müßte auf solche Weis den Geist der Wahrheit von der

Kirch

Kirch verjagt und die Abgötterey als die Haupt-Port der Höllen über die Kirch triumphirt haben: man müßte zugeben: Christus hätte sein Versprechen bis zum Ende der Welt bey der Kirch zu bleiben aufgehebt, wäre von selbiger gewichen: ihre Versammlungen geschehete dahero nicht mehr in seinem Namen, sondern im Namen eines Götzen; gleichwie dann die anmaßliche Reformatores ihre Wuth wohl hundertmahl also weit getriben haben, daß sie die Römische Kirch der Abgötterey bezüchtigten und dero obersten Vorsteher den Antichrist nennten. Ist auch solches zu beweisen nicht nothwendig, weilen ihre Schriften darvon voll seynd. Wie ists aber möglich, daß Leut, die sich zur Bibel bekennen, nicht vermercken sollen, daß der Zerfall der alten Kirch mit dem Versprechen Christi nicht stehen könne. Der beederseitige Widerspruch ist fürwahr allzuhell, als daß man selbigen nicht sehen solle.

XXXII. Capitul.

Man kan der Regul der Protestanten unmöglich folgen.

Es scheint unbegreiflich, daß die Protestanten nicht vermercken sollen, daß das Fundament ihrer angemaßten Reformation handgreiflich falsch seye: dann es bestehet in deme, daß auf Erden kein unfehlbarer Obergewalt seye, es könne

und solle dahero jeder die Schrift lesen, nach seinem eigenen Liecht der Vernunft untersuchen und anders nichts glauben, als was er deme, so er darin findt, gemäs zu seyn erachte. Hieraus nun folgete: alle und jede Christen ohne Unterschied, Kaufleut, Handwercks-Leut, Bauren, Weiber und Männer, Junge und Alte haben *besagte* Schuldigkeit samt dem Verstand, die Glaubens-Articul, Gebräuch und Ceremonien der Catholischen Kirch, nach dem Buchstaben der Bibel zu untersuchen und zu urtheilen: welche gut, welche zu verwerfen seyen. Allein ist diese Fundamental-Regul der Reformation offenbar falsch; massen sie wider die Erfahrnuß, gegen welche kein Vernunftschluß etwas vermag, streitet: *dann es* ist bekannt, daß der Verstand der mehresten gemeinen Leuten sehr kurtz gebunden seye, ihre Zeit zumahl mit ihrer Handarbeit und Stands-Geschäften hinstreiche, mithin ist jeder gemeiner Mensch eine handgreifliche Beweißthum der Falschheit gedachter Regul der Protestanten, weilen keiner derselben die Geschicklichkeit darzu hat, mithin unter ihnen nothwendig eine lautere Widrigkeit der Glaubens-Meinungen entstehen muß. Die gemeine Christen seynd nicht minder als die Gelehrte zur Seeligkeit beruffen, darneben aber über Haupt-Materien der Religion zu urtheilen nicht im Stand: dann es gibt Zweifel-Fragen zum Exempel über die Wahrheit der biblischen Büchern und über Stellen derselben: item über die Richtigkeit dero Ubersetzung, wo es auf die wichtigste Puncten ankommt: item über den eigentlichen

Inn-

Innhalt oder Verstand verschidener nothwendigsten Stellen, über welche man wissen muß, ob selbige dem Buchstaben nach zu verstehen seyen oder nicht: ich will mich dahier über die unzahlbare Menge der Zweiflen, die nach eigener Geständnuß der Protestanten sich über die allerwichtigste Materien ereignen können, nicht aufhalten. Indessen ist wohl was erstaunliches, daß nachdeme die auch geschickteste Prädicanten darüber so sehr geschwitzt haben, sie nichts destoweniger den gemeinen Pöbel so unverschamter Weis betriegen und bereden darfen, derselbe habe alle particular Glaubens-Articul zu untersuchen und darüber zu urtheilen Verstand genug, so sie doch falsch zu seyn bestens wissen: aus dieser Regul folgt der ungereimte Schluß: jeder Protestant müsse glauben: wann er schon nicht gelehrt seye, verstehe er jedoch die Bibel besser als Bischöf und Doctores, die von denen Apostlen her bis auf unsere Zeit gelebt haben: es hat auch der berühmte Herr Bossuët Claudium den Prädicanten diese närrische Schluß-Folg inzugestehen gezwungen; und dieselbe fiel einer hochverständigen Person dergestallten grauslich in die Augen, daß sie blos deswegen den protestantischen Irrthum abschwur.

XXXIII. Capitul.

Offenbare Gottlosigkeit / so aus der privat Untersuchung entstehet.

DEr Nam des erstbelobten Herrn Bischofs Bossuët erinnert mich eines anderen Articuls, über welchen derselbe den beruffenen Prädicanten von Scharangtong (Charenton) überwisen hat. Es gibt eine Zeit, solte es auch nur ein Augenblick seyn, in welcher ein Protestant, ob er schon getauft ist, zweiflen muß, ob die H. Schrift nicht eine Fabel seye: dieses nemlichen folgt aus oftgedachter Regul der Protestanten: dann es ist eine gemeine Lehre des Christenthums: sobald ein Kind den Gebrauch der Vernunft erreicht, seye es GOtt durch eine Ubung des Glaubens und der Anbettung zu verehren schuldig. Weilen es nun aber seinen Erlöser anderst nicht als durch die in der Bibel enthaltene Offenbarung kennen kan; so kan es auch nicht glauben, daß Christus GOtt seye, als in soweit es glaubt, die Bibel, welche es lehrt, Christus seye GOtt, seye das Wort Gottes und eine göttliche Schrift. Um den Gebrauch des Verstands recht zu haben, setze ich für gewiß, der getaufte Mensch müsse zu folgender Glaubens-Ubung tüchtig

tüchtig seyn: „ich glaub, du mein Erlöser, seyest „GOtt; und dieses glaub ich eben so vest, als ich „glaub, die Bibel seye eine vom H. Geist eingegebene Schrift, die dein Wort enthaltet. Auf diese Weis seynd bis zur Zeit der sogenannten Reformation alle Christen unterrichtet und erzogen worden. Der neuen Reformations-Regul aber zufolg, muß diese uralt herkommliche Art des Unterrichts und der Auferziehung nothwendig geändert werden. Dann ein Protestant, der in seiner Religion erfahren ist, muß nothwendig wissen, daß sein Glaub lediglich auf seine eigene privat-Untersuchung ankomme. Wann man dahero einem erwachsenen Menschen die Bibel das erstemahl in die Hand gibt; so kan er nicht als einen Glaubens-Articul glauben, daß sie das Wort Gottes enthalte, bis er sie gelesen und untersucht hat: was nun aber kein Glaubens-Articul ist, kan falsch oder wahr seyn, und ist jederzeit zweifelhaft. Weilen dann ein solcher getaufter Mensch nicht sicher wissen kan, daß Christus GOtt seye, als aus der Schrift; so muß er nothwendig so wohl an der Gottheit Christi als auch an der Wahrheit der Bibel, daß sie das Wort Gottes seye zweiflen, bis er sie gelesen, untersucht und durch seine eigene Erkanntnuß entschiden hat, sie seye ein Werck des H. Geists. Folgsam gibts dann, der protestantischen Regul zufolg, im Leben eines Christen eine Zeit, in welcher er an der Gottheit Christi zweiflen muß, ihne mithin nicht anbetten kan, noch soll oder darf, dann er ist ein Christ, weilen er getauft ist: weilen er aber um sicher zu glauben die

Schrift lesen und untersuchen muß; so ist er in Zweifel, ob der Innhalt falsch oder wahr seye, bis er sie also gelesen und untersucht hat; bevor er aber zu lesen anfangt, zweiflet er, verläugnet mithin den Glauben und fangt die Untersuchung des Evangelii im Unglauben an. Will man aber sagen: er zweifle nicht; so erkennt er dann, ohne Untersuchung, den Obergewalt und die Glaubwürdigkeit der Kirch, die ihme das Evangelium dargibt. Dieses aber kan kein Protestant, seiner Regul nach, zugeben. Was soll man nun dann von einer Lehr oder Religion halten, aus welcher eine so greuliche Schlußfolge entspringt?

XXXIV. Capitul.

Die Schrift kan unmöglich der Richter über die Glaubens-Streit seyn.

WIr müssen dahier noch eine andere Falschheit entdecken, mit welcher die Prädicanten das Volck verführt haben und noch verführen: sie sagen nemlichen: man muß in Glaubens-Sachen nicht die Menschen anhören, weilen die Menschen alle irren und fehlen können; sondern das Wort Got-

Gottes: dieses ist die Wahrheit selbst und der Richter über die Lehre die man erkennen soll. Hierüber aber frage ich: wann die Schrift der Richter ist; wo seynd dann die Gesätze? es kommt ja närrisch und ungereimt ins Gesicht, wann man sagen will: Das nemliche seye Gesatz und Richter zugleich. Zudem, wer wird Richter seyn, und entscheiden, ob die Bibel an sich selbst ein göttliches Buch seye? will man sagen: die Schrift selbst entscheide es? so ists abermahl etwas ungereimtes: dann weilen die Schrift die Materi des Zweifels und des Streits ist; so kan sie folgsam denselben nicht entscheiden. Es muß demnach nothwendig ein anderer Richter darüber seyn: dieser aber ist das Zeugnuß der Kirch, die aus Gewalt Christi den Spruch darüber ertheilt; massen Christus gesagt hat: wer euch hört, der hört mich. Nicht allein aber ist besagte Regul der Protestanten an sich selbst ungereimt, sondern hat auch noch ein anders Merckmahl der Falschheit an sich, weilen sie nemlichen dem gantzen Christlichen Alterthum unbekannt geweßt ist: dann wann die Schrift Richter über die Glaubens-Streit hätte seyn können, warum würde man sich jemahl Concilia zu versammlen bemühet haben? was wäre es des Nicenischen Concilii zur Verdammung Arii, und unter denen Protestanten selbst, der Versammlung zu Dordrecht zur Verdammung der Arminianer nöthig gewesen? hats dann dazumahl keine Bibel gehabt, welche hätte Richter seyn können? was brauchts Stimmen und Zungen fehlbarer Menschen entlehnen, damit sie die, so den Sohn Gottes nicht als einerley

Weesenheit mit dem Vatter anbetten und nicht tief genug ins Geheimnuß der Gnad und des göttlichen Schlusses einsehen, dem Fluch unterwerfen, wann die Schrift allein der unfehlbare Richter ist? wann die Schrift der alleinige Richter über die Glaubens-Streit ist; wie kommts dann, daß sogar diejenige selbst, die solcher Meinung seynd, in ihren Erkanntnussen so schlecht übereinsstimmen? warum legen dann die einte die Wort Christi beym Abendmahl zu Gunsten Calvini, die andere zu Gunsten Lutheri aus? auf solche Weis gibt dann dieser Richter, nach Art der alten Götzen oder dero Priesteren, solche Bescheide, die man verschidentlich und in einem schnurstracks widrigen Verstand nehmen kan: dann nach dem Entscheid dises Richters erkennen die einte in Engelland die Bischöf nothwendig und glauben, die Kirch könne ohne dieselbe nicht bestehen; eben allda aber sagt dieser Richter denen Presbyterianeren: die Bischöf seyen nicht nur unnutzlich, sondern noch gar gefährlich: in Holland behaupten die sogenannte Remonstranten und die Vertheidigere des dordrechtischen Synodi auf den Spruch dieses Richters einer seits: die Gnad seye allgemein; auf der anderen hingegen: die Gnad werde nur wenigen gegeben: die einte lassen über die Gnadenwahl den Schluß Gottes ohne Bedingnuß zu; die andere hingegen behaupten: derselbe geschehe mit Bedingnuß. Wann man nun jede Parthey darüber fragt; so wird jede sagen: sie folge dem Entscheid der Schrift. Wohl aber ein seltsamer Entscheid, welcher zu Gunsten jeder Parthey, die doch einander schnurstracks widersprechen,

sprechen, kan verstanden werden; was würde man von einem Gericht auf Erden gedencken, welches dergleichen Schlüsse oder Urthel ertheilete? würde nicht jeder Vernünftiger etwas klagbar vor selbigem anzubringen Bedencken tragen?

XXXV. Capitul.

Die Protestanten seynd nicht minder verdammens würdig als die Arianer und Pelagianer.

DJe Protestanten bekennen: es seyen ehemals Ketzere gewesen: die Arianer zum Exempel, die die Gottheit Christi laugneten, und die Pelagianer, die die Nothwendigkeit der Gnad des Erlösers widersprachen: sie darfen auch nicht sagen, daß Arius oder Pelagius in der Gemeinschaft der Kirch verstorben seye. Dieses nun für gewiß gesetzt, behaupte ich: Luther und Calvinus seyen nicht minder verdammenswürdig als jene erste zween Glaubens-Neuerer; solches seye auch von diesen eben so leicht als von jenen zu erweisen: dann zur Zeit als die Arianer entstunden, ware ihre Sect neu: die Kirch, von welcher sie abgefallen seynd, ist vor ihnen gewesen: gegen diese haben sie eine ande-

re Kirch aufgestellt; nachdem Arius ware verdam̃t worden; hielt die arianische Sect ihm annoch als einem excommunicirten Priester bey und machte also eine neue Kirch wider die Kirch aus. Um aber zu erweisen, daß sie neu seye, ware nicht nöthig auf die Apostel zuruck zu kehren; sondern man konte ihro sagen: „du neue Kirch, die du dich von der „alten Kirch, in welcher Arius ware gebohren und „getauft worden, getrennt hast! du bist gestern „oder vorgestern noch nicht gewesen. Nicht minder konte man denen Pelagianern sagen: „da ihr „auf die Welt gekommen; habt ihr eine Kirch ge„funden, in welcher man um den Beystand der „Gnad Christi zur Bekehrung der Sünderen und „Unglaubigen gebetten hat. Ist mithin gewiß, daß was diese und alle übrige jederweilige Ketzere am Glauben widersprochen haben, nicht allein zur Zeit der Apostlen, sondern gestern und vorgestern, das ist, grad vorm Ursprung solcher Ketzeren in der Kirch geglaubt worden seye: so oft auch Stiftere neuer Ketzereyen gekommen seynd, haben sie die Kirch bey ihrem vollkommenen alten Glauben gefunden; hingegen haben sie keine Kirch gefunden dero sie beytraten; sonderen sie warfen eine neue auf, die von denen übrigen abgesöndert ware. Die rechtglaubige neue Kirchen hingegen seynd auf eine gantz andere Weis entstanden: dann wann sich particular Personen oder auch gantze Völcker, wie zum Exempel die Indianer bekehrten; so fanden sie eine wircklich eingerichtete Kirch, dero sie beytraten. Welcher Kirch aber (frage ich nun) seynd die Lutheraner beygetretten, da sie die alte Kirch

ver-

verliessen? kan man nicht die Zeit und sogar den Tag benennen, an welchem die Lutherische Kirch entstanden ist, und ihro vorwerfen: gestern warest du noch nicht? ich bitte dahero den geneigten Leser zwischen denen Protestanten und denen alten Ketzeren eine Vergleichung vorzunehmen, und zu urtheilen, ob sie nicht diesen durchaus gleich seyen? Hieraus aber folgt unwidersprechlich, daß gleichwie die erste Ketzer billich und rechtmäsig seynd verdamt worden; also seye solches Urthel auch in Ansehung der anderen durchaus gerecht: dan weilen das Verbrechen der einten und anderen gleich ist; so verdienen sie auch eine gleiche Straf. Bekennt man demnach: die Arianer und Pelagianer seyen gerechter Weis von der Kirch ausgestossen worden; so muß man nothwendig auch gestehen: die Abschneidung der Lutheranern von der wahren Kirch seye billich gewesen: weilen die Kirch der Lutheraneren sich auf gleiche Art, wie alle übrige falsche Kirchen, mit Absönderung von allen wahren Kirchen so dazumahl in der Welt waren aufgeworfen, und keine Verbindlichkeit weder mit der vorherigen noch einiger anderen damahligen Kirch der Welt gehabt hat; so ligt am Tag, daß sie eine neue, folgsam falsche Kirch seye; und dieses braucht keine andere Beweißthum: dann wann man die gantze Histori des Christenthums untersucht; so wird man finden, daß die lutherische Kirch auf Art und Weis wie alle ketzerische Kirchen entstanden, keine eintzige wahrhaft Christliche Kirch hingegen nach der Art der neuen Reformation errichtet worden seye.

XXXVI. Capitul.

Die Kirch bewegt uns zu glauben/ und nicht die Schrift.

WIr haben hieroben gehört: der Regul der Protestanten zufolg, könne man keinen göttlichen Glauben haben, man schöpfe dann denselben aus der Schrift: dieses ist auch eine natürliche Schlußfolg der protestantischen Haupt-Regul, dann wann wahr ist, daß es auf Erden keinen unfehlbaren Obergewalt gebe als die Bibel; so folgt daraus von selbsten: der Glaub, welcher alle Gewißheit haben muß, seye nirgends anderst, als auf der Schrift, und nicht auf der Authorität der Kirch gegründet. Wann aber diesem also ist; so folgt ferners: man könne keinen wahren Glauben haben, noch folgsam ein Christ seyn, als in soweit man seinen Glauben aus der Schrift geschöpft habe: diß alles hat mit einander eine natürliche Verbindlichkeit, und wann man die Regul der Protestanten erkennt; muß man nothwendig auch erstbesagte Schlußfolgen eingestehen. Nun weiß ich zwar, daß die Protestanten die Authorität der Vätteren verwerfen; doch hof ich: sie werden noch einigen Respect für Irenäum einen gros-

grossen Bischof und heiligen Martyrer tragen, und ihne wenigst als einen glaubwürdigen Geschicht-schreiber gelten lassen. Dieser bezeugt *L. 3. c. 4.* es seyen zu seiner Zeit gantze Völcker gewesen, die keine Bibel gehabt, ja selbige nicht einmahl gekennt haben, und doch Christen gewest seyen. Wie viele Protestanten gibts nicht auch heut zu Tag die nicht lesen, folgsam auch nicht durch die Schrift erkennen können, was sie glauben sollen oder nicht. Wie können dann (frage ich) dise Leut eine Glaubens-Ubung erwecken, daß die Bibel ein göttliches Buch und dessen Inhalt das Wort Gottes seye? will man sagen: sie haben einen blos menschlichen Glauben; so bekennt man also: ihr Glaub seye dem Irrthum unterworfen: es ist, mit einem Wort, kein göttlicher, kein unfehlbarer Glaub; und dieses heißt so vil, als: sie seynd keine Christen. Will man aber sagen: sie haben einen göttlichen Glauben, wie sie dann nothwendig sagen müssen, wann sie nicht selbst gestehen wollen, daß alle Protestanten, die nicht lesen können, keine Christen seyen; so folgt daraus unwidersprechlich: man könne einen göttlichen Glauben haben, ohne daß man die Schrift lese. Weilen nun aber dieser göttliche Glaub nothwendig auf eine unfehlbare Authorität oder Glaubwürdigkeit gegründet seyn muß, solche aber die Schrift nicht seyn kan; so muß es nothwendig die Authorität der Kirch seyn; und darmit müssen sie dann bekennen, der Obergewalt der Kirch seye unfehlbar. Es ist auch in der That nicht anderst: dann auf diese Glaubwürdigkeit hin, nimmt jeder Christ die Bibel in die Hand: er glaubt schon bevor er zu lesen an-

fangt

fangt vestiglich, was er lesen werde, seye das Wort Gottes: er wartet nicht bis er sie gantz ausgelesen hat; sondern glaubt schon zuvor; sie enthalte die Wahrheit: bevor er das zweyte Capitul gelesen hat, glaubt er schon das erste; ja bevor er nur den ersten Buchstaben anschaut, glaubt er schon das gantze; mithin erlangt dann der Christ seinen Glauben nicht erst durchs Lesen der Schrift; sonderen hat selbigen schon zuvor: das Lesen der Schrift bestättiget und stärckt in ihme blos allein den Glauben dessen, so er schon vorhin auf die Authorität und Glaubwürdigkeit der Kirch hin geglaubt hat. Solchemnach glaubt er dann schon zuvor: die Kirch könne ihne nicht betriegen; und auf dieses hin erweckt und übt er bey sich den Christlichen Glauben. Auf diese Weis und anderst nicht werden die Kinder im Glauben unterwiesen: wann sie ihre Elteren darüber hören; so hören sie die Kirch: dann als Kinder der Kirch seynd unsere Eltern unsere erste Lehrer: darum weißt uns auch der HErr zu ihnen, da er *Deuteron. 32.* sagt: frage deinen Vatter, und er wirds dir sagen: frage deine Groß- Elteren, und sie werdens dir verkünden.

XXXVII. Capitul.

Wie man denen Verleumdungen der Protestanten begegnen müsse?

WIr haben die an sich so weitschichtige Glaubens-Materien dahier mit Fleiß abgekürtzt und viles so noch hätte beygebracht werden können unberührt

rührt gelassen, weilen wir glaubten: gegenwärtiger kurtzer Vortrag derselben, welcher wenige Zeit zum Lesen erfordert, könnte leichter von jedermann begriffen werden. Doch hoffen wir: dieses kleine Wercklein seye einen Protestanten, der die Wahrheit aufrichtig sucht, aus dem Irrthum zu ziehen genugsam. Weilen aber der gemeine Mann, für welchen wir eigentlich geschriben haben, darmit nicht allerdingen vergnügt seyn möchte, daß die besondere Glaubens-Articul nicht darin verhandlet seynd, so ist noch zu melden, wie derselbe sich gegen die Arglist und Verleumdungen der Prädicanten schützen müsse: diese nemlichen bemühen sich immer die römische Kirch zu verschreyen und das gemeine Volck zu bereden: dieselbe habe eine Menge der Aberglauben und aberglaubischen Gebräuchen: ihr Gottsdienst seye verkehrt und dem Wort Gottes zu wider, und weilen dann der gemeine Protestant von denen Gebräuchen der Catholischen Kirch keine Wissenschaft hat; so könnte er sich, ungeachtet aller guter Wirckung, die dieses Büchlein in seinem Gemüth gehabt haben möchte, villeicht dardurch verführen lassen und sich einbilden; weilen man in der Catholischen Gemeinschaft (wie die Prädicanten vorgeben) GOtt nicht im Geist und in der Wahrheit anbette; so könne selbige die wahre Kirch Christi nicht seyn. Allein muß er darüber einen gantz anderen Vernunft-Schluß machen und gedencken: man hat mir in diesem Wercklein bewiesen, daß die protestantische Kirch alle Kennzeichen einer falschen Sect an sich habe: dann sie ist ohne Obergewalt, ohne Sendung: sie ist getrennt 2c.; so muß ich sie dann verlassen; und wei-

weilen das, so man mir von meiner Religion bewisen hat, allen übrigen Religionen, die nicht Catholisch seynd, gemein ist; so muß dann die römische Kirch allein die wahre seyn, welche dem Versprechen Christi zufolg nicht irren noch fehlen kan, ich will mich dahero vor allem, was man mir wider dieselbe vorschwätzt, sorgsamlich hüten und nichts darvon glauben; dann weilen man mir bewisen hat, daß sie alle Merckmahl der wahren Kirch an sich habe; so ist unmöglich, daß solche Sachen, die man ausstreut, bey ihro Platz finden können.

XXXVIII. Capitul.

Ursachen der Kürtze dieses Wercklein.

WEilen wir uns bey Verfassung dieses Wercklein die particular Materien der Controvers zwischen denen Catholischen und Protestanten unberührt zu lassen vorgenommen haben; so rathen wir denen, die sich ins besondere darüber zu erkundigen begierig seynd, die Catholische Controversisten zu lesen. Absonderlich aber können die Sendschreiben R. P. Schefmacher, eines gelehrten Jesuiten, sehr nutzlich darzu dienen; dann er beweißt darin, daß die Catholische Kirch heut zu Tag anders nichts glaube als was sie zur Zeit der Apostlen und gleich darnach auch sofort stets und auf die nemliche Weis geglaubt

glaubt hat. Nur ist zu bedauren, daß dergleichen gelehrte Bücher nicht von jedermann verstanden werden können. Wir haben darum auch die Stellen der Vätteren, welche alles so wir hierin sagen aufs bündigst bestättiget haben würden, nicht beybringen wollen, weilen dieselbe an sich endlichen nicht nothwendig seynd, zweytens auch von denen mehresten deren, für welche wir schreibē, nicht hätten können verstanden oder aufgesucht werden.

Ubrigens wird dieses Wercklein auch denen Catholischen nicht unnutzlich seyn: dann sie werden sich dardurch selbst in ihrem Glauben stärcken und selbigen gegen dessen Feinde verfechten können; massen die darin enthaltene Haupt-Fundamenten dermassen starck und klar seynd, daß jeder gemeiner Mann, der einen rechten Begrif darvon hat, den allergeschicktesten Protestanten darmit zu Schanden machen kan. Und weilen wir dann in dieser unserer Provintz Elsaß mit Lutheraneren umgeben seynd, mithin zu sorgen ist, es möchte etwa ein Kind der Kirch verführt werden; so kan es auch zum Bewahrungs-Mittel gegen alle falsche Schlußreden unserer getrennten Brüderen dienen. GOtt wolle das, so wir in dieser Absicht unternommen haben, seegnen, und dieser Arbeit diejenige heilsame Wirckung, die wir von seiner Güte hoffen, ertheilen: daß nemlichen die Catholische im wahren Glauben gestärckt, und die so nun denselben zu ihrem Unglück bestreiten, dessen eyfrigste Verfechtere werden.

Der Verfasser dieses Wereckleins ist der hochwürdige Herr Benedictus Sinçar, Abbt der reformirten Benedictineren zu Münster in S. Gregorii Thal im Elsaß, der selbiges Anno 1746. blos mit vorgedruckten ersten Buchstaben seines Namens D. B. S. zu Straßburg zum Druck gegeben hat.

E N D E.

Verzeichnuß Der Capitlen,

So in dem Beweiß der Catholischen Wahrheit wider die Protestanten enthalten.

Erstes Capitul.

Vorstellung des Regiments, welches Christus über seine Kirch angeordnet hat. pag. 286

Zweytes Capitul.

Das Gesatz Christi kan auf verschiedene Weis ausgelegt werden. . . . 288

Drittes Capitul.

Die H. Schrift zu verstehen gibts nur zwey Mittel: die Authorität der Kirchen nemlichen, und der Privat-Geist. . . . 289

Viertes Capitul.

Die Offenbarung kan anderst nicht, als durch den Weeg des Obergewalts, oder der Zeugnuß erkannt werden. . . 291

Fünftes Capitul.
Alle Articul des Glaubens müssen durch Zeugen bewiesen werden. . . 294
Sechstes Capitul.
Weder die natürliche Vernunft, noch die anmaßliche Eingebung des Geists kan zur Erkundigung der Wahrheit solcher Geschichten dienen. 295
Sibendes Capitul.
Das alleinige Zeugnuß der Catholischen Kirch ist gültig und keinem Irrthum unterworfen. 298
Achtes Capitul.
Die Kirch hat einen obrigkeitlichen Ober-Gerichts-Zwang. . . . 300
Neuntes Capitul.
Die Kirch lehrt und sagt anders nichts, als was sie von Christo gelernt hat . 302
Zehendes Capitul.
Der Obergewalt gebührt die Einigkeit und den Frieden, die Untersuchung hingegen Trennung und Uneinigkeit. . . 303
Eilftes Capitul.
Ohne einen Obergewalt zu erkennen, kan man den Heil. Paulum nicht verstehen: der Obergewalt allein kan die Streit entscheiden. . 305
Zwölftes Capitul.
Der Weeg der Untersuchung führt zur Trennung und Uneinigkeit . . 309
Dreyzehendes Capitul.
Gefährliche Folgerungen der Toleranz. 318

Vier-

Vierzehendes Capitul.

Der menschliche Verstand ist dem Betrug viel zu sehr unterworfen, als daß er sich auf die Erkanntnuß seiner eigenen Untersuchung verlassen könte . . . 313

Fünfzehendes Capitul.

Die Protestanten haben ihre noch wahre und gute Glaubens-Articul der Catholischen Kirchen zu dancken 315

Sechszehendes Capitul.

Die gemeine Glaubige können sich des Weegs der Untersuchung unmöglich bedienen . . 317

Sibenzehendes Capitul.

Der Weeg des Obergewalts ist von Anfang der Welt in der wahren Religion jederzeit üblich gewesen . . . 319

Achtzehendes Capitul.

Der Heil. Paulus beziehet sich ausdrucklich auf den Obergewalt . . 322

Neunzehendes Capitul.

Die Protestanten selbst seynd den Obergewalt zu erkennen gezwungen . . . 325

Zwanzigstes Capitul.

Wir verstehen dahier nur einen rechtmäsigen Obergewalt . . . 328

Ein und zwanzigstes Capitul.

Es giebt eine rechtmäsige und erlaubte Untersuchung 330

Zwey und zwanzigstes Capitul.

Die Protestanten können selbst ihrer Regul nicht folgen . . . 332

Drey und zwanzigstes Capitul.

Die Regul der Protestanten führt zur Ungewißheit der Religion . . 333

Vier und zwanzigstes Capitul.

Der Weeg der Untersuchung rechtfertiget die jüdische und mahometanische Religion. 335

Fünf und zwanzigstes Capitul.

Der gemeine Mann kan die Schrift nicht verstehen 337

Sechs und zwanzigstes Capitul.

Irrthum, in welche die Protestanten durch ihre Regul der privat Untersuchung gefallen seynd 339

Siben und zwanzigstes Capitul.

Unfehlbarkeit des Obergewalts: Ungewißheit der Untersuchung . . . 342

Acht und zwanzigstes Capitul.

Die wahre Kirch muß glaubwürdige Zeugen haben . . . 344

Neun und zwanzigstes Capitul.

Die Wahrheit der H. Schrift kan anderst nicht, als durchs Zeugnuß bewiesen werden. 347

Dreyßigstes Capitul.

Wie wichtig es seye, daß man wisse: wo die wahre Kirch seye . . 349

Ein und dreyßigstes Capitul.

Die Kirch kan niemal aufhören . 352

Zwey und dreyßigstes Capitul.

Man kan der Regul der Protestanten unmöglich folgen . . . 353

Drey

Drey und dreysigstes Capitul.
Offenbare Gottlosigkeit, so aus der privat Untersuchung entstehet . . . 356
Vier und dreysigstes Capitul.
Die Schrift kan unmöglich der Richter über die Glaubens-Streit seyn . . 358
Fünf und dreysigstes Capitul.
Die Protestanten seynd nicht minder verdammens-würdig, als die Arianer und Pelagianer 361
Sechs und dreysigstes Capitul.
Die Kirch bewegt uns zu glauben, und nicht die Schrift . . . 364
Siben und dreysigstes Capitul.
Wie man denen Verleumdungen der Protestanten begegnen müsse 366
Acht und dreysigstes Capitul.
Ursachen der Kürtze dieses Wercleins. 368

Th S

Dornblüth

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dornblüth, Augustin

Nothwendige Vernunft-Schlüsse über die wahre Religion in dreyen Theilen vorgestellt: davon der erste wider die Atheisten beweißt, daß ein Gott seye, der andere, die Sendung Christi des Messiä, und der dritte, daß unter allen Glaubens-Partheyen ... nur eine die wahre Lehre Christi haben

Augspurg 1751

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 402
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294722-4
VD18 14442078-004